C. III. 6

21326

Landes-
bibliothek
Coburg

Shakespear

Theatralische Werke.

Aus dem Englischen übersetzt.

von

Herrn Wieland.

VIIIter Band.

BIBLIOTHEK

Mit Königl. Pohln. u. Churfürstl. Sächs. allergn. Privileg.

Zürich bey Orell, Gessner, und Comp. 1766.

Landes-
bibliothek
Coburg

Hamlet,

Prinz von Dännemark.

Ein

Trauerspiel.

Personen.

Claudius, König in Dännemark.
Fortinbras, Prinz von Norwegen.
Hamlet, Sohn des vorigen, und Neffe des gegenwärtigen Königs.
Polonius, Ober-Kämmerer.
Horatio, Freund von Hamlet.
Laertes, Sohn des Polonius.

Voltimand, }
Cornelius, }
Rosenkranz, } Hofleute.
Güldenstern, }

Oßrich, ein Hofnarr.
Marcellus, ein Officier.

Bernardo, } zween Soldaten.
Francisco, }

Reinoldo, ein Bedienter des Polonius.
Der Geist von Hamlets Vater.
Gertrude, Königin von Dännemark, und Hamlets Mutter.
Ophelia, Tochter des Polonius, von Hamlet geliebt.
Verschiedene Damen, welche der Königin aufwarten.
Comödianten, Todtengräber, Schiffleute, Boten, und andre stumme Personen.

Der Schau-Plaz ist Elsinoor.

Die Geschichte ist aus der Dänischen Historie des Saxo Grammaticus genommen.

S. Gesner. f.

Hamlet,

Prinz von Dännemark.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

[Eine Terrasse vor dem Palast.]

Bernardo und Francisco, zween Schildwachen, treten auf.

Bernardo.

Wer da?

Franciſco.

Nun, gebt Antwort: Halt, und ſagt wer ihr ſeyd.

Bernardo.

Lang lebe der König!

Franciſco.

Seyd ihr Bernardo?

Bernardo.

Er ſelbſt.

Franciſco.

Ihr kommt recht pünktlich auf eure Stunde.

Bernardo.

Es hat eben zwölfe geſchlagen; geh du zu Bette, Franciſco.

Franciſco.

Ich danke euch recht ſehr, daß ihr mich ſo zeitig ablöſet: Es iſt bitterlich kalt, und mir iſt gar nicht wohl.

Bernardo.

Habt ihr eine ruhige Wache gehabt?

Franciſco.

Es hat ſich keine Maus gerührt.

Bernardo.

Bernardo.

Wohl; gute Nacht. Wenn ihr den Horatio und Marcellus antreffet, welche die Wache mit mir bezogen haben, so saget ihnen, daß sie sich nicht säumen sollen.

Horatio und Marcellus treten auf.

Franciſco.

Mich däucht, ich höre sie. Halt! he! Wer da?

Horatio.

Freunde von diesem Lande.

Marcellus.

Und Vasallen des Königs der Dähnen.

Franciſco.

Ich wünsche euch eine gute Nacht.

Marcellus.

Ich euch deßgleichen, wakerer Kriegs-Mann; wer hat euch abgelößt?

Franciſco.

Bernardo hat meinen Plaz; gute Nacht.

[Er geht ab.]

Marcellus.

Holla, Bernardo! --

Bernardo.

He, wie, ist das Horatio?

Horatio.

[Indem er ihm die Hand reicht] ein Stük von ihm.

Bernardo.

Willkommen, Horatio; willkommen, wakrer Marcellus.

Marcellus.

Sagt, hat sich dieses Ding diese Nacht wieder sehen lassen?

Bernardo.

Ich sah nichts.

Marcellus.

Horatio sagt, es sey nur eine Einbildung von uns, und will nicht glauben, daß etwas würkliches an diesem furchtbaren Gesichte sey, das wir zweymal gesehen haben; ich habe ihn deßwegen ersucht, diese Nacht mit uns zu wachen, damit er, wenn die Erscheinung wieder kömmt, unsern Augen ihr Recht wiederfahren lasse, und mit dem Gespenste rede, wenn er Lust dazu hat.

Horatio.

Gut, gut; es wird nicht wiederkommen.

Bernardo.

Sezt euch ein wenig, wir wollen noch einmal einen Angriff auf eure Ohren wagen, welche so stark gegen unsre

Erzählung

Erzählung befestigt sind, deren Inhalt wir doch zwo Nächte nach einander mit unsern Augen gesehen haben.

Horatio.

Gut, wir wollen uns sezen, und hören was uns Bernardo davon sagen wird.

Bernardo.

In der leztverwichnen Nacht, da jener nemliche Stern, der westwärts dem Polar-Stern der nächste ist, den nemlichen Theil des Himmels wo er izt steht, erleuchtete, sahen Marcellus und ich -- die Gloke hatte eben eins geschlagen --

Marcellus.

Stille, brecht ab -- Seht, da kommt es wieder.

Der Geist tritt auf.

Bernardo.

In der nemlichen Gestalt, dem verstorbnen König ähnlich.

Marcellus.

Du bist ein Gelehrter, Horatio, rede mit ihm.

Bernardo.

Sieht es nicht dem Könige gleich? Betrachte es recht, Horatio.

Horatio.

Vollkommen gleich; ich schauere vor Schreken und Erstaunung.

Marcellus.

Red' es an, Horatio.

Horatio.

Wer bist du, der du dieser nächtlichen Stunde, zugleich mit dieser schönen Helden-Gestalt, worinn die Majestät des begrabnen Dähnen-Königs einst einhergieng, dich anmassest? Beym Himmel beschwör' ich dich, rede!

Marcellus.

Es ist unwillig.

Bernardo.

Seht! es schreitet hinweg.

Horatio.

Steh; rede; ich beschwöre dich, rede!

[Der Geist geht ab.]

Marcellus.

Es ist weg, und will nicht antworten.

Bernardo.

Was sagt ihr nun, Horatio? Ihr zittert und seht bleich aus. Ist das nicht mehr als Einbildung? Was haltet ihr davon?

Horatio.

Horatio.

So wahr Gott lebt, ich würde es nicht glauben, wenn ich dem fühlbaren Zeugniß meiner eignen Augen nicht glauben müßte.

Marcellus.

Gleicht es nicht dem Könige?

Horatio.

Wie du dir selbst. So war die nemliche Rüstung die er anhatte, als er den ehrsüchtigen Norweger schlug; so faltete er die Augbraunen, als er in grimmigem Zweykampf den Prinzen von Pohlen aufs Eis hinschleuderte. Es ist seltsam --

Marcellus.

So ist es schon zweymal, und in dieser nemlichen Stunde, mit kriegerischem Schritt, bey unsrer Wache vorbey gegangen.

Horatio.

Was ich mir für einen bestimmten Begriff davon machen soll, weiß ich nicht; aber so viel ich mir überhaupt einbilde, bedeutet es irgend eine ausserordentliche Veränderung in unserm Staat.

Marcellus.

Nun, Freunde, sezt euch nieder, und saget mir, wer von euch beyden es weißt, warum eine so scharfe nächtliche

Wache

Wache den Unterthanen dieser ganzen Insel geboten ist? Wozu diese Menge von Geschüz und Kriegs-Bedürfnissen, welche täglich aus fremden Landen anlangen? Wozu diese Gedränge von Schiffs-Bauleuten, deren rastloser Fleiß den Sonntag nicht vom Werk-Tag unterscheidet? Was mag bevorstehen, daß die schwizende Eilfertigkeit die Nacht zum Tage nehmen muß, um bald genug fertig zu werden? Wer kan mir hierüber Auskunft geben?

Horatio.

Das kan ich; wenigstens kan ich dir sagen, was man sich davon in die Ohren flüstert. Unser verstorbner König, dessen Gestalt uns nur eben erschienen ist, wurde, wie ihr wisset, von Fortinbras, dem König der Norwegen, seinem Nebenbuhler um Macht und Ruhm, zum Zweykampf herausgefodert: Unser tapfrer Hamlet (denn dafür hielt ihn dieser Theil der bekannten Welt) erschlug seinen Gegner in diesem Kampf, und dieser verlohr dadurch vermög eines vorher besiegelten und nach Kriegs-Recht förmlich bekräftigten Vertrages, alle seine Länder, als welche nun dem Sieger verfallen waren; eben so wie ein gleichmäßiger Theil von den Landen unsers Königs dem Fortinbras und seinen Erben zugefallen seyn würde, wenn der Sieg sich für ihn erklärt hätte. Nunmehro vernimmt man, daß sein Sohn, der junge Fortinbras, in der gährenden Hize eines noch ungebändigten Muthes, hier und da, an den Küsten von Norwegen einen Hauffen heimathloser Wagehälse zusammengebracht, und um Speise und Sold, zur Ausführung irgend eines kühnen Werkes gedungen habe:

Welches

Welches dann, wie unser Hof gar wol einsieht, nichts anders ist, als die besagten von seinem Vater verwürkten Länder uns durch Gewalt der Waffen wieder abzunehmen: Und dieses, denke ich, ist die Ursach unsrer Zurüstungen, dieser unsrer Wache, und dieses hastigen Gewühls im ganzen Lande.

Bernardo.

Vermuthlich ist es keine andre; und es mag wol seyn, daß eben darum dieses schrekliche Gespenst, in Waffen, und in der Gestalt des Königs, der an diesen Kriegen Ursach war und ist, durch unsre Wache geht.

Horatio.

Es ist ein Zufall, welchem es schwer ist auf den Grund zu sehen. In dem höchsten und siegreichesten Zeit-Punkt der Römischen Republik, kurz zuvor eh der grosse Julius fiel, thaten die Gräber sich auf; die eingeschleyerten Todten schrien in gräßlichen ungeheuren Tönen durch die Strassen von Rom; Sterne zogen Schweiffe von Feuer nach sich; es fiel blutiger Thau; der allgemeine Unstern hüllte die Sonne ein, und der feuchte Stern, unter dessen Einflüssen das Reich des Meer-Gottes steht, verfinsterte sich wie zum Tage des Welt-Gerichts. Aehnliche Vorboten schrekenvoller Ereignisse, Wunder-Zeichen, welche die gewöhnliche Vorredner bevorstehender trauriger Auftritte sind, haben an Himmel und Erde sich vereiniget, dieses Land in furchtsame Erwartung irgend eines allgemeinen Unglüks zu sezen.

Der Geist tritt wieder auf.

Aber stille, seht! Hier kommt es wieder zurük! Ich will ihm in den Weg stehen, wenn es mir gleich alle meine Haare kosten sollte. Steh, Blendwerk! (Er breitet die Arme gegen den Geist aus.) Wenn du fähig bist, einen vernehmlichen Ton von dir zu geben, so rede mit mir. Wenn irgend etwas gutes gethan werden kan, das dir Erleichterung und Ruhe, und mir das Verdienst eines guten Werkes geben mag, so rede! Wenn du Wissenschaft von dem Schiksal deines Landes hast, und es vielleicht, durch deine Vorhersagung noch abgewendet werden könnte, o so rede! -- Oder wenn du, in deinem Leben unrechtmässig erworbene Schäze in den Mutterleib der Erde aufgehäuft hast, um derentwillen, wie man glaubt, die Geister oft nach dem Tode umgehen müssen, so entdek es. (Ein Hahn kräht.) Steh, und rede -- Halt es auf, Marcellus --

Marcellus.

Soll ich mit meiner Partisane darnach schlagen?

Horatio.

Thu es, wenn es nicht stehen will.

Bernardo.

Hier ist es --

Horatio.

Izt ists hier --

Marcellus.

Weg ist's. (Der Geist geht ab.) Wir beleidigen die Majestätische Gestalt, die es trägt, wenn wir Mine machen, als ob wir Gewalt dagegen brauchen wollen; und da es nichts als Luft ist, so ist es ja ohnehin unverwundbar, und unsre eiteln Streiche beweisen ihm nur unsern bösen Willen, ohne ihm würklich etwas anzuhaben.

Bernardo.

Es war im Begriff zu reden, als der Hahn krähete.

Horatio.

Und da zitterte es hinweg, wie einer der sich eines Verbrechens bewußt ist, bey einer fürchterlichen Aufforderung. Ich habe sagen gehört, der Hahn, der die Trompete des Morgens ist, weke mit seiner schmetternden, scharftönenden Gurgel den Gott des Tages auf, und, auf sein Warnen, entfliehe in Wasser oder Feuer, Luft oder Erde, jeder herumwandernde Geist in sein Bezirk zurük: Und daß dieses wahr sey, beweiset was wir eben erfahren haben.

Marcellus.

Er verschwand sobald der Hahn krähete. Einige sagen, allemal um die Zeit, wenn die Geburt unsers Erlösers gefeyert wird, krähe der Vogel des Morgens die ganze Nacht durch: Und dann, sagen sie, gehe kein Geist um; die Nächte seyen gesund, und die Planeten ohne schädliche Influenzen; keine Fee könne einem beykommen, keine Hexe habe Gewalt zu Zauber-Wirkungen; so heilig und segensvoll sey diese Zeit.

Horatio.

Horatio.

Das hab ich auch gehört, und glaub es auch zum Theil. Aber seht, der Morgen, in einen rothen Mantel eingehüllt, wandelt über jenen emporragenden östlichen Hügel durch den Thau; wir wollen von unsrer Wache abziehen; und wenn ihr meiner Meynung seyd, so laßt uns dem jungen Hamlet entdeken, was wir diese Nacht gesehen haben. Ich wollte mein Leben dran sezen, dieser Geist, so stumm er für uns ist, wird für ihn eine Sprache bekommen. Seyd ihrs zufrieden, daß wir ihm, aus Antrieb unsrer Liebe und Pflicht gegen ihn, Nachricht davon geben.

Marcellus.

Thut es, ich bitte euch: Wir werden diesen Morgen schon erfahren, wo wir ihn zur gelegensten Zeit sprechen können.

[Sie gehen ab.]

Zweyte Scene.

[Verwandelt sich in den Palast.]

Claudius, König von Dännemark, Gertrude die Königin, Hamlet, Polonius, Laertes, Voltimand, Cornelius, und andre Herren vom Hofe, nebst Trabanten und Gefolge treten auf.

König.

Ungeachtet, bey dem noch frischen Andenken von Hamlets, unsers theuren Bruders, Tode, sichs geziemen will, daß wir unsre Herzen in Trauer hüllen, und das Antliz unsers ganzen Königreichs in allgemeinen Schmerz zusammengezogen sey: So haben wir doch der Klugheit so viel über die Natur verstattet, daß wir, unter dem gerechten Schmerz über seinen Verlust, nicht gänzlich unsrer selbst vergessen. Wir haben also unsre vormalige Schwester, nunmehr unsre Königin, als die gebietende Mitregentin dieses kriegerischen Reiches, wiewol mit niedergeschlagner Freude, das eine Auge von hochzeitlicher Freude glänzend, das andere von Thränen überfliessend, und mit einer in gleichen Waag-Schalen gegen unsern Schmerz abgewognen Lust, zur Gemahlin erkießt. Auch haben wir nicht unterlassen, uns hierinn euers guten Raths zu bedienen, und erkennen mit gebührendem Danke, daß ihr uns in diesem ganzen Geschäfte durch eure einsichtsvollen Rathschläge so frey und gutwillig unterstüzt habt. Nun ist noch übrig euch zu eröffnen,

öffnen, daß der junge Fortinbras, aus einer allzuleichtsinnigen Berechnung unsrer Kräfte, oder weil er sich vielleicht einbildet, daß der Tod unsers abgelebten Bruders unsern Staat verrenkt und aus seiner Fassung gesezt habe, ohne einen andern Beystand als diesen Traum eines eingebildeten Vortheils über uns, sich hat zu Sinne kommen lassen, uns durch eine Abschikung zu behelligen, welche nichts geringers als die Zurükgabe aller der Länder fordert, die sein Vater, nach allen Gesezen des Kriegs-Rechts, an unsern heldenmüthigen Bruder verlohren hatte. So viel von ihm -- Nunmehr zu uns selbst, und dem besondern Zwek der gegenwärtigen Versammlung! -- Wir haben hier an den alten Prinzen von Norwegen, den Oheim des jungen Fortinbras (welcher, unvermögend und bettlägerig wie er ist, nichts von diesem Vorhaben seines Neffen weiß) zu dem Ende geschrieben, damit er dessen weitern Fortgang hintertreiben möge: Es sind alle Umstände, die Anzahl seiner angeworbnen Truppen, die Namen der angesehensten Theilnehmer seines Vorhabens, und seine ganze Stärke hierinn enthalten: Und nunmehr ernennen wir euch, Voltimand, und euch, wakrer Cornelius, dem alten Norwegen diesen unsern Gruß zu überbringen. Die persönliche Vollmacht die wir euch ertheilen, mit diesem Prinzen zu handeln, erstrekt sich nicht weiter, als die besondern Artikel dieser schriftlichen Instruction euch anweisen werden. Gehabt euch also wol, und beweiset uns eure Treue durch eine schleunige Ausrichtung.

Voltimand.

Voltimand.

Hierinn, so wie bey allen andern Gelegenheiten, werden wir unsre Schuldigkeit thun.

König.

Wir zweifeln nicht daran; gehabt euch wol. (Voltimand und Cornelius gehen ab.) Und nun, Laertes, was bringt ihr uns neues? Ihr sagtet uns was von einer Bitte. Was ist es, Laertes? Ihr könnet nichts billiges von euerm Könige begehren, das euch versagt werden sollte. Was kanst du verlangen, Laertes, das ich dir nicht schon bewilligen sollte, eh du es begehrt hast? Das Haupt ist dem Herzen nicht unentbehrlicher, noch dem Mund der Dienst der Hand, als es dein Vater dem Throne von Dännemark ist. Was willst du haben, Laertes?

Laertes.

Mein gebietender Herr, eure gnädige Bewilligung nach Frankreich zurükkehren zu dürfen, von wannen ich zwar aus eigner Bewegung nach Dännemark gekommen bin, um bey Eurer Krönung meine Schuldigkeit zu beweisen; nun aber, ich gesteh es, da diese Pflicht erstattet ist, drehen sich alle meine Gedanken und Wünsche wieder nach Frankreich um, und beugen sich, um Eurer Majestät Guädigste Erlaubniß und Vergebung zu erhalten.

König.

Habt ihr euers Vaters Einwilligung? Was sagt Polonius dazu?

Polonius.

Gnädigster Herr, er hat mir durch unablässiges Bitten meine Erlaubniß abgedrungen; und, weil ich nicht anders konnte, so drükte ich seinem Willen endlich das Siegel meiner Einwilligung auf. Ich bitte euch, ihm auch die eurige zu ertheilen.

König.

Reise in einer glüklichen Stunde ab, Laertes, und bestimme die Zeit deiner Abwesenheit nach deinem Willen, und der Erforderniß deiner lobenswürdigen Absichten -- Und nun ein Wort mit euch, Vetter Hamlet -- Mein geliebter Sohn --

Hamlet (vor sich.)

Lieber nicht so nah befreundt, und weniger geliebt.

König.

Woher kommt es, daß immer solche Wolken über euch hangen?

Hamlet.

Es ist nicht das, Gnädigster Herr; ich bin zuviel in der Sonne.

Königin.

Lieber Hamlet, leg einmal diese nächtliche Farbe ab, und sieh aus, wie ein Freund von Dännemark. Geh nicht immer so mit gesenkten halbgeschlossnen Augen, als ob du deinen

deinen edeln Vater im Staube suchest. Du weissest ja, es ist das allgemeine Schiksal; alle, welche leben, müssen sterben --

Hamlet.

Ja, Madame, es ist das allgemeine Schiksal.

Königin.

Wenn es denn so ist, warum scheint es dir denn so ausserordentlich?

Hamlet.

Scheint, Madame? Nein, es ist; bey mir scheint nichts. Es ist nicht bloß dieser schwarze Rok, meine liebe Mutter, nicht das Gepränge einer Gewohnheits-mässigen Trauer, noch das windichte Zischen erkünstelter Seufzer, nicht das immer-thränende Auge, noch das niedergeschlagene Gesicht, noch irgend ein anders äusserliches Zeichen der Traurigkeit, was den wahren Zustand meines Herzens sichtbar macht. Diese Dinge scheinen, in der That; denn es sind Handlungen, die man durch Kunst nachmachen kan; aber was ich innerlich fühle, ist über allen Ausdruk; jenes sind nur die Kleider und Verzierungen des Schmerzens.

König.

Es ist ein rühmlicher Beweis eurer guten Gemüths-Art, Hamlet, daß ihr euern abgelebten Vater so beweinet: Aber ihr müsset nicht vergessen, daß euer Vater auch einen Vater verlohr, und dieser Vater den seinigen; den überle-

benden verband die kindliche Pflicht, mit Ziel und Maaß um seinen verstorbnen zu trauern: Aber in hartnäkiger Betrübniß immerfort zu beharren, ist unmännliche Schwachheit oder gottlose Unzufriedenheit mit den Fügungen des Himmels; ein Zeichen eines ungeduldigen, feigen Gemüths, oder eines schwachen und ungebildeten Verstandes. Denn warum sollen wir etwas, wovon wir wissen daß es seyn muß, und daß es so gemein ist als irgend eine von den alltäglichen Sachen die immer vor unsern Sinnen schweben, aus verkehrtem kindischem Eigensinn, zu Herzen nehmen? Fy! Es ist ein Vergehen gegen den Himmel, ein Vergehen gegen den Gestorbnen, ein Vergehen gegen die Natur; höchst ungereimt in den Augen der Vernunft, welche kein gemeineres Thema kennt, als den Tod von Vätern, und von der ersten Leiche bis zu dem der eben izt gestorben ist, uns immer zugeruffen hat, es müsse so seyn. Wir bitten euch also, werfet diese zu nichts dienende Traurigkeit in sein Grab, und sehet künftig uns als euern Vater an; denn die Welt soll es wissen, daß ihr unserm Thron der nächste seyd, und daß die Liebe, die der zärtlichste Vater zu seinem Sohne tragen kan, nicht gröſſer ist als diejenige, welche wir euch gewiedmet haben. Was euer Vorhaben, nach der Schule zu Wittenberg zurük zu gehen betrift, so stimmt es gar nicht mit unsern Wünschen ein, und wir bitten euch davon abzustehen, und unter unsern liebesvollen Augen hier zu bleiben, unser erster Höfling, unser Neffe, und unser Sohn.

Köni-

Königin.

Laß deine Mutter keine Fehlbitte thun, Hamlet; ich bitte dich, bleibe bey uns, geh nicht nach Wittenberg.

Hamlet.

Ich gehorche euch mit dem besten Willen, Madame.

König.

Nun, das ist eine schöne liebreiche Antwort; seyd wie wir selbst in Dännemark! Kommet, Madame; diese gefällige und ungezwungne Einstimmung Hamlets ist mir so angenehm, daß dieser Tag ein festlicher Tag der Freude seyn soll -- Kommt, folget mir --

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Hamlet (bleibt allein.)

O daß dieses allzu -- allzu -- feste Fleisch schmelzen und in Thränen aufgelößt zerrinnen möchte! Oder daß Er, der Immerdaurende, seinen Donner nicht gegen den Selbst-Mord gerichtet hätte! O Gott! o Gott! Wie ekelhaft schaal, abgestanden und ungeschmakt kommen mir alle Freuden dieser Welt vor? Fy, fy, mir graut davor! Es ist ein ungesäuberter Garten, wo alles in Saamen schießt, und mit Unkraut und Disteln überwachsen ist. Daß es dahin gekommen seyn soll! Nur zween Monate todt! Nein, nicht einmal so viel; nicht so viel -- Ein so vortrefflicher

König -- gegen diesen, wie Apollo gegen einen Satyr: Der meine Mutter so zärtlich liebte, daß kein rauhes Lüftchen sie anwehen durfte -- Himmel und Erde! Warum muß mir mein Gedächtniß so getreu seyn? Wie, hieng sie nicht an ihm, als ob selbst die Nahrung ihrer Zärtlichkeit ihren Hunger vermehre? -- und doch, binnen einem Monat -- Ich will, ich darf nicht dran denken -- Gebrechlichkeit, dein Nam' ist Weib! Ein kleiner Monat! Eh noch die Schuhe abgetragen waren, in denen sie meines armen Vaters Leiche folgte, gleich der Niobe lauter Thränen -- Wie? Sie -- eben sie -- (o Himmel! ein vernunftloses Thier würde länger getraurt haben) mit meinem Oheim verheyrathet -- Meines Vaters Bruder; aber meinem Vater gerade so gleich als ich dem Hercules. Binnen einem Monat! -- Eh noch das Salz ihrer heuchelnden Thränen ihre rothen Augen zu jüken aufgehört, verheyrathet! -- So eilfertig, und in ein blutschänderisches Bette! -- Nein, es ist nichts Gutes, und kan zu nichts Gutem ausschlagen. Aber -- o brich du, mein Herz, denn meine Zunge muß ich schweigen heissen.

Vierte Scene.

Horatio, Bernardo und Marcellus treten auf.

Horatio.

Heil, Gnädigster Prinz!

Hamlet.

Ich erfreue mich, euch wohl zu sehen -- Ihr seyd Horatio, oder ich vergesse mich selbst.

Horatio.

Ich bin Horatio, Gnädiger Herr, und euer demüthiger Diener auf ewig.

Hamlet.

Sir, mein guter Freund; das soll künftig das Verhältniß unter uns seyn. Und was führt euch von Wittenberg hieher, Horatio? -- Ist das nicht Marcellus? --

Marcellus.

Ja, Gnädigster Herr.

Hamlet.

Ich bin erfreut euch zu sehen; guten Morgen, Sir (zu Bernardo) -- Aber, im Ernste, Horatio, was bringt euch von Wittenberg hieher?

Horatio.

Ein Anstoß von Landstreicherey, mein Gnädigster Herr.

Hamlet.

Das möchte ich euern Feind nicht sagen hören, auch sollt ihr meinen Ohren die Gewalt nicht anthun, sie zu Zeugen einer solchen Aussage gegen euch selbst zu machen. Ich weiß, ihr seyd kein Müssiggänger. Was ist euer Geschäfte in Elsinoor? Wir müssen euch trinken lehren, eh ihr wieder abreiset.

Horatio.

Gnädigster Herr, ich kam, euers Vaters Leichenbegängniß zu sehen.

Hamlet.

Ich bitte dich, spotte meiner nicht, Schul-Camerade: ich denke, du kamst vielmehr auf meiner Mutter Hochzeit.

Horatio.

Die Wahrheit zu sagen, Gnädigster Herr, sie folgte schnell hinter drein.

Hamlet.

Das war aus lauter Häuslichkeit, mein guter Horatio -- Um die Braten, die von dem Leichenmahl übrig geblieben, bey der Hochzeit kalt auftragen zu können -- O Horatio, lieber wollt' ich meinen ärgsten Feind im Himmel

mel gesehen, als diesen Tag erlebt haben -- Mein Vater -- mich däucht, ich sehe meinen Vater --

Horatio (lebhaft.)

Wo, Gnädiger Herr?

Hamlet.

In den Augen meines Gemüths, Horatio.

Horatio.

Ich sah ihn einmal; er war ein stattlicher Fürst.

Hamlet.

Sag', er war ein Mann, in allen Betrachtungen ein Mann, so hast du alles gesagt; seines gleichen werd' ich niemal sehen.

Horatio.

Gnädigster Herr, ich denke ich sah ihn verwichne Nacht.

Hamlet.

Du sahest ihn? Wen?

Horatio.

Den König, euern Vater.

Hamlet.

Den König, meinen Vater?

Hamlet.

Mäßiget eure Verwunderung nur so lange, und leihet mir ein aufmerksames Ohr, bis ich, auf das Zeugniß dieser wakern Männer hier, euch das Wunder erzählt haben werde.

Hamlet.

Um des Himmels willen, laß mich's hören.

Horatio.

Zwo Nächte auf einander haben diese beyden Officiers, Marcellus und Bernardo, auf der Wache, in der todten Stille der Mitternacht, diesen Zufall gehabt: Eine Gestalt, die euerm Vater glich, vom Kopf zu Fuß, Stük vor Stük bewaffnet, erscheint vor ihnen, und geht mit feyerlichem Gang, langsam und majestätisch bey ihnen vorbey; dreymal gieng er vor ihren von Furcht starrenden Augen, mit seinem langen Stok in der Hand, hin und her; indeß daß sie, von Schreken beynahe in Gallerte aufgelößt, ganz unbeweglich stuhnden, und den Muth nicht hatten ihn anzureden. Sie entdekten mir diesen Zufall in Geheim, und bewogen mich dadurch in vergangner Nacht mit ihnen auf die Wache zu ziehen; und hier sah ich um die nemliche Zeit, diese nemliche Erscheinung, von Wort zu Wort, wie sie mir selbige beschrieben hatten. Ich erkannte euern Vater: Diese Hände sind einander nicht ähnlicher.

Hamlet.

Und wo geschahe das? Horatio.

Horatio.

Gnädiger Herr, auf der Terrasse, wo wir die Wache hatten.

Hamlet.

Habt ihr es nicht angeredet?

Horatio.

Ich that es, Gnädiger Herr, aber es gab mir keine Antwort; nur ein einziges mal kam mir's vor, es hebe den Kopf auf, und mache eine Bewegung als ob es reden wolle: Aber in dem nemlichen Augenblik krähte der Hahn, und da zittert' es plözlich weg, und verschwand aus unserm Gesicht.

Hamlet.

Das ist was sehr Wunderbares!

Horatio.

So wahr ich lebe, Gnädiger Herr, so ist es; und wir hielten es für unsre Schuldigkeit, euch Nachricht davon zu geben.

Hamlet.

In der That, ihr Herren, ich muß es bekennen, ich bin unruhig hierüber. (Zu Marcellus und Bernardo.) Habt ihr die Wache diese Nacht?

Beyde.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Es war bewaffnet, sagt ihr? Beyde.

Beyde.

Bewaffnet, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Von Fuß zu Kopf?

Beyde.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

So konntet ihr ja sein Gesicht nicht sehen?

Horatio.

O ja, Gnädiger Herr; er trug sein Visier aufgezogen.

Hamlet.

Sagt mir, sah er ungehalten aus?

Horatio.

Seine Gebehrdung schien mehr Traurigkeit als Zorn auszudrüken.

Hamlet.

Bleich oder roth?

Horatio.

Sehr bleich.

Hamlet.

Und sah er euch ins Gesicht? Hora-

Horatio.

Sehr starr.

Hamlet.

Ich wollte, daß ich dabey gewesen wäre.

Horatio.

Es würde euch in kein geringes Schreken gesezt haben.

Hamlet.

Sehr vermuthlich; blieb es lange?

Horatio.

So lange man brauchte, um mit mässiger Geschwindigkeit Hundert zu zählen.

Beyde.

Länger, Länger.

Horatio.

Als ich es sah, nicht.

Hamlet.

War sein Bart grau? Nein --

Horatio.

Das war er, so wie ich ihn in seinem Leben gesehen habe, silbergrau.

Hamlet.

Hamlet.

Ich will mit euch auf die Wache, diese Nacht; vielleicht geht es wieder.

Horatio.

Ich bin euch gut dafür, das wird es.

Hamlet.

Wenn es meines ehrwürdigen Vaters Gestalt annimmt, so will ich mit ihm reden, wenn gleich die Hölle selbst ihren Schlund aufreissen und mich schweigen heissen würde. Ich bitte euch, wofern ihr diese Erscheinung bisher geheim gehalten habet, so laßt es immer ein Geheimniß unter uns bleiben; es mag heute Nacht begegnen was da will, beobachtet es, aber schweigt. Ich will erkenntlich für eure Freundschaft seyn: Nun, gehabt euch wol. Zwischen eilf und zwölf Uhr, auf der Terrasse, will ich euch besuchen.

Alle.

Eure demüthige Knechte, Gnädiger Herr --

(Sie gehen ab.)

Hamlet.

Meine Freunde, wie ich der eurige: Lebet wohl.

(Allein.)

Meines Vaters Geist in Waffen! Es ist nicht alles wie es seyn soll! Ich besorge irgend eine verdekte Uebelthat: Wenn nur die Nacht schon da wäre! Bisdahin, size still,

meine

meine Seele: Schändliche Thaten müssen ans Licht kommen, und wenn der ganze Erdboden über sie hergewälzt wäre.

Fünfte Scene.

[Verwandelt sich in ein Zimmer in Polonius Hause.]

Laertes und Ophelia treten auf.

Laertes.

Mein Geräthe ist eingepakt, lebet wohl Schwester, und wenn die Winde meiner Reise günstig sind, so verschlaft mein Andenken nicht, sondern laßt mich Nachrichten von euch haben.

Ophelia.

Wie könnt ihr daran zweifeln?

Laertes.

Was den Hamlet und die Tändeley seiner Liebe betrift, haltet sie für einen flüchtigen Geschmak, und ein Spiel des jugendlichen Blutes; ein Veilchen in den ersten Frühlings-Tagen der Natur, frühzeitig aber nicht dauerhaft; angenehm, aber hinfällig; ein lieblicher Geruch für eine Minute; nicht mehr --

Ophelia.

Nicht mehr als das?

Laertes.

Glaubt mir, nicht mehr, liebe Schweſter. Wir nehmen in unſrer Jugend nicht nur an Gröſſe und Stärke zu; die Seele wächßt mit, und ihre innerliche Verrichtungen und Pflichten dehnen ſich mit ihrem Tempel aus. Vielleicht liebt er euch izt aufrichtig, mit der reinen Zuneigung eines noch unverdorbnen Herzens: Aber ihr müßt bedenken, daß, ſobald er ſeine Gröſſe in Erwägung ziehen wird, ſeine Neigung nicht mehr in ſeiner Gewalt iſt: Denn er ſelbſt hangt von ſeiner Geburt ab; er darf nicht für ſich ſelbſt wählen, wie gemeine Leute: Die Sicherheit und das Wohl des Staats hängt an ſeiner Wahl, und daher muß ſich ſeine Wahl nach der Stimme und den Wünſchen des Körpers, wovon er das Haupt iſt, beſtimmen. Wenn er alſo ſagt, er liebe euch, ſo kömmt es eurer Klugheit zu, ihm in ſo weit zu glauben, als er nach ſeiner Geburt und künftigen Würde, ſeinen Worten Kraft geben kan; und das iſt nicht mehr, als wozu er die Einwilligung des Königs erhalten kan. Ueberleget alſo wol, was für einen groſſen Verluſt eure Ehre leiden kan, wenn ihr feinem lokenden Geſang ein zu leichtgläubiges Ohr verleihet; entweder ihr verliehrt euer Herz, oder ſein Ungeſtüm, den zulezt nichts mehr zurükhalten wird, ſieget gar über eure Keuſchheit. Fürchtet es, Ophelia, fürchtet es, meine theure Schweſter; ſteuret einer noch unſchuldigen Neigung, die ſo gefährlich iſt, und überlaßt euch nicht dem Strom ſchmeichelnder Wünſche. Das gefälligſte Mädchen iſt verſchwenderiſch genug, wenn ſie ihre keuſche Schönheit dem Mond

entſchleyert:

entschleyert: Die Tugend selbst ist vor den Bissen der Verläumdung nicht sicher; nur allzu oft frißt ein verborgner Wurm die Kinder des Frühlings, bevor ihre Knospen sich entwikelt haben; und sengender Meel-Thau ist nie mehr zu besorgen als im Thauvollen Morgen der Jugend. Seyd also vorsichtig; hier giebt Furcht die beste Sicherheit; die Jugend hat einen Feind in sich selbst, wenn sie auch keinen von aussen hat.

Ophelia.

Ich werde diese guten Erinnerungen zu immer wachsamen Hütern meines Herzens machen. Aber, mein lieber Bruder, macht es ja nicht, wie manche ungeheiligte Seelen-Hirten, die euch den engen und dornichten Pfad zum Himmel weisen, indessen daß sie selbst, ihrer eignen Lehren uneingedenk, in ruchloser Freyheit auf dem breiten Frühlings-Wege der Ueppigkeit dahertraben.

Laertes.

O, davor seyd unbekümmert.

Sechste Scene.

Polonius zu den Vorigen.

Ich halte mich zulang auf -- Aber hier kommt mein Vater: Desto besser; ich werde seinen Abschieds-Segen gedoppelt erhalten.

Polonius.

Du bist noch hier, Laertes! Zu Schiffe, zu Schiffe, mein Sohn; der Wind schwellt eure Segel schon, und man wartet auf euch. Hier, empfange meinen Segen, (Er legt seine Hand auf Laertes Haupt) und diese wenigen Lebens-Regeln, womit ich ihn begleite, schreib in dein Gedächtniß ein. Gieb deinen Gedanken keine Zunge, und wenn du je von unregelmässigen überrascht wirst, so hüte dich wenigstens, sie zu Handlungen zu machen: Sey gegen jedermann leutselig, ohne dich mit jemand gemein zu machen: Hast du bewährte Freunde gefunden, so hefte sie unzertrennlich an deine Seele; aber gieb deine Freundschaft nicht jeder neuausgebruteten, unbefiederten Bekanntschaft preiß. Hüte dich vor den Gelegenheiten zu Händeln; bist du aber einmal darinn, so führe dich so auf, daß dein Gegner nicht hoffen könne, dich ungestraft zu beleidigen. Leih' dein Ohr einem jeden, aber wenigen deinen Mund; nimm jedermanns Tadel an, aber dein Urtheil halte zurük. Kleide dich so kostbar als es dein Beutel bezahlen kan, aber nicht phantastisch; reich, nicht comödiantisch: Denn der Anzug verräth oft den Mann, und in Frankreich pflegen

Leute

Leute von Stand und Ansehen sich gleich dadurch anzukündigen, daß sie sich mit Geschmak und Anstand kleiden. Sey weder ein Leiher noch ein Borger; denn durch Leihen richtet man oft sich selbst und seinen Freund zu Grunde; und borgen untergräbt das Fundament einer guten Haushaltung. Vor allem, sey redlich gegen dich selbst, denn daraus folget so nothwendig als das Licht dem Tage, daß du es auch gegen jedermann seyn wirst. Lebe wohl, mein Sohn; mein Segen befruchte diese Erinnerungen in deinem Gemüthe!

Laertes.

Ich beurlaube mich demüthigst von euch, Gnädiger Herr Vater.

Polonius.

Du hast hohe Zeit; geh, deine Bediente warten --

Laertes.

Lebet wohl, Ophelia, und erinnert euch dessen was ich gesagt habe.

Ophelia.

Es ist in mein Gedächtniß verschlossen, und ihr sollt den Schlüssel dazu mit euch nehmen.

Laertes.

Lebet wohl.

[Er geht ab.]

Polonius.

Was sagte er denn zu euch, Ophelia?

Ophelia.

Mit Eu. Gnaden Erlaubniß, etwas, das den Prinzen Hamlet angieng.

Polonius.

Wahrhaftig, ein guter Gedanke! Ich habe mir sagen lassen, daß er euch seit einiger Zeit ziemlich oft allein gesprochen habe, und daß ihr ihm einen sehr freyen Zutritt verstattet, und geneigtes Gehör gegeben habt. Wenn es so ist, (wie es mir dann von sichrer Hand zukömmt) so muß ich euch sagen, daß ihr euch selbst nicht so gut versteht, als es meiner Tochter und eurer Ehre geziemt. Was ist denn zwischen euch? Sagt mir die reine Wahrheit.

Ophelia.

Gnädiger Herr Vater, er hat mir zeither verschiedene Erklärungen von seiner Zuneigung gemacht.

Polonius.

Von seiner Zuneigung? He! Ihr sprecht wie ein junges Ding, das noch keine Erfahrung von dergleichen gefährlichen Dingen hat. Glaubt ihr denn seine Erklärungen, wie ihr es nennt?

Ophelia.

Ich weiß nicht was ich denken soll, Herr Vater.

Polonius.

Polonius.

Potz hundert! Das will ich dich lehren; denk du seyst ein Kindskopf, daß du seine Erklärungen für baar Geld genommen hast, da sie doch falsche Münze sind. Du must bessere Sorge zu dir selbst haben, oder ich werde wenig Freude an dir erleben - -

Ophelia.

Gnädiger Herr Vater, er bezeugt zwar eine heftige Liebe zu mir, aber in Ehren - -

Polonius.

Ja, in Thorheit solltest du sagen; geh, geh - -

Ophelia.

Und hat seine Worte durch die feyrlichsten und heiligsten Schwüre bekräftiget.

Polonius.

Ja, Schlingen, um Schnepfen zu fangen. Ich weiß wie verschwendrisch das Herz in Schwüre ausprudelt, wenn das Blut in Flammen ist. Mein gutes Kind, du must diese Aufwallungen nicht für wahres Feuer halten; sie sind wie das Wetterleuchten an einem kühlen Sommer-Abend, sie leuchten ohne Hize, und verloschen so schnell als sie auffahren. Von dieser Stunde an seyd etwas sparsamer mit dem Zutritt zu eurer Person; sezt eure Conversationen auf einen höhern Preiß als einen Befehl, daß man euch sprechen wolle. Was den Prinzen Hamlet be-

trift, so glaubt so viel von ihm, daß er jung ist; und daß er sich mehr Freyheit herausnehmen darf, als der Wolstand euch zuläßt. Mit einem Wort, Ophelia, trauet seinen Schwüren nicht; desto weniger, je feyrlicher sie sind; sie hüllen sich, gleich den Gelübden, die oft dem Himmel dargebracht werden, in Religion ein, um desto sichrer zu betrügen. Einmal für allemal: Ich möchte nicht gern, deutlich zu reden, daß du nur einen einzigen deiner Augenblike in den Verdacht seztest, als wißtest du ihn nicht besser anzuwenden, als mit dem Prinzen Hamlet Worte zu wechseln. Merk dir das, ich sag dir's; und geh in dein Zimmer.

Ophelia.

Ich will gehorsam seyn, Gnädiger Herr Vater.

[Sie gehen ab.]

Siebende Scene.

[Verwandelt sich in die Terrasse vor dem Palast.]

Hamlet, Horatio und Marcellus treten auf.

Hamlet.

Die Luft schneidt entsezlich; es ist grimmig kalt.

Horatio.

Es ist eine beissende, scharfe Luft.

Hamlet.

Hamlet.

Wie viel ist die Gloke?

Horatio.

Ich denke, es ist bald zwölfe.

Marcellus.

Nein, es hat schon geschlagen.

Horatio.

Ich hörte es nicht: Es ist also nah um die Zeit, da der Geist zu gehen pflegt. (Man hört eine kriegrische Musik hinter der Scene.) Was hat das zu bedeuten, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Der König hält Tafel, und verlängert den Schmaus, wie es scheint, in die tiefe Nacht, und so oft er den vollen Becher mit Rhein-Wein auf einen Zug ausleert, verkündigen Trompeten und Kessel-Pauken den Sieg, den Seine Majestät davon getragen hat.

Horatio.

Ist das so der Gebrauch?

Hamlet.

Ja, zum Henker, das ist es; aber nach meiner Meynung, ob ich gleich ein Dähne und zu diesem Gebrauch gebohren bin, ein Gebrauch der mit größrer Ehre gebro-

chen als gehalten wird. Diese taumelnden Trink-Gelage machen uns in Osten und Westen verächtlich, und werden uns von den übrigen Völkern als ein National-Laster vorgeworffen: Sie nennen uns Säuffer, und sezen schweinische Beywörter dazu, die uns wenig Ehre machen; und in der That, der Ruf worinn wir deßwegen stehen, nimmt unsern Thaten, so groß und rühmlich sie sonst sind, ihren schönsten Glanz. In diesem Stüke geht es oft ganzen Völkern wie einzelnen Leuten, welche um irgend eines Natur-Fehlers willen, als etwann wegen der angebohrnen Obermacht eines gewissen Temperaments (woran sie doch keine Schuld haben, da sich niemand seine ursprüngliche Anlage selber auswählen kan,) welches sie manchmal durch den Zaun der Vernunft durchbrechen macht; oder wegen irgend einer angewöhnten Manier, einer Grimasse oder so etwas, welches mit dem eingeführten Wohlstand einen allzugrossen Absaz macht -- ich sage, daß solche Leute um eines einzigen solchen Fehlers willen, es mag nun seyn, daß die Natur oder ein Zufall Schuld daran habe, sich's gefallen lassen müssen, ihre guten Eigenschaften, so groß und zahlreich sie immer seyn mögen, in dem Urtheil der Welt abgewürdiget zu sehen.

Der Geist tritt auf.

Horatio.

Hier, Gnädiger Herr; seht, es kommt.

Hamlet.

Hamlet.

Ihr Engel und himmlischen Mächte alle, schüzet uns! Du magst nun ein guter Geist oder ein verdammter Kobolt seyn, du magst himmlische Lüfte oder höllische Dämpfe mit dir bringen, und in wohlthätiger oder schädlicher Absicht gekommen seyn; die Gestalt die du angenommen hast, ist so ehrwürdig, daß ich mit dir reden will. Ich will dich Hamlet, ich will dich meinen König, meinen Vater nennen: O, antworte mir; laß mich nicht in einer Unwissenheit, die mir das Leben kosten würde: Sage, warum haben deine geheiligten Gebeine ihr Behältniß durchbrochen? Warum hat das Grab, worein wir dich zu deiner Ruhe bringen sahen, seinen schweren marmornen Rachen aufgethan, um dich wieder auszuwerfen? Was mag das bedeuten, daß du, ein todter Leichnam, in vollständiger Rüstung den Mondschein wieder besuchst, um die Nacht mit Schrekniſſen zu erfüllen, und unser Wesen auf eine so entsezliche Art mit Gedanken zu erschüttern, die über die Schranken unsrer Natur gehen.

(Der Geist winkt dem Hamlet.)

Horatio.

Es winkt euch, mit ihm zu gehen, als ob es euch etwas allein zu sagen habe.

Marcellus.

Seht, wie freundlich es euch an einen entferntern Ort winkt: Aber geht ja nicht mit ihm.

Horatio.

Horatio. (Den Hamlet zurükhaltend.)

Nein, um alles in der Welt nicht.

Hamlet.

Weil es nicht reden will, so will ich ihm folgen.

Horatio.

Das thut nicht, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Und warum nicht? Wofür sollt' ich mir fürchten? Mein Leben ist mir um eine Stek-Nadel feil, und was kan es meiner Seele thun, die ein unsterbliches Wesen ist wie es selbst? -- Es winkt mir wieder weg -- ich will ihm folgen --

Horatio.

Und wie dann, Gnädiger Herr, wenn es euch an die Spize des Felsens führte, der sich dort über die See hinaus bükt, und dann eine noch fürchterlichere Gestalt annähme, welche euern Verstand verwirren und in sinnloser Betäubung euch in die Tiefe hinunter stürzen könnte. Denket an diß! Der Ort allein, ohne daß noch andere Ursachen dazu kommen dürfen, könnte einem, der so viele Faden tief in die See hinab schaute, und sie von unten herauf so gräßlich heulen hörte, einen Anstoß von Schwindel geben.

Hamlet.

Es winkt mir noch immer: Geh nur voran, ich will dir folgen.

Marcellus.

Wir lassen euch nicht gehen, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Zurük mit euern Händen!

Marcellus.

Laßt euch rathen, ihr sollt nicht gehen.

Hamlet.

Mein Verhängniß ruft; seine Stimme macht jede klei-ne Ader in diesem Körper so stark, als den Nerven des Nemeischen Löwens: Er ruft mir noch immer: Laßt eure Hände von mir ab, ihr Herren -- (Er reißt sich von ihnen los.) Beym Himmel, ich will ein Gespenst aus dem machen, der mich halten will -- Weg, sag ich -- Geht -- Ich will mit dir gehen --

(Hamlet und der Geist gehen ab.)

Horatio.

Seine Einbildung ist so erhizt, daß er nicht weiß was er thut.

Marcellus.

Wir wollen ihm folgen; bey einer solchen Gelegenheit wär' es wider unsre Pflicht, gehorsam zu seyn.

Horatio.

Das wollen wir -- Was wird noch endlich daraus werden?

Mar-

Marcellus.

Es muß ein verborgnes Uebel im Staat von Dännemark liegen.

Horatio.

Der Himmel wird alles leiten.

Marcellus.

Fort, wir wollen ihm nachgehen.

[Sie gehen ab.]

Achte Scene.

(Verwandelt sich in einen entferntern Theil der Terrasse.)

Der Geist und Hamlet treten wieder auf.

Hamlet.

Wohin willt du mich führen? Rede; ich gehe nicht weiter.

Geist.

Höre mich an.

Hamlet.

Das will ich.

Geist.

Die Stunde rükt nah herbey, da ich in peinigende Schwefel-Flammen zurükkehren muß.

Hamlet.

Hamlet.

Du daurst mich, armer Geist!

Geist.

Bedaure mich nicht, sondern höre aufmerksam an, was ich dir entdeken werde.

Hamlet.

Rede, ich bin schuldig, zu hören --

Geist.

Und zu rächen, was du hören wirst.

Hamlet.

Was?

Geist.

Ich bin der Geist deines Vaters, verurtheilt eine bestimmte Zeit bey Nacht herum zu irren, und den Tag über eng eingeschlossen in Flammen zu schmachten, bis die Sünden meines irdischen Lebens durchs Feuer ausgebrannt und weggefeget sind. Wäre mirs nicht verboten, die Geheimnisse meines Gefängnisses zu entdeken, ich könnte eine Erzählung machen, wovon das leichteste Wort deine Seele zermalmen, dein Blut erstarren, deine zwey Augen, wie Sterne, aus ihren Kreisen taumeln, deine krause dichtgedrängte Loken trennen, und jedes einzelne Haar wie die Stacheln des ergrimmten Igels emporstehen machen würde: Aber diese Scenen der Ewigkeit sind nicht für Ohren von

Fleisch

Fleisch und Blut -- Horch, horch, o horch auf! Wenn du jemals Liebe zu deinem liebenden Vater getragen hast --

Hamlet.

O Himmel!

Geist.

So räche seine schändliche, höchst unnatürliche Ermordung.

Hamlet.

Ermordung?

Geist.

Jeder Mord ist höchst schändlich; aber dieser ist mehr als schändlich, unnatürlich, und unglaublich.

Hamlet.

Eile, mir den Thäter zu nennen, damit ich schneller als die Flügel der Betrachtung oder die Gedanken der Liebe, zu meiner Rache fliege.

Geist.

So bist du, wie ich dich haben will; auch müßtest du gefühlloser seyn, als das fette Unkraut, das seine Wurzeln ungestört an Lethe's Werft verbreitet, wenn du nicht in diese Bewegung kämest. Nun, Hamlet, höre. Es ist vorgegeben worden, eine Schlange habe mich gestochen, da ich in meinem Garten geschlaffen hätte. Mit dieser erdichteten Ursach meines Todes ist ganz Dännemark hintergangen worden: Aber wisse, edelmüthiger Jüngling, die Schlange, die deinen Vater zu tode stach, trägt izt seine Krone.

Hamlet.

O, meine weissagende Seele! Mein Oheim?

Geist.

Ja, dieser ehrlose blutschändrische Unmensch verführte durch die Zauberey seines Wizes, und durch verräthrische Geschenke (o! verflucht sey der Wiz und die Geschenke, welche die Macht haben, so zu verführen,) das Herz meiner so tugendhaft scheinenden Königin. O Hamlet, was für ein Abfall war das! Von mir, dessen Liebe, in unbefleckter Würde Hand in Hand mit dem Ehe-Gelübde gieng, so ich ihr gethan hatte -- zu einem Elenden abzufallen, dessen natürliche Gaben gegen die meinigen nicht einmal in Vergleichung kamen! Allein, so wie die Tugend sich niemals verführen lassen wird, wenn das Laster gleich in himmlischer Gestalt käme, sie zu versuchen; so würde die Unzucht, und wenn sie an einen stralenden Engel angeschlossen wäre, sich nicht enthalten können, selbst in einem himmlischen Bette ihre heißhungrige Lust an Luder-Fleisch zu büssen. Doch sachte! Mich däucht, ich wittre die Morgen-Luft -- Ich muß kurz seyn. Ich lag, wie es nachmittags immer meine Gewohnheit war, unter einer Sommer-Laube in meinem Garten, und schlief unbesorgt, als dein Oheim sich ingeheim mit einer Phiole voll Gift herbeyschlich, welches eine so gewaltsame Wirkung thut, daß es schnell wie Quecksilber alle Adern durchdringt, und das sonst flüssige und gesunde Blut gerinnen macht, wie Milch wenn etwas Saures darein gegossen wird; dieses Gift schüt-

tete er mir in die Ohren, und es wirkte so gut, daß es mir eine plözliche Schwindeflechte verursachte, die meinen ganzen Leib mit einem ekelhaften Aussaz überzog, und in einem Augenblik in ein gräßliches Scheusal verwandelte. Solchergestalt wurde ich dann schlafend, durch die Hand eines Bruders, auf einmal des Lebens, der Krone und meiner Königin beraubt; mitten in meinen Sünden weggerissen, ohne Vorbereitung, ohne Sacrament, ohne Fürbitte; eh ich meine Rechnung gemacht, mit allen meinen Vergehungen beladen, zur Rechenschaft fortgeschikt. O, es ist entsezlich, entsezlich, höchst entsezlich! Wenn du einen Bluts-Tropfen von mir in deinen Adern hast, so duld' es nicht; laß das Königliche Bette von Dännemark nicht zu einem Tummel-Plaz der Ueppigkeit und blutschändrischer Unzucht gemacht werden. Doch, so strenge du auch immer diese Greuel-That rächen magst, so befleke deine Seele nicht mit einem blutigen Gedanken gegen deine Mutter; überlaß sie dem Himmel und dem nagenden Wurm, der in ihrem Busen wühlet. Lebe wohl! Der Feuer-Wurm kündigt den herannahenden Morgen an, und beginnt sein unwesentliches Feuer auszustralen. Adieu, adieu, adieu -- Gedenke meiner, Sohn!

[Er verschwindet.]

Hamlet.

O du ganzes Heer des Himmels! O Erde! Und was noch mehr? -- Soll ich auch noch die Hölle aufruffen? -- O Fy, halte dich, mein Herz! Und ihr, meine Nerven, werdet nicht plözlich alt, sondern traget mich aufrecht --

Deiner

Deiner gedenken? Ja, du armer unglüklicher Geist, so lange das Gedächtniß in diesem betäubten Rund (er schlägt an seinen Kopf) seinen Siz behalten wird! -- Deiner gedenken? Ja, ja, ich will sie alle von der Tafel meines Gedächtnisses wegwischen, alle diese alltägliche läppische Erinnerungen, alles was ich in Büchern gelesen habe, alle andern Ideen und Eindrüke, welche Jugend und Beobachtung darinn eingezeichnet haben; ich will sie auslöschen, und dein Befehl allein, unvermischt mit geringerer Materie, soll den ganzen Raum meines Gehirns ausfüllen. Ja, beym Himmel! -- O! abscheuliches Weib! O Bösewicht, Bösewicht, lächelnder verdammter Bösewicht! -- Meine Schreib-Tafel -- ich will es niederschreiben -- daß einer lächeln und immer lächeln, und doch ein Bösewicht seyn kan -- wenigstens weiß ich nun, daß es in Dännemark so seyn kan -- (Er schreibt.) So, Oheim, da steht ihr; izt zu meinem Wortzeichen; es ist: Adieu, adieu, gedenke meiner: Ich hab' es beschworen --

Neunte Scene.

Horatio und Marcellus treten auf.

Horatio.

Gnädiger Herr, Gnädiger Herr --

Marcellus.

Prinz Hamlet --

Horatio.

Der Himmel schüze ihn!

Marcellus.

Amen!

Horatio.

Holla, ho! ho! Gnädiger Herr --

Hamlet.

Hillo, ho, ho; Junge; komm, Vogel, komm --

Marcellus. Horatio.

Wie geht es, Gnädiger Herr? Was habt ihr Neues gehört?

Hamlet.

O, Wunderdinge!

Horatio.

Entdekt sie uns, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Nein, ihr würdet es ausbringen.

Horatio.

Ich nicht, Gnädiger Herr, beym Himmel!

Marcellus.

Ich auch nicht, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Hamlet.

Nun, sagt mir denn einmal, könnte sich ein Mensch zu Sinne kommen lassen -- Aber wollt ihr schweigen?

Beyde.

Ja, beym Himmel, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Es wohnt nirgends im ganzen Dännemark kein Böse-wicht, der nicht ein ausgemachter Schurke ist.

Horatio.

Es braucht keinen Geist, Gnädiger Herr, der aus seinem Grabe aufstehe, uns das zu sagen.

Hamlet.

Richtig, so ist's; ihr habt recht; und also ohne weitere Umstände, hielt ich für rathsam, daß wir einander die Hände geben und scheiden; ihr, wohin euch eure Geschäfte und Absichten weisen, (denn jedermann hat seine Geschäfte und Absichten, wie es geht) und was mich selbst betrift, ich will beten gehen.

Horatio.

Gnädiger Herr, das sind nichts als wunderliche und schnarrende Reden.

Hamlet.

Es ist mir leid, daß sie euch beleidigen, herzlich leid; in der That, herzlich.

Horatio.

Die Rede ist von keiner Beleidigung, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Ja, bey Sanct Patriz! Die Rede ist hier von einer Beleidigung, Gnädiger Herr, und von einer schweren, das glaubt mir. Was diese Erscheinung hier betrift -- Es ist ein ehrlicher Geist, das kan ich euch sagen: Aber euer Verlangen zu wissen was zwischen uns vorgegangen ist, das übermeistert so gut ihr könnet. Und nun, meine guten Freunde, wenn wir Freunde, Schul- und Spieß-Gesellen sind, so gewährt mir eine einzige arme Bitte.

Horatio.

Was ist es, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Saget niemanden nichts von dem, was ihr heute Nacht gesehen habt.

Beyde.

Wir versprechen es Euer Gnaden.

Hamlet.

Das ist nicht genug, ihr müßt mir's zuschwören.

Horatio.

Auf meine Treu, Gnädiger Herr, ich will nichts sagen.

Marcellus.

Marcellus.

Ich auch nicht, Gnädiger Herr, bey meiner Treue.

Hamlet.

Schwört auf mein Schwerdt.

Marcellus.

Wir haben ja schon geschworen, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Auf mein Schwerdt sollt ihr schwören, in der That.

Der Geist ruft hinter der Bühne:

Schwört.

Hamlet.

Ha, ha, Junge, sagst du das? Bist du noch da? -- Kommt, kommt, ihr hört ja was der Bursche dahinten sagt -- Schwört!

Horatio.

Was sollen wir dann beschwören, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Daß ihr niemals von dem was ihr gesehen habet, reden wollt. Schwört bey meinem Schwerdt. (*)

(*) Eine Anspielung auf die Gewohnheit der alten Dänen, auf ihr Schwerdt zu schwören, wenn sie den feyrlichsten Eid thun wollten. Sehet den Bartholinus, de Causis contemp. mort. apud Dan.

Warburton.

Geist.

Schwört!

Hamlet.

Hier und überall? So wollen wir uns einen andern Plaz suchen. Kommt hieher, ihr Herren, leget eure Hände nochmals auf mein Schwerdt, und schwört, daß ihr gegen niemand sagen wollt, was ihr gehört habt. Schwört bey meinem Schwerdt.

Geist.

Schwört bey seinem Schwerdt.

Hamlet.

Wolgesprochen, alter Maulwurf, kanst du so schnell in den Boden arbeiten? Das heiß' ich einen geschikten Schanz-Gräber! -- Noch ein wenig weiter weg, gute Freunde.

Horatio.

O Tag und Nacht, aber das ist ausserordentlich seltsam.

Hamlet.

Eben darum, weil es euch so fremd vorkommt, so heißt es als einen Fremdling willkommen. Mein guter Horatio, es giebt Sachen im Himmel und auf Erden, wovon sich unsre Philosophie nichts träumen läßt. Aber kommt; schwört mir, wie zuvor, daß ihr niemals (so wahr euch Gott gnädig sey!) So seltsam und widersinnisch ich mich

auch

auch immer anstellen und betragen mag (wie ich, vielleicht, künftig vor gut befinden könnte, zu thun) daß ihr, wenn ihr mich alsdann sehen werdet, niemals durch eine solche Stellung der Arme, oder ein solches Kopfschütteln, oder durch irgend eine geheimnißvolle abgebrochne Redensart, als gut -- wir wissen was wir wissen -- oder, wir könnten, wenn wir wollten -- oder, wenn wir reden möchten -- oder, es könnte wol vielleicht -- oder andere solche zweydeutige Andeutungen zu erkennen geben wollet, daß ihr mehr von mir wisset als andre; das schwört mir, als euch der Himmel in eurer höchsten Noth helfen wolle! Schwört!

Geist.

Schwört! (Sie schwören.)

Hamlet.

Gieb dich zur Ruh, gieb dich zur Ruh, unglüklicher Geist. So, ihr Herren; ich empfehle und überlasse mich euch wie ein Freund seinen Freunden, und was ein so armer Mann als Hamlet ist, thun kan, euch seine Liebe und Freundschaft auszudrüken, das soll, ob Gott will, nicht fehlen. Wir wollen gehen, aber immer eure Finger auf dem Mund, ich bitte euch: Die Zeit ist aus ihren Fugen gekommen; o! unseliger Zufall! daß ich gebohren werden mußte, sie wieder zurecht zu sezen! Nun, kommt, wir wollen mit einander gehen.

(Sie geben ab.)

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

[Ein Zimmer in Polonius Hause.]

Polonius und Reinoldo treten auf.

Polonius.

Uebergieb ihm dieses Geld und diese Papiere.

Reinoldo.

Ich werde nicht ermangeln, Gnädiger Herr.

Polonius.

Es würde überaus klug von euch gehandelt seyn, ehrlicher Reinold, wenn ihr euch vorher, eh ihr zu ihm geht, nach seiner Aufführung erkundigen würdet.

Reinoldo.

Das war auch mein Vorsaz, Gnädiger Herr.

Polonius.

Meiner Treu, das war ein guter Gedanke; ein sehr guter Gedanke. Seht ihr, Herr, zuerst erkundiget euch, was für Dähnen in Paris seyen, und wie, und wer, und wie bemittelt, und wo sie sich aufhalten, und was sie für

Gesell-

Gesellschaft sehen, und was sie für einen Aufwand machen; und findet ihr aus ihren Antworten auf diese Präliminar-Fragen, daß sie meinen Sohn kennen, so kommt ein wenig näher; stellt euch, als ob ihr ihn so von weitem her kenntet -- zum Exempel, so -- Ich kenne seinen Vater und seine Freunde, und zum Theil, ihn selbst -- Merkt ihr was ich damit will, Reinoldo!

Reinoldo.

Ja, sehr wohl, Gnädiger Herr.

Polonius.

Und zum Theil ihn selbst -- Doch könnt ihr hinzu sezen -- nicht sehr genau; aber wenn es der ist, den ich meyne, so ist er ein ziemlich wilder junger Mensch -- Solchen und solchen Ausschweiffungen ergeben -- Und da könnt ihr über ihn sagen, was ihr wollt; doch nichts was seiner Ehre nachtheilig seyn könnte; auf das müßt ihr wol Acht geben; aber wol solche gewöhnliche Excesse von Muthwillen und Wildheit, welche gemeiniglich Gefährten der Jugend und Freyheit zu seyn pflegen --

Reinoldo.

Als wie Spielen, Gnädiger Herr --

Polonius.

Ja, oder trinken, fluchen, Händel machen, den Weibsbildern nachlauffen -- So weit dürft ihr schon gehen.

Reinoldo.

Reinoldo.

Aber das würde ja seiner Ehre nachtheilig seyn.

Polonius.

Das nicht, wenn ihr euch in den Ausdrüken ein wenig vorsehet: Ihr müßt eben nicht so weit gehen, und ihn beschuldigen, daß er ein öffentlicher Huren-Jäger sey, das ist nicht meine Meynung; ihr müßt so von seinen Fehlern reden, daß sie für Fehler der Freyheit, Ausbrüche eines feurigen Blutes, einer noch ungebändigten Jugend-Hize, die allen jungen Leuten gemein sind, angesehen werden können.

Reinoldo.

Aber, warum, Gnädiger Herr --

Polonius.

Warum ihr das thun sollt?

Reinoldo.

Ja, Gnädiger Herr, das wollt' ich fragen.

Polonius.

Gut, Herr, das will ich euch sagen; es ist ein Kunstgriff, Herr, und, beym Element, ich denke einer von den feinen. Seht ihr, wenn ihr meinem Sohn dergleichen kleinen Fehler beyleget, daß man denken kan, es sey ein junger Bursche, der ein wenig im Machen mißgerathen sey -- versteht ihr mich, so wird derjenige, mit dem

ihr

ihr in Conversation seyd, und den ihr gern ausholen möchtet, wenn er den jungen Menschen, von dem die Rede ist, gelegenheitlich etwann einer oder der andern von vorbesagten Ausschweiffungen sich schuldig machen, gesehen hat, so zählt darauf, daß er sich folgender massen gegen euch herauslassen wird: Mein werther Herr, oder Herr schlechtweg, oder mein Freund, oder wie er dann sagen mag --

Reinoldo.

Sehr wohl, Gnädiger Herr --

Polonius.

Und dann, Herr, thut er das -- thut er -- was wollt ich sagen -- Ich wollte da was sagen -- wo blieb ich?

Reinoldo.

Bey dem, wie er sich gegen mich herauslassen würde --

Polonius.

Wie er sich herauslassen würde -- Ja, meiner Six -- er würde sich so herauslassen -- Ich kenne den jungen Herrn, ich sah ihn gestern oder vorgestern, oder einen andern Tag mit dem und dem; und wie ihr sagt, da spielte er, da gerieth er in Hize, da fieng er beym Ballspiel Händel an; oder vielleicht, ich sah ihn in diß oder jenes verdächtige Haus gehen, Videlicet in ein Bordell, oder dergleichen -- Seht ihr nun, daß auf diese Weise der Angel eurer Lüge diesen Karpen der Wahrheit fangen könnt -- Das sind die Wege, wie wir andern Gelehrten

und

und Staatisten, durch Winden und Sondiren, per indirectum, hinter die wahre Beschaffenheit der Sachen zu kommen pflegen: Ich mache euch kein Geheimniß aus dieser Frucht meiner ehmaligen Lectur und Erfahrung, damit ihr sie nun bey meinem Sohn applicieren könnt -- Ihr habt mich doch begriffen; habt ihr nicht?

Reinoldo.

Ja wohl, Gnädiger Herr.

Polonius.

So behüt euch Gott; lebt wohl.

Reinoldo.

Mein Gnädiger Herr --

Polonius.

Ihr müßt trachten, daß ihr durch euch selbst hinter seine Neigungen kommt.

Reinoldo.

Das will ich, Gnädiger Herr.

Polonius.

Und macht, daß er seine Musik fleissig exerciert.

Reinoldo.

Wohl, Gnädiger Herr.

[Reinold geht ab.]

Zweyte Scene.

Ophelia tritt auf.

Polonius.

Lebt wohl -- Ha, was giebts, Ophelia? Was wollt ihr?

Ophelia.

Ach, Gnädiger Herr Vater, ich bin so erschrekt worden!

Polonius.

Womit, womit, ums Himmel willen?

Ophelia.

Gnädiger Herr Vater, weil ich in meinem Zimmer saß und nähte, da kam der Prinz Hamlet, sein Wammes von oben an bis unten ungeknöpft, keinen Hut auf dem Kopf, seine Strümpfe nicht aufgezogen, ohne Kniebänder, bis auf die Zehen herunter gerollt; so bleich wie sein Hemde, zitternd, daß seine Kniee an einander anschlugen, und mit einem Blik von so erbärmlicher Bedeutung, als ob er aus der Hölle herausgelassen worden wäre, damit er von ihren Schrekniſſen reden sollte; in dieser Gestalt stellte er sich vor mich hin.

Polonius.

Er wird doch nicht aus Liebe zu dir toll worden seyn?

Ophelia.

Ophelia.

Ich weiß es nicht, Gnädiger Herr Vater; aber, auf meine Ehre, ich besorg es.

Polonius.

Was sagte er dann?

Ophelia.

Er nahm mich bey der Hand, und hielt mich fest; hernach trat er um die ganze Länge seines Arms zurük, und die andre Hand hielt er so über seine Stirne, und dann sah er mir so scharf ins Gesicht, als ob er es abzeichnen wollte. So stuhnd er eine gute Weile; zulezt schüttelte er mir den Arm ein wenig, wankte dreymal so mit dem Kopf auf und nieder, und holte dann einen so tiefen und erbärmlichen Seufzer, daß ich nicht anders dachte, als er würde den Geist aufgeben. Drauf ließ er mich gehen, drehte seinen Kopf über die Schulter, und schien seinen Rükweg ohne Augen zu finden; denn, er kam ohne ihre Hülfe zur Thür hinaus, und heftete sie zulezt noch mit einem traurigen Blik auf mich.

Polonius.

Komm mit mir, ich will den König aufsuchen. Das ist nichts anders, als die Wirkung einer übermässigen und ausser sich selbst gebrachten Liebe; denn die Gewalt der Liebe ist so heftig, daß sie den Menschen zu so verzweifelten Handlungen treiben kan, als irgend eine andre Leidenschaft, womit

mit unsre Natur behaftet ist. Es ist mir Leid dafür; habt ihr ihn etwa kürzlich hart angelassen?

Ophelia.

Nein, Gnädiger Herr Vater; alles was ich that, war bloß, daß ich nach euerm Befehl keine Briefe von ihm annahm, und ihn nicht vor mich kommen ließ.

Polonius.

Und darüber ist er närrisch worden. Es ist mir leid, daß ich die Natur seiner Zuneigung zu dir nicht besser beobachtet habe. Ich besorgte, er kurzweile nur so, und suche dich zu verführen; aber der Henker hole meine voreilige Besorgniß; es scheint es sey eine Eigenschaft des Alters, die Vorsichtigkeit zu weit zu treiben, so wie bey jungen Leuten nichts gemeiners ist als gar keine zu haben. Kommt, wir wollen zum Könige gehen. Er muß Nachricht hievon bekommen; die Entdekung dieses Geheimnisses kan uns lange nicht so viel Verdruß zuziehen, als wir davon haben könnten, wenn wir länger schweigen würden.

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

[Verwandelt sich in den Palast.]

Der König, die Königin, Rosenkranz, Güldenstern, Edle und andre vom Königlichen Gefolge.

König.

Willkommen, Rosenkranz und Güldenstern. Ausserdem, daß wir ein besonderes Verlangen getragen haben euch zu sehen, hat uns noch die Nothwendigkeit, Gebrauch von euch zu machen, zu dieser eilfertigen Beschikung vermocht. Ihrhabet vermuthlich etwas von Hamlets Verwandlung gehört; so muß ich es nennen, da er weder dem Aeusserlichen noch Innerlichen, noch sich selbst mehr ähnlich ist. Was das seyn mag, was, ausser seines Vaters Tod, ihn zu dieser Entfremdung von sich selbst gebracht hat, kan ich mir nicht träumen lassen. Ich bitte euch also beyde, da ihr von eurer ersten Jugend an mit ihm auferzogen worden, und die Gleichheit des Alters euch zu seiner Vertraulichkeit mehr Recht als andern giebt, so haltet euch nur eine kleine Zeitlang an unserm Hofe auf, um ihm Gesellschaft zu leisten, ihn in allerley Lustbarkeiten zu ziehen, und zu versuchen, ob ihr nicht Gelegenheit findet von ihm heraus zu loken, was die uns unbekannte Ursache seiner ungewöhnlichen Schwermuth ist, und ob sie so beschaffen ist, daß wir derselben abzuhelfen im Stande sind.

Königin.

Königin.

Meine liebe Herren, er hat viel von euch gesprochen, und ich bin gewiß daß niemand in der Welt ist, auf den er mehr hält als auf euch beyde. Wenn ihr uns so viele Gefälligkeit und guten Willen erweisen, und euch so lange hier bey uns aufhalten wollet, als zu Erreichung unsrer Absicht und Erwartung nöthig seyn mag, so seyd versichert, daß euer Besuch einen Dank erhalten soll, wie es der Erkenntlichkeit eines Königs anständig ist.

Rosenkranz.

Eure Majestäten haben beyderseits eine so unumschränkte Macht über uns, daß sie da befehlen können, wo es ihnen beliebt zu bitten.

Güldenstern.

Wir gehorchen also beyde, und geben alles was wir sind zum Pfand des Eifers, womit wir uns bestreben werden, unsre Dienste zu euern Füssen zu legen.

König.

Ich danke euch, werther Rosenkranz und Güldenstern.

Königin.

Ich danke euch, werther Güldenstern und Rosenkranz, und ersuche euch, sogleich zu gehen, und meinem ganz unkenntlich gewordnen Sohn einen Besuch zu geben. Geh einer von euch, und führe diese Herren zu Hamlet.

Güldenstern.

Gebe der Himmel, daß ihm unsre Gegenwart und unsre Verwendungen angenehm und heilsam sey!

[Rosenkranz und Güldenstern gehen ab.]

Königin.

Amen!

Polonius zu den Vorigen.

Polonius.

Gnädigster Herr; die Abgesandten nach Norwegen sind glüklich wieder angelangt.

König.

Du bist immer der Vater guter Zeitungen gewesen.

Polonius.

Bin ich, Gnädigster Herr? Seyd versichert, mein Gebieter, ich halte auf meine Pflicht wie auf meine Seele, beydes gegen meinen Gott und gegen meinen huldreichesten König; und ich denke, (oder mein Kopf müßte alle die Mühe, die ich in meinem Leben auf die politische Wahrsager-Kunst gewandt, vergebens gehabt haben,) ich denke, ich habe die wahre Ursache von Hamlets Wahnwiz ausfündig gemacht.

König.

O, so redet von dem, was mich am meisten verlangt zu hören.

Polo-

Polonius.

Gebet vorher den Abgesandten Audienz; meine Neuigkeit soll der Nachtisch von diesem grossen Schmause seyn.

König.

So erweiset ihnen die Ehre, und führet sie selbst ein. (Polonius geht ab.) Er sagt mir, meine liebste Königin, er habe die wahre Quelle von unsers Sohnes Krankheit ausfündig gemacht.

Königin.

Ich besorge, es ist im Grunde keine andre, als seines Vaters Tod und unsre übereilte Vermählung.

Vierte Scene.

Polonius kommt mit Voltimand und Cornelius zurük.

König.

Gut, wir wollen ihm die Würmer schon aus der Nase ziehen -- Willkommen, meine guten Freunde! Redet, Voltimand, was bringt ihr uns von unserm Bruder Norwegen.

Voltimand.

Die verbindlichste Erwiederung euers Grusses mit allen freundschaftlichen Erbietungen. Auf unsre erste Anzeige schikte er aus, die Werbungen seines Neffen abzustellen,

welche er für eine Zurüstung gegen Pohlen gehalten hatte; wie er aber besser zur Sache sah, befand sich's, daß es in der That gegen Eu. Majestät abgesehen war: Bey dieser Entdekung führte er grosse Klagen, daß seine Alters-Schwachheit und Unvermögenheit so mißbraucht werde, und ließ den Fortinbras sogleich in Verhaft nehmen; dieser (damit wir unsre Erzählung kurz zusammen fassen) unterwarf sich, nahm von seinem Oheim einen scharfen Verweiß ein, und gelobete demselben zulezt in die Hand, daß er die Waffen niemals gegen Eu. Majestät ergreiffen wolle. Hierüber hatte der alte Norwegen eine so grosse Freude, daß er ihm auf der Stelle ein jährliches Gehalt von dreytausend Kronen ausmachte, mit dem Auftrag, die bereits angeworbnen Truppen gegen den König in Pohlen zu gebrauchen; zu welchem Ende er dann Eu. Majestät in gegenwärtigem Schreiben ersucht, daß es ihr gefallen möchte, selbigen den ruhigen Durchzug durch ihre Staaten zu dieser Unternehmung zu gestatten, unter denjenigen Bedingnissen und Sicherheits-Clausuln, welche in bemeldtem Schreiben enthalten sind.

König.

Wir sind es ganz wol zufrieden, und werden, bey gelegnerer Zeit dieses Schreiben lesen, überdenken und beantworten. Inzwischen danken wir euch für eure glüklich angewandte Bemühung. Gehet izt und ruhet aus; auf die Nacht wollen wir uns mit einander lustig machen. Seyd nochmals freundlich willkommen!

(Die Gesandten gehen ab.)

Polo-

LB Coburg

Polonius.

Dieses Geschäfte ist nun glüklich geendigt. Mein Gnädigst gebietender Herr, und meine Gnädigste Frau; weitläufig zu exponieren, was Majestät und was Pflicht ist, warum der Tag, Tag, die Nacht, Nacht, und die Zeit, Zeit ist, wäre nichts anders als Tag, Nacht und Zeit verderben. Demnach und alldieweilen dann die Kürze die Seele des Wizes, und Weitläufigkeit im Vortrag nur den Leib und die äusserliche Auszierung desselben ausmacht, so will ich mich der Kürze befleissen: Euer edler Sohn ist toll; toll, nenn ich es, denn um von der wahren Tollheit eine Definition zu geben, was ist sie anders, als sonst nichts zu seyn als toll? Doch das wollen wir izo beyseite sezen --

Königin.

Mehr Stoff mit weniger Kunst, wenn es euch beliebig wäre.

Polonius.

Gnädigste Frau, ich kan drauf schwören, daß ich vor dißmal gar keine Kunst gebrauche. Daß er toll ist, ist wahr; daß es wahr ist, ist zu bedauren -- eine drollige Figur -- Aber sie mag reisen; denn ich will hier gar keine Kunst gebrauchen. Wir wollen also zum Grund legen, daß er toll ist; nun ist übrig, daß wir die Ursache von diesem Effect, oder richtiger zu reden, die Ursache von diesem Defect ausfindig machen. Das bleibt übrig, und dieses Residuum ist diß -- Ueberleget die Sache. Ich habe eine Tochter; habe, sag' ich, so lange sie mein ist; und diese

hat, aus schuldiger Pflicht und Gehorsam, merket wol, mir dieses zugestellt; nun rathet einmal, oder bildet euch ein was es seyn mag.

(Er öffnet einen Brief und liest:)

„ An den himmlischen Abgott meiner Seele, die reiz- „ erfülleste Ophelia „ -- Das ist eine schlimme Redensart, eine abgeschmakte Redensart: Reizerfülleste ist eine abgeschmakte Art zu reden: Aber ihr werdet's erst noch hören -- „ Diese Zeilen auf ihren unvergleichlichen weissen Busen, diese --

Königin.

Kommt das von Hamlet an sie?

Polonius.

Gnädigste Frau, nur eine kleine Geduld, ich will meine Schuldigkeit thun. (Er liest:)

Zweifle an des Feuers Hize,
Zweifle an der Sonne Licht,
Zweifle ob die Wahrheit Lüge,
Schönste, nur an deinem Siege
Und an meiner Liebe nicht.

O, meine liebste Ophelia, ich bin böse über diese Verse; ich verstehe die Kunst nicht meine Seufzer an den Fingern abzuzählen, aber daß ich dich so vollkommen lie- be als du liebenswürdig bist, das glaube. Adieu. Der deinige so lange diese Maschine sein ist, Hamlet.

Dieses

Dieses hat mir also meine Tochter aus pflichtschuldigem Gehorsam gezeigt, und überdas noch weiters meine Ohren mit allen seinen Nachstellungen, so wie sie nach Zeit, Ort und Umständen sich begeben haben, bekannt gemacht.

König.

Aber wie hat sie seine Liebe aufgenommen?

Polonius.

Was denket ihr von mir?

König.

Daß ihr ein ehrlicher und pflichtvoller Mann seyd.

Polonius.

So möchte ich in der Probe gerne bestehen. Aber was könntet ihr denken? Wie ich diese feurige Liebe gewahr wurde, (und ich muß euch gestehen, daß ich sie merkte, eh mir meine Tochter was davon sagte,) was hätten Eu. Königliche Majestäten denken können? Wenn ich einen Pult oder eine Schreib-Tafel vorgestellt, oder aus weitaussehenden Absichten den Tauben und Stummen gemacht, oder über diese Liebe mit gleichgültigen Augen hingesehen hätte, was würdet ihr denken? Aber nein, ich gieng fein gerade durch, und besprach mein junges Frauenzimmer folgender maassen: Prinz Hamlet ist ein Prinz, und also über deiner Sphäre; es kan nicht seyn; und dann gab ich ihr Regeln, wie sie sich vor ihm unsichtbar machen, keine Bottschaften von ihm vor sich lassen, und

weder Briefchen noch Geschenke annehmen sollte -- Das that sie nun; aber sehet was die Früchte meines Raths gewesen sind. Denn, daß ich es kurz mache, wie er abgewiesen wurde, so gerieth er in Traurigkeit, hernach verlohr er den Appetit, darauf den Schlaf, dadurch verfiel er in Schwachheit, aus dieser in ein Delirium, und so von Grad zu Grad, endlich in die Tollheit, worinn er nun raset, und welche wir alle beweinen.

König.

Denkt ihr das?

Königin.

Es kan gar wol möglich seyn.

Polonius.

Ist jemals eine Zeit gewesen, das möcht' ich doch gerne wissen, wo ich positive gesagt habe, es ist so, und es hat sich anders befunden?

König.

Meines Wissens nicht.

Polonius.

Wenn es anders ist, will ich meinen Kopf verlohren haben. Wenn ich nur einige Umstände weiß, so will ich allemal finden, wo die Wahrheit verstekt liegt, und wenn sie im Mittelpunkt der Erde stekte.

König.

König.

Aber wie könnten wir der Sache gewisser werden?

Polonius.

Ihr wißt, daß er manchmal vier Stunden hinter einander hier in der Galerie auf- und abgeht.

Königin.

Es ist so.

Polonius.

Um eine solche Zeit will ich meine Tochter zu ihm lassen: Ihr und ich wollen uns hinter eine Tapete versteken, und da wollen wir beobachten, was vorgehen wird: Liebt er sie nicht, und hat seine Vernunft nicht darüber verlohren, so will ich meine Minister-Stelle aufgeben, ein Bauer werden und Mist auf meine Felder führen.

König.

Wir wollen die Sache näher erkundigen.

Fünfte Scene.

Hamlet, in einem Buche lesend, tritt auf.

Königin.

Seht, da kommt der arme Tropf daher, in einem Buch lesend -- wie schwermüthig er aussieht!

Polonius.

Ich bitte euch, entfernt euch beyde. Ich will ihn anreden. (Der König und die Königin gehen ab.) O, mit Erlaubniß -- Wie befindet sich mein Gnädigster Prinz Hamlet?

Hamlet.

Wohl, Gott sey Dank.

Polonius.

Kennt ihr mich, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Sehr wol; ihr seyd ein Fisch-Händler.

Polonius.

Das bin ich nicht, Gnädiger Herr.

Hamlet.

So wollt' ich, ihr wäret so ein ehrlicher Mann.

Polo-

Polonius.

Ehrlich, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ja, Herr; ehrlich seyn, das ist, so wie die heutige Welt geht, so viel als aus Zehntausenden ausgeschlossen seyn.

Polonius.

Das ist wol wahr, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hunde zeugt, die doch ein Gott ist, aber sobald sie ein Aas küßt -- Habt ihr eine Tochter?

Polonius.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Laßt sie nicht in der Sonne gehen; Empfängniß ist ein Segen, aber wie eure Tochter empfangen könnte, ist keiner; gebt Acht auf das.

Polonius.

Was wollt ihr damit sagen? -- (vor sich.) Immer die gleiche Leyer, von meiner Tochter; und doch kannte er mich anfangs nicht; er hielt mich für einen Fisch-Händler. Es ist weit mit ihm gekommen; aber ich

erinnre

erinnre mich wol, daß ich in meiner Jugend erschrecklich viel von der Liebe ausgestanden habe, es war diesem ziemlich nahe -- Ich will ihn noch einmal anreden. Was leset ihr, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Worte, Worte, Worte.

Polonius.

Wovon ist die Rede, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Zwischen wem?

Polonius.

Ich meyne, was der Inhalt dessen, was ihr leset, sey?

Hamlet.

Calumnien, Herr; denn der satyrische Bube da sagt, alte Männer hätten graue Bärte, und runzlichte Gesichter, ihre Augen trieften Amber und Pflaumen-Baum-Harz, und sie hätten vollen Mangel an Verstand mit sehr schwachen Schinken. Welches alles, mein Herr, ich zwar mächtiglich und festiglich glaube; aber doch halt' ich es für Unhöflichkeit, daß es so niedergeschrieben worden; denn ihr selbst, Herr, würdet so alt als ich seyn, wenn ihr wie ein Krebs rükwärts gehen könntet.

Polonius (vor sich.)

Wenn das Tollheit ist, wie es dann ist, so ist doch

Methode

Methode drinn -- Wollt ihr nicht ein wenig aus der freyen Luft gehen, Gnädiger Herr?

Hamlet.

In mein Grab.

Polonius.

In der That, das wäre aus der freyen Luft -- (vor sich.) wie nachdrüklich manchmal seine Antworten sind? Das ist ein Vortheil der unsinnigen Leute, daß sie zuweilen Einfälle haben, die einem der bey seinen Sinnen ist, nicht so schnell und leicht von statten giengen -- Ich will ihn verlassen, und sogleich Anstalt zu einer Zusammenkunft zwischen ihm und meiner Tochter machen -- (laut) Gnädigster Herr, ich nehme meinen unterthänigen Abschied von euch.

Hamlet.

Mein Leben ausgenommen, könnt ihr mir in der Welt nichts nehmen, dessen ich so leicht entrathen kan.

Polonius.

Lebet wohl, Gnädiger Herr.

Hamlet (vor sich.)

Die verdrießlichen alten Narren!

Sechste Scene.

Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

Polonius.

Ihr sucht vermuthlich den Prinzen Hamlet; hier ist er.

[Er geht ab.]

Rosenkranz.

Gott erhalte euch, Gnädiger Herr.

Güldenstern.

Mein theuerster Prinz!

Hamlet.

Ah, meine werthen guten Freunde! Wie lebst du, Güldenstern? Ha, Rosenkranz, ihr ehrlichen Jungens, wie geht's euch beyden?

Rosenkranz.

Wie es so unbedeuteten Erden-Söhnen zu gehen pflegt.

Güldenstern.

Eben darinn glüklich, daß wir nicht gar zu glüklich sind -- Wir sind eben nicht der Knopf auf Fortunens Kappe.

Hamlet.

Doch nicht die Solen an ihren Schuhen?

Rosenkranz.

Das auch nicht, Gnädiger Herr. Ham-

Hamlet.

Ihr hangt also an ihrem Gürtel — Gut; was bringt ihr denn neues?

Rosenkranz.

Nichts, Gnädiger Herr, als daß die Welt ehrlich worden ist.

Hamlet.

So ist der jüngste Tag im Anzug; aber eure Zeitung ist falsch. Verstattet mir einmal eine vertrauliche Frage: Womit habt ihr euch an der Göttin Fortuna versündiget, meine guten Freunde, daß sie euch hieher in den Kerker geschikt hat?

Güldenstern.

In den Kerker, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Dännemark ist ein Kerker.

Rosenkranz.

So ist die ganze Welt einer.

Hamlet.

Ein recht stattlicher, worinn viele Thürme, Gefängnisse und Löcher sind, unter denen Dännemark eines der ärgsten ist.

Rosenkranz.

Wir denken nicht so, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Nicht? Nun so ist es auch nicht so für euch: Es ist nichts so gut oder so schlimm, das nicht durch unsre Meynung dazu gemacht wird: Für mich ist es ein Gefängniß.

Rosenkranz.

Wenn das ist, so macht es euer Ehrgeiz dazu; es ist zu enge für euern Geist.

Hamlet.

O Gott, ich wollte mich in eine Nußschale einsperren lassen, und mir einbilden, daß ich König über einen unendlichen Raum sey; wenn ich nur nicht so schlimme Träume hätte.

Güldenstern.

Welche Träume im Grunde nichts anders als Ehrgeiz sind; denn was ist das ganze Wesen des Ehrsüchtigen, als ein Schatten von einem Traum?

Hamlet.

Ein Traum ist selbst nur ein Schatten.

Rosenkranz.

Allerdings, und ich halte den Ehrgeiz für etwas so leichtes und unwesentliches, daß er nur der Schatten eines Schattens genennt zu werden verdient. Ham-

Hamlet.

Nach dieser Art zu urtheilen, sind unsre Bettler, Körper; und unsre Monarchen und aufgespreißten Helden, der Bettler Schatten. Wollen wir nach Hofe? Denn, auf meine Ehre, raisonnieren ist meine Sache nicht.

Beyde.

Wir sind zu Euer Gnaden Aufwartung.

Hamlet.

Keine solche Complimente: Ich möchte euch nicht zu meinen übrigen Bedienten rechnen: Denn wenn ichs euch als ein ehrlicher Mann sagen soll, ich habe ein sehr fürchterliches Gefolge; aber in vollem Vertrauen, was thut ihr hier in Elsinoor?

Rosenkranz.

Wir sind blos hieher gekommen, euch unsern Besuch abzustatten.

Hamlet.

Ich bin so bettelarm, daß ich so gar an Dank arm bin; doch dank ich euch; und versichert euch, meine theuren Freunde, mein Dank ist zu theuer um einen Halb-Pfenning. Seyd ihr nicht beruffen worden? war es euer eigner Gedanke? Ist es ein Besuch aus freyem gutem Willen? Kommt, geht mit der Sprache heraus -- Kommt, kommt; nun so sagt dann --

Güldenstern.

Was sollen wir sagen, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Das gilt mir gleich, wenn es nur zur Sache taugt. Man hat euch holen lassen; ich sehe eine Art von Geständniß in euern Augen, welches eure Bescheidenheit nicht Kunst genug hat zu maskieren. Ich bin gewiß, der gute König und die Königin haben euch holen lassen.

Rosenkranz.

Zu was Ende, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Daß ihr mich ausforschen sollt; aber laßt mich euch bey den Rechten unsrer Cameradschaft, bey der Uebereinstimmung unsrer Jugend, bey den Banden unsrer niemals unterbrochnen Liebe, und bey allem was ein beßrer Redner als ich bin, euch noch theurers verhalten könnte, beschwören, mir aufrichtig und gerade heraus zu sagen, ob man euch nicht habe holen lassen?

Rosenkranz (zu Güldenstern.)

Was sagt ihr hiezu?

Hamlet.

Nicht so, denn ich hab' ein Aug auf euch; wenn ihr mich liebet so haltet nicht zurük.

Güldenstern.

Man hat uns ruffen lassen, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Ich will euch sagen wofür; so habt ihr euch doch keine Verrätherey vorzuwerfen, und eure Treue gegen den König und die Königin wird um keine Feder leichter. Ich habe seit einiger Zeit, warum weiß ich selbst nicht, alle meine Munterkeit verlohren, alle meine gewohnten Uebungen aufgegeben; und in der That es ist mit meiner Schwermuth so weit gekommen, daß diese anmuthige Erde mir nur ein kahles Vorgebürge; dieses prächtige Baldachin die Luft, seht ihr, dieses stolze über uns hangende Firmament, diese majestätische Deke mit goldnen Sphären eingelegt, mir nicht anders vorkömmt, als wie ein stinkender Sammelplaz pestilenzischer Ausdünstungen. Was für ein Meisterstük ist der Mensch! Wie edel durch die Vernunft! Wie unbegrenzt in seinen Fähigkeiten! An Gestalt und Bewegungs-Kraft wie vollendet und bewundernswürdig! Im Würken wie ähnlich einem Engel! Im Denken wie ähnlich einem Gott! Die schönste Zier der Schöpfung! Das vollkommenste aller sichtbaren Wesen! Und doch, was ist in meinen Augen diese Quintessenz von Staub? Der Mensch gefällt mir nicht, und das Weib eben so wenig; ohngeachtet ihr es durch euer Lächeln zu verstehen zu geben scheint.

Rosenkranz.

Gnädiger Herr, ich hatte keinen Gedanken an das.

Hamlet.

Warum lachtet ihr dann, wie ich sagte, der Mensch gefalle mir nicht?

Rosenkranz.

Ich lachte, weil mir dabey einfiel, was für einen magern Unterhalt, bey solchen Umständen, die Comödianten, bey Euer Gnaden finden werden; wir stiessen unterwegs auf sie, und sie sind im Begriff hieher zu kommen, um euch ihre Dienste anzubieten.

Hamlet.

Derjenige, der den König macht, soll mir willkommen seyn; seine Majestät soll Tribut von mir empfangen; der irrende Ritter soll sein Rappier und seine Tarsche brauchen; der Liebhaber soll nicht gratis seufzen; die lustige Person soll ihre Rolle ruhig bis zu Ende spielen; der Hans Wurst soll alle lachen machen, deren Lunge ohnehin von scharfen Feuchtigkeiten gekizelt wird, und die Damen sollen sagen was sie denken, oder die reimlosen Verse sollen es entgelten. Was für Comödianten sind es.

Rosenkranz.

Die nemlichen, welche sonst euern Beyfall hatten, die Schauspieler von der Stadt.

Hamlet.

Wie kommt es, daß sie reisen? Ihre Residenz war für ihren Ruhm und ihren Beutel vortheilhafter.

Rosen-

Rosenkranz.

Ich denke, ihre Abdankung ist die Folge einiger Veränderungen, welche neuerlich gemacht worden sind.

Hamlet.

Stehen sie noch in dem nemlichen Credit wie vormals, als ich in der Stadt war? Haben sie noch so viel Zulauf?

Rosenkranz.

Nein in der That, den haben sie nicht.

Hamlet.

Wie kommt das, fangen sie an rostig zu werden?

Rosenkranz.

Nein, sie geben sich noch immer so viele Mühe als zuvor; aber es ist ein Nest voll Kinder zum Vorschein gekommen, kleine Kichelchen, die beym Haupt-Wort eines Sazes aus allen Kräften ausgrillen, und auch jämmerlich genug geschlagen werden, bis sie es so gut gelernt haben; die sind izt Mode, und überplappern die gemeinen Schauspieler (so nennen sie's) dermassen, daß manche, die einen Degen an der Seite tragen, vor Gänsespulen erschreken, und das Herz nicht haben, sie zu besuchen. (*)

(*) Diese ganze Stelle bezieht sich auf einen damaligen theatralischen Streit, durch gewisse Schauspiele veranlaßt, welche von den Chor-Knaben von des Königs Jacob I. Capelle aufgeführet wurden.

Hamlet.

Kinder, sagt ihr, seyen es? Und wer unterhält sie? Wie werden sie salariert? Werden sie das Handwerk nur so lange treiben, als sie singen können? Und wenn sie sich endlich zu gemeinen Comödianten ausgewachsen haben, (wie sie doch zulezt werden müssen, wenn sie keine Mittel haben,) werden sie sich alsdann nicht beschweren, daß ihre Autoren ihnen vormals so schöne Exclamationen gegen ihre eigne künftige Profession in den Mund gelegt haben?

Rosenkranz.

Bey meiner Ehre, es wurde auf beyden Seiten grosser Lerm gemacht, und die Nation hält es für keine Sünde, sie noch mehr zum Streit aufzureizen. Es war eine geraume Zeit lang mit dem schönsten Stük von der Welt kein Geld zu verdienen, wenn der Poet und der Schauspieler diese wichtige Streitfrage nicht mit hineinbrachten, und ihren Gegnern links und rechts Ohrfeigen austheilten.

Hamlet.

Ist's möglich?

Güldenstern.

O, ich kan Euer Gnaden versichern, es ist hizig hergegangen.

Hamlet.

Und tragen die Jungens es davon? (*)

Gül-

(*) Man hat diese Redensart, welche auch im Französischen gewöhnlich ist, (est-ce que les Enfans l'emportent?) um der Antwort willen beybehalten müssen.

Güldenstern.

Das thun sie, Gnädiger Herr; den Hercules mit samt seiner Ladung.

Hamlet.

Mich wundert es nicht; denn mein Oheim ist König in Dännemark, und die Nemlichen, welche bey meines Vaters Leben Frazen-Gesichter gegen ihn geschnitten hätten, geben izt zwanzig, vierzig, fünfzig, ja hundert Ducaten, um sein Bildniß in Miniatur zu haben. (*) Es ist etwas mehr als natürliches hierinn, das wol werth wäre, daß die Philosophen sich Mühe gäben, es zu erforschen.

(Man hört ein Getöse.)

Güldenstern.

Da kommen die Comödianten.

Hamlet (zu Güldenstern und Rosenkranz.)

Meine Herren, ihr seyd willkommen in Elsinoor, gebt mir eure Hände; kommt, kommt; wir wollen die Ceremonien bey Seite legen. Das muß unter uns ausgemacht seyn, sonst würde mein Betragen gegen diese Comödianten (gegen welche ich, gewisser Ursachen wegen, höflich seyn werde,) mehr Verbindliches zu haben scheinen, als mein Bezeugen gegen euch. Ihr seyd willkommen; aber mein

(*) Ein Stich über den Beyfall den die Chor-Knaben bey dem König und dem Hofe fanden.

Oheim-Vater, und meine Tante-Mutter haben sich betrogen.

Güldenstern.

Wie so, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ich bin nur toll bey Nord oder Nord-West; wenn der Wind von Suden bläßt, kan ich einen Falken sehr wol von einer Hand-Säge unterscheiden. (*)

Siebende Scene.

Polonius zu den Vorigen.

Polonius.

Ich wünsche euch viel Gutes, meine Herren.

Hamlet.

Hört ihr, Güldenstern, und ihr auch; diß grosse Wiegen-Kind, das ihr hier vor euch seht, ist noch nie aus seinen Windeln gekommen.

Rosenkranz.

Vielleicht ist er zum andern mal drein gekommen; denn man sagt, alte Leute zweymal Kinder.

Ham-

(*) Ein damals gewöhnliches Sprüchwort. Eigentlich soll es heissen, einen Falken von einem Reyger-Nest; allein das gemeine Volk machte aus Hern-shaw, (I know a hawk from a hern-shaw) handsaw eine Hand-Säge, vermuthlich, damit die Redensart possierlicher klinge, wie es vielen Sprüchwörtern zu gehen pflegt.

Hamlet.

Ich seh es ihm an, daß er kommt, mir von den Comödianten zu sprechen -- Gebt Acht darauf -- Ihr habt recht, mein Herr; lezten Montag früh war es so, in der That.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich habe euch was neues zu sagen.

Hamlet.

Gnädiger Herr, ich habe euch was neues zu sagen; als Roscius ein Comödiant zu Rom war --

Polonius.

Die Comödianten sind hier angekommen, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Was?

Polonius.

Auf meine Ehre --

Hamlet.

Jeder Comödiant kam also auf seinem Esel --

Polonius.

Die besten Schauspieler in der Welt, es sey nun für Tragödie, Comödie, Historie, Pastoral, Tragi-Comödie, Comical-Pastoral, oder was ihr immer wollt; für

sie

sie ist Seneca nicht zu schwer, und Plautus nicht zu leicht. Wenn Wiz und Freyheit das einzige Gesez sind, so findet man ihres gleichen nicht in der Welt.

Hamlet.

O Jephta, Richter in Israel (*), was für einen Schaz hast du!

Polonius.

Was hatte er für einen Schaz, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ein' Tochter hatt' er, und nicht mehr,
Ein hübsches Mädchen, das liebt er sehr.

Polonius (vor sich.)

Immer stekt ihm meine Tochter im Kopf.

Hamlet.

Hab' ich nicht recht, alter Jephta?

Polonius.

Wenn ich der Jephta bin, den ihr meynt, Gnädiger Herr, so hab ich eine Tochter, die ich sehr liebe.

Hamlet.

Nein, das folgt nicht.

Polo-

(*) Dieses und was Hamlet dem Polonius antwortet, scheinen Bruchstüke aus alten Balladen zu seyn.

Polonius.

Was folgt denn, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Was? Zum Exempel, da trug sich zu, wie ich sagen thu -- ihr kennt ja das Liedchen? Aber da kommen die ehrlichen Leute, die mir heraushelfen --

Vier oder fünf Schauspieler treten auf.

Willkommen, ihr Herren, willkommen allerseits -- Es freut mich, dich wohl zu sehen -- Willkommen meine guten Freunde -- Ha! Alter Freund! Du hast ja einen hübschen Bart bekommen, seit dem wir uns gesehen haben -- wie, meine hübsche Jungfer, ihr seyd ja um eine Pantoffel-Höhe gewachsen? Ich will hoffen, daß es eurer schönen Stimme nichts geschadet haben werde -- Ihr Herren, ihr seyd alle willkommen; wir wollen nur gleich zur Sache -- eine hübsche Scene, wenn ich bitten darf; kommt, kommt; eine kleine Probe von eurer Kunst, eine Rede, worinn recht viel Affect ist --

1. Schauspieler.

Was für eine Rede, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ich hörte dich einmal eine declamieren, aber auf die Schaubühne kam sie nicht; wenigstens nicht mehr als einmal; denn das Stük, so viel ich mich erinnere, gefiel

dem

dem grossen Hauffen nicht; es war Stör-Rogen (Caviar) für den Pöbel; aber, wie ich und andre, deren Urtheil ich in solchen Sachen traue, es ansahen, war es ein vortreffliches Stük; viel Einfalt und doch viel Kunst in der Anlage des Plans, und die Scenen wol disponiert; nichts affectiertes in der Schreibart; kein Salz, (sagte jemand) in den Worten, um der Mattigkeit der Gedanken nachzuhelfen; keine Redensarten noch Schwünge, worinn man statt der redenden Person den sich selbst gefallenden Autor hört; kurz, ein natürlicher, ungeschminkter Styl, wie der Kenner sagte. Ich erinnre mich sonderheitlich einer Rede, die mir vorzüglich gefiel; es war in einem Dialoge des Aeneas mit der Dido, die Stelle, wo er von Priams Tochter sprach. Wenn ihr's noch im Gedächtniß habt, so fangt bey der Zeile an -- Laßt sehen, laßt sehen -- „ Der rauhe Pyrrhus, gleich dem Hyrcanischen Tyger „ -- Nein, so heißt es nicht -- es fangt mit dem Pyrrhus an -- „ Der rauhe Pyrrhus, dessen Rüstung, schwarz wie sein unmenschliches Herz, jener Nacht glich, da er auf Verderben laurend, im Bauch des fatalen Pferdes verborgen lag, hatte nun die furchtbare Schwärze seiner Waffen mit einer noch gräßlichern Farbe beflekt; nun ist er von Kopf zu Fuß ganz blutroth; entsezlich besprizt mit Blut von Vätern, Müttern, Söhnen, Töchtern, in die düstre Flamme gehüllt, deren verdammter Schein den Weg schnöder Mörder beleuchtet -- So von Wuth und Hize lechzend, so mit gestoktem Blut überzogen, sucht mit funkelnden Augen der höllische Pyrrhus den alten Anherrn Priam auf.

Polo-

Polonius.

Bey Gott, Gnädiger Herr, das war gut declamirt; mit einem guten Accent, und mit einer geschikten Action.

1. Schauspieler.

Er findet ihn, von Griechen umringt, die er aber mit zu kurzgeführten Streichen, zurükzutreiben sucht. Sein altes Schwerd, ungehorsam dem kraftlosen Arm, führt lauter unschädliche Hiebe und bleibt liegen, wohin es fällt -- welch ein Gegner, die Wuth des daherstürzenden Pyrrhus aufzuhalten; der Wütrich hohlt zu einem tödtlichen Streich weit aus; aber von dem blossen Zischen seines blutigen Schwerds fällt der nervenlose Vater zu Boden. Das gefühllose Ilion selbst schien diesen Streich zu fühlen, seine flammenden Thürme stürzten ein, und der entsezliche Ruin macht sogar den Pyrrhus stuzen; denn, seht, sein Schwerd, im Begriff, auf das milchweisse Haupt des ehrwürdigen Priams herab zu fallen, blieb, so schien es, in der Luft steken; Pyrrhus stuhnd, wie ein gemahlter Tyrann, unthätig, dem Unentschloßnen gleich, der zwischen seinem Willen und dem Gegenstand im Gleichgewicht schwebt; aber, so, wie wir oft wenn ein Sturm bevorsteht, ein tiefes Schweigen durch die Himmel wahrnehmen, das Rad der Natur scheint zu stehen, die trozigen Winde schweigen, und unter ihnen liegt der Erdkreis in banger Todes-Stille; auf einmal stürzt der krachende Donner, Verderben auf die Gegend herab: So feurt den unmenschlichen Pyrrhus, nach dieser kleinen Pause, ein plözlicher Sturm von Rachsucht wieder zur blutigen

Arbeit an: Gefühlloser fielen nie die Hämmer der Cyclopen auf die glühende Masse herab, woraus sie des Krieys-Gottes undurchdringliche Waffen schmieden; als nun des Pyrrhus Schwerdt auf den hülflosen Greisen fällt -- Hinaus, hinaus, du Meze, Fortuna! O ihr Götter alle, vereiniget euch, stehet alle zusammen, sie ihrer Gewalt zu berauben: Zerbrechet alle Speichen und Felgen ihres Rades, und rollet die zirkelnde Nabe von dem Hügel des Himmels bis in den Abgrund der Hölle hinab!

Polonius.

Das ist zu lang.

Hamlet.

Es soll mit euerm Bart zum Barbier -- Ich bitte dich, fahre fort; er muß Wortspiele oder schmuzige Mährchen haben, oder er schläft ein -- Weiter fort, zur Hecuba --

1. Schauspieler.

Aber wer, o wer izt die vermummte Königin gesehn hätte --

Hamlet.

Die vermummte Königin?

Polonius.

Das ist gut, vermummte Königin, ist gut.

Schau-

Schauspieler.

Wie sie, in Verzweiflung, mit nakten Füssen auf- und nieder rannte, und weinte, daß die Flamme von ihren Thränen hätten verlöschen mögen; ein besudelter Lumpe auf diesem Haupt, wo kürzlich noch das Diadem funkelte; und statt des Königlichen Purpurs ein Bettlaken, das erste was sie im betäubenden Schreken ergriff, um ihre schlappen, von häufigem Gebähren ganz ausgemergelte Lenden hergeworffen; wer das gesehen hätte, würde mit in Gift getauchter Zunge Verwünschungen gegen das Glük ausgestossen haben -- Doch, wenn die Götter selbst sie gesehen hätten, in dem Augenblik sie gesehen hätten, da Pyrrhus, mit unmenschlichem Muthwillen, die Glieder ihres Gemahls vor ihren Augen in kleine Stüke zerhakte, das ausbersstende Geschrey, das sie da machte, würde sie, (es wäre dann, daß sie von sterblichen Dingen gar nicht gerührt werden,) würde die brennenden Augen des Himmels in Thränen aufgelößt, und die Götter in Leidenschaft gesezt haben.

Polonius.

Seht nur, ob er nicht seine Farbe verändert, und ob er nicht Thränen in den Augen hat? Ich bitte dich, laß es genug seyn.

Hamlet.

Gut, wir wollen den Rest dieser Rede auf ein andermal sparen -- Mein guter Herr, (zu Polonius) wollt

ihr dafür sorgen, daß diese Schauspieler wohl besorgt werden? Hört ihr's, laßt ihnen nichts abgehen; es sind Leute, die man in Acht nehmen muß; sie sind lebendige Chroniken ihrer Zeit; es wäre euch besser, eine schlechte Grabschrift nach euerm Tod zu haben, als ihre üble Nachrede, weil ihr lebt.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich will ihnen begegnen, wie sie es verdienen.

Hamlet.

Behüt uns Gott, Mann, weit besser! Wenn ihr einem jeden begegnen wolltet, wie er's verdient, wer würde dem Staup-Besen entgehen? Begegnet ihnen, wie es eurer eignen Ehre und Würde gemäß ist. Je weniger sie verdienen, je mehr Verdienst ist in eurer Gütigkeit. Nehmt sie mit euch hinein.

Polonius.

Kommt, ihr Herren.

[Polonius geht ab.]

Hamlet.

Folget ihm, meine guten Freunde: Morgen wollen wir ein Stük hören -- Hörst du mich, alter Freund, kanst du die Ermordung des Gonzago aufführen?

Schauspieler.

Ja, Gnädigster Herr.

Hamlet.

So wollen wir's Morgen auf die Nacht haben. Ihr könnt doch, im Nothfall eine Rede von einem Duzend oder sechszehn Zeilen studieren, die ich noch auffezen, und hinein bringen möchte? Könnt ihr nicht?

Schauspieler.

Ja wohl, Gnädigster Herr.

Hamlet.

Das ist mir lieb. Geht diesem Herrn nach, aber nehmt euch in Acht, daß ihr ihn nicht zum besten habt. (Zu Rosenkranz und Güldenstern.) Meine guten Freunde, ich verlasse euch bis diese Nacht; ihr seyd willkommen in Elsinoor.

Rosenkranz.

Wir empfehlen uns zu Gnaden --

(Sie gehen ab.)

Achte Scene.

Hamlet allein.

Ja, so behüt euch Gott: endlich bin ich allein -- O, was für ein Schurke, für ein nichtswürdiger Sclave bin ich! Ist es nicht was ungeheures, daß dieser Comödiant hier, in einer blossen Fabel, im blossen Traum einer Leidenschaft, soviel Gewalt über seine Seele haben soll, daß durch ihre

Würkung sein ganzes Gesicht sich entfärbt, Thränen seine Augen füllen, seine Stimme bricht, jeder Gesichtszug, jedes Gliedmaß, jede Muskel die Heftigkeit der Leidenschaft, die doch bloß in seinem Hirn ist, mit solcher Wahrheit aus-drükt -- und das alles um nichts? Um Hecuba -- Was ist Hecuba für ihn, oder er für Hecuba, daß er um sie weinen soll? Was würd er thun, wenn er die Ursache zur Leidenschaft hätte, die ich habe? Er würde den Schauplaz in Thränen ersäuffen, und mit entsezlichen Reden jedes Ohr durchbohren; die Schuldigen würden von Sinnen kommen, und die Schuldlosen selbst wie Verbrecher erblassen -- und ich, träger schwermüthiger Tropf, härme mich wie ein milzsüchtiger Grillenfänger ab, fühle die Grösse meiner Sache nicht, und kan nichts sagen -- nein, nichts, nichts für einen König, der auf eine so verruchte Art seiner Crone und seines Lebens beraubt worden ist! -- Bin ich vielleicht eine Memme? Wer darf mich einen Schurken nennen, mir ein Loch in den Kopf schlagen, mir den Bart ausrauffen, und ins Gesicht werfen? Wer zwikt mich bey der Nase, oder wirft mir eine Lüge in den Hals, so tief bis in die Lunge hinab? Wer thut mir das? Und doch sollt' ich es leiden -- Denn es kan nicht anders seyn, ich bin ein Daubenherziger Mensch, der keine Galle hat, die ihm seine Unterdrükung bitter mache; wenn es nicht so wäre, hätte ich nicht bereits alle Geyer der Gegend mit dem vorgeworfnen Aas dieses Sclaven gemästet? Der blutige kupplerische Bube! Der gewissenlose, verräthrische, unzüchtige, unbarmherzige Bösewicht! -- Wie, was für eine niederträchtige

trächtige Geduld hält mich zurük? Ich, der Sohn eines theuren ermordeten Vaters, von Himmel und Hölle zur Rache aufgefodert, ich soll wie eine feige Meze, mein Herz durch Worte erleichtern, wie eine wahre Gassen-Hure in Schimpf-Worte und Flüche ausbrechen -- und es ist Hirn in diesem Schedel! Fy, der Niederträchtigkeit! Es muß anders werden! -- Ich habe gehört, daß Verbrecher unter einem Schauspiel durch die blosse Kunst des Poeten und des Schauspielers so in die Seele getroffen worden, daß sie auf der Stelle ihre Uebelthaten bekennt haben. Wenn ein Mord gleich keine Zunge hat, so muß doch ehe das lebloseste Ding Sprache bekommen, als daß er unentdekt bleiben sollte. Ich will diese Comödianten etwas der Ermordung meines Vaters ähnliches vor meinem Oheim aufführen lassen. Ich will sein Gesicht dabey beobachten; ich will ihm die Wike bis aufs Fleisch in die Wunde bohren; wenn er nur erblaßt, so weiß ich was ich zu thun habe. Der Geist, den ich gesehen habe, kan der Teufel seyn; denn der Teufel hat die Macht eine gefällige Gestalt anzunehmen; vielleicht mißbraucht er meine Schwermuth und Trübsinnigkeit (Geister, durch die er eine besondere Gewalt hat) mich zu einer verdammlichen That zu verleiten. Ich will einen überzeugendern Grund haben als diese Erscheinung; und im Schauspiel soll die Falle seyn, worinn ich das Gewissen des Königs fangen will.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Der Pallast.)

Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz, Güldenstern, und Herren vom Hofe treten auf.

König.

Ihr habt also nicht von ihm herausbringen können, was die Ursache ist, warum er in den schönsten Tagen seines Lebens in diese stürmische und Gefahr-drohende Raserey gefallen?

Rosenkranz.

Er gesteht, daß er sich in einem ausserordentlichen Gemüths-Zustande fühle; aber was die Ursache davon sey, darüber will er sich schlechterdings nicht herauslassen.

Güldenstern.

Auch giebt er nirgends keine Gelegenheit, wo man ihn ausholen könnte, und wenn man würklich ganz nahe dabey zu seyn glaubt, ihn zum Geständniß seines wahren Zustands zu bringen, so hat er, seiner vorgeblichen Tollheit ungeachtet,

tet, doch List genug, sich immer wieder aus der Schlinge zu ziehen.

Königin.

Empfieng er euch freundlich?

Rosenkranz.

Mit vieler Höflichkeit.

Güldenstern.

Doch so, daß man die Gewalt die er seinem Humor anthun mußte, sehr deutlich merken konnte.

Rosenkranz.

Mit Fragen war er sehr frey, aber überaus zurükhaltend, wenn er auf die unsrigen antworten sollte.

Königin.

Schluget ihr ihm keinen Zeitvertreib vor?

Rosenkranz.

Gnädigste Frau, es begegnete von ungefehr, daß wir unterwegs auf eine Schauspieler-Gesellschaft stiessen; von dieser sagten wir ihm, und es schien, als ob er eine Art von Freude darüber hätte: Sie befinden sich würklich bey Hofe, und (wie ich glaube,) haben sie bereits Befehl, diese Nacht vor ihm zu spielen.

Polonius.

Es ist nichts gewissers, und er ersucht Eure Majestäten, Zuschauer dabey abzugeben.

König.

Von Herzen gern, es erfreut mich ungemein, zu hören, daß er so gut disponiert ist. Erhaltet ihn bey dieser Laune, meine guten Freunde, und seyd darauf bedacht, daß er immer mehr Geschmak an dergleichen Zeitvertreib finde.

Rosenkranz.

Wir wollen nichts ermangeln lassen, Gnädigster Herr.
(Sie geben ab.)

König.

Liebste Gertrude, verlaßt ihr uns auch; wir haben heimliche Anstalten gemacht, daß Hamlet hieher komme, damit er Ophelien, als ob es von ungefehr geschähe, hier antreffe. Ihr Vater und ich wollen einen solchen Plaz nehmen, daß wir, ungesehn, Zeugen von allem was zwischen ihnen vorgehen wird, seyn, und also durch uns selbst urtheilen können, ob die Liebe die Ursache seines Trübsinns ist oder nicht.

Königin.

Ich gehorche euch; und an meinem Theil, Ophelia, wünsch' ich, daß eure Reizungen die glükliche Ursach von Hamlets Zustande seyn mögen: Denn das würde mir Hoffnung

nung machen, daß eure Tugend ihn, zu euer beyder Ehre, wieder auf den rechten Weg bringen würde.

Ophelia.

Gnädigste Frau, ich wünsch' es so.

[Die Königin geht ab.]

Polonius.

Ophelia, geht ihr hier auf und ab -- Gnädigster Herr, wenn es beliebig ist, wollen wir uns hier verbergen -- (Zu Ophelia.) Thut, als ob ihr in diesem Buche leset; damit das Ansehn einer geistlichen Uebung eure Einsamkeit beschönige. Es begegnet nur gar zu oft, daß wir mit der andächtigsten Mine und der frömmesten Gebehrde an dem Teufel selbst saugen.

König (vor sich.)

Das ist nur gar zu wahr. Was für einen scharfen Geissel-Streich giebt diese Rede meinem Gewissen! Die Wangen einer Hure durch Kunst mit betrügerischen Rosen bemahlt, sind nicht häßlicher unter ihrer Schminke, als meine That unter der schönen Larve meiner Worte -- O schwere Bürde!

Polonius.

Ich hör' ihn kommen; wir wollen uns entfernen, Gnädigster Herr.

[Alle, bis auf Ophelia gehen ab.]

Zweyte Scene.

Hamlet tritt auf, mit sich selbst redend.

Seyn oder nicht seyn -- Das ist die Frage -- Ob es einem edeln Geist anständiger ist, sich den Beleidigungen des Glüks geduldig zu unterwerfen, oder seinen Anfällen entgegen zu stehen, und durch einen herzhaften Streich sie auf einmal zu endigen? Was ist sterben? -- Schlafen -- das ist alles -- und durch einen guten Schlaf sich auf immer vom Kopfweh und allen andern Plagen, wovon unser Fleisch Erbe ist, zu erledigen, ist ja eine Glükseligkeit, die man einem andächtiglich zubeten sollte -- Sterben -- Schlafen -- Doch vielleicht ist es was mehr -- wie wenn es träumen wäre? -- Da stekt der Haken -- Was nach dem irdischen Getümmel in diesem langen Schlaf des Todes für Träume folgen können, das ist es, was uns stuzen machen muß. Wenn das nicht wäre, wer würde die Mißhandlungen und Staupen-Schläge der Zeit, die Gewaltthätigkeiten des Unterdrükers, die verächtlichen Kränkungen des Stolzen, die Quaal verschmähter Liebe, die Schicanen der Justiz, den Uebermuth der Grossen, ertragen, oder welcher Mann von Verdienst würde sich von einem Elenden, dessen Geburt oder Glük seinen ganzen Werth ausmacht, mit Füssen stossen lassen, wenn ihm frey stühnde, mit einem armen kleinen Federmesser sich Ruhe zu verschaffen? Welcher Taglöhner würde unter Aechzen und Schwizen ein mühseliges Leben fortschleppen wollen? -- Wenn die Furcht vor etwas nach dem Tode -- wenn dieses

ses unbekannte Land, aus dem noch kein Reisender zurük gekommen ist, unsern Willen nicht betäubte, und uns riethe, lieber die Uebel zu leiden, die wir kennen, als uns freywillig in andre zu stürzen, die uns desto furchtbarer scheinen, weil sie uns unbekannt sind. Und so macht das Gewissen uns alle zu Memmen; so entnervet ein blosser Gedanke die Stärke des natürlichen Abscheues vor Schmerz und Elend, und die grössesten Thaten, die wichtigsten Entwürfe werden durch diese einzige Betrachtung in ihrem Lauf gehemmt, und von der Ausführung zurükgeschrekt -- Aber sachte! -- wie? Die schöne Ophelia? -- Nymphe, erinnre dich aller meiner Sünden in deinem Gebete.

Ophelia.

Mein Gnädiger Prinz, wie habt ihr euch diese vielen Tage über befunden?

Hamlet.

Ich danke euch demüthigst; wohl --

Ophelia.

Gnädiger Herr, ich habe verschiedne Sachen zum Andenken von euch, die ich euch gerne zurükgegeben hätte; ich bitte euer Gnaden, sie bey dieser Gelegenheit zurük zu nehmen.

Hamlet.

Ich? ich wißte nicht, daß ich euch jemals was gegeben hätte.

Ophelia.

Ihr wißt es gar wohl, Gnädiger Herr, und daß ihr eure Geschenke mit Worten, von so süssem Athem zusammengesezt, begleitet habt, daß sie dadurch einen noch grössern Werth erhtelten. Da sich dieser Parfüm verlohren hat, so nehmt sie wieder zurük. Geschenke verliehren für ein edles Gemüth ihren Werth, wenn das Herz des Gebers geändert ist.

Hamlet.

Ha, ha! Seyd ihr tugendhaft?

Ophelia.

Gnädiger Herr --

Hamlet.

Seyd ihr schön?

Ophelia.

Was sollen diese Fragen bedeuten?

Hamlet.

Das will ich euch sagen. Wenn ihr tugendhaft und schön seyd, so soll eure Tugend nicht zugeben, daß man eurer Schönheit Schmeicheleyen vorschwaze.

Ophelia.

Machen Schönheit und Tugend nicht eine gute Gesellschaft mit einander aus, Gnädiger Herr?

Ham-

Hamlet.

Nicht die beste; denn es wird allemal der Schönheit leichter seyn, die Tugend in eine Kupplerin zu verwandeln, als der Tugend, die Schönheit sich ähnlich zu machen. Das war ehmals ein paradoxer Saz, aber in unsern Tagen ist seine Wahrheit unstreitig -- Es war eine Zeit, da ich euch liebte.

Ophelia.

In der That; Gnädiger Herr, ihr machtet mich's glauben.

Hamlet.

Ihr hättet mir nicht glauben sollen. Denn Tugend kan sich unserm alten Stamme nie so gut einpfropfen, daß wir nicht noch immer einen Geschmak von ihm behalten sollten. Ich liebte euch nicht.

Ophelia.

Desto schlimmer, daß ich so betrogen wurde.

Hamlet.

Geh in ein Nonnenkloster. Warum wolltest du eine Mutter von Sündern werden? Ich bin selbst keiner von den Schlimmsten; und doch könnt' ich mich solcher Dinge anklagen, daß es besser wäre, meine Mutter hätte mich nicht zur Welt gebracht. Ich bin sehr stolz, rachgierig, ehrsüchtig, zu mehr Sünden aufgelegt, als ich Gedanken habe sie zu namsen, Einbildungs-Kraft sie auszubilden, und Zeit

sie

sie zu vollbringen. Wozu sollen solche Bursche, wie ich bin, zwischen Himmel und Erde herumkriechen? Wir sind alle ausgemachte Taugenichts; traue keinem von uns -- Geh in ein Nonnen-Kloster -- Wo ist euer Vater?

Ophelia.

Zu Hause, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Laß die Thür hinter ihm zuschliessen, damit er den Narren nirgends als in seinem eignen Hause spielen könne -- Adieu.

Ophelia.

O hilf ihm, Gütiger Himmel!

Hamlet.

Wenn du einen Mann nimmst, so will ich dir diesen Fluch zur Mitgift geben -- Sey so keusch wie Eis, so rein wie Schnee, du wirst doch der Verläumdung nicht entgehen -- Geh in ein Nonnen-Kloster -- Adieu -- Oder wenn du es ja nicht vermeiden kanst, so nimm einen Narren; denn gescheidte Leute wissen gar zu wohl, was für Ungeheuer ihr aus ihnen macht. -- In ein Nonnen-Kloster, sag ich -- und das nur bald: Adieu.

Ophelia.

Ihr himmlischen Mächte, stellet ihn wieder her!

Hamlet.

Hamlet.

Ich habe auch von eurer Mahler-Kunst gehört; eine feine Kunst! Gott hat euch ein Gesicht gegeben, und ihr macht euch ein anders. Ihr verhunzt unserm Herrn Gott sein Geschöpf durch eure tändelhafte Manieren, durch eure Ziererey, euer affektiertes Stottern, euern tanzenden Gang, eure kindische Launen; und seyd unwissend genug euch auf diese Armseligkeiten noch wer weiß wie viel einzubilden. Geh, geh, ich will nichts mehr davon, es hat mich toll gemacht. Ich meyne, keine Heyrathen mehr! Diejenigen die nun einmal verheyrathet sind, alle bis an einen, mögen leben; die übrigen sollen bleiben wie sie sind. In ein Nonnen-Kloster, geh.

[Hamlet geht ab.]

Ophelia.

O was für ein edles Gemüth ist hier zu Grunde gerichtet! Das Aug eines Hofmanns, die Zunge eines Gelehrten, der Degen eines Helden! Die Erwartung, die blühende Hoffnung des Staats! Der Spiegel, worinn sich jeder besah, der gefallen wollte; das Modell von allem was groß, schön und liebenswürdig ist, gänzlich, gänzlich zernichtet! Ich unglükselige! Die einst den Honig seiner Schmeicheleyen, die Musik seiner Gelübde so begierig in mich sog; und izt sehen muß, wie der schönste Geist, gleich einem verstimmten Glokenspiel, lauter falsche, mißklingende Töne von sich giebt, und diese unvergleichliche Tugend-Blühte in finsterer Schwermuth hinwelkt! O! wehe mir! daß ich leben mußte, um zu sehen, was ich gesehen habe.

Dritte Scene.

Der König und Polonius treten auf.

König.

Liebe, sagt ihr? Nein, sein Gemüth ist von ganz andern Dingen eingenommen, und was er sagte, ob es gleich ein wenig seltsam klang, war auch nicht Wahnwiz. Es liegt ihm etwas im Gemüth, worüber seine Melancholie brütend sizt, und ich besorge es möchte gefährlich seyn, es zeitig werden zu lassen. Es ist mir in der Geschwindigkeit ein Mittel beygefallen, wie diesem Uebel vorgebogen werden kan. Ich will ihn ohne Aufschub nach England schiken, um den Tribut zu fodern, der uns zurükgehalten wird: Vielleicht, daß die See-Luft, ein anders Land und andre Gegenstände, diese böse Materie zerstreuen mögen, die sich in seinem Herzen gesezt, und sein Gehirn mit schwarzen Vorstellungen angefüllt hat, denen er nachhängt, und darüber in diesen seltsamen Humor verfallen ist. Was denkt ihr davon?

Polonius.

Es wird eine gute Wirkung thun. Und doch glaub ich noch immer, daß verachtete Liebe die erste Quelle und Ursach dieser Schwermuth gewesen -- Wie steht's, Ophelia? Ihr habt nicht nöthig uns zu erzählen, was Prinz Hamlet sagte; wir haben alles gehört -- (Ophelia geht ab.) Gnädigster Herr, handelt nach euerm Gefallen; wenn es euch aber nicht entgegen ist, so laßt die Königin

seine

seine Frau Mutter nach der Comödie in einer geheimen Unterredung einen Versuch machen, die Ursache seines Grams von ihm zu erfahren; laßt sie mit der Sprache gerad gegen ihn herausgehen; und ich will mich, wenn ihr's für gut ansehet, an einen Ort stellen, wo ich alles was sie mit einander reden, hören kan. Will er sich nicht erklären, so schikt ihn nach England, oder verwahrt ihn sonst irgendwo; was eure Klugheit das rathsamste finden wird.

König.

Wir wollen es so machen -- Wahnwiz ist an den Grossen allemal was verdächtiges das man nicht unbewacht lassen soll.

[Sie gehen ab.]

Hamlet mit zween oder dreyen Schauspielern tritt auf.

Hamlet.

Sprecht eure Rede, ich bitte euch, so wie ich sie euch vorgesagt habe, mit dem natürlichen Ton und Accent, wie man im gemeinen Leben spricht. Denn wenn ihr das Maul so voll nehmen wolltet, wie manche von unsern Schauspielern zu thun pflegen, so wäre mir eben so lieb, wenn der Ausruffer meine Verse hersagte. Und sägt auch die Luft nicht so mit eurer Hand, sondern macht es manierlich; denn selbst in dem heftigsten Strom, Sturm und Wirbelwind einer Leidenschaft müßt ihr eure Bewegungen so gut in eurer Gewalt haben, daß sie etwas edels und anständiges behalten. O, es ist mir in der Seele zuwider, wenn ich

einen breitschultrichten Lümmel in einer grossen Perüke vor mir sehe, der eine Leidenschaft zu Fezen zerreißt, und um pathetisch zu seyn, sich nicht anderst gebehrdet, als wie ein toller Mensch; aber gemeiniglich sind solche Gesellen auch nichts anders fähig als Lerm und seltsame unnatürliche Gesticulationen zu machen. Ich könnte einen solchen Burschen prügeln lassen, wenn er die Rolle eines Helden kriegt, und einen Dragoner in der Schenke daraus macht; Herodes selbst ist nur ein Kind dagegen. Ich bitte euch, nehmt euch davor in Acht.

Schauspieler.

Dafür stehe ich Euer Gnaden.

Hamlet.

Indessen müßt ihr auch nicht gar zu zahm seyn; in diesem Stüke muß eure Beurtheilungs-Kraft euer Lehrmeister seyn. Laßt die Action zu den Worten, und die Worte zur Action passen, mit der einzigen Vorsicht, daß ihr nie über die Grenzen des Natürlichen hinausgehet — Denn alles Uebertriebne ist gegen den Endzwek der Schauspieler-Kunst, der zu allen Zeiten, von Anfang und izt, nichts anders war und ist, als der Natur gleichsam einen Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigne wahre Gestalt und Proportion zu zeigen, und die Sitten der Zeit, bis auf ihre kleinsten Züge und Schattierungen nach dem Leben gemahlt darzustellen. Wird hierinn etwas übertrieben, oder auch zu matt und unter dem wahren Leben gemacht, so kan es zwar die Unverständigen zum Lachen reizen; aber

Vernünftigen wird es desto anstössiger seyn; und das Urtheil von diesen soll in euern Augen allemal ein ganzes Theater voll von jenen überwiegen. Ich kenne Schauspieler, und sie wurden von gewissen Leuten gelobt (so sehr man loben kan,) die ihre Rollen so abscheulich heulten, sich so ungebehrdig dazu spreißten, daß ich dachte, irgend einer von der Natur ihren Tagwerks-Jungen habe Menschen machen wollen, und sie seyen ihm nicht gerathen; so abscheulich-grotesk ahmten sie die menschliche Natur nach.

Schauspieler.

Ich hoffe, wir haben diesen Unform so ziemlich bey uns abgeschaft.

Hamlet.

O, schaft ihn durchaus ab. Und denen, die eure lustigen Bauren machen sollen, schärfet ein, daß sie nicht mehr sagen sollen, als in ihrer Rolle steht; denn es giebt einige unter ihnen, die sich selbst einen Spaß damit machen wollen, daß sie eine Anzahl alberner Zuschauer zum Lachen bringen können, wenn gleich in dem nemlichen Augenblik die Aufmerksamkeit auf eine wichtige Stelle des Stüks geheftet seyn sollte: Das ist was infames, und zeigt eine erbärmliche Art von Ambition an dem Narren, der es so macht. Geht, macht euch fertig.

[Die Schauspieler gehen ab.]

Vierte Scene.

Polonius, Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

Hamlet.

Wie ists, mein Herr? Will der König dieses Stük hören?

Polonius.

Und die Königin dazu, und das sogleich.

Hamlet.

So seht, daß die Schauspieler hurtig machen. (Polonius geht ab.) Wollt ihr beyde nicht auch gehen, und ihnen helfen, daß sie fertig werden?

Beyde.

Wir wollen, Gnädiger Herr.

[Sie gehen ab.]

Hamlet.

He, holla, Horatio --

Horatio zu Hamlet.

Horatio.

Hier, liebster Prinz, was habt ihr zu befehlen.

Hamlet.

Horatio, du bist durchaus so ein ehrlicher Mann, als ich jemals in meinem Leben einen gefunden habe.

Hora-

Horatio.

O, mein Gnädigster Herr --

Hamlet.

Nein, bilde dir nicht ein, ich schmeichle; denn was für Interesse könnt' ich von dir hoffen, dessen ganzer Reichthum darinn besteht, daß du Verstand genug hast, dir Nahrung und Kleider zu verschaffen? Die Zunge der Schmeicheley lekt nur um die Füsse der Grossen, und beugt ihre kupplerische Kniee nur, wo sie Belohnung hofft. Hörst du? Seitdem meine Seele fähig ist zu wählen, und Menschen von Menschen zu unterscheiden, hat sie dich aus allen für sich selbst auserkohren. Denn ich habe dich als einen Mann kennen gelernt, der gutes und böses Glük mit gleicher Mässigung annahm, und wenn alle Widerwärtigkeiten sich gegen ihn vereinigten, so gutes Muthes war, als ob er nichts zu leiden hätte. Und glüklich sind diejenigen, deren Blut und Gemüths-Art so wol gemischt ist, daß sie keine Pfeiffe für Fortunens Finger sind, und tönen müssen, wie sie greift. Zeigt mir den Mann, der kein Sclave der Leidenschaft ist, ich will ihn im Kern meines Herzens tragen; ja, in meines Herzens Herzen, wie ich dich trage -- Genug, und ein wenig mehr als genug hievon! -- Es soll diese Nacht ein Schauspiel vor dem König aufgeführt werden, worinn eine Scene demjenigen sehr nahe kommt, was ich dir von den besondern Umständen von meines Vaters Tod erzählt habe. Ich bitte dich, wenn diese Scene kommt, so beobachte meinen Oheim mit dem äussersten

Grade der Aufmerksamkeit, der deiner Seele möglich ist. Wenn bey einer gewissen Rede seine geheime Schuld sich nicht selbst verräth, so ist der Geist den wir gesehen haben, aus der Hölle, und meine Einbildungen auf des Teufels Ambose geschmiedet. Verwende kein Auge von ihm, ich will es auch so machen, und hernach wollen wir unsre Beobachtungen zusammentragen, und ein Urtheil über sein Bezeugen festsezen.

Horatio.

Gut, Gnädiger Herr. Wenn er was stiehlt, während daß die Comödie gespielt wird, und der Entdekung entgeht, will ich den Diebstahl bezahlen.

Fünfte Scene.

Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz, Güldenstern, und andere Herren von Hofe, mit Bedienten, welche Fakeln vortragen. Ein dänischer Marsch, mit Trompeten.

Hamlet.

Da kommen sie zur Comödie -- ich muß hier den Geken machen -- (zu Horatio.) Sieh dich um einen Plaz um.

König.

Wie steht's um unsern Neffen Hamlet?

Hamlet.

Hamlet.

Unvergleichlich, in der That, nach Cameleons Art; ich esse Luft, mit Versprechungen gefüllt; eure Capunen werden nicht fett dabey werden.

König.

Ich weiß nichts mit dieser Antwort zu machen, Hamlet --

Hamlet.

Ich auch nicht -- (zu Polonius.) Nun, mein Herr; ihr spieltet ja ehmals auch Comödien auf der Universität, sagtet ihr?

Polonius.

Das that ich, Gnädiger Herr, und man hielt mich für einen guten Schauspieler.

Hamlet.

Und was machtet ihr für Rollen?

Polonius.

Ich machte den Julius Cäsar, ich wurde im Capitol umgebracht; Brutus brachte mich um.

Hamlet.

Das war brutal von ihm gehandelt, ein solches Capital-Kalb da umzubringen -- Sind die Comödianten fertig?

Rosenkranz.

Ja, Gnädiger Herr, sie warten auf euern Befehl.

Königin.

Komm hieher, mein liebster Hamlet; seze dich zu mir.

Hamlet.

Um Vergebung, Frau Mutter, hier ist ein Magnet der stärker zieht.

Polonius (zur Königin.)

O, ho, habt ihr das bemerkt?

Hamlet.

Fräulein, wollt ihr mich in euerm Schooß ligen lassen?

[Er sezt sich zu ihren Füssen auf den Boden hin.]

Ophelia.

Nein, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Ich meyne, meinen Kopf auf euerm Schooß?

Ophelia.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Denkt ihr, ich habe was anders gemeynt?

Ophelia.

Ophelia.

Ich denke nichts, Gnädiger Herr.

Hamlet. (etwas leise.)

Das ist ein hübscher Gedanke, zwischen eines Mädchens Beinen zu ligen --

Ophelia.

Was ist's, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Nichts.

Ophelia.

Ihr seyd aufgeräumt, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Wer, ich?

Ophelia.

Ja.

Hamlet.

O Gott! ein Spaßmacher, wie ihr keinen mehr sehen werdet? Was sollte einer thun, als aufgeräumt seyn? Denn, seht ihr, was meine Mutter für ein vergnügtes Gesicht macht, und es ist doch kaum zwo Stunden, daß mein Vater todt ist.

Ophelia.

Um Vergebung, es sind zweymal zween Monate, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Schon so lange? O, wenn das ist, so mag der Teufel schwarz gehen, ich will meinen Hermelin-Pelz wieder umwerfen. O Himmel! schon zween Monat todt, und noch nicht vergessen! So kan man doch hoffen, daß eines grossen Mannes Andenken sein Leben ein halbes Jahr überleben werde: Aber, bey unsrer Frauen! in diesem Fall muß einer wenigstens eine Kirche gebaut haben; sonst mag er leiden, daß man nicht mehr an ihn denkt, wie das Steken-Pferd; dessen Grabschrift ist:

Au weh! das ist beklagens werth,
Man denkt nicht mehr ans Steken-Pferd. [*]

[*] Ein satyrischer Stich auf die damaligen Puritaner, welche man in den Gassen-Liedern, die über sie gemacht und gesungen wurden, ihren bekannten scheinheiligen Eifer gegen alle Spiele bis gegen das Steken-Pferd treiben ließ, auf welchem doch sie, und ihres gleichen, bis auf den heutigen Tag, so weydlich herumtraben.

Sechste Scene.

Musik von Hautbois. Die Pantomime tritt auf.

Ein Herzog und eine Herzogin mit Cronen auf den Häuptern, treten sehr liebreich mit einander auf; die Herzogin umarmt ihn, und er sie; sie kniet nieder, er hebt sie auf, und neigt seinen Kopf auf ihren Hals; er legt sich auf einen Blumenbank hin; sie sieht daß er eingeschlafen ist, und verläßt ihn. Darauf kommt ein Kerl hervor, nimmt seine Crone weg, küßt sie, schüttet dem Herzog Gift ins Ohr, und geht ab. Die Herzogin kommt zurük, und da sie den Herzog todt findet, gebehrdet sie sich gar kläglich. Der Vergifter kommt mit zween oder drey Stummen wieder, und stellt sich, als ob er mit ihr jammere. Der Leichnam wird weggetragen. Der Vergifter buhlt hierauf um die Herzogin, und bietet ihr Geschenke an; sie scheint eine Zeit lang unwillig, und unschlüssig; doch zulezt nimmt sie seine Liebe an.

[Die Pantomime geht ab.]

Ophelia.

Was soll das bedeuten?

Hamlet.

Poz Stern, Fräulein, es bedeutet Unheil.

Ophelia.

Ophelia.

Vermuthlich wird es den Inhalt des Stüks vorstellen sollen?

Der Vorredner tritt auf.

Hamlet.

Das werden wir von diesem Burschen hören: Die Comödianten können nichts Geheimes bey sich behalten; sie werden alles sagen.

Ophelia.

Wird er uns sagen, was das stumme Schauspiel bedeutet?

Hamlet.

Ja, oder irgend ein Schauspiel das ihr ihm zu schauen gebt. Schämt euch nicht, es ihn sehen zu lassen, so wird er sich nicht schämen, euch zu sagen was es bedeutet.

Ophelia.

Ihr seyd unartig, sehr unartig; ich will auf die Comödie Acht geben.

Vorredner.

Der Prologus tritt hier hervor
Und bittet eure Huld
Um ein nicht allzu-critisch Ohr
Und ziemlich viel Geduld.

[Sie gehen ab.]

Hamlet.

Hamlet.

Ist das ein Prologus, oder Poesie auf einen Ring?

Ophelia.

Es war ziemlich kurz.

Hamlet.

Wie Weiber-Treue.

Der Herzog und die Herzogin des Schauspiels treten auf.

Herzog.

(*) Dreissig male schon hat Phöbus seinen glänzenden Lauf durch den Himmel vollbracht, und zwölfmal dreissigmal der Mond seinen Silber-Wagen um den Erdkreis getrieben, seit Amor unsre Herzen und Hymen unsre Hände durch das Band geheiligter Liebe vereinigt hat.

Herzogin.

Und eben so viele Reisen möge Sonne und Mond uns noch zählen lassen, eh das unerbittliche Geschik dieses theure Band zertrennen dürfe. Aber ach! weh mir! ihr befindet euch Zeit her so übel, und eure Gesundheit hat einen so starken Abfall erlidten, daß ich nicht anders als zittern kan: Doch lasset euch meine zärtliche Besorgnisse nicht erschreken, liebster Gemahl: Weiber fürchten allezeit wie sie lieben,

in

(*) Dieses ganze kleine Schauspiel ist im Original in Reimen von unübersezlicher Schlechtigkeit abgefaßt.

in beydem mit Uebermaaß. Wie weit meine Liebe geht, hat euch die Erfahrung gelehrt; und so wie meine Liebe, ist meine Furcht. Wo die Liebe groß ist, werden die kleinsten Zweifel zu ängstlichen Besorgnissen --

Herzog.

Deine Besorgnisse täuschen dich nicht, meine Liebe; ich werde dich verlassen müssen, und das bald: Ich fühle es, daß meine Lebens-Kräfte ihren Verrichtungen nicht mehr gewachsen sind; ich werde dich verlassen, und den Trost haben dich in dieser schönen Welt geehrt und geliebt zurük zu lassen; und vielleicht wirst du bald in den Armen eines eben so zärtlichen Ehegatten --

Herzogin.

-- O haltet ein, liebster Gemahl, vollendet den entsezlichen Gedanken nicht! Diese auf ewig eurer Liebe geheiligte Brust, ist keiner Verrätherey fähig. Der Fluch falle auf den Tag, der mich in die Arme eines andern Mannes legen wird! Nur diejenige heyrathet den zweyten Mann, die den ersten ermordet hat --

Hamlet.

Wurmsaamen, Wurmsaamen!

Herzogin.

Die Betrachtungen, wodurch man sich zur zweyten Ehe bewegen läßt, sind niederträchtiges Interesse, niemals Liebe.

Liebe. Mir würde es seyn, ich stösse allemal den Dolch in meines ersten Mannes Herz, so oft mich der zweyte küßte.

Herzog.

Ich zweifle nicht, daß alles was ihr izt sagt, euer wahrer Ernst ist: Aber wie oft brechen wir was wir uns selbst versprochen haben! Unsre Vorsäze sind den zu frühzeitigen Früchten gleich, die zwar eine Zeit lang fest am Baume steken, aber zulezt faulen, und dann ungeschüttelt fallen. Wir vergessen nichts leichter zu bezahlen, als was wir uns selbst schuldig sind; und es ist naturlich, daß Vorsäze, die wir aus Leidenschaft fassen, zugleich mit ihrer Ursache aufhören. Uebermaaß in Vergnügen und Schmerz reibt sich allezeit selber auf; und es ist billig, daß in einer Welt, die nicht für immer gemacht ist, Schmerz und Lust ihr Ziel haben. Es ist gar nichts befremdliches darinn, wenn unsre Liebe mit unsern Umständen sich ändert, und es ist noch immer eine unausgemachte Frage, ob die Liebe das Glük, oder das Glük die Liebe leite. Ihr seht, wenn ein Grosser fällt, so fliehen seine Günstlinge, und der Arme, der emporkommt, macht seine Feinde zu Freunden; wie hingegen derjenige, der in der Noth einen hohlen Freund auf die Probe sezen will, sich geradezu einen Feind macht. Um also zum Schluß dessen was ich angefangen habe zu kommen, so däucht mich, unsre Wünsche und unsre Umstände durchkreuzen einander so oft, daß unsre Vorsäze selten in unsrer Gewalt bleiben; unsre Gedanken sind unser, aber nicht ihre Ausführung. Denke also immer, meine Liebe, daß du

keinen

keinen zweyten Gemahl nehmen wollest, aber laß diese Gedanken sterben, sobald dein erster Mann gestorben ist.

Herzogin.

O! dann gebe mir weder die Erde Nahrung, noch der Himmel Licht! Dann komme bey Tag und bey Nacht weder Freude in mein Herz noch Ruhe auf meine Auglieder! Elender sey mein Leben als das Leben des büssenden Einsiedlers, ein fortdaurender Tod; jeder meiner Wünsche begegne dem was ihm am meisten entgegen ist, und ewige Qual verfolge mich hier und dort, wenn ich aus einer Wittwe, jemals wieder eine Vermählte werde.

Hamlet.

Wenn sie diese Schwüre bricht --

Herzog.

Das sind grosse Schwüre! Meine Geliebteste, verlaß mich izt eine Weile; meine Geister werden matt; ich will versuchen, ob ich schlafen kan --

[Er entschläft.]

Herzogin.

Ruhe sanft, und niemals, niemals komme Unglük zwischen uns beyde!

[Sie geht ab.]

Hamlet (zur Königin.)

Gnädige Frau, wie gefällt euch dieses Stük?

Köni-

Königin.

Mich däucht, die Dame verspricht zu viel.

Hamlet.

O, wir werden sehen, wie sie ihr Wort halten wird.

König.

Kennt ihr den Inhalt des Stüks? Ist nichts anstössiges darinn?

Hamlet.

Nein, gar nichts; es ist alles nur Spaß; sie vergiften nicht im Ernst; auf der Welt nichts anstössiges.

König.

Wie nennt sich das Stük?

Hamlet.

Die Maus-Falle; -- In der That, in einem figürlichen Verstande, vermuthlich -- Das Stük ist die Vorstellung eines Mords der in Wien begegnet ist; Gonzago ist des Herzogs Name, seine Gemahlin heißt Baptista; ihr werdet gleich sehen, daß es ein schelmisches Stük Arbeit ist; aber was thut das uns? Eure Majestät und andre, die ein gutes Gewissen haben, geht es nichts an; der mag sich krazen, den es jukt; wir haben eine glatte Haut.

Lucianus tritt auf.

Das ist einer, Namens Lucianus, ein Neffe des Herzogs.

Ophelia.

Man kan den Chor mit euch ersparen, Gnädiger Herr.

Hamlet.

-- (*) Nun, fang einmal an, Mörder. Hör auf, deine verteufelte Gesichter zu schneiden, und fang an. Komm, der krächzende Rabe schreyt um Rache.

Lucianus.

Schwarze Gedanken; willige Hände; schnellwürkendes Gift, und gelegne Zeit -- Alles stimmt zusammen, und kein Mensch ist da, der mich sehen könnte. Ergiesse, du fatale Mixtur, aus mitternächtlichen Kräutern gezogen, und dreyfach mit Hecatus Zauber-Fluch geschwängert, ergiesse deine verderbliche Natur und magische Eigenschaft, und mach' einem mir verhaßten Leben ein plözliches Ende!

[Er gießt dem schlaffenden Herzog das Gift in die Ohren.]

Hamlet (zum Könige.)

Er vergiftet ihn in seinem Garten, um Herr von seinem Vermögen zu werden; sein Nam' ist Gonzago; die Historie davon ist im Druk, sie ist im besten Toscanischen geschrieben. Sogleich werdet ihr sehen, wie der Mörder auch die Liebe von Gonzago's Gemahlin gewinnt --

Ophelia.

(*) Hier hat man zwey Scherz-Reden Hamlets weglassen müssen, wovon die erste dem Uebersezer unverständlich, und die andre eine zweydeutige Zote ist.

Ophelia.

Der König steht auf.

Hamlet.

Wie, von einem blinden Lermen erschrekt?

Königin.

Was fehlt meinem Gemahl?

Polonius.

Hört auf zu spielen!

König.

Gebt mir Licht. Weg! weg!

Alle.

Lichter, Lichter, Lichter!

[Sie gehen in Verwirrung ab.]

Siebende Scene.

Hamlet und Horatio bleiben.

Hamlet.

Laßt weinen den verwundten Hirsch,
Der unverlezte scherzt:
Denn billig wacht die Missethat
Indem die Unschuld schläft.

Würde das, Herr, (wenn alles andre fehlschlüge) und ein Wald von Federn auf dem Hut, und ein paar ungeheure Rosen auf meinen gestreiften Schuhen, mir nicht einen Plaz unter einen Kuppel von Comödianten verschaffen?

Horatio.

Ich mache mit, wenn's dazu kommt.

Hamlet.

O mein guter Horatio, ich wollte des Geists Wort für zehntausend Thaler annehmen. Hast du's gesehen?

Horatio.

Nur gar zu wohl, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Wie die Rede vom Vergiften war?

Horatio.

Ich hab' es sehr wol beobachtet.

Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

Hamlet.

He! holla! kommt, spielt uns eins auf: Kommt, wo sind die Flöten? Wenn die Comödie dem König nicht gefällt, nun, so gefällt sie ihm eben nicht, und er muß wissen warum. Kommt, spielt auf, sag ich.

Güldenstern.

Mein Gnädiger Prinz, erlaubet mir ein Wort mit euch zu reden --

Hamlet.

Eine ganze Historie, Herr.

Güldenstern.

Der König, mein Herr --

Hamlet.

So, mein Herr, was giebt's von ihm?

Güldenstern.

Hat sich in sein Cabinet verschlossen, und befindet sich ausserordentlich übel --

Hamlet.

Vielleicht von zu vielem Wein?

Güldenstern.

Nein, Gnädiger Herr, von Galle --

Hamlet.

Eure gewöhnliche Weisheit hat euch nicht wohl gerathen, mein Herr, da sie euch zu mir gewiesen hat; zum Doctor hättet ihr gehen sollen; ich kan hier nichts; denn wenn ich ihm auch ein Purgier-Mittel eingeben wollte, so möcht' es ihm leicht noch mehr Galle machen.

Güldenstern.

Gnädiger Herr, höret mich an, anstatt durch solche seltsame Absprünge meinem Vortrag auszuweichen.

Hamlet.

Ich will stehen bleiben, Herr -- Sprecht!

Güldenstern.

Die Königin, eure Frau Mutter, schikt mich in grösester Betrübniß ihres Herzens zu euch.

Hamlet.

Ihr seyd willkommen.

Güldenstern.

Nein, Gnädiger Herr, dieses Compliment ist hier ausser seinem Plaz. Wenn es euch beliebig ist, mir eine gesunde Antwort zu geben, so will ich mich des Auftrags entledigen, den mir eure Mutter aufgegeben hat; wo nicht, so werdet ihr mir verzeihen, wenn ich gehe, und mein Geschäft für geendigt halte.

Hamlet.

Hamlet.

Herr, das kan ich nicht --

Güldenstern.

Was, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Euch eine gesunde Antwort geben; mein Wiz ist gar nicht wohl auf. Aber, Herr, so gut als ich eine Antwort geben kan, steht sie euch zu Diensten; oder vielmehr wie ihr sagt, meiner Mutter -- also nur ohne fernern Umschweif zur Sache! -- Meine Mutter, sagt ihr --

Rosenkranz.

Nun dann, das sagt sie; euer Betragen hat sie in das äusserste Befremden und Erstaunen gesezt.

Hamlet.

O erstaunlicher Sohn, der seine Mutter so in Erstaunen sezen kan! Aber stolpert nicht etwann eine Folge hinter dieser Erstaunung her?

Rosenkranz.

Sie wünscht, eh ihr zu Bette geht, in ihrem Cabinet mit euch zu sprechen.

Hamlet.

Wir werden gehorchen, und wenn sie zehnmal unsre Mutter wäre. Habt ihr noch weiter was mit uns zu handeln?

Rosenkranz.

Gnädiger Herr, ich liebte euch einst --

Hamlet.

Das thu ich noch --

Rosenkranz.

Nun, dann, liebster Prinz, um unsrer alten Freundschaft willen, was ist die Ursache dieses euers seltsamen Humor's? Seyd versichert, ihr sezt eure eigne Freyheit in Gefahr, wenn ihr euch länger weigert, eure Beschwerden einem Freunde zu vertrauen.

Hamlet.

Mein Herr, ich möchte gern Beförderung.

Rosenkranz.

Wie kan das seyn, da ihr das Königliche Wort für eure Thronfolge in Dännemark habt?

Hamlet.

Schon gut, aber, weil das Gras wächst -- Das Sprüchwort ist ein wenig schmuzig.

Einer mit einer Flöte tritt auf.

O, die Flöten; laßt mich eine sehen -- Wir gehen mit einander, mein Herr -- Wie, warum geht ihr so um mich herum, mir den Wind abzugewinnen; als ob ihr mich in ein Garn treiben wolltet?

Gülden-

Güldenstern.

O mein Gnädiger Prinz, wenn mich meine Pflicht zu kühn macht, so zwingt mich meine Liebe so gar unhöflich zu seyn.

Hamlet.

Das versteh' ich nicht allzuwol. Wollt ihr auf dieser Flöte spielen?

Güldenstern.

Ich kan nicht, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Ich bitte euch.

Güldenstern.

Glaubt mir, auf mein Wort, ich kan nicht.

Hamlet.

Ich bitte recht sehr.

Güldenstern.

Ich kenne keinen Griff, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Es ist eine so leichte Sache als Lügen; regiert die Windlöcher mit euern Fingern und dem Daumen, blast mit euerm Mund darein, und es wird die beredteste Musik

von der Welt von sich geben. Seht ihr, hier sind die Griff=Löcher.

Güldenstern.

Aber das ist eben der Fehler, daß ich sie nicht zu greifen weiß, damit eine Harmonie heraus komme; ich verstehe die Kunst nicht.

Hamlet.

So? seht ihr nun, was für ein armseliges Ding ihr aus mir machen wollt; ihr möchtet gern auf mir spielen; ihr möchtet dafür angesehen seyn, als ob ihr meine Griffe kennet; ihr möchtet mir gern mein Geheimniß aus dem Herzen herausziehen; ihr wollt daß ich euch von der untersten Note an bis zur höchsten angeben soll; das wollt ihr; und es ist so viel Musik, ein so reizender Gesang in diesem kleinen Stüke Holz, und doch könnt ihr sie nicht herausbringen? Wie, bildet ihr euch ein, daß ich leichter zu spielen bin als eine Pfeiffe? Nennt mich welches Instrument ihr wollt, aber wenn ihr schon auf mir herumpfuschen könnt, so könnt ihr doch nicht auf mir spielen -- Grüß euch Gott, mein Herr --

Polonius (zu den Vorigen.)

Polonius.

Gnädiger Herr, die Königin möchte gern mit euch sprechen, und das sogleich.

Hamlet.

Hamlet.

Seht ihr dort jene Wolke, die beynahe wie ein Camel aussieht?

Polonius.

Bey Sct. Veit, in der That, vollkommen wie ein Camel.

Hamlet.

Mich däucht, sie gleicht eher einer Amsel.

Polonius.

Sie ist schwarz wie eine Amsel.

Hamlet.

Oder einem Wallfisch?

Polonius.

Sie hat viele Aehnlichkeit mit einem Wallfisch, das ist wahr.

Hamlet.

Nun, so will ich gleich zu meiner Mutter kommen -- (vor sich.) -- Die Kerls werden mich noch toll machen -- Ich will kommen, augenbliklich.

Polonius.

Ich will es so sagen.

Hamlet.

Augenbliklich ist bald gesagt. Laßt mich allein, gute Freunde.

(Sie gehen ab.)

Es ist nun Mitternacht, die Zeit wo Zauberer und Unholden hinter dem Vorhang der Finsterniß ihre abscheulichen Künste treiben; die Zeit, wo Kirchhöfe ihre Todten auslassen, und die Hölle selbst verpestete Seuchen in die Oberwelt aufdünstet. Nun könnt ich heisses Blut trinken, Dinge thun, von deren Anblik der bessere Tag zurükschauern würde. Stille! Nun zu meiner Mutter -- O mein Herz, verliehre deine Natur nicht! Laß nicht, o! nimmermehr! die Seele des Nero in diesen entschlossenen Busen fahren; ich will grausam seyn, nicht unnatürlich; ich will Dolche mit ihr reden, aber keinen gebrauchen. Hierinn sollen meine Zunge und mein Herz nicht zusammen stimmen. So unbarmherzig immer meine Worte mit ihr verfahren werden, so fern sey es doch auf ewig von meiner Seele, sie ins Werk zu sezen.

(Er geht ab.)

Achte Scene.

Der König, Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

König.

Er gefällt mir gar nicht, und es würde auch nicht sicher für uns seyn, diese Tollheit so ungebunden fortschwärmen zu lassen. Macht euch also reisefertig; ich will euch unverzüglich eure Instruction aufsezen, und er soll mit euch nach England. Die Umstände gestatten nicht, uns den Gefahren bloß zu stellen, welche stündlich aus seinen Mondsüchtigen Launen entstehen können. Gül-

LB Coburg

Güldenstern.

Wir wollen uns anschiken; es ist eine höchst gerechte und heilige Furcht, für so vieler tausend Personen Sicherheit besorgt zu seyn, die in Eu. Majestät leben.

Rosenkranz.

Es ist die Privat-Pflicht eines jeden Menschen, alle Kräfte seines Verstands dazu anzustrengen, sich selbst vor Schaden zu bewahren: Aber vielmehr ist es eine Pflicht deßjenigen Geists, der die Seele des ganzen Staats-Körpers ist, und von dessen Wohl das Leben so vieler andern abhängt. Der Tod eines Königs ist nicht der Tod eines einzigen, sondern zieht, wie ein Strudel alles was ihm nahe kommt, in sich. Er ist wie ein Rad, das von dem Gipfel des höchsten Bergs herunter gewälzt, unter seinen ungeheuren Speichen tausend kleinere Dinge die daran hangen zertrümmert. Ein König seufzt nie allein; wenn er leidet, leiden alle.

König.

Rüstet euch, ich bitte euch, aufs eilfertigste zu dieser Reise; wir müssen dieser Gefahr Fesseln anlegen, die bisher so frey herum gegangen ist.

Beyde.

Wir wollen unser äusserstes thun.

(Sie gehen ab.)

Polonius

Polonius tritt auf.

Polonius.

Gnädigster Herr, er ist im Begriff, in seiner Frau Mutter Cabinet zu gehen; ich will mich hinter die Tapeten versteken, um zu hören, wie sie ihm den Text lesen wird. Denn wie Euer Majestät sagte, (und es war weislich gesagt) es ist nicht überflüssig, daß noch jemand andrer als eine Mutter, (die das mütterliche Herz immer partheyisch zu machen pflegt) mit anhöre, was er zu seiner Verantwortung sagen wird. Lebet wohl, mein Gebieter, ich will euch wieder aufwarten, eh ihr zu Bette geht, und euch erzählen, was ich gehört haben werde.

[Er geht ab.]

König.

Ich danke euch, mein ehrlicher Polonius. -- (allein.) O! Mein Verbrechen ist stinkend; es riecht zum Himmel hinauf; es ist mit dem ältesten Fluche beladen; ein Bruder-Mord -- Beten kan ich nicht -- wie könnt' ich, da ich, in innerlichem Streit zwischen meiner Neigung und meinem Vorsaz demjenigen gleich bin, der zwey Geschäfte vor sich liegen hat, und unterm Zweifel, welches er zuerst thun soll, beyde versäumt. -- Wie, wenn diese verbrecherische Hand diker als sie ist, mit Bruder-Blut überzogen wäre? Hat der allgütige Himmel nicht Regen genug, sie schneeweiß zu waschen? Wozu dient Barmherzigkeit, als dem Verschuldeten Gnade zu erweisen? Hat nicht das Gebet diese doppelte Kraft, uns Unterstüzung zu verschaffen,

eh

eh wir fallen, oder Vergebung, wenn wir gefallen sind? So will ich dann aufschauen -- Mein Verbrechen ist hinweg. Aber, o! was für eine Formul von Gebet kan ich gebrauchen? --„ Vergieb mir meinen schändlichen Mord!„ -- Das kan nicht seyn, da ich noch immer im Besiz der Vortheile bin, um derentwillen ich diesen Mord begieng -- meiner Krone, und meiner Königin? Wie kan ein Verbrecher Vergebung hoffen, so lang er sich den Gewinn seiner Uebelthat vorbehält. Ja, nach dem verkehrten Lauf dieser Welt kan es seyn, kan des Verbrechens übergüldete Hand das Auge der Gerechtigkeit zuschliessen; hier, wo oft der Lohn der Ungerechtigkeit selbst das Gesez auskauft; aber so ist es nicht dort oben: Dort gelten keine Ausflüchte; dort liegt die That in ihrer natürlichen Blösse da, und wir sind gezwungen, ihr Zeugniß wieder uns, im Angesicht unsrer Sünden, zu bekräftigen. Wie dann? Was bleibt übrig? -- Versuchen, was Reue vermag: Was vermag sie nicht? -- Aber was vermag blosse unfruchtbare Reue? -- O unseliger Zustand! O, im Schlamme versunkene Seele! die du desto tiefer versinkst, je mehr du dich losarbeiten willst. Helft mir, ihr Engel! helfet! Zur Erde, ihr ungeschmeidigen Kniee! Und du, Herz mit Fibern von Stahl, enthärte dich, und werde so weich wie die Sehnen eines neugebohrnen Kinds! -- Es kan noch alles gut werden.

[Er begiebt sich in den hintersten Theil der Scene und kniet nieder.]

Neunte Scene.

Hamlet tritt auf.

Hamlet.

Izt könnt' ich's am füglichsten thun, izt da er betet, und izt will ich's thun -- so fährt er doch gen Himmel -- Und das sollte meine Rache seyn? Das würde fein lauten! -- Ein Bösewicht ermordet meinen Vater, und davor schik ich sein einziger Sohn, diesen nemlichen Bösewicht gen Himmel -- O, das wäre Belohnung nicht Rache! Er überfiel meinen Vater unversehens, bey vollem Magen, mit allen seinen in voller Blüthe stehenden Sünden -- und wie es nun um ihn steht, weiß allein der Himmel -- Unsern Begriffen nach übel genug. Wär ich also gerochen, wenn ich ihm in dem Augenblik wegnähme, da sich seine Seele ihrer Schulden entladen hat, da sie zu diesem Uebergang geschikt ist? -- Hinein, mein Schwerdt; du bist zu einem schreklichern Dienst bestimmt! Wenn er betrunken ist und schläft, oder im Ausbruch des Zorns, oder mitten in den blutschänderischen Freuden seines Bettes, wenn er spielt, flucht, oder sonst etwas thut, das keine Hoffnung der Seligkeit übrig läßt, dann gieb ihm einen Stoß, daß er seine Beine gen Himmel streke, indem seine schwarze Seele zur Hölle fährt -- Meine Mutter wartet auf mich -- eine Arzney, die zu nichts dient, als eine unheilbare Krankheit zu verlängern.

(Er geht ab.)

Der König steht auf, und tritt vorwärts.

König.

Meine Worte fliegen auf, meine Gedanken bleiben zurük; und Worte ohne Gedanken langen nie im Himmel an.

(Er geht ab.)

Zehnte Scene.

[Verwandelt sich in das Cabinet der Königin.]

Die Königin und Polonius treten auf.

Polonius.

Er wird sogleich da seyn; seht, daß ihr rund mit ihm zu Werke geht; sagt ihm, die Streiche die er gespielt habe seyen zu grob, zum Ausstehen; der König sey sehr ungehalten darüber, und wenn ihr nicht seine Fürsprecherin gewesen wäret, so hätte es Folgen haben können -- Ich will mich hier verbergen; ich bitte euch, sagt ihm die Meynung fein scharf.

Hamlet (hinter der Scene.)

Mutter! Mutter! --

Königin.

Seyd deßwegen ohne Sorge; verlaßt euch auf mich -- Entfernt euch, ich hör' ihn kommen.

[Polonius verbirgt sich hinter die Tapeten.]

Hamlet tritt auf.

Nun, Mutter, was ist die Sache?

Königin.

Hamlet, du hast deinen Vater sehr beleidiget.

Hamlet.

Mutter, ihr habt meinen Vater sehr beleidiget.

Königin.

Kommt, kommt, ihr gebt mir eine verkehrte Antwort.

Hamlet.

Sie schikt sich auf eine boshafte Anrede.

Königin.

Wie, was soll das seyn, Hamlet?

Hamlet.

Was wollt ihr dann?

Königin.

Kennst du mich nicht mehr?

Hamlet.

Nein, beym Himmel, das nicht; ihr seyd die Königin, euers Gemahls Bruders Weib, aber ich wollte, ihr wäret es nicht! -- Ihr seyd meine Mutter.

Königin.

Königin.

Gut, wenn du aus diesem Ton anfängst, so will ich dir jemand antworten lassen, der reden kan --

Hamlet.

Kommt, kommt, und sezt euch nieder; ihr sollt mir nicht von der Stelle: Ich laß euch nicht gehen, bis ich euch einen Spiegel vorgehalten habe, worinn ihr euch bis auf den Grund eurer Seele sehen sollt.

Königin.

Was hast du im Sinn? Du wirst mich doch nicht ermorden wollen? Hülfe! ho!

Polonius (hinter der Tapete.)

Wie? He, Hülfe!

Hamlet.

Was giebt's da? Eine Maus? Todt um einen Ducaten, todt.

[Er ersticht den Polonius.]

Polonius.

O, ich bin ein Mann des Todes.

Königin.

Weh mir! Was hast du gethan?

Hamlet.

In der That, ich weiß es nicht: Ist es der König?

Königin.

O, was für eine rasche und blutige That ist das!

Hamlet.

Eine blutige That; beynahe so schlimm, meine gute Mutter, als einen König ermorden und seinen Bruder heyrathen.

Königin.

Einen König ermorden?

Hamlet.

Ja, Gnädige Frau, das war mein Wort. (Zu Polonius.) Du unglüklicher, unbesonnener, unzeitig-geschäftiger Thor, fahr du wohl! Ich hielt dich für einen Grössern als du bist; habe nun, was du dir zugezogen hast; du erfährst nun, daß es gefährlich ist, sich gar zu viel zu thun zu machen -- (Zur Königin.) Macht nicht so viel Hände-Ringens, still, sezt euch nieder, und laßt mich euer Herz in die Presse nehmen; denn das will ich thun, wenn es anders von lasterhafter Gewohnheit nicht so eisenhart worden ist, daß es alles Gefühl verlohren hat.

Königin.

Was hab ich gethan, das dich vermessen genug macht, mich so rauh anzulassen?

Hamlet.

Eine That, welche die keusche Röthe der Unschuld selbst verdäch-

verdächtig macht, und die Tugend eine Heuchlerin nennt; die Rose von der schönen Stirne einer rechtmäßigen Liebe wegreißt und eine Eyter-Beule an ihre Stelle sezt; eine That, die den Ehgelübden nicht mehr Glauben übrig läßt, als die Schwüre falscher Würfel-Spieler haben -- O! so eine That, die den ehrwürdigsten Verträgen die Seele ausreißt, und die holde Religion in leeren Wörter-Schall verwandelt. Des Himmels Angesicht sieht, seit dem diese That geschehen ist, mit trübem Auge auf diesen Erdball herab; so düster und traurig, wie beym Anbruch des Welt-Gerichts.

Königin.

Weh mir, was für eine That?

Hamlet.

Die so laut brüllt, daß sie bis in die Judien donnert -- Seht hieher, seht auf dieses Gemählde, und auf dieses, die Abbildungen zwoer Brüder: seht, was für eine Würde saß auf dieser Stirne -- Hyperions Loken -- die Stirne des Jupiters selbst -- ein Auge, wie des Kriegs-Gottes, zu schreken oder Befehle zu herrschen; eine Stellung, wie des Herolds der Götter, der sich eben auf einen himmelküssenden Hügel herabgeschwungen hat; eine Gestalt, auf welche jeder Gott sein Siegel gesezt zu haben schien um der Welt zu urkunden, daß das ein Mann sey. Das war euer Gemahl -- Seht nun hieher; hier ist euer Gemahl, er, der wie der Mehlthau eine gesunde Aehre, seinen Bruder vergiftete. Habt ihr Augen? Konntet ihr die gute Weyde

auf diesem schönen Berge verlassen, um euch in diesem Moraſt zu wälzen? Ha! habt ihr Augen? Ihr könnt es nicht Liebe heissen; denn, in euerm Alter, ist das Blut zahm, und läßt sich von der Vernunft leiten; und welche Vernunft würde von diesem zu diesem übergehen? Sinnlichkeit habt ihr, das ist gewiß; sonst könntet ihr keine Vorstellung haben; aber diese Sinnen sind vom Schlage getroffen: Wahnwiz könnte sich nicht so sehr verirrt haben; so toll wird niemand, daß ihm nicht noch immer so viel Unterscheidungs-Kraft übrig bleibe, eine solche Verschiedenheit wahrzunehmen -- Was für ein Teufel hat euch denn die Augen verbunden, wie ihr diese Wahl machtet? Augen ohne Gefühl, Gefühl ohne Augen, Ohren ohne Hände oder Augen, oder nur ein kranker Rest eines einzigen unverblendeten Sinn's hätte sich nicht so verfehlen können -- O Schaam! wo ist deine Röthe? Rebellische Hölle, wenn du in den Gebeinen einer Matrone einen solchen Aufruhr machst, so laß immer die Keuschheit der Jugend Wachs seyn, und in ihrem eignen Feuer wegschmelzen. Ruft keine Schande aus, wenn der ungestüme Trieb der Jugend-Hize in Ausschweiffung auflodert, da der Frost selbst eben so ungezähmt brennt, und Vernunft die Kupplerin schnöder Lüste wird.

Königin.

O Hamlet, halte ein! Du drehst meine Augen in meine innerste Seele, und da seh ich so schwarze, so häßliche Flecken, daß sie nimmermehr ihre Farbe verliehren werden.

Hamlet.

Hamlet.

Gewiß nicht, so lang ihr fähig seyd in dem stinkenden Schweiß eines blutschändrischen Bettes zu leben, der Liebe in einem unflätigen Schwein-Stalle zu pflegen --

Königin.

O höre auf; diese Reden dringen wie Dolche in meine Ohren -- Nichts mehr, lieber Hamlet.

Hamlet.

Ein Mörder, und ein schlechter Kerl oben drauf! -- Ein Sclave, der nicht der zwanzigste Theil eines Zehentheils von euerm ersten Herrn ist, der Pikelhäring unter den Königen, ein feiger Schurke und Gaudieb, der die Krone von einem Küssen wegstahl, und sie in seinen Schnapsak stekte --

Königin.

Genug, genug --

(Der Geist läßt sich sehen.)

Hamlet.

Ein zusammengeflikter Lumpen-König -- Himmel! (Er starrt mit Entsezen auf.) umschwebet mich mit euern Flügeln, ihr himmlischen Wächter! -- Was will deine ehrwürdige Erscheinung?

Königin.

O weh! er ist wahnsinnig --

Hamlet.

Kommt ihr nicht, euern trägen Sohn zu beschelten, der die Zeit in unthätigem Gram verliehrend, das grosse Werk, das ihr ihm anbefohlen habt, liegen läßt?

Geist.

Vergiß es nicht: Dieser Besuch hat sonst keine Absicht, als deinen fast stumpfen Vorsaz zu wezen. Aber, siehe! Erstaunen ergreift deine Mutter! O tritt zwischen sie und ihre kämpfende Seele: In den schwächsten Körpern wirkt die Einbildung am stärksten. Rede mit ihr, Hamlet.

Hamlet.

Wie steht es um euch, Gnädige Frau?

Königin.

O weh! wie steht es um dich? daß du deine Augen so auf einen Ort ohne Gegenstand hefteſt, und mit der unkörperlichen Luft Gespräche führst? Deine Geister schauen wild aus deinen Augen heraus, und gleich schläfernden Soldaten bey einem plözlichen Alarm, starren deine Haare, wie beseelt, empor, und stehen unbeweglich auf ihren Enden -- O mein lieber Sohn, sprize kalte Geduld auf das Feuer deiner Leidenschaft -- Was schaueſt du so an?

Hamlet.

Ihn! Ihn selbst! -- Seht ihr den düstern Schein, den er von sich giebt? Seine Gestalt und seine Sache zusammengenommen, könnten Steine in Bewegung und Leidenschaft

denschaft sezen -- O sieh mich nicht an, oder dieser trau-rige Blik verwandelt meinen frömmern Vorsaz in Wuth -- und macht hier Blut für Thränen fliessen.

Königin.

Mit wem redet ihr?

Hamlet.

Seht ihr denn nichts hier? (Er zeigt mit dem Finger auf den Geist.)

Königin.

Nicht das geringste; und doch seh ich alles was ist.

Hamlet.

Hört ihr auch nichts?

Königin.

Nein, nichts als uns beyde.

Hamlet.

Wie, seht nur dorthin! Seht, wie es hinweg gleitet! Mein Vater in seiner leibhaften Gestalt! Seht, eben itzt geht es durch die Thüre hinaus.

[Der Geist verschwindt.]

Königin.

Es ist ein blosses Gespenst euers Hirns, ein unwesentliches Geschöpf der schwärmenden Phantasie.

Hamlet.

Was Phantaſie? Mein Puls ſchlägt ſo regelmäſſig als der eurige -- Ich habe nicht in tollem Muth geſprochen; ſezt mich auf die Probe; ich will euch alles von Wort zu Wort wieder herſagen; das kan der Wahnwiz nicht -- Mutter, um des Himmels willen, legt dieſe ſchmeichleriſche Salbe nicht auf eure Seele, als ob nicht euer Verbrechen, ſondern meine Tollheit rede: Das würde nur den eyternden Schaden mit einer Haut überziehen, indeß das fäulende Gift inwendig um ſich fräſſe und das Uebel unheilbar machte. Beichtet eure Sünde dem Himmel; bereuet was geſchehen iſt, und vermeidet, was noch geſchehen kan -- Leget keine Düngung auf Unkraut, um es noch üppiger zu machen. Vergebet mir dieſe meine Tugend; weil doch in dieſer verdorbnen Zeit die Tugend das Laſter um Vergebung bitten, und ſich noch büken und krümmen muß, um Erlaubniß zu erhalten, ihm Gutes zu thun.

Königin.

O Hamlet! Du haſt mir das Herz entzwey gebrochen.

Hamlet.

O werft den ſchadhaften Theil weg, und lebt deſto geſünder mit der andern Hälfte. Gute Nacht; aber geht nicht in meines Oheims Bette: Zwingt euch zur Tugend, wenn ihr ſie nicht in euerm Herzen findet. Die Gewohnheit, dieſes Ungeheuer, welches das Gefühl aller böſen Fertigkeiten wegfrißt, iſt doch darinn ein Engel, daß ſie

auch

auch die Ausübung schöner und guter Handlungen erleichtert: Thut euch diese Nacht Gewalt an; das wird die folgende Enthaltung schon weniger mühsam machen; die nächstfolgende wird schon leichter seyn: Denn Uebung im Guten kan sogar den Stempel der Natur auslöschen, ja den Teufel selbst überwältigen und austreiben, so sehr er sich entgegen sträubt. Noch einmal, gute Nacht! und wenn ihr selbst nach dem himmlischen Segen begierig seyd, denn will ich euch um euern Segen bitten -- Was diesen ehrlichen Mann betrift, (er zeigt auf die Leiche des Polonius) so ist mir's leid; aber es hat nun dem Himmel so gefallen, einen durch den andern zu straffen, und mich zur Geisel zu machen, um sie zu züchtigen. Ich will für ihn sorgen, und für den Tod, den ich ihm gab, soll sein Geist Genugthüung von mir haben; hiemit noch einmal gute Nacht! Ich muß grausam seyn, um eine gute Absicht zu erhalten -- Der Anfang ist nun gemacht, aber das Schlimmste steht noch bevor.

Königin (in Verlegenheit.)

Was soll ich thun?

Hamlet (entrüstet und spöttisch.)

Ja bey Leibe nichts von allem, warum ich euch gebeten habe -- Euch von euerm strozenden König wieder in sein Bette loken, in die Baken zwiken, sein Mäuschen nennen lassen; um ein paar stinkende Küsse, oder dafür, daß er euch mit seinen verdammten Fingern am Halse herum krabbelt, euch den ganzen Inhalt unsrer Unterredung

abtändeln

abständeln lassen, und daß ich nicht wirklich, sondern nur verstellter Weise toll bin. Es wäre recht gut, wenn ihr ihn das wissen liesset. Denn warum sollte auch eine so schöne, kluge, tugendsame Königin Sachen von solcher Wichtigkeit vor einer Kröte, vor einer Fledermaus, vor einer Meer-Kaze geheim halten? Wer wollte das thun? Nein, troz der Vernunft und Verschwiegenheit! Zieht den Nagel aus dem Korb auf dem Dach, laßt die Vögel ausfliegen, und kriecht, wie der Affe in der Fabel, dafür in den Korb hinein, und wenn ihr euern eignen Hals darüber brechen solltet.

Königin.

Sey du versichert, wenn Worte aus Athem, und Athem aus Leben gemacht sind, so hab ich kein Leben, um zu athmen was du mir gesagt hast.

Hamlet.

Ich muß nach England, das wißt ihr doch?

Königin.

Ach ja, das hatt' ich vergessen; so ist's beschlossen worden.

Hamlet.

Die Briefe sind schon gesiegelt, und meine zween Schul-Cameraden (denen ich trauen will, wie ich einer Otter in meiner Hand trauen wollte) tragen die Instruction; sie sollen mit mir reisen, und meine Wegweiser in

die

die Grube seyn, die mir gegraben ist: Wir wollen sehen, was daraus wird -- Denn das ist eben der Spaß, wenn der Artillerist in seiner eignen Mine in die Luft gesprengt wird; und es muß hart hergehen, wenn ich nicht eine Ruthe tiefer als sie grabe und sie in den Mond hinein blase. O es ist ein Vergnügen, wenn eine List in gerader Linie auf die andre stößt! -- Diesen wakern Mann hier will ich aufpaken -- Er ist zu schwer; ich will den Wanst in das nächste Zimmer schleppen; gute Nacht, Mutter -- In der That, dieser geheime Rath, der in seinem Leben ein alberner plauderhafter Bube war, ist nun auf einmal gesezt, gravitätisch und verschwiegen worden. Kommt, Sir, wir wollen euch an Ort und Stelle bringen -- Gute Nacht, Mutter.

[Hamlet geht ab, und schleppt den Polonius nach.]

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

[Das Königliche Zimmer.]

Der König, die Königin, Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

König (zur Königin.)

Diese Seufzer sind von Inhalt schwer; es ist nöthig, daß wir ihre Bedeutung verstehen. Wo ist euer Sohn?

Königin.

Laßt uns auf einen Augenblik allein. (zu Rosenkranz und Güldenstern welche sich entfernen.)

König.

Was ist's, Gertrude? Was macht Hamlet?

Königin.

Er ist rasender als die See und der Wind, wenn beyde kämpfen, welches das mächtigste sey; in einem solchen Anstoß von unbändiger Wuth hört er etwas hinter den Tapeten sich rühren, zieht den Degen, ruft, eine Maus! und ersticht in dieser Einbildung den ungesehenen guten alten Mann.

König.

König.

Himmel! welch ein Unfall -- So würde es uns gegangen seyn, wenn wir an des Alten Plaz gewesen wären: Seine Freyheit drohet allgemeine Gefahr, euch selbst und jederman. Wehe uns! Wie werden wir diese blutige That rechtfertigen können? Sie wird uns zur Last gelegt werden, weil wir die Vorsicht hätten haben sollen, diesen rasenden jungen Menschen eingesperrt zu halten. Aber so weit gieng unsre Liebe zu ihm; wir verblendeten uns selbst gegen das was die Klugheit erforderte, und glichen hierinn einem Menschen, der mit einem bösen Schaden behaftet ist, und ihn aus Furcht daß er bekannt werden möchte, so lange nährt, bis er das Mark seines Lebens weggefressen hat. Wo ist er hingegangen?

Königin.

Den Leichnam des Ermordeten wegzuschaffen, bey dem er sich so gebehrdet, daß man deutlich siehet, wie sein Wille keinen Theil an dem Werk seiner Raserey habe. Er beweint, was er gethan hat.

König.

O Gertrude, kommt mit mir; die Sonne soll nicht bälder die Gebirge berühren, als wir ihn von hier zu Schiffe senden wollen: Und was diese böse That betrift, so werden wir alles unsers Ansehens und unsrer Klugheit nöthig haben, um ihren Folgen vorzubauen -- He! Güldenstern!

Rosenkranz und Güldenstern kommen zurük.

Meine Freunde, geht, und nehmet noch einige Leute mit euch; Hamlet hat in einem Anfall von Raserey den Polonius erschlagen, und ihn aus seiner Mutter Cabinet weggeschleppt; geht, sucht ihn auf, redet freundlich mit ihm, und bringt den Leichnam in die Schloß-Capelle. Ich bitte euch, säumt euch keinen Augenblik.

[Rosenkranz und Güldenstern gehen ab.]

Kommt, Gertrude, wir wollen die Klügste von unsern Freunden zusammenberuffen lassen, und ihnen anzeigen, sowol was wir zu thun vorhaben, als was Hamlet unglüklicher Weise gethan hat. Es ist nur allzu besorglich, daß das Gerücht diese That in kurzem durch die ganze Welt flüstern, und vielleicht unsern Namen durch heimliche Anschuldungen vergiften wird -- Kommt, kommt; mein Gemüth ist voller Unruh und innerlichem Streit --

[Sie gehen ab.]

Zweyte Scene.

Hamlet tritt auf.

Hamlet.

Nun liegt er wo er hin gehört - -

(Hinter der Scene.)

Hamlet! Prinz Hamlet!

Hamlet.

Hamlet.

Was für ein Lerm? Wer ruft Hamlet? Ha, da kommen sie angestochen --

Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

Rosenkranz.

Was habt ihr mit dem todten Körper angefangen, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ihn dem Staub gegeben, zu dem er ein Anwandter ist.

Rosenkranz.

Sagt uns, wo er liegt, damit wir ihn abholen und in die Capelle tragen können.

Hamlet.

Das bildet euch nicht ein --

Rosenkranz.

Was einbilden?

Hamlet.

Daß ich euer Geheimniß verschweigen könnte und mein eignes nicht. Zudem, wenn der Fräger ein Erdschwamm ist, was für eine Antwort kan der Sohn eines Königs geben?

Rosenkranz.

Seht ihr mich für einen Schwamm an, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ja Herr, für einen Schwamm, der des Königs Blike, Winke und Minen auffaugt; aber solche Diener thun einem König den besten Dienst erst am Ende; wenn er dessen bedarf, was ihr eingeschlukt habt, so drukt er euch aus, und ihr werdet wieder der trokne löchrichte Schwamm, der ihr vorher waret.

Rosenkranz.

Ich weiß nicht was ihr damit sagen wollt, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Das ist mir lieb; eine spizige Rede schläft in einem närrischen Ohr.

Rosenkranz.

Gnädiger Herr, ihr müßt uns sagen, wo der Leichnam ist, und mit uns zum Könige gehen.

Hamlet.

Der Leichnam ist schon beym Könige, aber der König nicht bey dem Leichnam. Der König ist ein Ding --

Güldenstern.

Ein Ding, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Von -- Nichts: führt mich zu ihm; Verstek dich, Fuchs, und alle hinten drein.

[Sie gehen ab.]

Dritte Scene.

Der König tritt auf.

König.

Ich habe Befehl gegeben, ihn zu mir führen, und den Leichnam aufsuchen zu lassen; wie gefährlich es ist, diesen Menschen so frey herumgehen zu lassen! Und doch dörfen wir ihn nicht nach der Strenge des Gesezes behandeln; der Pöbel, der seine Neigungen nicht nach seiner Vernunft, sondern nach seinen Augen abmißt; der Pöbel, der ihn liebt, würde in seiner Bestraffung, nicht ihr Verhältniß gegen sein Verbrechen, sondern nur die Härte der Straffe sehen. Glüklicher Weise fügt es sich, daß dieser Vorfall zu seiner plözlichen Verschikung einen Vorwand giebt. Gegen verzweifelt gewordene Schäden muß man verzweifelte Mittel gebrauchen oder gar keine.

Rosenkranz tritt auf.

Was giebts? Was ist vorgefallen?

Rosenkranz.

Gnädigster Herr, wir können nicht von ihm heraus bringen, wo der Leichnam hingekommen ist.

König.

Wo ist dann er?

Rosenkranz.

Draussen, Gnädigster Herr, mit einer Wache, euern Befehl erwartend.

König.

Führt ihn herein.

Rosenkranz.

He! Güldenstern, führt den Prinzen herein.

Hamlet und Güldenstern treten auf.

König.

Nun, Hamlet, wo ist Polonius?

Hamlet.

Beym Essen.

König.

Beym Essen? wo dann?

Hamlet.

Nicht wo er ißt, sondern wo er gegessen wird; eine gewisse Versammlung von politischen Würmern ist wirklich an ihm. Wo es aufs Schmausen ankommt, ist in der Welt nichts über einen Wurm. Wir mästen alle Creaturen damit sie uns mästen sollen, und für wen mästen wir uns als für Maden? Euer fetter König, und euer magrer Bettler sind nur verschiedne Gerichte; zwey Schüsseln auf eine Tafel; das ist das Ende vom Liede. Kö-

König.

O weh! o weh!

Hamlet.

Ein Mensch, kan mit dem Wurm der einen König gegessen hat, einen Fisch angeln, und den Fisch essen, der diesen Wurm gegessen hat.

König.

Was willst du damit sagen?

Hamlet.

Nichts, als daß ich euch zeigen will, wie es mit einem König so weit kommen kan, daß er eine Reise durch die Gedärme eines Bettlers machen muß.

König.

Wo ist Polonius?

Hamlet.

Im Himmel, schikt nur hin, und laßt nach ihm fragen. Wenn ihn euer Abgesandter dort nicht findt, so sucht ihn an dem andern Orte selbst. Aber, im Ernst zu reden, wenn ihr ihn binnen diesem Monat nicht findet, so werdet ihr ihn riechen, wenn ihr die Treppe in die Galerie hinauf geht.

König.

Geht, sucht ihn dort.

Hamlet.

Er wird euch gewiß nicht davon lauffen.

König.

Hamlet, diese deine That macht zu deiner eignen Sicherheit (für welche wir eben so sehr besorgt sind, als höchlich wir das was du gethan hast, mißbilligen) nothwendig, daß du in feuriger Eile nach England abgehest. Schike dich also dazu an; das Schiff liegt fertig, der Wind ist günstig, deine Gefährten warten, und alles kehrt sich schon nach England hin.

Hamlet.

Nach England?

König.

Ja, Hamlet.

Hamlet.

Gut.

König.

So ist es, wenn du unsre Absichten kennest.

Hamlet.

Ich sehe einen Cherub, der sie sieht; aber kommt, nach England! Lebet wohl, liebe Mutter.

König.

Dein liebender Vater, Hamlet.

Hamlet.

Hamlet.

Meine Mutter; Vater und Mutter ist Mann und Weib; Mann und Weib ist Ein Fleisch, und also seyd ihr meine Mutter -- Kommt nach England!

[Er geht ab.]

König.

Folgt ihm auf dem Fusse; lokt ihn mit guten Worten an Bord; keinen Aufschub! Ich will ihn noch in dieser Nacht fort haben. Hinweg, es ist alles schon fertig und gesigelt, was sonst zur Sache gehört; ich bitte euch, macht hurtig --

[Rosenkranz und Güldenstern gehen ab]

Und, England, wenn du meine Freundschaft werth hältst, wie du in Ansehung meiner Macht thun solltest, da die Narben noch so rauh und roth aussehen, die das dänische Schwerdt dir gegraben hat: So magst du dich hüten, unsern Auftrag, der nichts geringers als den unfehlbaren Tod Hamlets zum Gegenstand hat, kaltsinnig auszuführen. Thu es England; Denn er raßt in meinem Blut wie ein zehrendes Fieber, und du must mich curieren. Bis ich weiß daß es geschehen ist, werde ich, so groß mein Glüks-Stand ist, keines frohen Augenbliks geniessen.

[Er geht ab.]

Vierte Scene.

[Ein Lager an den Grenzen von Dännemark.]

Fortinbras zieht mit einem Kriegs-Heer auf.

Fortinbras.

Geh Hauptmann, vermelde dem dänischen Könige meinen Gruß; sag ihm, daß, seiner Bewilligung gemäß, Fortinbras um den freyen Durchzug durch sein Reich ansuche; und sag ihm, wofern seine Majestät uns zu sehen verlange, so würden wir ihm persönlich unsre Aufwartung machen.

Hauptmann.

Ich werde es ausrichten, Gnädiger Herr.

Fortinbras.

Marschiert weiter --

(Fortinbras geht mit der Armee wieder ab.)

Hamlet, Rosenkranz und Güldenstern treten auf.

Hamlet.

Mein guter Herr, wessen Völker sind das?

Hauptmann.

Sie sind aus Norwegen, mein Herr.

Hamlet.

Was ist ihr Vorhaben, mein Herr, wenn ich bitten darf?

Haupt-

Hauptmann.

Gegen einen Theil von Pohlen.

Hamlet.

Wer commandiert sie, mein Herr?

Hauptmann.

Fortinbras, des alten Norwegen Neffe.

Hamlet.

Gilt es dem ganzen Pohlen, oder ist die Frage nur von einem District an den Grenzen?

Hauptmann.

Wenn ich euch die runde Wahrheit sagen soll, so gehen wir um einen kleinen Flek Landes einzunehmen, wovon der Name das einträglichste ist -- wenn er fünf Ducaten einträgt -- Fünf? Ich möcht' es nicht darum in Pacht nehmen, auch würde es weder den Norwegen noch den Pohlen mehr abwerfen, wenn es versteigert werden sollte.

Hamlet.

Wenn das ist, so wird sich der Polak wenig bekümmern, es euch streitig zu machen.

Hauptmann.

Allerdings; er hat es schon mit einer starken Mannschaft besezt.

Hamlet.

Zweytausend Seelen und zwanzigtausend Ducaten werden nicht zureichend seyn, diesen Streit um einen Stroh-Halm auszumachen. Das ist das Apostem von übermässiger Grösse und Ruhe, das inwendig aufbricht, ohne von aussen eine Ursache zu zeigen, warum der Mann sterben muß. Ich danke euch, mein Herr, für eure Nachrichten.

Hauptmann.

Gott behüte euch, mein Herr.

Rosenkranz.

Gefällt's euch weiter zu gehen, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Ich will gleich wieder bey euch seyn; geht nur ein wenig voraus.

[Sie gehen ab.]

Hamlet (allein.)

Müssen nicht alle Gelegenheiten gegen mich auftreten, und meine edle Saumseligkeit beschämen? Was ist ein Mann, wenn alles was er mit seiner Zeit gewinnt, Essen und Schlaffen ist? Ein Thier, nichts bessers. O gewiß, Er, der uns mit einer Denkungs-Kraft erschuf, die in einem so weiten Umkreis zurük und vor sich sieht, gab uns dieses Vermögen, diese Gott-ähnliche Vernunft nicht, sie ungebraucht rosten zu lassen. Wie dann? Ist es thierische

Unacht-

Unachtsamkeit, oder sind es Bedenklichkeiten; ist es eine zu genaue Erwegung des Ausgangs, (ein Gedanke, der, wenn er geviertheilet wird, nur einen Theil Weisheit und drey Viertel von einer feigen Memme in sich hat:) was die Ursache ist daß ich noch lebe, um von diesen Dingen als von solchen zu reden, die erst noch geschehen sollen? Da ich doch Ursache, Willen, Vermögen und Mittel habe, sie auszuführen -- Was für ein Beyspiel! Ein so zahlreiches Heer, von einem zarten jungen Prinzen angeführt, dessen Geist, von göttlicher Ruhm-Begierde geschwellt, einem unsichtbaren Ausgang Troz bietet, und alles was sterblich und ungewiß ist, allem was Zufall, Gefahr und Tod vermögen, aussezt, und das um eine Eyer-Schaale -- Das ist nicht ein grosses Herz, das nur durch grosse Gegenstände in Bewegung gesezt werden kan; auf eine edle Art die Gelegenheit zu Händeln in einem Stroh-Halm finden, wenn es die Ehre fodert -- Das nenn' ich groß. Was steh' ich dann, ich, der einen ermordeten Vater, eine entehrte Mutter habe, (Betrachtungen, meine Vernunft und mein Blut zugleich aufzureizen!) was steh ich, und laß alles schlaffen? Indeß ich, zu meiner Schande, zusehe, wie der Tod über zwanzigtausend Männern herabhängt, die um einer Grille, um eines vermeynten Ehren-Punkts willen, so ruhig in ihr Grab wie in ihr Bette gehen; für ein Stükchen Boden fechten, das nicht weit genug zu einem Grab für die Erschlagnen wäre. O meine Seele! So seyen dann, von diesem Augenblik an, deine Gedanken blutig, oder höre auf zu denken!

(Geht ab.)

Fünfte

Fünfte Scene.

[Verwandelt sich in den Palast.]

Die Königin, Horatio, und ein Hof-Bedienter.

Königin.

Ich will sie nicht sprechen.

Hof-Bedienter.

Sie ist ausser sich, in der That, nicht recht bey sich selbst; ihr Zustand verdient Mitleiden.

Königin.

Was will sie dann?

Hof-Bedienter.

Sie spricht immer von ihrem Vater; sagt, sie höre es gehe alles bunt über Ek in der Welt; ruft ach und oh, schlägt sich auf die Brust; stößt einen Stroh-Halm unwillig vor sich her; sagt Dinge, die nur einen halben Sinn haben -- die an sich nichts sind, aber dem Hörer Anlaß zu Schlüssen geben, und mit den Winken, dem Kopf-Schütteln und andern Gebehrden, die sie dazu macht, zwar ihre wahre Meynung nicht deutlich machen, aber gerade so viel zu verstehen geben, daß man sie mißverstehen kan.

Horatio.

Horatio.

Es wäre gut, wenn man mit ihr redete, denn sie könnte in übelgesinnten Gemüthern seltsame Muthmassungen erweken. Laßt sie herein kommen --

Königin (vor sich.)

Meiner kranken Seele scheint jeder Kinder-Tand das Vorspiel irgend einer tragischen Begebenheit -- So ist die Natur der Sünde; so verräth sie sich selbst durch ihre immerwährende Furcht verrathen zu werden.

Ophelia tritt auf.

Ophelia.

Wo ist die schöne Majestät von Dännemark?

Königin.

Was macht ihr, Ophelia?

Ophelia (singend.)

Woran erkenn ich deinen Freund, wenn ich ihn finden thu?
An seinem Muschel-Hut und Stab und seinem hölzern Schuh.

Königin.

Ach! das arme Mädchen! was willt du mit diesem Liede?

Ophelia.

Ophelia.

Sagt ihr das? Nein, ich bitte euch, hört zu.

(singend.)

Er ist todt, Fräulein, er ist todt und dahin,
Ein grüner Wasen dekt sein Haupt, und seinen
Leib ein Stein.

Der König tritt auf.

Königin.

Aber meine liebe Ophelia --

Ophelia.

Ich bitte euch, horcht auf --

Weiß ist dein Hemd, wie frischer Schnee.

Königin.

O weh! Seht hieher, mein Herr.

Ophelia.

Mit Blumen rings umstekt;
Sie gehn mit ihm ins Grab, benezt
Mit treuer Liebe Thau.

König.

Wie steht's um euch, junges Fräulein.

Ophelia.

Ophelia.

Wohl, Gott sey bey euch! Die Leute sagen, die Eule sey vorher eine Bekers-Tochter gewesen. Herr Gott! wir wissen was wir sind, aber wir wissen nicht, was wir werden können. Gott segne euch das Mittag-Essen!

König.

Traurigkeit über ihren Vater --

Ophelia.

Ich bitte euch, nichts mehr von dieser Materie; wenn sie euch fragen, was es bedeuten sollte, so sagt ihnen das:

Auf Morgen ist Sant Valentins Tag, und früh
vor Sonnenschein
Ich, Mädchen, komm ans Fenster zu dir, und
will dein Valentin seyn.
Da stuhnd er auf, und zog sich an, und ließ
sie in sein Haus;
Sie gieng als Mädchen ein zu ihm, doch nicht
als Mädchen aus.

König.

Holdselige Ophelia!

Ophelia.

In der That, und ohne einen Eid, das soll das lezte seyn:

Bey Kilian und Sanct Charitas,
Das garstige Geschlecht!
Sie thun's sobald der Anlaß kommt;
Beym Hahn, es ist nicht recht.
Sie sprach: Bevor ihr mich ertappt,
Verspracht ihr mir die Eh;
Bey jener Sonn', ich hätt's gethan,
Was gabst du dich umsonst?

König.

Wie lang ist sie schon in diesem Zustande?

Ophelia.

Ich hoffe, alles soll gut gehen. Wir müssen Geduld haben; und doch kan ich nicht anders als weinen, wenn ich denke, daß sie ihn in den kalten Boden hineinlegen sollen; mein Bruder soll es erfahren, und hiemit dank' ich euch für euern guten Rath. Kommt, wo ist meine Kutsche? -- Gute Nacht, meine Damen; gute Nacht, schöne Damen; gute Nacht, gute Nacht.

[Sie gebt ab.]

König (zu Horatio.)

Folgt ihr, und laßt genau auf sie Acht geben, ich bitte euch -- (Horatio geht ab.) Das ist der Gift eines tiefen Grams, eine Folge von ihres Vaters Tod. O Gertrude, Gertrude, wenn Unglük kommt, so kommt es nicht einzeln, wie Kundschafter, sondern Schaaren-weis. Erst der gewaltsame Tod ihres Vaters -- Dann die Entfernung

euers

euers Sohns, die er sich durch jene Mordthat gerechtest zugezogen -- Das Volk von ungesunden Muthmassungen über den Tod des guten Polonius, die von einem Ohr ins andre gestüstert werden, aufgebracht und zur Empörung bereit -- Es war unvorsichtig von uns gehandelt, daß wir ihn heimlich bestatten liessen -- Die arme Ophelia ihres schönen Verstandes beraubt -- und was noch das schlimmste ist, so ist ihr Bruder in geheim aus Frankreich zurükgekommen, hält sich verborgen, zieht Erkundigung ein, und wird Ohrenbläser genug finden, die ihn mit giftigen Reden über die Ursache von seines Vaters Tod ansteken werden -- O meine liebste Gertrude, das ist mehr als nöthig ist, mich das Schlimmste besorgen zu machen. (Man hört ein Getöse hinter der Scene.)

Königin.

Himmel, was für ein Getöse ist das?

Sechste Scene.

Ein Hof-Bedienter zu den Vorigen.

König.

Wo sind meine Schweizer? Laßt sie die Thüre bewachen -- Was willst du?

Hof-Bedienter.

Rettet euch, Gnädigster Herr. Der über seine Ufer schwellende Ocean frißt nicht mit reissenderm Ungestüm die

Furten und Sandbänke weg, als der junge Laertes, an der Spize eines aufrührischen Hauffens, eure Wachen zu Boden wirft; das Lumpenvolk nennt ihn Lord, und nicht anders als ob die Welt erst izt anfienge, und Geseze, Gebrauch und alles was die Bande der Gesellschaft befestiget, auf einmal vergessen wären, ruffen sie: Machen wir den Laertes zu unserm König! Kappen, Hände und Zungen geben ihren Beyfall bis in die Wolken; alles schreyt: „Laertes soll unser König seyn, Laertes König.“

Königin.

(Man hört das Getümmel näher.)

Wie sie schreyen! Mit welcher Wuth von Freude! O, das sind nur Rechen-Pfenninge, ihr falschen Dänischen Hunde --

Laertes tritt auf, mit einer Partey vor der Thüre.

König.

Die Thüren sind erbrochen.

Laertes.

Wo ist dieser König? -- Ihr Herren! Bleibt ihr alle draussen stehen.

Alle.

Nein, wir wollen auch hinein.

Laertes.

Ich bitte euch, laßt mich gewähren. Alle.

Alle.

Wir wollen, wir wollen.

(Sie gehen ab.)

Laertes.

Ich danke euch; bewachet die Thüre. O du schändlicher König, schaffe mir meinen Vater her.

Königin.

Ruhiger, guter Laertes.

Laertes.

Der Tropfe Bluts, der ruhig in mir ist, ruft mich zum Bastart aus; nennt meinen Vater einen Hahnreyh; und brennt die Hure hier, hier mitten zwischen die keusche und unbeflekte Augbraunen meiner ehrlichen Mutter.

König.

Was ist die Ursache, Laertes, daß deine Empörung sich dieses Riesenmässige Ansehen giebt? Laßt ihn gehen, Gertrude; besorget nichts für eure Person; es ist etwas so Göttliches um einen König hergezäunt, daß Verrätherey zu dem was sie gerne wollte, durch die Vergitterung nur hineinguken kan; ohne die Kraft zu haben ihren Willen ins Werk zu sezen. Sagt mir, Laertes, warum seyd ihr so aufgebracht? Laßt ihn gehen, Gertrude -- Redet, Mann!

Laertes.

Wo ist mein Vater?

König.

Todt ist er.

Königin.

Aber nicht durch seine Schuld.

König.

Laßt ihn fragen, bis er genug hat.

Laertes.

Warum ist er todt? Wie gieng es zu, daß er todt ist? Ich werde mich nicht durch Ausflüchte abweisen lassen! Zur Hölle, Lehens-Pflicht! Zum schwärzesten Teufel, du Eyd, den ich schwur! Gewissen und Religion selbst in den tiefsten Brunnen! Ich troze der Verdammniß; auf dem Punkt wo ich stehe, sind beyde Welten nichts in meinen Augen; laß kommen was kommt; ich will Rache haben, Rache für meinen Vater, volle überfliessende Rache!

König.

Wer soll euch denn aufhalten?

Laertes.

Nicht die ganze Welt; und was mein Vermögen betrift, so will ich so damit haushalten, daß ich mit wenigem weit kommen will.

König.

Mein lieber Laertes, wenn ihr von dem Schiksal euers Vaters

Vaters gewisse Nachricht einziehen wollt, ist es bey euch beschlossen, daß ihr beydes Freund und Feind, ohne Unterschied, eurer Rache aufopfern wollt?

Laertes.

Niemand als seine Feinde.

König.

Wollt ihr wissen wer sie sind?

Laertes.

Seinen Freunden will ich mit ofnen Armen entgegen eilen, und sie gleich dem Pelican mit meinem eignen Blut erhalten.

König.

Nun, das heißt wie ein gutes Kind und wie ein Edelmann gesprochen. Daß ich an euers Vaters Tod unschuldig bin, und daß ich aufs empfindlichste dadurch betrübt worden, das soll euerm Verstand so klar werden, als der Tag euerm Auge ist. (Man hört hinter der Scene ein Geschrey: Laßt sie hinein.)

Laertes.

Nun, was giebt's, was für ein Lerm ist das?

Siebende Scene.

Ophelia, auf eine phantastische Art mit Stroh und Blumen geschmükt, tritt auf.

Laertes.

O Hize, trokne mein Gehirn auf! Thränen, siebenmal gesalzen, brennet die Empfindung und Sehens-Kraft meiner Augen aus! Beym Himmel, diese Verfinsterung deiner Vernunft soll mir so vollwichtig bezahlt werden, bis die Wagschale an den Balken stößt -- O Rose des Mayen! Holdes Mädchen, liebe Schwester, angenehmste Ophelia! -- Himmel! ists möglich daß der Verstand eines jungen Mädchens so sterblich seyn soll, als das Leben eines alten Mannes? Die Natur ist in Liebe verfallen, und sendet dem geliebten Gegenstand das Kostbarste was sie hat zum Andenken nach.

Ophelia (singend.)

Sie senkten ihn in kalten Grund hinab,
Und manche Thräne blieb auf seinem Grab.
Fahr wohl, mein Täubchen!

Laertes.

Hättest du deinen Verstand, und strengtest ihn an, mich zur Rache zu bereden, er könnte nicht halb so viel rühren --

Ophelia.

Ophelia.

Ihr müßt singen -- Hinab, hinab -- Ihr wißt ja das Lied? -- Es war der ungetreue Hausmeister, der seines Herrn Tochter entführte -- Hier ist Rosmarin, es ist zum Angedenken; ich bitte dich, Liebe, denk' an mich; und hier sind Vergiß nicht mein -- Hier ist Fenchel für euch, und Agley -- Hier ist Raute für euch, (Sie theilt im Reden ihre Blumen aus.) und hier ist welche für mich. Wir könnten sie Gnaden-Kraut oder Sonntags-Kraut nennen; ihr dürft eure Raute wol mit einigem Unterschied tragen. Hier ist eine Maaß-Liebe; ich wollte euch gern einige Veylchen geben, aber sie verwelkten alle, da mein Vater starb: Sie sagen, er hab' ein schönes Ende genommen:

(singend:)

Denn der Hanserl ist doch mein einzigs Leben.

Laertes.

Wer könnte bey einem solchen Anblik geduldig bleiben!

Ophelia.

Und kommt er dann nicht wieder zurük?
Und kommt er dann nicht wieder zurük?
Nein, nein, er ist todt, geh in dein Tod-Bett!
Er kommt nicht wieder zurük.
Sein Bart war so weiß als Schnee
Ganz Silber-farb sein Haupt;

Er ist weg, er ist weg, und wir seufzen umsonst;
Friede sey mit seiner Seele!
Und mit allen Christen-Seelen -- Gott behüte euch.
[Sie geht ab.]

Laertes.

Seht ihr das, ihr Götter?

König.

Laertes, laßt mich euern Schmerz theilen, oder ihr versagt mir mein Recht: Geht wenn ihr zweifelt, leset eure verständigsten Freunde aus, sie sollen Richter zwischen mir und euch seyn: Finden sie daß wir auf irgend eine Art, geradezu oder verdekter Weise, in diese Sache eingeflochten sind -- so soll unser Königreich, unsre Krone, unser Leben, und alles was wir unser nennen, euch zur Genugthüung verfallen seyn. Ist es aber nicht, so leihet uns eure Geduld, und wir wollen gemeinschaftlich mit einander arbeiten, eure Rache zu befriedigen.

Laertes.

Laßt es so seyn. Die Art seines Todes, seine heimliche Bestattung, ohne Ehren-Zeichen, ohne einiges Gepränge, das seinem Stand gebührt hatte, alle Umstände ruffen so laut, als ob sie von der Erde bis in Himmel gehört werden wollten, daß ich sie in Untersuchung ziehen solle.

König.

Das thut: Und wo ihr die Beleidigung findet, dahin lasset die Straffe fallen. Ich bitte euch, folget mir.
(Sie gehen ab.)

Achte Scene.

Horatio mit einem Bedienten tritt auf.

Horatio.

Wer sind diese Leute, die mit mir sprechen wollen?

Bedienter.

Matrosen, mein Herr; sie sagen, sie haben Briefe für euch.

Horatio.

Laß sie hereinkommen -- Ich kan nicht begreiffen, aus welchem Theil der Welt ich Briefe bekommen sollte, wenn sie nicht vom Prinzen Hamlet sind.

Einige Matrosen treten auf.

Matrosen.

Gott helfe euch, Herr.

Horatio.

Dir auch.

Matrosen.

Das wird er auch, wenn er will, Herr -- Hier ist ein Brief an euch, Herr -- wenn ihr euch Horatio nennt, wie man mir gesagt hat; er kommt von dem Abgesandten, der nach England geschikt wurde.

Horatio überließt den Brief.

Horatio, wenn du dieses überlesen haben wirst, so verschaffe diesen Leuten Gelegenheit vor den König zu kommen; sie haben Briefe an ihn. Eh wir noch zween Tage auf dem Meere waren, verfolgte uns ein See-Räuber von sehr stattlichem Ansehen. Da wir uns von ihm übersegelt sahen, entschlossen wir uns zur Gegenwehr, und währendem Handgemeng sprang ich zu ihnen an Bord -- Augenbliklich liessen sie unser Schiff fahren, und so blieb ich ihr Gefangner. Sie haben mir begegnet, wie Diebe die zu leben wissen; das macht, sie wußten warum, und sie sollen mir's nicht umsonst gethan haben. Mache, daß der König seinen Brief überkommt, und suche mich dann so eilfertig auf, als ob du vor dem Tode lieffest. Ich habe dir Worte ins Ohr zu sagen, die dich taub machen werden; und doch sind sie viel zu leicht für ihren Inhalt. Diese guten Bursche werden dich zu mir bringen. Rosenkranz und Güldenstern sezen ihren Lauf nach England fort. Ich habe dir viel von ihnen zu erzählen. Lebe wohl.

„ Dein Hamlet. “

Kommt, ich will für die Bestellung eurer Briefe sorgen; und desto eilfertiger, damit ihr mich ohne Verzug zu demjenigen führen könnet, der euch geschikt hat.

(Sie gehen ab.)

Neunte Scene.

Der König und Laertes tretten auf.

König.

Nunmehr muß dann euer Gewissen selbst meine Freyspre-chung sigeln, und ihr müsset überzeugt seyn, daß ich euer Freund bin, da ihr gesehen habt, daß eben derjenige, von dessen Hand euer edler Vater fiel, mir selbst nach dem Le-ben getrachtet hat.

Laertes.

Die Beweise reden. Aber erlaubet mir zu fragen, wa-rum ihr gegen Uebelthaten von so ungeheurer Beschaffenheit nicht gerichtlich procedirt habet; da doch eure eigne Sicher-heit, Klugheit, und alles in der Welt euch rathen mußte, den Thäter zur Rechenschaft zu ziehen?

König.

Zwoo besondre Ursachen haben mich davon abgehalten, die in euren Augen vielleicht weniger Stärke haben als in den meinigen. Die Königin seine Mutter lebt, so zu sa-gen, fast von seinen Bliken, und ich selbst (es mag nun eine Tugend oder eine Schwachheit seyn:) liebe sie so zärt-lich, daß ich ihren Wünschen nichts versagen kan. Der andre Grund ist die allgemeine Zuneigung, welche das Volk zu ihm trägt, und die so weit geht, daß sie seine Fehler selbst übergülden und seine Verbrechen zu Tugenden machen würden: so daß meine Pfeile, zu schwach befiedert für ei-

nen

nen so starken Wind, auf mich selbst zurük gefallen, und nicht dahin gekommen wären, wohin ich gezielt hätte.

Laertes.

Und so muß ich einen edlen Vater verlohren haben, und eine Schwester zu Grund gerichtet sehen, deren Vortreflichkeit unser ganzes Zeitalter herausfoderte, ihres gleichen zu zeigen -- Aber meine Rache soll nicht ausbleiben.

König.

Laßt euch das nichts von euerm Schlafe nehmen. Ihr müßt mich nicht für einen so phlegmatischen milchlebrichten Mann halten, der sich den Bart mit Gewalt ausrauffen läßt, und es für Kurzweil aufnimmt. Ihr sollt bald mehr hören. Ich liebte euern Vater, und liebe mich selbst, und dieses, hoff' ich, wird euch nicht zweifeln lassen -- Was giebts? Was Neues?

Ein Bote.

Bote.

Briefe, Gnädigster Herr, vom Prinzen Hamlet. Diesen an Eu. Majestät, und diesen, an die Königin.

König.

Von Hamlet? Wer brachte sie?

Bote.

Matrosen, sagt man; ich seh sie nicht; die Briefe wurden mir von Claudio gegeben, der sie von ihnen empfieng.

König.

Laertes, ihr sollt sie hören -- Verlaßt uns, ihr --

[Der Bote geht ab.]

„ Durchlauchtiger und Großmächtiger! Dieses soll
„ euch benachrichtigen, daß ich nakend in euer Königreich
„ ausgesezt worden bin. Auf Morgen werd' ich mir die
„ Erlaubniß ausbitten, eure Königliche Augen zu sehen; wo
„ ich dann (in Hoffnung Verzeihung deßwegen zu erhal-
„ ten) erzählen werde, was die Gelegenheit zu dieser schleu-
„ nigen Wiederkunft gegeben hat. „

Was soll dieses bedeuten? Sind die andern auch zurükgekommen? Ist es ein Kunstgriff -- oder ist gar nichts an der Sache?

Laertes.

Kennt ihr die Hand?

König.

Es ist Hamlets Handschrift -- Nakend, und hier sagt er in einem Postscript, allein -- Könnt ihr mir sagen, was ich davon denken soll?

Laertes.

Ich begreiffe nichts davon, Gnädigster Herr; aber laßt ihn kommen; mein Herz lebt wieder auf von dem Gedanken, daß ich es erleben werde, ihm in seine Zähne zu sagen, das thatest du --

König.

König.

Wenn es so ist, Laertes -- ob ich gleich eben so wenig begreiffe daß es ist, als wie es anders seyn kan -- wollt ihr euch von mir weisen lassen?

Laertes.

Ja, nur nicht daß ich ruhig bleiben soll.

König.

Was ich vorhabe, wird dir zu deiner eignen Gemüths-Ruhe verhelfen; Wenn er nun wieder gekommen ist, weil ihm die Reise nicht anständig war, und er nicht gesinnt ist, sie von neuem zu unternehmen; so habe ich so eben etwas ausgedacht, das ihn unfehlbar zu seinem Fall befördern soll, ohne daß sein Tod den mindesten Vorwurf nach sich ziehen, noch seine Mutter selbst den Kunstgriff merken, sondern ihn den blossen Zufall beymessen soll.

Laertes.

Ich will mich weisen lassen, und desto lieber, wenn ihr es so einrichten könnet, daß ich das Werkzeug bin.

König.

Das ist auch meine Meynung: Es ist seitdem ihr auf Reisen seyd, und zwar in Hamlets Gegenwart, oft von einer gewissen Geschiklichkeit gesprochen worden, worinn ihr ausserordentlich groß seyn sollt: Alle eure übrigen Gaben zusammengenommen, erwekten nicht so viel Eifersucht in ihm als diese einzige, die in meinen Augen die geringste unter allen ist.

Laertes.

Laertes.

Was kan das seyn, Gnädigster Herr?

König.

Eine blosse Feder auf dem Hute der Jugend, aber doch nöthig; denn die Jugend hat in der leichten und nachläßigen Liverey die sie trägt, nicht weniger Anstand als das gesezte Alter in seinen Pelzen und langen Ceremonien-Kleidern -- Es sind ungefehr zween Monate, daß ein junger Cavalier aus der Normandie hier war; die Normänner werden für gute Reiter gehalten; wie ich selbst gesehen habe, da ich ehmals gegen die Franzosen diente; aber bey diesem jungen Menschen dachte man, daß es nicht natürlich zugehe; er schien mit seinem Pferd zusammengewachsen, und wie ein Centaur, halb Mensch und halb Pferd zu seyn, so bewundernswürdig hatte er sich zum Meister desselben gemacht. Er übertraf alles, was man sich davon einbilden kan.

Laertes.

Es war ein Normann?

König.

Ein Normann.

Laertes.

So soll's mein Leben gelten, wenn es nicht Lamond war.

König.

Der war's. Laer-

Laertes.

Ich kenne ihn wohl; er ist in der That der Ausbund und die Zierde der ganzen Nation.

König.

Dieser erzehlte uns von euch, und legte euch eine so bewunderns-würdige Geschiklichkeit in der Vertheidigungs-Kunst, besonders mit dem Rappier, bey, daß er behauptete, es würde ein Wunder seyn, wenn sich jemand finden sollte, der es mit euch aufnehmen durfte. Er schwur, die besten Fechter seiner Nation hätten weder Behendigkeit, Auge noch Kunst, so bald sie es mit euch zu thun hätten -- Mein Herr, diese Erzählung vergiftete den Hamlet mit solchem Neid, daß er den ganzen Tag nichts anders that als wünschen und beten, daß ihr bald zurük kommen möchtet, um mit ihm zu fechten. Nun aus diesem --

Laertes.

Was wollt ihr aus diesem machen, Gnädigster Herr?

König.

Laertes, war euch euer Vater lieb? Oder seyd ihr nur ein Gemählde von einem Traurenden, ein Gesicht ohne Herz?

Laertes.

Warum diese Fragen?

König.

Nicht als ob ich denke, ihr liebtet euern Vater nicht, sondern

sondern weil ich weiß, daß die Liebe, wie alles andre, der Gewalt der Zeit unterworfen ist, daß sie in ihrer Flamme selbst eine Art von Dacht oder Wike hat, wovon sie endlich geschwächt und verdunkelt wird, und kurz, daß sie, wenn sie zu ihrer Stärke angewachsen ist, an ihrer eignen Vollblütigkeit sterben muß. Was wir thun wollen, sollten wir sogleich thun, wann wir es wollen; denn dieses Wollen ist veränderlich, und hat so viele Abfälle und Hindernisse als es Zungen, Hände und Umstände giebt, welche uns, wenn die Gelegenheit einmal versäumt ist, die Ausführung vielleicht so schwer machen, daß wir auch den Willen verliehren, so vielen Schwierigkeiten troz zu bieten. Doch, um das Geschwür aufzustechen -- Hamlet kommt zurük; was wäret ihr fähig zu unternehmen, um mehr durch Thaten als Worte zu zeigen, daß ihr euers Vaters Sohn seyd?

Laertes.

Ihm die Gurgel in der Kirche abzuschneiden.

König.

In der That sollte kein Plaz einen Mörder schüzen, noch der Rache Grenzen sezen; aber mein guter Laertes, wollt ihr das thun? Schließt euch in euer Zimmer ein. Hamlet soll bey seiner Wiederkunft hören, daß ihr nach Hause gekommen seyd: Wir wollen ihm Leute zuschiken, welche ein so grosses Lob von eurer Geschiklichkeit im Fechten machen, und so viel und so lange davon reden sollen, biß er es auf eine Wette ankommen lassen wird. Da er selbst edelmüthig,

müthig, zuversichtlich, und von allen Kunstgriffen fern ist, wird er nicht daran denken, die Rappiere genau zu besehen, so daß ihr leicht durch ein bißchen Taschenspielerey einen Degen ohne Knopf mit euerm Rappier verwechseln, und durch einen geschikten Stoß euern Vater rächen könnt.

Laertes.

Ich will es thun, und zu diesem Gebrauch meinen Degen mit einem Saft beschmieren, den ich von einem Marktschreyer gekauft habe; der so tödtlich ist, daß wenn man ein Messer nur darein taucht, keine Salbe, und wenn sie aus den heilsamsten Kräutern die unter dem Mond sind, gezogen wäre, denjenigen vom Tod erretten kan, der nur damit gereizt wird; mit diesem Gift will ich die Spize meines Degens nezen, damit auch die leichteste Wunde, die ich ihm beybringe, Tod sey.

König.

Wir wollen diese Sache besser überlegen; Zeit und Umstände müssen abgewogen werden; und auf den Fall, daß uns dieser Anschlag in der Ausführung mißlingen sollte, müssen wir einen andern zum Rükenhalter haben. Sachte -- Laßt sehen -- Es soll eine feyrliche Wette über eure Geschiklichkeit angestellt werden -- Nun hab' ichs -- wenn ihr euch unterm Kampf erhizt habt, und er zu trinken begehrt, will ich einen Becher für ihn bereit halten; wovon er nur schlürfen darf, um unsre Absicht zu erfüllen, wofern er euerm Rappier entgeht.

Zehnte Scene.

Die Königin zu den Vorigen.

Was giebt's, meine liebste Königin?

Königin.

Ein Unglük tritt dem andern auf die Fersen, so schnell folgen sie auf einander: Eure Schwester ist ertrunken, Laertes.

Laertes.

Ertrunken? Oh, wo?

Königin.

Es ist eine gewisse Weide, am Abhang eines Wald-Stroms gewachsen, die ihr behaartes Laub in dem gläsernen Strom besieht. Hieher kam sie mit phantastischen Kränzen von Hahnen-Füssen, Nesseln, Gänse-Blümchen und diesen langen rothen Blumen, denen unsre ehrlichen Schäfer einen natürlichen Namen geben, unsre kalten Mädchens aber nennen sie Todten-Finger; wie sie nun an diesem Baum hinankletterte, um ihre Grasblumen-Kränze an die herabhangende Zweige zu hängen, glitschte der Boden mit ihr, und sie fiel mit ihren Kränzen in der Hand ins Wasser; ihre weitausgebreiteten Kleider hielten sie eine Zeit lang wie eine Wasser-Nymphe empor; und so lange das währte, sang sie abgebrochene Stüke aus alten Balladen, als eine die keine Empfindung ihres Unglüks hatte, oder als ob sie in diesem Element gebohren wäre; aber

länger konnte es nicht seyn, als bis ihre Kleider so viel Wasser geschlukt hatten, daß sie durch ihre Schwere die arme Unglükliche von ihrem Schwanen-Gesang in einen nassen Tod hinabzogen.

Laertes.

O Gott! So ist sie ertrunken!

Königin.

Es ist allzuwahr.

Laertes.

-- Lebet wohl, mein Gebieter -- meine weibische Thränen erstiken eine Rede von Feuer, welche eben auflodern wollte --

(Er geht ab.)

König.

Kommt mit mir, Gertrude -- Wie viel hatte ich zu thun, seine Wuth zu besänftigen! Nun besorg ich, dieser Umstand wird sie von neuem anflammen -- Wir wollen ihm folgen.

[Sie gehen ab.]

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

[Ein Kirch-Hof.]

Zween Todtengräber mit Grabscheitern und Spaten treten auf.

1. Todtengräber.

Kan sie denn in ein Christliches Begräbniß gelegt werden, wenn sie eigenmächtig ihre Salvation gesucht hat?

2. Todtengräber.

Ich sage dir's ja, sie kan; mach also ihr Grab unverzüglich; die Obrigkeit hat es durch einen Commissarius und Geschworne untersuchen lassen, und gefunden, daß sie wie andre Christen begraben werden soll.

1. Todtengräber.

Das kan nicht seyn, sie müßte sich denn zu ihrer Selbstvertheidigung ertränkt haben?

2. Todtengräber.

So hat sich's eben befunden.

1. Todtengräber.

Es muß se offendendo geschehen seyn, anders ist's nicht möglich. Denn da stekt der Knoten: Wenn ich mich selbst wissentlich ertränke, so zeigt das einen Actum an; ein Actus aber hat drey Zweige: Beginnen, thun und vollbringen; ergel, ersäufte sie sich selbst wissentlich.

2. Todtengräber.

Nein, hört mich nur an, Gevatter --

1. Todtengräber.

Mit Erlaubniß; seht einmal, hier liegt das Wasser, gut; hier steht der Mann, gut: Wenn nun der Mann zu diesem Wasser geht und ertränkt sich, so muß er eben, woll' er oder woll' er nicht, dran glauben; gebt wol Acht auf das: Aber wenn das Wasser zu ihm kommt und ertränkt ihn, so ertränkt er sich nicht selbst; ergel, hat der, der keine Schuld an seinem eignen Tode hat, sich das Leben nicht selbst abgekürzt.

2. Todtengräber.

Aber sagt das Gesez das?

1. Todtengräber.

Sapperment, ja wohl, sagt es: Das müssen ja die Geschwornen verstehen, die es untersucht haben --

2. Todtengräber.

Willt du wissen, wo der Hase im Pfeffer liegt? Wenn

sie

sie kein Gnädiges Fräulein gewesen wäre, sie würde gewiß ihre Lebtage in kein Christliches Grab gekommen seyn.

1. Todtengräber.

Wie, du magst mir wol recht haben. Aber desto schlimmer, daß die vornehmen Leute in der Welt mehr Recht haben sollen, sich zu hängen oder zu ersäuffen als ihre Neben-Christen! Komm, meine Spate, her! es sind doch keine ältere Edelleute als Gärtner, und Todten-Gräber; sie haben ihre Profession von Adam her.

2. Todtengräber.

War der ein Edelmann?

1. Todtengräber.

Der erste, der jemals armirt gewesen ist.

2. Todtengräber.

Wie so, das?

1. Todtengräber.

Wie, bist du denn ein Heid? Verstehst du die Schrift nicht? Die Schrift sagt, Adam habe gegraben: Hätt' er graben können, wenn er keine Arme gehabt hätte? Ich will dir noch eine Frage vorlegen; wenn du mir die rechte Antwort darauf giebst, so bekenne --

2. Todtengräber.

Was ist's dann?

1. Todtengräber.

Wer ist der, der stärker baut als Maurer und Zimmermann?

2. Todtengräber.

Das ist der Galgen-Macher; denn dessen sein Gebäu überlebt tausend Innhaber.

1. Todtengräber.

Dein Einfall gefällt mir nicht übel, in der That; der Galgen schikt sich wol: Aber wie schikt er sich wol? Er schikt sich wol für diejenigen die Uebels thun; nun thust du übel zu sagen, der Galgen sey stärker gebaut als die Kirche; ergel, mag sich der Galgen wol für dich schiken. Zur Sache, komm.

2. Todtengräber.

Wer stärker baue als Maurer und Zimmermann?

1. Todtengräber.

Ja, wenn du mir das sagen kanst, so will ich dich gelten lassen.

2. Todtengräber.

Beym Element, nun kan ich dir's sagen.

1. Todtengräber.

Nun, so sage --

2. Todtengräber.

Nein, Sakerlot, ich kan nicht.

Hamlet und Horatio treten in einiger Entfernung von den Todtengräbern auf.

1. Todtengräber.

Gieb's lieber auf, dein Esel wird doch nicht schneller gehen, du magst ihn schlagen wie du willt; und wenn dich einer einmal wieder fragt, so sage, der Todtengräber. Denn die Häuser, die er macht, dauren bis zum jüngsten Tag: Geh einmal zum rothen Roß, und hol mir ein Glas Brandtwein.

[Der 2te Todtengräber geht ab.]

Der erste Todtengräber gräbt und singt ein Liedchen dazu.

Hamlet.

Hat dieser Bursche kein Gefühl von seinem Geschäfte, daß er zum Grabmachen singen kan?

Horatio.

Die Gewohnheit hat ihn so verhärtet, daß er bey einer solchen Arbeit gutes Muths seyn kan.

Hamlet. (Indem der Todtengräber immer singend einen Schedel aufgräbt.)

Dieser Schedel hatte einst eine Zunge, und konnte sin-

gen -- wie ihn der Schurke in den Boden hinein schlägt, als ob es Cains des ersten Mörders Kinnbaken wäre! und doch war der Schedel mit dem dieser Esel izt so übermüthig zu Werke geht, vielleicht der Hirnkasten eines Staatsmanns, eines von diesen Herren, die unserm Herrn Gott selbst einen Nebel vormachen möchten; nicht so?

Horatio.

Es ist möglich, Gnädiger Herr --

Hamlet.

Oder eines Höflings, der sagen konnte: Guten Morgen, mein liebster Lord; wie befindet sich Euer Herrlichkeit? Es kan Milord der und der gewesen seyn, der Milord dessen seinem Pferd eine Lobrede halten konnte, wenn er's ihm gerne abgebettelt hätte; nicht so?

Horatio.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Nicht anders; und nun ist Milady Wurm von allen ihren Anbetern verlassen, und muß sich von eines Todtengräbers Spate aus dem Boden herausschlagen lassen. Hier ist eine hübsche Revolution, wenn wir den Verstand hätten sie zu sehen -- Hier ist ein andrer: Kan das nicht der Schedel eines Rechtsgelehrten gewesen seyn? Wo sind nun seine Quidditäten und Qualitäten? Seine Casus? Seine Tituls? Seine Ränke? Warum leidet er, daß ihn dieser

grobe

grobe Geselle mit seiner kothigen Schaufel aus seiner Retirade herausklopfen darf, ohne eine Action gegen ihn anzustellen? -- (*) Ich muß mit diesem Burschen reden. Wessen Grab ist das, Bursche?

Todtengräber.

Meines, Herr -- (er fängt wieder an zu singen.)

Hamlet.

Ich denk' es ist dein, denn du lügst darinn.

Todtengräber.

Und ihr lügt daraus, Herr, und also ist es nicht euers -- [Hier folgen noch etliche elende Reden, wovon das sinnreiche in dem Wortspiel mit lie, welches Liegen und Lügen bedeutet, liegt.]

Hamlet.

Ich frage, wie der Mann heißt, für den du das Grab machst?

Todtengräber.

Ich mach es für keinen Mann, Herr.

Hamlet.

(*) Hamlet sezt im Original diese kühlen Betrachtungen noch länger fort, indem er sich vorstellt, daß es der Schädel eines reichen Landsassen gewesen sey; man hat es aber unmöglich gefunden, diese Stelle, deren gröster Nachdruk in etlichen Wortspielen besteht, zu übersezen; und man würde diese ganze Scene eben sogern ausgelassen haben, wenn man dem Leser nicht eine Idee von der berüchtigten Todtengräber-Scene hätte geben wollen.

Hamlet.

Für was für eine Frau dann?

Todtengräber.

Auch für keine Frau?

Hamlet.

Wer soll dann darinn begraben werden?

Todtengräber.

Eine die in ihrem Leben ein Weibsbild war, aber, Gott tröst ihre Seele! nun ist sie todt.

Hamlet.

Was für ein determinierter Schurke das ist! In was für einer Sprache müssen wir mit ihm reden, daß er uns nicht mit Zweydeutigkeiten stumm mache. Bey Gott, Horatio, ich habe diese drey Jahre her beobachtet, daß die Welt so spizfündig worden ist, daß der Bauer seinen plumpen Wiz eben so hoch springen und so seltsame Gambaden machen läßt, als der wizigste von unsern Hofschranzen -- Wie lange bist du schon ein Todtengräber?

Todtengräber.

Unter allen Tagen im Jahr kam ich an dem Tag dazu, da unser verstorbner König Hamlet über den Fortinbras Meister wurde.

Hamlet.

Wie lang ist das? Todten-

Todtengräber.

Könnt ihr das nicht sagen? Das kan ein jeder Narr sagen: Es war auf den nemlichen Tag, da der junge Hamlet auf die Welt kam, der närrisch wurde, und nach England geschikt worden ist.

Hamlet.

Was, zum Henker! und warum wurde er nach England geschikt?

Todtengräber.

Warum? weil er närrisch worden ist; er soll dort seine fünf Sinnen wieder kriegen; oder wenn er sie nicht wieder kriegt, so hat es dort nicht viel zu bedeuten.

Hamlet.

Warum das?

Todtengräber.

Man wird es nicht an ihm gewahr werden; denn dort sind die Leute eben so närrisch als er.

Hamlet.

Wie wurde er dann närrisch?

Todtengräber.

Auf eine gar seltsame Art, sagt man.

Hamlet.

Wie so, seltsam?

Todten-

Todtengräber.

Sapperment, er wurde eben ein Narr, weil er seinen Verstand verlohr.

Hamlet.

Aus was für einem Grund?

Todtengräber.

Wie, hier, in Dännemark. Ich bin hier Todtengräber gewesen, von meinen jungen Jahren an bis izt, diese dreissig Jahre.

Hamlet.

Wie lange kan wol ein Mensch in der Erde liegen, bis er verfault?

Todtengräber.

Wenn er nicht schon faul ist, eh er stirbt (wie wir denn heut zu Tag manche Leichen haben, die kaum so lange halten, bis sie unterm Boden sind) so kan er euch acht bis neun Jahre dauren; ein Loh-Gerber dauert euch seine neun Jahre.

Hamlet.

Warum ein Loh-Gerber länger als andre Leute?

Todtengräber.

Warum, Herr? weil seine Haut von seiner Profession so gegerbt ist, daß sie das Wasser länger aushält. Denn

es

es ist nichts das einem todten Körper eher den Garaus macht als Wasser. Hier ist ein Schedel, der nun bereits drey und zwanzig Jahre im Boden liegt?

Hamlet.

Wessen war er?

Todtengräber.

Es war ein vertrakter Bursche, dem er gehörte; wer denkt ihr daß es war?

Hamlet.

Ich weiß es nicht.

Todtengräber.

Daß die Pestilenz den Schurken! Er goß mir einmal eine Flasche mit Rheinwein über den Kopf. Dieser nemliche Schedel, Herr, war Yoriks Schedel, des Königlichen Hofnarrens.

Hamlet.

Dieser?

Todtengräber.

Dieser nemliche.

Hamlet.

Ach der arme Yorik. Ich kannte ihn, Horatio, es war der kurzweiligste Kerl von der Welt; von einer unvergleichlichen Einbildungs-Kraft: Er hat mich viel hundertmal

mal auf seinem Rüken getragen: Und nun, was für ein grausenhafter Anblik! Mein Magen kehrt sich davon um. Hier hiengen diese Lippen, die ich wer weiß wie oft küßte. Wo sind nun deine Scherze? Deine Sprünge? Deine Liedchen? Wo sind die schnakischen Einfälle, welche die Tafel mit brüllendem Gelächter zu erschüttern pflegten? Ist dir nicht ein einziger übrig geblieben, um über dein eignes Grinsen zu spotten? Nun geh mir einer in Mylady's Schlaf-Zimmer, und sag ihr; und wenn sie sich einen Daumen dik übermahle, so müß' es doch zulezt dazu mit ihr kommen -- Ich bitte dich, Horatio, antworte mir nur auf Eine Frage --

Horatio.

Was ist es, Gnädiger Herr?

Hamlet.

Denkst du, Alexander habe auch so im Boden ausgesehen?

Horatio.

Eben so.

Hamlet.

Und so gerochen? Fy!

[Er riecht an dem Schedel.]

Horatio.

Ja, Gnädiger Herr.

Hamlet.

Hamlet.

Zu was für einer unedeln Bestimmung können wir endlich herabsinken, Horatio! Können wir nicht in unsrer Einbildung Alexanders edlem Staube folgen, bis wir ihn an einem Ort finden, wo er ein Spund-Loch stoppt?

Horatio.

Eine solche Betrachtung wäre gar zu spizfündig.

Hamlet.

Nein, gar nicht, im geringsten nicht: Die Betrachtung ist ganz natürlich: Alexander starb, Alexander wurde begraben, Alexander wurde zu Staub; der Staub ist Erde; aus der Erde machen wir Laim; und konnte mit diesem Laim, worein er verwandelt wurde, nicht eine Bier-Tonne gestoppt werden? Und so kan der Welt-Bezwinger Cäsar eine Spalte in einer Mauer gegen den Wind gestoppt haben. Aber sachte! Sachte eine Weile -- da kommt der König --

Zweyte Scene.

Der König, die Königin, Laertes, und ein Sarg mit einem Trauer-Gefolge von Hofleuten Priestern, u. s. w.

-- Königin -- (ein Gefolge von Hofleuten) --

Was ist das, was sie begleiten? und warum mit so wenig Ceremonien? Das zeigt, daß die Leiche, so sie begleiten

ten von jemand ist, der gewaltthätige Hand an sich selbst gelegt hat -- Es muß eine Person von Stande gewesen seyn -- wir wollen uns ein wenig entfernt halten und acht geben.

Laertes.

Die übrigen Ceremonien?

Hamlet.

Das ist Laertes, ein sehr edler junger Mann: gieb acht --

Laertes.

Die übrigen Ceremonien?

Priester.

Ihre Obsequien sind so weit ausgedehnt worden, als wir ermächtiget sind; ihr Tod war zweifelhaft; und hätte der Königliche Befehl die Ordnung nicht übermocht, so sollte sie in einem ungeweihten Boden bis zum Schall der lezten Trompete ihr Lager gehabt haben; statt mildherziger Fürbitten sollten Scherben, und Kieselsteine auf sie geworfen worden seyn; nun wird sie mit jungfräulichen Ehrenzeichen, unter Gesang und Gloken-Geläut bestattet.

Laertes.

Und ist das alles was gethan werden soll?

Priester.

Es ist alles was gethan werden kan; es würde Entheiligung

ligung seyn, ihr ein requiem zu singen, und ihr die lezte Ehre die nur Seelen die im Frieden abgeschieden sind, gebührt, zu erstatten.

Laertes.

Legt sie in die Erde; und aus ihrem schönen und unbefleckten Fleich mögen Violen hervorkeimen! Ich sage dir, hartherziger Priester, meine Schwester wird ein Engel des himmlischen Thrones seyn, wenn du heulend im Abgrund liegst.

Hamlet.

Wie? die schöne Ophelia?

Königin.

Das lezte lebe wohl, angenehme Schöne! Ich hoffte, du solltest meines Hamlets Weib werden; ich dachte einst dein Braut-Bette zu deken, holdes Mädchen, nicht dein Grab mit Blumen zu bestreuen.

Laertes.

O dreyfaches Weh falle zehnfältig dreymal über das verfluchte Haupt, dessen gottlose That dich deiner schönen Vernunft beraubte. Haltet noch ein, bis ich sie noch einmal in meine Arme geschlossen haben. (Er springt in das Grab.) Nun werft euern Staub über den Lebenden und Todten, bis ihr aus dieser Ebne ein Gebürge gemacht habt, das den alten Pelion und den Himmel-berührenden Olimpus übergipfle.

Hamlet, (der sich zu erkennen giebt.)

Wer ist der, dessen Schmerz sich so emphatisch ausdrukt? Dessen Trauer-Töne die irrenden Sterne beschwören und sie zwingen, von Erstaunen gefesselt, stille zu stehn und zu horchen? Der bin ich, Hamlet, der Dähne. (Er springt in das Grab.)

Laertes.

Der Teufel hole deine Seele! (Er ringt mit ihm.)

Hamlet.

Du betest nicht schön. Ich bitte dich, deine Finger von meiner Gurgel weg! -- Wenn ich gleich nicht splenetisch und jähzornig bin, so hab ich doch etwas gefährliches in mir, wovor du dich hüten magst, wenn du klug bist. Deine Hand zurük.

König.

Reißt sie von einander --

Königin.

Hamlet, Hamlet --

Horatio.

Mein gnädigster Prinz, halltet euch zurük --
(Die Umstehenden machen sie von einander loß.)

Hamlet.

Was, ich will über diese Materie mit ihm fechten, bis meine Auglider nicht länger niken können.

Königin.

Königin.

O mein Sohn! was für eine Materie?

Hamlet.

Ich liebte Ophelien; vierzigtausend Brüder könnten mit aller ihrer Liebe zusammen genommen die Summe der meinigen nicht aufbringen. Was willt du für sie thun?

König.

O er ist rasend, Laertes --

Königin.

Um Gottes willen, habt Geduld mit ihm.

Hamlet.

Komm, zeig mir, was du thun willt. Willt du weinen? Willt du fechten? Willt du fasten? Dich selbst zerfezen? Willt du Wein-Essig trinken, ein Crocodil verschlingen? Ich will es thun -- Kamst du nur hieher, zu weinen? Vor meinen Augen in ihr Grab zu springen? Laß dich lebendig mit ihr begraben; ich will es auch; und wenn du von Bergen schwazest, so laß sie Millionen Jaucharten auf uns werfen, bis die auf uns liegende Erde, den Ossa zu einem Maulwurfs-Hauffen macht! Wahrhaftig! Wenn du großsprechen willt, so kan ich das Maul so voll nehmen wie du?

Königin.

Er spricht in tollem Muth, und so wird der Paroxis-

mus eine Weile auf ihn würken; aber auf einmal wird, so geduldig als die weibliche Daube, eh ihre goldbehaarten Jungen ausgekrochen sind, fein Stillschweigen brütend sizen.

Hamlet.

Hört ihr, Herr -- was ist die Ursache, daß ihr mir so begegnet? Ich liebte euch allezeit: Aber es hat nichts zu sagen. Laßt den Hercules selbst thun was er kan, die Kaze muß mauen und der Hund seinen Lauf haben --

[Er geht ab.]

König.

Ich bitte euch, guter Horatio, habet acht auf ihn. (Horatio geht ab.) (zu Laertes.) Stärket eure Geduld durch unsre lezte Abrede. Wir wollen uns nicht länger säumen, die Hand an die Ausführung zu legen -- Liebe Gertrude, gebet eurem Sohn einige Hüter zu -- Dieses Grab soll ein würdiges Denkmal bekommen -- Und nun wollen wir unsrer Ruhe eine Stunde schenken.

[Sie gehen ab.]

Vierte Scene.

[Verwandelt sich in eine Halle im Palast.]

Hamlet und Horatio treten auf.

[Hamlet erzeht seinem Vertrauten auf was Weise er den Inhalt der königlichen Commission, womit Rosenkranz

und

und Güldenstern beladen waren, entdekt und vereitelt habe. Da diese ganze Scene nur zur Benachrichtigung der Zuhörer dient, so wären zwey Worte hinlänglich gewesen, ihnen zu sagen was sie ohnehin leicht erraten könnten. Hamlet hatte Ursache ein Mißtrauen in die Absichten des Königs bey seiner Versendung nach England zu sezen. Er schlich sich also während daß die beyden Gesandten schliefen, in ihre Cajute, fingerte ihr Pakett weg, zog sich damit in sein eigenes Zimmer zurük, erbrach das königliche Sigel und fand einen gemeßnen Befehl an den Englischen König, vermöge dessen dem Hamlet sobald er angelangt seyn würde, der Kopf abgeschlagen werden sollte -- Er stekte dieses Papier zu sich, und sezte sich hin, eine andre Commission zu schreiben, worinn der König auf ernstlichste beschwohren wurde, so lieb ihm die Freundschaft Dännemarks (von welchem England damals abhängig war) sey, die Ueberbringer dieses Schreibens unverzüglich aus dem Wege räumen zu lassen. Zu gutem Glüke hatte er seines Vaters Signet in der Tasche; und zu noch grösserm Glük war es dem grossen dähnischen Sigel vollkommen gleich; er faltete also dieses Schreiben eben so wie das erste, unterschrieb und sigelte es, und legte es so geschikt an die Stelle des andern, daß Rosenkranz und Güldenstern die Verwechslung nicht gewahr wurden, und also bey ihrer Ankunft in England wie Bellerophon, ihr eigenes Todesurtheil überlieferten. Horatio findet hiebey bedenklich, daß dieser mißlungene Ausgang des Königlichen Bubenstüks nicht lange ver-

borgen bleiben könne. Hamlet beruhiget sich hierüber daß doch die Zwischen-Zeit sein sey, und nicht mehr als ein Augenblik erfordert werde, dem Leben eines Menschen ein Ende zu machen. Indessen bedaurt er, daß er sich durch den Affect habe hinreissen lassen, den Laertes zu beleidigen, und nimmt sich vor, daß er sich bemühen wolle, seine Freundschaft wieder zu erlangen.] (*)

(*) Man kan hieraus schliessen, daß Hamlet Absichten gegen den König gehabt habe; es war aber doch nichts bestimmtes, kein Entwurf, wobey er sich seiner eignen Sicherheit und eines glüklichen Ausgangs hätte versichert halten können -- Hamlet soll und will seinen Vater rächen -- Dieser Wille beherrscht ihn vom ersten Actus des Stüks bis zum Ende, ohne daß er jemals selbst weiß, oder nur daran denkt wie er dabey zu Werke gehen wolle -- Allein wir haben längst gesehen, daß die Anlegung der Fabel, die Verwiklung und die Entwiklung derselben gerade die Stüke sind, worinn unser Poet schwerlich jemand unter sich hat. Indessen gefällt doch dem Englischen Parterre kein Stük ihres Shakespears mehr als dieses. Man sollte sagen, es simpathisiere mit ihnen. Der Humor des Hamlet (Denn das was ihn in dem ganzen Lauf des Stüks beherrscht, ist viel weniger Leidenschaft als Laune) diese kalte, raisonnirende oder richtiger zu reden, phantasirende Melancholie, die nur dann und wann in plözliche und eben so schell wieder sinkende Wind-Stösse von Leidenschaft ausbricht, diese Gleichgültigkeit gegen sein eigens Leben, welche das grosse Vorhaben der Rache, wovon seine Seele geschwellt ist, dem ungefehren Zufall überlaßt, und es nicht der Mühe werth hält einen Plan anzulegen oder Präcautionen zu nehmen, um nicht selbst in den Fall seines Feindes verwikelt zu werden -- Alles dieses sind Züge, worinn Engländer ihr eignes Bild zu sehr erkennen, um nicht weit stärker davon interessiert zu werden, als durch die idealischen Charakters und und die starken soutenierten Leidenschaften der Helden des Corneille. Shakespears Helden, zumal seine Lieblings-Helden, sind alle. Humoristen, und vermuthlich ist dieses eine Haupt-Ursache, warum ungeachtet Sprache, Sitten und Geschmak sich seit seiner Zeit so sehr verändert haben, dieser Autor doch für seine Landsleute immer neu bleibt, und etwas weit anzügelichers für sie hat, als alle die neuern, welche [nach] französischen Modellen gearbeitet haben.

Vierte Scene.

[Oßrik des Königs Hofnarr, kommt dem Hamlet zu melden, der König habe eine Wette mit Laertes angestellt, daß ihm Hamlet im Fechten überlegen sey. Diese Scene ist mit der unüberseßlichen Art von Wiz, Wortspielen und Fopperey angefüllt, worinn unser Autor seine damaligen Rivalen eben so weit als an Genie und an wahren Schönheiten hinter sich ließ. Nach einem langen Ball-Spiel mit Wiz, unter welchen einige Satyrische Züge gegen die gezwungene und precieuse Hofsprache der damaligen Zeit mit einlauffen, fertigt Hamlet den Narren mit der Antwort an den König ab, daß er auf der Stelle bereit sey, den Wett-Kampf mit Laertes zu unternehmen. Bald darauf tritt ein Herr vom Hofe auf, und kündigt an, daß der König die Königin, und der ganze Hof im Begriff seyen zu kommen und dem Wett-Kampf beyzuwohnen. Er sezt hinzu; Die Königin ersuche den Prinzen, vor Anfang des Gefechts sich eine Weile mit Laertes auf einen freundschaftlichen Fuß zu unterhalten. Hamlet verspricht es zu thun, und der Höfling geht ab.]

Horatio.

Ich besorge ihr verliehret die Wette Gnädiger Herr.

Hamlet.

Ich glaub es nicht; ich bin, seit dem er nach Frank-

reich gieng, in beständiger Uebung gewesen, ich halte mich des Siegs gewiß. Aber du kanst dir nicht vorstellen, wie übel mir allenhalben hier ums Herz ist -- Allein das hat nichts zu bedeuten.

Horatio.

Ich denke nicht so, mein liebster Prinz.

Hamlet.

Es ist nichts, bloße Kinderey; und doch wär es vielleicht genug, um ein Weibsbild unruhig zu machen.

Horatio.

Wenn euch euer Herz eine geheime Warnung giebt, so folgt ihm. Ich will ihnen entgegen gehen, und sagen, ihr seyd izo nicht disponiert.

Hamlet.

Nein, nein, ich halte nichts auf Ahnungen; die Vorsehung erstrekt sich bis über den Fall eines Sperlings. Ist es izt, so ist es nicht ein andermal; ist es nicht ein andermal; so ist es izt; und ist es nicht izt, so wird es ein andermal seyn -- Alles kommt darauf an, daß man bereit sey.

Fünfte Scene.

Der König, die Königin, Laertes und eine Anzahl Herren vom Hofe, Ostrik und einige Bedienten mit Rappieren und Fecht-Handschuhen. Ein Tisch und Flaschen mit Wein darauf.

König.

Kommt, Hamlet, kommt, und nemmt diese Hand von mir. (Er giebt ihm des Laertes Hand.)

Hamlet.

Ich bitte um eure Vergebung, mein Herr, ich habe euch beleidiget; aber vergebet mir's und versichert mich dessen als ein Edelmann. Alle Gegenwärtigen wissen, und ihr müßt es gehört haben, mit was für einer unglüklichen Gemüths-Krankheit ich gestraft bin. Was ich gethan habe, das in euch Natur, Ehre und Rache gegen mich aufreizen möchte, hat, ich erklär' es hier öffentlich, meine Raserey gethan; Es war nicht Hamlet der euch beleidigte -- Hamlet war nicht er selbst, da er es that, er verabscheut die That seiner Raserey; sie ist der Beleidiger, er auf der Seite der Beleidigten; seine Raserey ist des armen Hamlets Feind. Laßt also meine feyerliche Erklärung daß ich keinen Vorsaz hatte, übels zu thun, mich so fern in euern edelmüthigen Gedanken frey sprechen, als ob ich meinen Pfeil über ein Haus geschossen, und meinen Bruder verwundet hätte.

Laertes.

Ich bin befriedigt, in so fern ich Sohn und Bruder bin, Namen, die in diesem Fall mich am meisten zur Rache auffordern; Aber als ein Edelmann, kan und will ich keine Versöhnung eingehen, bis ich von einigen ältern und bewährten Richtern dessen was die Ehre fodert, die Versicherung erhalten habe, daß ich es ohne meinen Namen zu entehren thun könne. Inzwischen nehme ich, bis dahin, eure angebottne Freundschaft als Freundschaft an, und will sie nicht mißbrauchen.

Hamlet.

Ich bin zufrieden, und auf diesen Fuß bin ich bereit, diesen freundschaftlichen Wett-Kampf zuversichtlich zu bestehen. Gebt uns die Rappiere.

Laertes.

Kommt, eins für mich.

Hamlet.

Ich werde eure Folie seyn, Laertes; eure Kunst wird aus meiner Unwissenheit desto feuriger hervorstralen, wie ein Stern aus der Finsterniß der Nacht; in der That.

Laertes.

Ihr scherzet, mein Herr.

Hamlet.

Nein, bey dieser Hand.

König.

Gebt ihnen Rappiere, Oßrik. Hamlet ihr wisset, worauf ich gewettet habe?

Hamlet.

Ich weiß es, Gnädigster Herr; Eure Majestät hat sich in Gefahr gesezt, zu verliehren.

König.

Ich besorge nichts; ich habe euch beyde fechten gesehen, weil er aber indessen stärker worden ist, so haben wir das Gewette angestellt.

Laertes.

Dieses Rappier ist zu schwer, laßt mich ein anders sehen.

Hamlet.

Das meine ist mir ganz recht; diese Rappiere haben alle die rechte Länge.

König.

Füllt mir diese Dekel-Gläser mit Wein! Wenn Hamlet den ersten oder zweyten Stoß beybringt, oder bis zum dritten sogleich erwiedert, so laßt alle Canonen loßfeuren; der König wird auf Hamlets bessern Athem trinken, und in den Becher soll eine Perle geworfen werden, reicher als die kostbarste die jemals ein dänischer König in seiner Crone getragen hat. Gebt mir die Becher: Und laßt es die Kessel-Pauken den Trompeten kundmachen, die Trompeten den

Cano-

Canonieren drauſſen, die Cononen dem Himmel, die Himmel der Erde, daß der König auf Hamlets Geſundheit trinke -- Komt, fangt an, und ihr Herren Richter, habt gute Acht.

Hamlet.

Kommt dann, mein Herr.

Laertes.

Wohlan, Gnädiger Herr --

(Sie fechten.)

Hamlet.

Einer --

Laertes.

Nein --

Hamlet.

Thut den Ausſpruch --

Oßrik.

Ein Stoß, und das ein ziemlich fühlbarer.

Laertes.

Gut -- Noch einmal --

König.

Haltet ein -- zu trinken! Hamlet, dieſe Perle iſt dein -- Auf deine Geſundheit! -- Gebt ihm den Becher --

(Trompeten und Pauken und mit Salve von Geſchüz.)

Hamlet.

Hamlet.

Ich will diesen Gang erst ausfechten -- Setzt ihn indessen hin -- (sie fechten) -- Wohlan -- wieder einen Stoß -- was sagt ihr?

Laertes.

Gestreift, gestreift, ich gesteh' es.

König.

Unser Sohn wird gewinnen.

Königin.

Er ist zu fett und von zu kurzem Athem. Hier Hamlet, nimm mein Schnupftuch und wische dir die Stirne -- Die Königin trinkt dirs zu, Hamlet, auf dein gutes Glük! --

(Sie trinkt aus dem Becher, der für Hamlet bestimmt war.)

Hamlet.

Gütige Mutter --

König.

Gertrude trinkt nicht --

Königin.

Ich will, mein Herr; ich bitte euch um Vergebung.

König (vor sich.)

Es ist der vergiftete Becher; nun ist's zu spät --

Hamlet.

Hamlet.

Ich darf noch nicht trinken, Gnädige Frau; eine kleine Geduld --

Königin.

Komm, laß mich dein Gesicht abwischen.

Laertes.

Diesesmal will ich ihm gewiß eins anbringen.

König.

Ich glaub es nicht.

Laertes (bey Seite.)

Und doch ist es fast gegen mein Gewissen.

Hamlet.

Kommt, den dritten Gang, Laertes; ihr tändelt nur; ich bitte euch, gebraucht euch eurer äussersten Stärke; ich sorge ihr wollt mich nur zu sicher machen.

Laertes.

Sagt ihr das? Wohlan dann.

[Sie fechten.]

Osrik.

Es hat noch keiner nichts --

Laertes.

Da habt es dann --

(Laertes verwundet Hamleten; hernach verwechseln sie in der Hize des Gefechts die Rappiere, und Hamlet verwundet den Laertes.)

König.

Trennet sie, sie gerathen in Hize.

Hamlet.

Nein, noch einmal --

Oßrik.

Seht zu der Königin hier, ho!

Horatio.

Sie bluten beyde -- Wie geht's euch, Gnädigster Herr?

Oßrik.

Wie steht's um euch, Laertes?

Laertes.

Wie eine Schneppe in meiner eignen Schlinge, Oßrik; billig sterb' ich durch das Werkzeug meiner schnöden Verrätherey.

Hamlet.

Was macht die Königin --

König.

Es ist nur eine Ohnmacht, weil sie Blut gesehen hat.

Königin.

Nein, nein, der Trank, der Trank -- O mein theurer Hamlet! der Trank, der Trank -- Ich bin vergiftet --

[Die Königin stirbt.]

Hamlet.

O Abscheulichkeit! he! laßt die Thüren verrigelt werden: Verrätherey! wer ist der Thäter --

Laertes.

Hier ist er; Hamlet, du bist des Todes, kein Arzneymittel in der Welt kan dich retten. Du hast für keine halbe Stunde mehr Leben in dir; das verräthrische Werkzeug ist in deiner Hand, ohne Knopf und vergiftet; der schändliche Kunstgriff ist mein eignes Verderben worden. Sieh, hier lieg ich, um nicht mehr aufzustehen; deine Mutter ist vergiftet; ich kan nicht mehr -- Der König, der König hat die Schuld.

Hamlet.

Und diß Rappier auch vergiftet? Nun, Gift, so thu was du kanst --

[Er ersticht den König.]

Alle.

Verrätherey! Verrätherey!

König.

O helft, meine Freunde, vertheidiget mich, ich bin nur verwundet --

Ham-

Hamlet.

Hier, du blutschändrischer, mördrischer, verdammter Dähne, trink diesen Becher aus -- ist die Perle hier? Folge meiner Mutter --

(Der König stirbt.)

Laertes.

Er hat empfangen was er verdient hat. Er selbst mischete das Gift. Laß uns einander verzeihen, edler Hamlet; mein und meines Vaters Tod komme nicht über dich, noch deiner über mich!

[Er stirbt.]

Hamlet.

Der Himmel mög' ihn dir nicht zurechnen! Ich bin des Todes, Horatio -- Unglükliche Königin, Adieu! -- Ihr, die ihr mit erblaßten Gesichtern umhersteht, und vor Entsezen über diesen Vorfall zittert; ihr, die ihr nur die stummen Personen oder die Zuhörer bey diesem Trauerspiel seyd -- hätte ich nur Zeit -- aber der Tod liegt zu hart auf mir -- oh, ich könnte euch Dinge sagen -- laß es seyn! -- Horatio, ich sterbe; du lebst, dir überlaß ich meine Ehre und meine Rechtfertigung bey den Unberichteten.

Horatio.

Das glaubt nicht, daß ich leben werde -- Ich bin mehr ein alter Römer als ein Dähne -- Hier ist noch von dem Trank übrig.

Hamlet.

Wenn du ein Mann bist, so gieb mir den Becher; laß gehen; beym Himmel, ich will ihn haben. O mein redlicher Horatio, was für einen verwundeten Namen, werd' ich bey diesen Umständen hinter mir lassen! Wenn du mich jemals in deinem Herzen getragen hast, so verbanne dich selbst noch eine Weile von der Glükseligkeit, und schleppe dich noch so lange in dieser mühseligen Welt, bis du mein Andenken gerechtfertiget hast. (Man hört einen Marsch und bald darauf ein Salve hinter der Scene.) Was für ein kriegrisches Getöse ist das?

Sechste Scene.

Ossrik tritt auf.

Ossrik.

Der junge Fortinbras, welcher siegreich von Pohlen zurük kommt, beehrt die Abgesandten von England mit diesem kriegerischen Gruß.

Hamlet.

O ich sterbe, Horatio; die Stärke des Gifts überwältigt meinen Geist: Ich kan nicht so lange leben, die Nachrichten aus England zu hören. Aber ich sehe vorher, daß die Wahl auf Fortinbras fallen wird; er hat meine sterbende Stimme: Das sag ihm mit allen den Umständen, die diesen Ausgang -- Es ist vorbey --

[Er stirbt.]

Hora-

Horatio.

Nun bricht ein edles Herz; gute Nacht, liebster Prinz, und Engels-Schwingen mögen dich zu deiner Ruhe tragen! -- Wie, die Trummeln kommen näher?

Fortinbras und die Englischen Gesandten, mit Trummeln, Fahnen, und Gefolge treten auf.

Fortinbras.

Was für ein Anbik ist das?

Horatio.

Der kläglichste und ausserordentlichste, den eure Augen iemals sehen werden.

Fortinbras.

Vier fürstliche Leichen, todt und in ihrem Blut liegend -- O stolzer Tod, was für ein Gastmal giebst du in deiner höllischen Grotte, daß du so viele Prinzen mit einem Streich geschlachtet hast.

Abgesandten.

Der Anblik ist entsezlich, und unsre Commission aus England kommt zu späte. Die Ohren sind fühlloß, die uns Audienz geben sollten. Wir sollten ihm melden, daß sein Befehl an Rosenkranz und Güldenstern vollzogen worden: Von wem werden wir nun unsern Dank erhalten?

Horatio.

Nicht von diesem Munde (des Königs) hätte er noch

das Vermögen zu reden: Denn er gab niemals keinen Befehl daß sie sterben sollten. Allein, nachdem es sich nun gefüget hat, daß ihr beyderseits so schiklich, ihr von dem Polnischen Krieg und ihr von England, zu dieser blutigen Scene angekommen seyd; so gebet Befehl, das diese Leichen auf einem erhöheten Gerüste ausgesezt werden, damit ich der Welt, für welche alles noch ein Geheimniß ist, sagen könne, wie diese Dinge sich zugetragen haben. Ihr werdet dann von grausamen, blutigen und unnatürlichen Thaten hören, wie einige durch verrätherische Ränke, andre durch den blossen Zufall, und wie am Ende die mißlungenen Anschläge auf ihrer Erfinder eignen Kopf gefallen sind. Von allem diesem kan ich umständliche und echte Nachricht geben.

Fortinbras.

Mich verlangt es zu hören -- Die Anstalten sollen gemacht, und der Adel zusammen beruffen werden. Was mich betrift so umarme ich mein Glük mit traurigem Herzen; ich habe einiges Recht an dieses Königreich, welches ich durch diese Zufälle nun geltend zu machen veranlaßt bin.

Horatio.

Auch hievon hab ich zu reden, und aus einem Munde, dessen Stimme manche andre nach sich ziehen wird: Aber lasset die Anstalten unverzüglich gemacht werden, izt, da die Gemüther noch bestürzt und unfähig sind Entwürfe zu machen, die zu neuen Verwirrungen Anlaß geben könnten.

Fortinbras giebt Befehl, daß Hamlets Leiche unter kriegerischer Musik, von vier Hauptmännern auf das Gerüste getragen werde -- (Sie marschieren ab, und das Stük hört mit einem abermaligen Salve aus dem kleinen Geschüz auf.)

Das

Winter-Mährchen.

Ein

Lustspiel.

Personen.

Leontes, König von Sicilien.
Polixenes, König von Böhmen.
Mamillius, Erbprinz des Leontes.
Florisell, Erbprinz von Böhmen.
Camillo,
Antigonus,
Eleomenes,
Dion,
} Sicilianische Herren.
Andre Sicilianische Herren.
Archidamus, ein böhmischer Herr.
Roger, ein Sicilianischer Edelmann.
Ein Bedienter des Prinzen Mamillius.
Beysizer bey dem Hof-Gericht.
Ein alter Schäfer, vermeynter Vater der Perdita.
Hans Wurst, sein Sohn.
Ein Schiffmann.
Ein Kerkermeister.
Ein Knecht des alten Schäfers.
Autolicus, ein Spizbube.
Die Zeit, statt des Chors.
Hermione, Königin von Sicilien.
Perdita, Tochter des Leontes und der Hermione.
Paulina, Gemahlin des Antigonus.
Emilia, Kammerfrau der Königin.
Zwoo andre Kammer-Frauen.

Mopsa,
Doris, } Zwoo Schäferinnen.

Satyren zu einem Tanz, Schäfer, Schäferinnen, Trabanten und andere stumme Personen.

Der Schau-Plaz ist zuweilen in Sicilien, zuweilen in Böhmen.

S. Gessner. f.

Das
Winter-Mährchen.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Vorzimmer in Leontes Pallast.)

[Die Scene eröfnet sich mit einem höflichen Complimenten-Wechsel zwischen Archidamus, einem böhmischen Edelmann, (der mit seinem Herrn, dem König Polixenes sich an dem Hofe des Königs von Sicilien auf einen Besuch aufgehalten, und im Begriff ist denselben wieder zu verlassen) und Camillo, einem Sicilianischen Cavalier. Man erfährt dadurch, daß zwischen beyden Königen

nigen von ihrer Jugend an die vertrauteste Freundschaft obgewaltet, und bisher aufs sorgfältigste unterhalten worden; und daß der König in Sicilien gesonnen sey, seinem Freunde auf den nächsten Sommer den Gegen-Besuch abzustatten -- In dem Rest dieser Scene ist die Rede von dem Prinzen Mamillius. Ihr seyd sehr glüklich (sagt Archidamus) einen so vortreflichen jungen Prinzen als Mamillius ist, zu haben; niemals hab ich einen jungen Herrn von so grosser Hoffnung gesehen. Ich bin eurer Meynung (versezt Camillo) es ist ein liebenswürdiges Kind: in der That, es ist ein Vergnügen ihn anzuschauen, und alte Leute dünken sich bey seinem Anblik wieder jung: Leute, die auf Krüken giengen, eh er gebohren ward, wünschen izt zu leben, bis er ein Mann seyn werde. Würden sie sonst gerne sterben, wenn das nicht wäre? erwiedert Archidamus. Ja (sagt Camillo) wenn sie keinen andern Vorwand hätten. Hätte der König keinen Sohn, (versezt Archidamus) so würden sie so lange auf ihren Krüken leben wollen, bis er einen hätte.

Zweyte Scene.

[Das Königliche Zimmer eröffnet ſich]

Leontes, Hermione, Mamillius, Polyxenes und Gefolge treten auf.

Polixenes.

Es ſind nun neun Monate ſeitdem wir unſern Thron leedig verlaſſen haben: Wir würden eben ſo viele Monate, mein Bruder, mit Dankſagungen ausfüllen, und dennoch als euer ewiger Schuldner von hinnen gehen: Laſſet alſo ein einziges Wir danken euch, gleich einer Cypher die an einem vielbedeutenden Plaz ſteht, die Bedeutung von den vielen Tauſenden haben, die wir euch ſchuldig ſind.

Leontes.

Sparet eure Dankſagung noch eine Weile und erſtattet ſie, wenn ihr abreiſet.

Polixenes.

Das wird morgen ſeyn, mein Herr: Ich kan mich nicht entbrechen Zufälle zu beſorgen, welche meine Abweſenheit veranlaſſen könnte -- und wenn auch das nicht wäre, ſo hab' ich mich ſchon lange genug aufgehalten, um Eurer Majeſtät beſchwerlich zu ſeyn.

Leontes.

Wir sind von keiner so schwachen Composition, Herr Bruder, daß ihr uns sobald zu schwer seyn solltet.

Polixenes.

Ich kan mich nicht länger aufhalten.

Leontes.

Nur noch eine Woche.

Polixenes.

In vollem Ernst, es muß morgen seyn.

Leontes.

So wollen wir wenigstens noch einen Tag dazu thun: Ihr sehet, daß ich keinen Vortheil bey dieser Theilung habe.

Polixenes.

Sezet nicht weiter in mich, ich bitte euch: Es ist keine so beredte Zunge in der Welt, nein in der ganzen Welt nicht, die mich so bald gewinnen könnte als die eurige: Und sie würde mich auch izt gewinnen, wenn ihr meiner Gegenwart benöthiget wäret, so nöthig es immer auf meiner Seite seyn möchte, wieder abzureisen. Meine Angelegenheiten ziehen mich nach Hause: Eine längere Abwesenheit würde mir, gegen eure freundschaftliche Absicht, nachtheilig seyn; so wie ein längerer Aufenthalt euch nur zur Beschwerde gereicht -- es wird also beydem abgeholfen, mein Bruder, wenn wir uns von euch beurlauben.

Leontes.

Leontes.

Ist euch die Zunge gebunden, meine Königin? Redet ihr --

Hermione.

Ich dachte, mein Herr, ich wollte nicht eher reden, bis ihr ihn genöthigt haben würdet zu schwören, daß er nicht länger bleiben wolle. Ihr bittet ihn zu kaltsinnig. Sagt ihm, ihr seyd versichert, daß in Böhmen alles wohl stehe; ihr hättet erst gestern Nachrichten erhalten; sagt ihm das, so habt ihr ihn aus seinem besten Posten getrieben.

Leontes.

Wol gesprochen, Hermione.

Hermione.

Wenn er sagte, es verlange ihn seinen Sohn wieder zu sehen, das wäre was gesagt; und so bald er das sagt, so laßt ihn gehen; und schwört er es sey so, so soll er nicht länger bleiben; wir wollten ihn eher selbst mit Steken forttreiben -- (zu Polixenes.) Ich will es doch wagen, nur noch eine Woche von Eurer Königlichen Gegenwart zu entlehnen. Wenn ihr dereinst meinen Herrn in Böhmen aufnehmen werdet, so will ich's euch dagegen schriftlich geben, daß ihr ihn einen Monat über den bestimmten Tag der Abreise behalten sollet: Und doch, sey versichert, Leontes, daß ich dich nicht weniger lieb habe als irgend eine Frau in der Welt ihren Herrn liebt. Wollt ihr bleiben?

Polixenes.

Nein, Madam.

Hermione.

Ich lasse mich nicht so kurz abweisen.

Polixenes.

Ich kan nicht, wahrhaftig.

Hermione.

Wahrhaftig? Das ist ein zu sanfter Schwur um mich abzuschreken; aber wenn ihr auch die Sterne aus ihren Kreisen herunterschwören wolltet, so würd' ich doch sagen: „Nein, mein Herr, ihr sollt wahrhaftig nicht gehen; „ einer Dame ihr Wahrhaftig gilt so viel als eines Herrn seines. Wollt ihr nun dennoch gehen? So zwingt ihr mich, daß ich euch als einen Gefangnen, nicht als einen Gast zurükbehalten muß; dann könnt ihr bey eurer Abreise euer Kostgeld bezahlen, und euch eine Danksagung damit ersparen. Was sagt ihr dazu? Was wollt ihr lieber seyn, mein Gefangner oder mein Gast? Bey euerm furchtbaren Wahrhaftig, eines von beyden müßt ihr seyn.

Polixenes.

Also euer Gast, Madam: Euer Gefangner zu seyn, würde eine Beleidigung voraussezen, und diese zu begehen würde mir schwerer fallen als euch, sie zu bestraffen.

Hermione.

Hermione.

So bin ich denn auch nicht eure Kerkermeisterin, sondern eure gute freundliche Wirthin. Kommt, ich muß euch nach meines Herrn Schelmereyen fragen, wie ihr noch Knaben waret: Ich denke, ihr waret ein paar hübsche junge Herrchens damals?

Polixenes.

Schöne Königin, wir waren ein paar Jungens, die sich nicht einfallen liessen weiter hinaus zu denken, als daß morgen wieder so ein Tag kommen werde wie heute, und daß wir ewig kleine Jungens bleiben würden.

Hermione.

War nicht mein Herr der grössere Springinsfeld unter euch beyden?

Polixenes.

Wir waren wie zwey Zwillings-Lämmer, die in der Sonne herumhüpfen und einander anblöken: Was wir tauschten, war Unschuld gegen Unschuld; wir hatten noch keinen Begriff von der Kunst Böses zu thun; und liessen uns auch nichts davon träumen, daß ein andrer einen haben könne: Hätten wir so fortgelebt, und wären unsre schwachen Geister von einem feurigern Blut niemals höher getrieben worden, so würden wir dem Himmel getrost haben antworten können, nicht schuldig; die Erb-Sünde gleichwol ausgenommen.

Hermione.

Hieraus ist zu schliessen, daß ihr seitdem gestrauchelt habt.

Polixenes.

O meine verehrenswürdigste Freundin, diese gute Zeit konnte nicht immer dauern; es kam eine Zeit der Versuchungen: Denn damals war mein Weib noch ein Mädchen, und eure schönen Augen hatten meinem jungen Spiel-Gesellen ihre Macht noch nicht fühlen lassen.

Hermione.

Gut, gut; wenn wir die ersten sind, mit denen ihr gesündigt habt, und wenn ihr seitdem mit keiner andern gefallen seyd, so wollen wir die Verantwortung auf uns nehmen.

Leontes (der sich eine Weile von ihnen entfernt hatte, um sie zu beobachten, und izt wieder auf sie zugeht, zu Hermione.)

Ist er nun gewonnen?

Hermione.

Er will bleiben, mein Herr.

Leontes.

Von mir wollt' er sich nicht erbitten lassen. Hermione, meine Theureste, du hast niemals besser gesprochen.

Hermione.

Niemals?

Leontes.

Leontes.

Ein einzigmal ausgenommen --

Hermione.

Was? Hab ich zweymal was gutes geſagt? Wenn war's das erſte mal? Ich bitte recht ſchön, ſagt mir's; einer guten That gebührt ihr Lob. Das iſt aller Sold, den wir dafür verlangen. Ihr könntet uns mit einem einzigen freundlichen Kuß hundert Meilen lauffen machen, wenn wir durch Spornen nicht hundert Schritte fortzubringen ſind. Aber zur Sache. Wenn war's das erſte mal? Es hatte eine ältere Schweſter, oder ich verſteh euch nicht -- Ich ſagte alſo noch einmal was kluges? Wenn? Nein, ich muß es wiſſen; ich kan es kaum erwarten.

Leontes.

Wie, das war als nach drey langen ſchwermüthigen Monaten, in denen ich dich nicht dazu bringen konnte, deine weiſſe Hand zu öffnen und in die meinige einzuſchlagen, du dich endlich erbitten lieſſeſt mir zu ſagen, daß du auf ewig die Meinige ſeyn wolleſt.

Hermione.

Das war wohl geſprochen, in der That. Seht ihr nun? Ich habe zwey mal was gutes geſagt, und habe iedesmal damit gewonnen; das erſte mal einen Gemahl, und das andre mal auf einige Zeit einen Freund.

Leontes (für sich.)

Zu warm, zu warm -- zu warme Freundschaft ist mehr als Freundschaft -- mein Herz tanzt, aber nicht vor Freude -- gewiß nicht -- Man kan freylich einem solchen Umgang ein schönes Gesicht geben; man kan es die natürliche Freymüthigkeit eines edeln Gemüths, die Würkung eines guten Herzens, und einer lebhaften Empfindung nennen; es mag an sich selbst schön seyn, und der Person, die so handelt, sehr wohl anstehen -- ich geb' es zu -- aber da stehen, und einander die Hände tätscheln, und die Finger zwiken, wie sie's izt machen, und einander so bedeutungsvoll anlächeln, wie in einen Spiegel in einander hineinschauen -- und dann seufzen -- Nein, wahrlich, das ist ein Umgang der weder nach meinem Geschmak noch für meine Stirne ist -- Mamillius.

Mamillius.

Hier, Gnädigster Papa.

Leontes.

Wie, kleiner Vogel, hast du dir die Nase beschmiert? Sie sagen, es sey die Copey von der meinigen -- Komm, Hauptmann, wir müssen reinlich seyn -- (er beobachtet immer Polixenes und Hermione) Immer auf seiner Hand Clavier-gespielt -- nun wie? du muthwilliges Kalb! Bist du mein Kalb?

Mamillius.

Ja, wenn ihr wollt, lieber Papa.

Leontes.

Leontes.

Du solltest die Nase stärker eingedrükt haben, und die Schmarren, die ich dran habe, um mir völlig gleich zu sehen -- Und doch sagen sie, wir gleichen einander wie ein Ey dem andern; Weibsleute sagen so, und die sagen was man will, aber wären sie so falsch wie Wind und Wasser, so falsch als sich Einer Würfel wünschen möchte, der keinen Unterscheid zwischen mein und dein macht; so wär' es doch wahr, daß mir dieser Junge gleich sieht. Komm, kleiner Junker, sieh mich mit deinen Himmelblauen Augen an, holdseliger Spizbube -- Allerliebst -- Mein Zukermännchen -- Kan deine Mutter -- ist's möglich -- Imagination! Du bohrest deinen Dolch bis in den Mittelpunkt des Herzens -- Du machst die blosse Möglichkeit wirklich, Träume zu Wahrheiten, Nichts zu etwas. Wie leicht muß es dir dann seyn, aus etwas mehr zu machen als es ist -- Ich erfahr' es nur zu wol, was du kanst; sowol, daß mir der Kopf davon schwindelt und die Stirne jukt --

Polixenes (zu Hermione.)

Was fehlt dem Könige?

Hermione.

Er sieht aus, als ob ihm was im Kopf herum gehe.

Polixenes (zu Leontes.)

Wie steht's, mein Herr?

Leontes (der sich schnell recolligiert.)

Wie ists? was macht ihr Gutes, mein liebster Bruder?

Hermione.

Ihr seht aus, als ob ihr eure Gedanken ganz anderswo habet? Fehlt euch was, mein lieber Gemahl?

Leontes.

Nein, in vollem Ernst. Auf was für läppische Einfälle die väterliche Zärtlichkeit manchmal bringen kan! Wie gern die Natur sich selbst hintergeht! Ich betrachtete die Gesichts-Züge meines Jungen hier, und da däuchte mir, ich sehe mich selbst um drey und zwanzig Jahre jünger, ohne Hosen, in meinem grünen Sammet-Kittelchen; mit einem kleinen Hirschfänger an der Seite, der nicht aus der Scheide gieng, damit er seinen Herrn nicht beisse, und so, wie Zierrathen öfters thun, gefährlich werde -- Wie gleich, däuchte mich, war ich damals dieser kleinen Krabbe hier? -- Guter Freund, sag mir einmal, wolltest du dir Eyer-Schaalen für Münze geben lassen?

Mamillius.

Nein, Papa, ich wollte mich schon wehren.

Leontes.

Wolltest du? -- ein braver Junge! -- Mein Bruder seyd ihr auch so verliebt in euern jungen Prinzen, wie wir in den unsrigen zu seyn scheinen?

Polixenes.

Wenn ich zu Hauſe bin, mein Herr, ſo macht er alle meine Beſchäftigung und meinen Zeitvertreib aus; iſt izt mein geſchworner Freund, dann wieder mein Feind; mein Hofſchranze, mein Soldat, mein Miniſter, alles; er macht mir einen Sommertag ſo kurz als den kürzeſten December, und vertreibt mir durch ſeine kindiſche Lebhaftigkeit Gedanken, welche mein Blut verdikern würden.

Leontes.

Dieſer kleine Junker hat das nemliche Amt bey mir: Wir beyde wollen einen Spaziergang mit einander machen, und euch, mein Herr, euerm ernſthaftern Zeitvertreib überlaſſen. Hermione, du kanſt uns deine Liebe nicht beſſer als durch Freundſchaft für unſern Bruder beweiſen: Laß was in Sicilien das koſtbarſte iſt, zu ſeiner Bewirthung verſchwendet werden; nach dir und meinem kleinen Schwärmer hier, iſt niemand meinem Herzen näher.

Hermione.

Wenn ihr uns ſuchen wolltet, ſo werdet ihr uns im Garten antreffen; Sollen wir euch dort erwarten?

Leontes.

Diſponiert über euch nach euerm eignen Belieben -- (vor ſich.) Wir wollen euch ſchon finden, ihr werdet doch immer unter dem Himmel bleiben müſſen: Ich angle izt, wenn ihr's ſchon nicht merket -- Geht nur, geht nur -- Wie ſie den Schnabel gegen ihn hinſtrekt! -- (Polixenes, Hermio-

ne und Gefolge gehen ab; Leontes, Mamillius und Camillo bleiben.) Wie hurtig sie davongehen -- Zolldik, Knie-tief -- über Kopf und Ohren gehörnt -- Geh, spiele, Junge, spiele -- Deine Mutter spielt, und ich auch; aber eine so unglükliche Rolle, daß ihre Entwiklung mich ins Grab zischen wird -- Spott und Hohngelächter wird mein Todten-Geläut seyn. Geh, spiele, Junge, spiele -- Es hat doch von jeher, oder ich müßte mich sehr irren, immer Hahnreyen gegeben; und wie mancher Mann hält, in diesem Augenblik da ich diß rede, sein Weib im Arm, der wenig daran denkt, von wem sie in seiner Abwesenheit -- daß sein nächster Nachbar in seinem Teich gefischt hat, Sir Lächler, sein Nachbar -- Nun, es ist eine Art von Trost darinn, daß andre Männer auch Thüren haben, und daß diese Thüren, wie die meinige, wider ihren Willen, aufgehen. Wenn alle verzweifeln wollten, denen ihre Weiber ungetreu sind, so müßte sich der zehnte Theil des männlichen Geschlechts aufhängen. Das ist ein Uebel, wofür kein Mittel in der Natur ist -- Es ist ein gewisser kupplerischer Planet, dessen Wirkung nicht zu vermeiden ist, wo er einmal die Oberhand hat -- Viele tausende sind mit diesem Uebel behaftet, und fühlen's nicht -- He, wie geht's, Junge.

Mamillius.

Ich sehe euch sogleich, sagen sie --

Leontes.

Nun, das ist einiger Trost -- Wie? Ist Camillo hier?

Camillo.

Camillo.

Ja, Gnädigster Herr.

Leontes.

Geh, Mamillius, mach' dich lustig -- Du bist ein ehrlicher Kerl.

[Mamillius geht ab.]

Dritte Scene.

Camillo, dieser grosse Matador will noch länger bey uns bleiben.

Camillo.

Ihr hattet viel zu thun, seinen Anker halten zu machen; er hatte immer eine Ausrede --

Leontes.

Merktest du das?

Camillo.

Er wollte sich durch euer Bitten nicht bewegen lassen zu bleiben; seine Geschäfte schlugen immer vor.

Leontes.

Hast du das beobachtet -- (vor sich.) Es war ein Gelispel und Gemurmel um mich herum, wie sie noch hier waren; ich weiß nun was ich bin -- es ist weit gekommen,

men, wenn ich der lezte bin der es merkt -- Wie kam es denn, Camillo, daß er blieb?

Camillo.

Auf das Anhalten der guten Königin.

Leontes.

Der Königin, das mag seyn -- gut, ist eine andre Frage -- Gut sollte immer so seyn -- Aber sind noch mehr Leute als du, die das gemerkt haben? Dein Verstand ist von einer feinern Composition als gewöhnliche Köpfe -- du und einer oder zween, welche weiter sehen als andre, können es ausfündig gemacht haben -- Die übrigen werden doch vielleicht nichts von der Sache gewahr worden seyn? Sprich.

Camillo.

Von der Sache, Gnädiger Herr? Ich denke, das kan jedermann gewahr werden, daß der König von Böhmen länger hier bleibt.

Leontes.

Ha?

Camillo.

Länger hier bleibt.

Leontes.

Ja, aber warum?

Camillo.

Camillo.

Um Euer Majestät, und unsrer gnädigsten Königin zu willen zu seyn.

Leontes.

Um der Königin zu willen zu seyn -- zu willen? Mehr brauch ich nicht -- Höre Camillo; ich habe dir immer das Innerste meines Herzens anvertraut -- Du bist immer in meinen besondern Angelegenheiten wie in meinen öffentlichen, mein Beichtiger gewesen; ich habe dich für einen rechtschaffnen Mann gehalten: Aber nun seh ich, daß ich mich betrogen habe, daß mich der Schein betrogen hat.

Camillo.

Das verhüte der Himmel, Gnädiger Herr --

Leontes.

Nein, du bist kein ehrlicher Mann, oder wenn du ja ehrlich bist, so bist du eine furchtsame Memme, und das hindert die Ehrlichkeit immer, daß sie den Weg nicht geht den sie gehen sollte: Du bist also entweder ein Verräther, der sich durch sträfliche Nachlässigkeit meines Vertauens unwürdig gemacht hat; oder ein Thor, welcher ruhig zusieht, wie ich betrogen werde, und alles für blossen Spaß hält.

Camillo.

Mein Gnädigster Oberherr, ich kan nachlässig, thöricht und furchtsam gewesen seyn; das sind Gebrechen, von deren jedem kein Mensch in der Welt zu allen Zeiten

frey

frey bleibt -- Ich bitte Eu. Majestät deutlicher mit mir zu reden, und mich meinem Verbrechen ins Gesicht sehen zu lassen; wenn ich es verläugne, so ist es nicht mein.

Leontes.

Hast du nicht gesehen, Camillo, (aber das braucht nur nicht gefragt zu werden, du must es gesehen haben, oder dein Augapfel ist diker als ein Hahnrey's-Horn) oder gehört, (denn bey einer Sache, die so offenbar in die Augen fällt, kan das Gerücht nicht stumm seyn) oder gedacht, (denn wer bey solchen Umständen nichts dächte, müßte gar nichts denken können) daß meine Gemahlin mir ungetreu sey -- Gesteh es wenn du willst -- oder sey unverschämt genug mir abzuläugnen, daß du Augen, Ohren oder Gedanken habest -- Gesteh es, und sage also, mein Weib sey ein Steken-Pferd, verdiene einen garstigern Namen, als irgend ein Flachs-Mensch, die sich beschlaffen läßt, eh sie zu Kirchen und Strassen gegangen ist -- Sag es, und rechtfertige dich.

Camillo.

Wenn ein andrer meine Königliche Gebieterin so lästerte, so würde ich nicht so da stehen, und zuhören, ohne ihn auf der Stelle zur Rechenschaft zu ziehen -- Gütiger Himmel! was für Reden? Sie zu wiederholen wäre eine grössere Sünde als was ihr argwohnet, wenn es sich auch so befände.

Leontes.

Ist Flüstern nichts? Ist die Baken an einander anlehnen, ist Nasen-zusammensteken -- mitten im Lachen mit einem Seufzer innhalten -- ist Fuß auf Fuß sezen -- in Winkel zusammenkriechen -- wünschen, daß die Gloke schneller, daß Stunden Minuten -- daß der Mittag, Mitternacht, und alle Augen, ausser den ihrigen, stokblind wären -- ist das nichts? Nun, wenn das nichts ist, so ist die ganze Welt und alles was drinn ist nichts; so ist dieser umwölbende Himmel nichts; der Böhme nichts; mein Weib nichts; so ist kein Unterscheid zwischen nichts und etwas, wenn das nichts ist.

Camillo.

Mein Gnädigster Herr, laßt euch in Zeiten von dieser kranken Einbildung heilen; denn sie ist sehr gefährlich.

Leontes.

Sag, es sey so, denn es ist so.

Camillo.

Nein, nein, Gnädigster Herr.

Leontes.

Du lügst, es ist so; du lügst; ich sage du lügst, Camillo, und ich hasse dich; gesteh, daß du ein plumper Tölpel, ein gedankenloser Sclave, oder ein wankender Temporisierer bist, der nach Zeit und Umständen, die nemliche

Sache

Sache für gut und böse ansehen kan. Wäre meines Weibs Leber so angestekt, wie ihre Sitten, sie hätte keine Stunde mehr zu leben.

Camillo.

Wer ist dann ihr Verführer?

Leontes.

Kanst du fragen? Wer anders als der, der sie wie eine Medaille um seinen Hals hangen hat -- der Böhme, der wenn ich Diener hätte, die mir getreu wären, und eben so wohl auf ihren eigenen Vortheil als auf meine Ehre sähen -- Sie würden sich nicht lange mahnen lassen das zu thun, was mich allein gegen das was er thut, sicher stellen kan -- Du, sein Mund-Schenke, (du den ich aus dem niedrigen Stande hervorgezogen, und zu Würde und Ansehen erhoben habe; du, der so gewiß als der Himmel die Erde und die Erde den Himmel sieht, sehen mußt, wie ich beleidiget werde) du könntest meinem Feind einen Becher zubereiten, der ihn auf ewig einschläfern und für mich eine Herzstärkung seyn würde.

Camillo.

Mein Gnädigster Herr, es ist gewiß, daß ich das könnte, und mit einer Art von langsam-würkendem Gift, welches zu keinem Argwohn Anlaß geben würde -- Aber ich kan nicht, nein, ich kan nicht glauben, daß die Königin zu einer so niederträchtigen Verrätherey herabgesunken seyn könne.

Leontes.

Leontes.

Ich liebte dich -- Denke der Sache nach -- Meynst du, daß ich fähig sey aus blosser Laune und leerem Argwohn mir selbst einen so garstigen Handel zuzuziehen? Die Reinigkeit meines Ehebettes zu besudeln -- Die Ehre des Prinzen meines Sohnes, zweifelhaft zu machen, den ich für mein halte, und als mein liebe -- Denkst du daß ich das thun würde, wenn ich nicht die wichtigsten Gründe vor mir hätte? Welcher Mann könnte sich so weit vergehen?

Camillo.

Ich muß mich überwunden geben, mein Königlicher Herr; ich will es thun -- ich will den König von Böhmen aus dem Wege schaffen; aber mit dieser Bedingung, daß wenn er fort ist, ihr eure Gemahlin wieder in eure Liebe aufnehmen, und wenn es auch nur aus Liebe zu euerm Sohne wäre, eben so halten sollet wie vorher, damit alle Zungen versiegelt, und keine nachtheilige Gerüchte in auswärtige und befreundete Höfe ausgestreut werden mögen.

Leontes.

Du rathest mir das nemliche, was ich selbst schon bey mir festgesezt hatte; ihre Ehre soll keinen Fleken bekommen.

Camillo.

So lasset nun mich für alles sorgen, Gnädigster Herr; und nehmet indessen gegen den König und eure Gemahlin ein so offnes Betragen an, wie die Freundschaft bey einem

vertraulichen Gastmahl zeigt: Ich bin sein Mund-Schenke; wenn ihm der Trank, den ich ihm mischen will, wohl bekommt, so haltet mich nicht mehr für euern Diener.

Leontes.

Das ist alles was ich will; thu es, so hast du die Hälfte meines Herzens; thu es nicht, so zersplitterst du dein eignes.

Camillo.

Ich will es thun, Gnädiger Herr.

Leontes.

Und ich mich freundlich stellen, wie du mir gerathen hast.
[Er geht ab.]

Camillo (allein.)

Unglükliche Dame! Aber in was für einem Falle befind' ich mich selbst? Ich soll der Vergifter des rechtschaffnen Polixenes seyn, und was mich dazu bewegen soll, ist der Gehorsam gegen meinen Herrn; der in der Wuth seiner Leidenschaft haben will, daß alle die ihm angehören, von ihr erfüllt seyn sollen. Thu ich's, so folgt Beförderung. Aber wenn ich tausend Exempel von solchen, die ihre Hand an gesalbete Könige gelegt hätten, und glüklich dadurch worden wären, finden könnte, so wollt' ich's nicht thun -- Nun aber, da weder Erzt, noch Stein, noch Pergament nur eines aufweisen kan, muß die Ruchlosigkeit selbst eine solche That verschwören! Ich muß nur dem

Hof

Hof gute Nacht sagen -- Gehorsam und Ungehorsam würde mir beydes den Hals brechen -- O, was für ein glüklicher Stern regiert! Hier kommt Polixenes --

Vierte Scene.

[Polixenes bezeugt dem Camillo seine Befremdung über die Veränderung die er an dem König von Sicilien wahrnehme; er sieht nicht anders aus, (spricht er) als ob er eine Provinz verlohren hätte, und eine Provinz, die er wie sich selbst geliebt hätte -- Das trokne, verdrießliche und durch einen sichtbaren Zwang nur wenig bedekte Betragen seines Freundes beunruhigt ihn desto mehr, da er gewahr worden, daß es ihn angehe, ohne daß er begreiffen kan, warum. Camillo läßt sich eine Weile bitten, bis er auf des Polixenes dringendes Anhalten, ihm den erhaltnen Auftrag und die Eifersucht des Königs ohne Umschweiffe entdekt. Der bestürzte Polixenes schwört eine ganze Reihe poetischer Eidsformeln herab, daß er unschuldig sey: Aber Camillo versichert ihn, daß er mit so vielen Schwüren als Sterne am Himmel seyen, die einmal gefaßte Meynung aus dem Gehirn des rasenden Leontes nicht wegschwören könnte. Er schlägt ihm also zu ihrer beyder Rettung vor, daß sie sich, ohne Abschied zu nehmen, in der nemlichen Nacht heimlich davon machen wollten. Polixenes läßt es sich gefallen -- ich habe, (sagt er zu Camillo) die Bestätigung dessen was du mir entdekt

hast, in seinen Augen gesehen -- Seine Eifersucht hat eine höchst liebenswürdige Creatur zum Gegenstand; so vortreflich diese ist, so groß muß jene seyn; da er Macht hat, so ist natürlich, daß er auf Rache bedacht ist; und da er sich gerade von dem Mann, der sich jederzeit für seinen besten Freund ausgegeben hat, beleidigt hält, so muß dieser Umstand seine Rache um so viel bittrer machen -- Polixenes macht aus diesen Prämissen den Schluß, daß er alle Ursache habe, sich in der äussersten Gefahr zu glauben. Er verspricht dem Camillo, daß er ihn als einen Vater ehren wolle, wenn er ihn lebendig von Palermo wegbringen werde. Zu gutem Glüke liegen die Schiffe des Königs zur Abreise bereit, und Camillo hat, seines Hof-Amts wegen, über alle Schlüssel zu disponieren. Weil sie nun keine Zeit zu verliehren haben, so gehen sie ab.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

(Der Pallast.)

Hermione, Mamillius, und einige Kammer-Frauen treten auf.

Hermione.

Nehmt mir den Knaben ab; er macht mir so viel Unruhe daß es nicht auszustehen ist.

1. Kammer-Frau.

Kommt, Gnädiger Herr; wollt ihr mich nicht zu eurer Spiel-Gesellin?

Mamillius.

Nein, ich mag nichts mit euch zu thun haben.

1. Dame.

Warum nicht, mein allerliebster Prinz?

Mamillius.

Ihr würdet mich immer küssen wollen, und mit mir reden als ob ich noch immer ein Wiegen-Kind wäre -- Euch hab' ich lieber.

2. Dame.

Und warum das, Gnädiger Herr?

Mamillius.

Um eurer schwarzen Augbraunen willen nicht; und doch sagen die Leute, schwarze Augbraunen lassen den Weibsbildern am besten; aber es muß nicht zuviel Haar daran seyn, sondern sie müssen einen halben Zirkel machen, oder einen halben Mond, und so fein, wie mit der Feder gezogen.

2. Dame.

Wer lehrte euch das?

Mamillius.

Das hab ich aus Weiber-Gesichtern gelernt: Seyd so gut, ihr, und sagt mir, was für eine Farbe haben eure Augbraunen?

1. Dame.

Blau, Gnädiger Herr.

Mamillius.

Ihr wollt euern Spaß mit mir treiben; ich habe wol eine Frau gesehen, die eine blaue Nase hatte, aber keine mit blauen Augbraunen.

1. Dame.

Hört ihr, die Königin eure Frau Mutter wird bald nie-

derkom-

derkommen: Dann werden wir unsre Dienste einem hübschen neuen Prinzen anbieten; und dann werdet ihr uns noch recht schön thun, wenn wir euch nur haben wollen.

2. Dame (zur ersten.)

Sie ist seit kurzem überaus dik worden -- Der Himmel gebe, daß es ihr glüklich gehe!

Hermione.

Was führt ihr hier für weise Discurse? Komm, junger Herr, ich bin nun wieder für dich. Komm, sez dich zu uns her, und erzähl uns was?

Mamillius.

Was wollt ihr haben, was lustiges oder was trauriges?

Hermione.

So lustig als du willt.

Mamillius.

Ein trauriges Mährchen schikt sich am besten in den Winter. Ich weiß eines von Feen und Kobolten.

Hermione.

Gut, das erzähl uns, junger Herr. Komm hieher, sez dich. Komm und sieh ob du mich mit deinen Kobolten recht zu fürchten machen kanst: Du kanst meisterlich damit umgehen.

Mamillius.

Es war einmal ein Mann --

Hermione.

Nein, du mußt dich erst sezen, hernach fang an --

Mamillius.

Der wohnte auf einem Kirchhof -- ich will's euch leise erzählen, damit es die Grillen dort nicht hören können.

Hermione.

So komm dann her, und sag mir's in's Ohr.

Zweyte Scene.

Leontes, Antigonus, und einige Herren vom Hofe treten auf.

Leontes.

Ihr traffet ihn dort an, sagt ihr? Seine Leute? den Camillo bey ihm?

Ein Hof-Cavalier.

Hinter dem kleinen Fichten-Wald traf ich sie an; in meinem Leben hab' ich keine Leute solche Schritte machen gesehen: Ich folgte ihnen mit den Augen bis in ihre Schiffe.

Leontes.

O! wie vollkommen ist nun mein Verdacht gerechtfertiget!

tiget! Wie richtig treffen meine Muthmaſſungen zu! Nur gar zu richtig! Wenn ich weniger wißte, würd' ich weniger unglüklich ſeyn -- Es kan eine Spinne in den Becher gefallen ſeyn, und einer trinkt; er ſchlukt ſie unbemerkt mit herunter, und es ſchadet ihm nichts, bloß darum weil er nichts davon weiß; aber wenn einer das ekelhafte Ding im Schluken noch gewahr worden iſt, wenn er weiß, daß er's hinunter geſchlukt hat -- Das erſchüttert ſeine Bruſt und ſeine Seiten mit Grauen und heftigen Erbrechungen -- Ich habe getrunken, und die Spinne geſehen -- Camillo half ihm dazu; es iſt ein Anſchlag gegen mein Leben, und gegen meine Crone auf dem Tapet -- Mein Mißtrauen befindet ſich nur allzuwahr -- Der treuloſe Bube den ich gebrauchte, war ſchon von ihm gedungen: Er hat ihm mein Vorhaben verrathen, und ich bin nun der Narr im Spiele; nun können ſie aus mir machen was ſie wollen: Wie kam es dann, daß ſie die Hinter-Thüren ſo leicht aufkriegen konnten.

Hof-Cavalier.

Das konnte Camillo leicht erhalten, da ſie ihm ſchon öfters aufgemacht werden mußten, wenn er euern Befehl dazu hatte.

Leontes.

Ich weiß es nur zu wol -- Gebt mir den Jungen; (zu Hermione) ich bin froh, daß ihr ihn nicht geſäugt habt: Und doch, wenn er ſchon einige Züge von mir hat, ſo hat er doch zuviel von euerm Blut in ſich --

Hermione.

Was soll das seyn -- Scherz?

Leontes.

Tragt mir den Jungen weg; er soll nicht wieder zu ihr kommen; weg mit ihm, sie mag sich die Zeit mit dem vertreiben, mit dem sie schwanger geht; es ist doch Polixenes, der dir diese Geschwulst gemacht hat.

Hermione (ruhig.)

Und ich wollte wol sagen das hat er nicht; und ich wollte drauf schwören, ihr würdet mir glauben was ich sage, ungeachtet ihr das Gegentheil vorgäbet.

Leontes.

Ihr, meine Herren, schaut sie an, faßt sie wol ins Auge -- Eure Augen werden euch sagen, daß sie eine schöne Frau ist -- Dieses Lob muß ihr eingestanden werden -- Wie Schade, daß die Gerechtigkeit selbst euch zurük hält, wenn ihr hinzusezen wollt, sie sey so tugendhaft als sie schön ist -- Daß sie euch ein Hem! und ein Achsel-Züken abnöthigt, eh ihr die Worte sie ist tugendhaft, herausbringen könnt -- Ich will euch von diesem Zwang befreyen; wisset, und vernehmet es von demjenigen, der am meisten dadurch gekränket wird, sie ist eine Ehebrecherin.

Hermione.

Würde der schändlichste Bube, der in der Welt ist,

so

so sagen, so würde er ein desto schändlicherer Bube seyn: Aber ihr, mein Herr, seyd bloß in einem Irrthum, wenn ihr so redet.

Leontes.

Ihr habt euch geirret, Madam, wie ihr den Polixenes für Leontes angesehen habt. O du, dein rechter Name würde den Mund eines Prinzen zu sehr befleken -- Ich habe es gesagt, sie ist eine Ehbrecherin; und ich habe gesagt mit wem: Ich sage noch mehr; sie ist eine Verrätherin, und Camillo ist ihr Mit-Verschworner -- er weiß um das, was sie erröthen sollte, sich selbst bewußt zu seyn -- er weiß daß sie nichts besser ist als diejenige, denen der Pöbel die unehrbarsten Titel giebt; ja, und daß sie an ihrer Flucht Antheil hat.

Hermione.

Nein, bey meinem Leben, ich weiß von allem diesem nichts: Wie wird euch das schmerzen, wenn euch dereinst die Augen aufgehen werden, daß ihr mich öffentlich so beschimpft habt! Mein liebster Gemahl, ihr werdet mir dann schwerlich eine hinlängliche Genugthüung geben können, wenn ihr sagt, daß ihr euch geirret habet.

Leontes.

Die Umstände, auf welche mein Urtheil sich gründet, lassen keiner Möglichkeit, mich geirret zu haben, Raum -- Hinweg mit ihr ins Gefängniß -- Derjenige, der nur ein

Wort

Wort zu ihrem Vortheil spricht, muß eine Ursache dazu haben, die ihn mehr als doppelt schuldig macht.

Hermione.

Es regiert irgend ein böser Planet: Ich muß Geduld haben, bis der Himmel günstigere Aspekten giebt. Meine guten Herren, ich bin nicht so fertig zum Weinen, als es unser Geschlecht gröstentheils ist; der Mangel dieses eitelen Thaues wird vielleicht euer Mitleiden auftroknen; aber der ehrenvolle Schmerz den ich schweigend hier verschliesse, brennt heftiger, als daß ihn Thränen löschen könnten -- Ich bitte euch alle, meine Herren, denket das beste von mir was euer gutes Herz euch eingeben mag; und so geschehe dann des Königs Wille!

Leontes.

Werd ich Gehorsam finden?

Hermione.

Wer soll mit mir gehen? -- Ich bitte Eu. Hoheit, meine Kammer-Frauen bey mir zu lassen; denn, wie ihr sehet, so macht meine Figur ihre Gegenwart nothwendig -- Weint nicht, ihr närrischen Dinger, ihr habt keine Ursache dazu; wenn ihr jemals finden werdet, daß eure Frau diese Begegnung verdient hat, dann weint was ihr weinen könnt; die Widerwärtigkeit, die izt über mich kommt, dient zu meinem Besten. Adieu, mein Gemahl -- es ist mir schmerzlich, daß ich erlebt habe, euch bekümmert zu sehen; -- Kommt, meine Weiber, ihr habt Erlaubniß.

Leontes.

Leontes.

Geht, thut was ihr wollt -- fort.

(Die Königin, mit einer Wache, und ihre Frauen, gehen ab.)

Ein Herr von Hofe.

Ich bitte Euer Hoheit, ruffet die Königin zurük.

Antigonus.

Sehet wohl zu, was ihr thut, Gnädigster Herr; wenn ihr Unrecht habt, so leiden drey Personen, und keine geringere als Ihr selbst, eure Königin, und euer Sohn.

Ein andrer Herr vom Hofe.

Ich wollte mein Leben für sie sezen können, Gnädigster Herr -- und ich will es hiemit gethan haben, wenn ihr es annehmen wollt -- daß die Königin in den Augen des Himmels selbst unschuldig an dem, wessen ihr sie beschuldiget, ist.

Antigonus.

Findet sich's, daß sie es nicht ist, so will ich mich mit Ketten an mein Weib schmieden lassen; so will ich ihr nicht weiter trauen als ich sie sehe und fühle -- Wenn die Königin ungetreu ist, so ist jedes Quintchen Weiber-Fleisch, jeder weibliche Bluts-Tropfe in der Welt falsch.

Leontes.

Schweigt --

Einige Herren.

Gnädigster Herr --

Antigonus.

Was wir reden ist zu euerm Besten, nicht zum unsrigen -- Ihr seyd betrogen, und von irgend einem Ohrenbläser, der dafür zur Hölle fahren wird -- Wollte Gott ich wißte wer der Bube ist, er sollte sein leztes Brodt gegessen haben: Wenn Sie ihre Ehre verwirkt hat -- ich habe drey Töchter; die älteste ist eilf Jahre alt, die andre neun, und die dritte fünf oder sechs -- Wenn sich's so befindet, so sollen sie dafür büssen. Bey meiner Ehre, ich will sie alle verschneiden lassen; sie sollen nicht vierzehn Jahre alt werden, um Mütter von andern Spizbübinnen zu werden; sie sind meine einzigen Erben, und ich wollte mich lieber selbst aufhängen, als daß sie keine schöne Nachkommenschaft zur Welt bringen sollten.

Leontes.

Hört auf; nichts mehr; ihr habt zu stumpfe Sinnen für eine solche Sache; ich seh und fühle sie; es ist hier von keinen Muthmassungen die Rede; ich bin gewiß --

Antigonus.

Wenn das ist, so brauchen wir kein Grab, um die Ehrlichkeit darein zu legen; es ist kein Gran von ihr übrig, nicht ein Gran, um den Gestank der ganzen in Unrath versunknen Erde erträglicher zu machen.

Leontes.

Leontes.

Wie? Hab ich keinen Credit mehr, daß ihr noch zweifelt?

Ein Herr vom Hofe.

In dieser Sache wünschte ich daß ihr keinen hättet, Gnädiger Herr; ich wollte lieber, daß sich ihre Unschuld als daß sich euer Argwohn wahr befände, ihr möchtet auch getadelt werden so viel man wollte.

Leontes.

Was haben wir nöthig hierüber mit euch zu conferieren? Es war eine Wirkung unsrer natürlichen Leutseligkeit, daß wir mit euch in einer Sache redeten, wozu ihr keine Stimmen zu geben habt. Wenn ihr also so dumm seyd, oder euch geflissentlich so stellt, und die Wahrheit mit uns nicht sehen könnt, oder nicht sehen wollt; so behaltet eure Meynung für euch; wir bedürfen keiner weitern Erinnerungen von euch; die Sache, der Gewinn und der Verlust, und die Disposition darüber, alles geht lediglich uns selbst an.

Antigonus.

Ich wünschte auch nur, mein Gebietender Herr, daß ihr sie noch länger bey euch selbst behalten, und nicht so öffentlich kund gemacht hättet.

Leontes.

Wie war das möglich? Entweder hat dich das Alter dummer gemacht, oder du bist zum Narren gebohren worden.

den. Nachdem Camillo's Entweichung noch zu ihrer vorigen Vertraulichkeit, (welche so in die Augen fallend war, daß zur gänzlichen Evidenz nichts fehlte, als sie in der wirklichen That zu ergreiffen) nachdem, sage ich, Camillo's Entweichung noch dazu gekommen, so war ich gezwungen, auf diese Art zu Werke zu gehen. Indessen und um in einer Sache von solcher Wichtigkeit nichts zu unterlassen, was zu mehrerer Bestätigung der Wahrheit dienen kan, hab' ich bereits mit fliegender Eilfertigkeit Dion und Cleomenes nach dem geheiligten Delphi, in Apollo's Tempel, abgesandt: Ihr wisset, daß es Leute sind, auf die man sich verlassen kan: Und die Antwort, die sie uns von dem Orakel bringen werden, soll mich zurükhalten, oder spornen. Hab ich nicht wol gethan?

Ein Herr vom Hofe.

Sehr wohl, Gnädigster Herr.

Leontes.

Wenn ich gleich für meine eigne Person Proben genug habe, und nicht weiters zu wissen brauche als was ich weiß, so wird das Orakel doch dazu dienen, die Gemüther der übrigen zu beruhigen, deren unwissende Leichtgläubigkeit sie unfähig macht, die Wahrheit durch sich selbst zu entdeken. Inzwischen haben wir für gut angesehen, sie von uns zu entfernen, und in sichre Verwahrung bringen zu lassen; um ihr die Gelegenheit abzuschneiden, das verräthrische Complot der beyden, die sich auf flüchtigen Fuß gesezt haben, auszuführen. Kommt, folgt uns; wir sehen uns bemüssi-

bemüssiget öffentlich zu reden; denn dieser Handel wird uns alle aufweken --

Antigonus.

Ja, zum Lachen, denk' ich, wenn die echte Wahrheit bekannt wäre.

[Sie gehen ab.]

Dritte Scene.

[Verwandelt sich in ein Gefängniß.]

Paulina, die Gemahlin des Antigonus, läßt den Kerkermeister herausruffen, und bittet vor die gefangne Königin gelassen zu werden: Da ihr aber dieses, vermöge des ausdrüklichen Königlichen Befehls abgeschlagen wird, so verlangt sie, ihr wenigstens eine Unterredung mit einer von ihren Kammer-Frauen zu gestatten. Dieses wird ihr bewilliget, doch so, daß der Kerkermeister dabey zugegen seyn solle. Emilia kommt also heraus und meldet der Paulina, daß Schreken und Kummer die Niederkunft der Königin befördert habe, und daß sie wirklich von einer Tochter entbunden sey; ein holdseliges Mädchen, (sagt Emilia) munter, und voller Leben: Sie gereicht der guten Königin zu vielem Trost: Meine arme Gefangne, sagt sie, ich bin so unschuldig als du --

Paulina.

Darauf wollt' ich schwören: Diese wunderlichen, gefahrvollen Launen des Königs! Der Henker hole sie! Aber man muß es ihm sagen, und das soll auch geschehen; es ist ein Dienst, der sich am besten für ein Frauenzimmer schikt. Ich will ihn auf mich nehmen -- Ich bitte euch, Emilia, versichert die Königin meiner gänzlichen Ergebenheit, und sagt ihr, wenn sie mir ihre kleine Princessin anvertrauen wolle, so woll' ich sie dem Könige zeigen und es auf mich nehmen, so laut als nur möglich ihr Fürsprecher zu seyn. Wir wissen nicht, wie ihn vielleicht der Anblik des Kinds erweichen mag; das Stillschweigen der reinen Unschuld überredet oft besser als die beredteste Zunge -- Paulina versichert Aemilien, daß ihr edelmüthiges Anerbieten der Königin desto angenehmer seyn werde, da sie selbst auf diesen Gedanken gekommen, und nur besorgt habe, daß sich niemand finden würde, der es wagen dürfte ihn auszuführen. Inzwischen macht der Kerkermeister auf den Fall daß die Königin einwilligen sollte, Aemilien die neugebohrne Princessin anzuvertrauen, einige Schwierigkeit, ob er es, da er keinen Befehl dazu habe, passieren lassen dürfe; läßt sich aber von Aemilien damit beruhigen, daß das Kind eigentlich ein Gefangner in Mutterleib gewesen, und nach Gesez und Ordnung der Natur freygestellt worden, mit nichten aber als ein Gefangner des Königs anzusehen sey, als gegen welchen es sich auf keinerley Weise habe verfehlen können. Und hierauf begeben sie sich in ein anders Zimmer.

Vierte Scene.

(Der Pallast.)

Leontes, Antigonus, Herren vom Hofe, und Trabanten treten auf.

Leontes (vor sich.)

Keine Ruhe, bey Tag noch Nacht -- es ist eine grosse Schwachheit, sich die Sachen so zu Gemüthe zu ziehen -- es würde so seyn, wenn der Gegenstand meiner Unruhe nicht noch unter den Lebendigen wäre -- wenigstens ein Theil davon, sie, die Ehebrecherin -- Denn was ihren Verführer betrift, den muß ich aus meinem Gehirn auswischen, da ihn mein Arm nicht erreichen kan: Aber sie hab' ich in meiner Gewalt -- Könnte mir jemand sagen, daß sie aus der Welt geschafft wäre, die Hälfte meiner Ruhe würde wieder kommen -- Ist niemand hier? --

Ein Bedienter kommt herein.

Bedienter.

Gnädigster Herr --

Leontes.

Wie steht's um den Prinzen?

Bedienter.

Er schlief diese Nacht wohl; man hofft er habe das Schlimmste überstanden.

Leontes.

Wie edel sein Gemüth ist! Seitdem er die Schande seiner Mutter gewahr wurde, ist er auf einmal welk worden, geht traurig und niedergeschlagen herum, will nichts essen, und schämt sich, als ob er sich vor sich selbst verbergen möchte -- Lebhaftigkeit, Appetit, Schlaf, alles ist hin; er schwindet zusehends weg -- Laß mich allein, geh, sieh was er macht -- (Der Bediente geht ab.) -- Fie, fie, keinen Gedanken an ihn! -- Hier führt kein Weg zur Rache -- er ist zu mächtig; an sich selbst, und in seinen Freunden und Bundes-Genossen -- Laßt ihn wo er ist, bis die Zeit uns vielleicht einen Dienst thut -- Für izt soll sich unsre Rache an ihr ersättigen -- Camillo und Polixenes lachen izt über mich; machen sich eine Kurzweile aus meinem Kummer; sie sollten nicht lachen wenn ich sie erreichen könnte; noch soll sie lachen, die ich in meiner Gewalt habe --

Fünfte Scene.

Paulina mit einem Kinde auf dem Arm tritt auf.

Ein Herr vom Hofe, an der Thüre.

Ihr könnt nicht vorkommen.

Paulina.

Ihr solltet euch vielmehr meiner annehmen, meine guten Herren. Ach Gott! ist euch mehr daran gelegen, seine tyrannische Leidenschaft als das Leben der Königin zu schonen? Einer tugendhaften, schuldlosen Seele; welche reiner ist, als er eifersüchtig.

Antigonus.

Laß es genug seyn.

Ein Bedienter vor der Thüre.

Gnädige Frau, er hat diese Nacht nie geschlaffen; wir haben ausdrüklichen Befehl, niemand vor ihn zu lassen.

Paulina.

Nicht so hizig, Herr; ich komme deßwegen, um ihm wieder zu seinem Schlaffe zu helfen. Solche Leute wie ihr, die wie seine Schatten neben ihm her kriechen, und jedem seiner unnöthigen Seufzer mit einem schmeichlerischen Nachseufzen antworten -- Solche Leute nähren die Ursache seiner Schlaflosigkeit. Ich komme ihm Wahrheiten zu sagen,

die ihn so gewiß curieren können als sie wahr sind -- Laßt mich; ich werde mich nicht abweisen lassen.

Leontes.

Was giebts für ein Getöse hier, he?

Paulina.

Kein Getöse, Gnädigster Herr, sondern eine nothwendige Audienz für ein paar ehrliche Gevatterinnen.

Leontes.

Wie? -- Weg mit dieser zudringlichen Frau -- Antigonus, befahl ich dir nicht, sie sollte nicht vor mich kommen? Ich wußte, daß sie es im Sinn hatte.

Antigonus.

Gnädigster Herr, ich verbott es ihr, auf Gefahr sich euern Unwillen zuzuziehen, und den meinigen -- aber --

Leontes.

Was? Kanst du sie nicht besser im Zaum halten?

Paulina.

Von allem was unrecht ware, kan er's; aber in dieser Sache, verlaßt euch darauf -- er müßte es denn nur machen wie ihr, und mich einsperren lassen, weil ich rechtschaffen gehandelt hätte -- in dieser Sache soll er mich nicht zurükhalten können.

Antigonus.

Seht ihr nun, ihr hört es selbst; wenn sie einmal den Zaum zwischen die Zähne genommen hat, so muß ich sie rennen lassen; aber doch stolpert sie nicht.

Paulina.

Mein Gnädigster Oberherr, ich komme -- und ich bitte euch, hört mich an, eure getreue Magd, euern Arzt, und euere aufrichtige wolmeynende Rathgeberin; ich bin es, ob ich schon weniger Credit habe, als diejenigen, die euch am ergebensten zu seyn scheinen, ohne daß sie den Muth haben, eure Wunde anzurühren -- Ich sage, ich komme von eurer guten Königin.

Leontes.

Guten Königin?

Paulina.

Guten Königin, Gnädigster Herr; ja, von eurer guten Königin, sag' ich noch einmal, und wollt' es mit Schwerdt und Lanze gegen den Schlimmsten unter euch beweisen, wenn ich ein Mann wäre.

Leontes.

Treibt sie hinaus.

Paulina.

Unterstehe sich einer Hand an mich zu legen, wenn ihm seine Augen nur Kleinigkeiten sind: Ich will von mir

selbst wieder gehen, aber zuvor will ich meine Commission ausrichten. Die gute Königin, denn sie ist gut, hat euch eine Tochter gebracht; hier ist sie, und bittet um euern Segen.

(Sie legt das Kind vor ihm nieder.)

Leontes.

Hinaus! weg mit der Hexe! zur Thüre hinaus: Die verschmizte Kupplerin!

Paulina.

Das nicht; ich bin so unwissend in dieser Kunst als ihr, wenn ihr mich so betitelt; und nicht weniger ehrlich als ihr unsinnig seyd; und das ist, ich versichre euch, so wie die heutige Welt geht, genug um für ehrlich zu passieren.

Leontes.

Verräther, wollt ihr sie nicht hinausschmeissen? (Zum Antigonus.) Gieb ihr den Bastard; du alter Weiber-Narr, der sich von seiner Henne aus dem Hüner-Stall herauspiken läßt. Nimm den Bastard auf, nimm ihn auf, sag ich; gieb ihn deiner alten Schnarr-Pfeiffe.

Paulina.

Auf ewig ehrlos seyen deine Hände, wenn du die Princessin unter der gewaltthätigen Beschimpfung, womit er sie belegt, aufhebst.

Leontes.

Seht, er muß sein Weib fürchten.

Paulina.

LB Coburg

Paulina.

Ich wollte, ihr machtet's so; so würdet ihr ohne Zweifel eure Kinder nicht verläugnen.

Leontes.

Ein Pak Verräther!

Antigonus.

Ich bin keiner, beym Gott des Tages!

Paulina.

Ich auch nicht, noch sonst jemand hier, als einer; und der ist er selbst -- Er, der die geheiligte Ehre seiner Selbst, seiner Königin, seines hoffnungs-vollen Sohns und seiner neugebohrnen Tochter Preiß gegeben und mit einer Schande gebrandmalet hat, die wenn sie sich einmal in die Meynung der Welt eingefressen hat, durch keinen Widerruf, durch keine ersinnliche Genugthuung wieder auszulöschen ist.

Leontes.

Eine natter-züngichte Beze, die kürzlich ihren Mann geprügelt hat, und nun mich anfällt! -- Diese kleine Roz-naſe geht mich nichts an; Polixenes ist ihr Vater, weg mit ihr und ihrer Alten; werft sie ins Feuer.

Paulina.

Sie ist euer, und wenn wir das alte Sprüchwort auf euch applicieren dürften, sie sieht euch so gleich, daß sie

nicht desto schöner ist. Seht hier, meine Herren, so klein der Format ist, das natürliche leibhafte Ebenbild ihres Vaters; Augen, Nase, Lippen, der Zug seiner Augbrauen, seine Stirne, das Grübchen in seinem Kinn, und in den Wangen, sein Lächeln, die völlige Bildung seiner Hand, seiner Finger und Nägel. Und du, gute Göttin Natur, die du sie dem, der sie zeugte, so ähnlich machtest, wenn du auch die Gestaltung des Gemüths hast, so brauch alle Farben dazu, nur kein Gelb; sonst könnte die Königin wol, eben sowol wie er, auf den Argwohn gerathen, daß ihre Kinder nicht ihrem Manne gehörten.

Leontes.

Der garstige Schleppsak! Und du, Flegmatischer Geselle, verdienst gehangen zu werden, daß du ihr das Maul nicht stopfest --

Antigonus.

Wenn ihr alle Männer hängen lassen wollt, die das nicht können, so wird euch schwerlich ein einziger Unterthan übrig bleiben.

Leontes.

Noch einmal, schafft sie fort.

Paulina.

Der unwürdigste, unnatürlichste Herr könnte nicht mehr thun.

Leontes.

Leontes.

Ich will dich zu Asche brennen lassen.

Paulina.

Sey es; so ist der der Kezer, der das Feuer anzünden läßt, nicht ich, die verbrennt wird. Ich will euch eben keinen Tyrannen nennen, aber diese höchst grausame Behandlung eurer Königin, (gegen welche ihr doch nicht im Stande seyd einen andern Zeugen aufzubringen, als eure eigne wakelnde Einbildung) schmekt ein wenig nach Tyranney; und wird euch verächtlich, ja abscheulich in den Augen der Welt machen.

Leontes.

Ich befehl es euch, bey euern Pflichten; werft sie aus dem Zimmer hinaus. Wär' ich ein Tyrann, wo wär' ihr Leben? Sie würde mich gewiß nicht so nennen, wenn sie wißte daß ich einer wäre. Weg mit ihr.

Paulina.

Ich bitte euch, stoßt mich nicht, ich will gehen. Seht zu euerm Kinde, Gnädigster Herr, es ist euer; die Götter mögen ihr einen bessern Schuzgeist senden! -- Hiemit gehabt euch wol, wir gehen.

(Sie geht ab.)

Sechste Scene.

Leontes.

Du hast dein Weib hiezu aufgestiftet, Verrälher -- Das soll mein Kind seyn? Weg damit! Eben du, du der ein so zärtliches Herz dagegen gehabt hast, trag es weg, und siehe zu, daß es diesen Augenblik ins Feuer geworfen und verzehret werde; eben du und kein andrer, als du -- Gleich heb' es auf: Noch in dieser Stunde bringe mir die Nachricht daß es geschehen sey, und Zeugen, die mir keinen Zweifel übrig lassen, oder dein Leben, und alles was du sonst noch dein nennest, ist verwirkt: Wenn du dich weigern, und mit meinem Grimm zusammenstossen willst, so sag es: Ich will dem Bastard sein Hirn mit meinen eignen Händen ausschlagen -- Geh, wirf es ins Feuer; denn du hast dein Weib aufgestiftet.

Antigonus.

Das that ich nicht, Gnädiger Herr; diese Herren, meine edeln Brüder, können es bezeugen, wenn sie wollen.

Ein Herr vom Hofe.

Wir können es, Gnädiger Herr; er hat keine Schuld daran, daß sie gekommen ist.

Leontes.

Ihr seyd alle Lügner.

Alle.

Alle.

Wir bitten Eu. Hoheit eine bessere Meynung von uns zu haben. Wir haben euch jederzeit getreulich gedient, und bitten euch, uns hiernach zu beurtheilen; und auf unsern Knien flehen wir, (als um die Belohnung unsrer vergangnen und künftigen Dienste) daß ihr von diesem Vorhaben ablasset, welches so entsezlich, so grausam ist, daß es böse Folgen nach sich ziehen könnte -- Wir alle bitten auf unsern Knien --

Leontes.

Ich bin wie eine Feder, die jeder Wind herumwehet wohin er will -- Soll ich leben, um diesen Bastart vor mir knien und mich Vater nennen zu sehen? Besser ihn izt zu verbrennen als ihm dann meinen Fluch zu geben -- Doch sey es; laßt ihn leben -- Nein, das soll er auch nicht -- Ihr, Herr, kommt ein wenig näher -- (zum Antigonus.) Ihr, der mit Dame Margareth eurer Hebamme hier, so dienstfertig gewesen seyd, um dieses Bastarts Leben zu retten, (denn ein Bastart ist es, so gewiß als dieser Bart grau ist --) was wollt ihr wagen, um diesem Wechselbalg das Leben zu erhalten?

Antigonus.

Alles, Gnädigster Herr, was ich fähig bin und Großmuth auflegen kan -- zum wenigsten will ich, ein unschuldiges Geschöpf zu retten, das wenige Blut gerne hergeben, das ich noch in meinen Adern habe -- Alles, wenn es nur etwas mögliches ist.

Leontes.

Leontes.

Es soll möglich seyn -- schwöre bey diesem Schwerdt, daß du meinen Befehl vollziehen willt.

Antigonus.

Ich will, mein Gebietender Herr.

Leontes.

Merke wol auf, und halte Wort -- Denn die Unterlassung eines einzigen Punkts soll gegenwärtiger Tod nicht allein für dich, sondern auch für dein scharfzüngiges Weib seyn, welcher wir für diesesmal vergeben. Wir befehlen dir, so wahr du unser Vasall bist, daß du diesen weiblichen Bastart von hier weg, und an einen abgelegnen einöden Ort, ferne von unsern Landen und Gebieten tragen, und daß du es dort, ohne anderweitige Vorsorge, seinem Schiksal und der Gunst des Clima überlassen sollest -- Der Zufall mag dann seine Pfleg-Mutter seyn oder seinem Wesen ein Ende machen -- Thue es, oder erwarte das ärgste von meiner gerechten Rache -- Heb es auf.

Antigonus.

Ich schwöre, daß ich es thun will. Komm dann, armes Kind! Irgend ein mitleidiger Geist lehre Geyer und Raben, deine Ammen zu werden. Man erzählt von Wölfen und Bären daß sie ihre natürliche Wildheit bey Seite gesezt, und dergleichen milde Dienste gethan hätten -- Gnädigster Herr, lebet glüklicher als es diese That verdient -- Armes unschul-

unschuldiges Geschöpf, sollst du zum Verderben verurtheilt seyn! - -

(Er trägt das Kind hinweg.)

Leontes.

Nein, ich will keine fremde Brut in meinem Nest aufziehen.

Ein Bote tritt auf.

Bote.

Gnädigster Herr, es ist eine Staffette von euern Abgesandten zum Orakel diese Stunde angekommen. Cleomenes und Dion sind glüklich von Delphi zurük gekommen, und werden in kurzem bey Hofe eintreffen.

Leontes.

Es sind erst drey und zwanzig Tage seitdem sie abgereißt sind: Die schnelle Expedition sagt mir vor, daß Apollo die Wahrheit sobald als nur möglich ans Licht gebracht wissen will. Schiket euch an, meine Herren, laßt den grossen Rath zusammenberuffen, damit unsrer treulosen Gemahlin der Proceß gemacht werde; denn da sie öffentlich angeklagt worden, so soll sie auch gerichtlich verhört und überwiesen werden -- So lange sie lebt, wird mir mein Herz eine Last seyn -- Verlaßt mich, und vollzieht meinen Befehl.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Eine Gegend von Sicilien an der Küste.)

Cleomenes und Dion treten auf.

Cleomenes.

Das Clima ist ungemein mild, die Luft lieblich, das Erdreich fruchtbar, und der Tempel weit über die gewöhnlichen Beschreibungen, die von ihm gemacht werden.

Dion.

Er beschämt alles was das Gerüchte von ihm rühmt -- Alles darinn kündigt die gegenwärtige Gottheit an -- Die priesterliche Kleidung -- ich möchte sie fast himmlisch nennen -- das ehrwürdige Ansehen der Diener des Gottes -- und o! das Opfer, wie feyerlich, prächtig und mehr als irdisch in seiner ganzen Anordnung!

Cleomenes.

Und was über alles geht, der furchtbare Ausbruch der betäubenden Stimme des Orakels, die, mit Jupiters Donner verwandt, meine Sinnen so dahinriß, daß ich vernichtet zu werden glaubte.

Dion.

Dion.

Wenn der Endzwek unsrer Reise für die Königin so glüklich ausfallen wird, (und o! möcht' es so seyn,) als die Reise selbst uns angenehm gewesen, und glüklich von statten gegangen ist, so ist die Zeit wol darauf angewendet worden.

Cleomenes.

Grosser Apollo! lwende alles zum Besten! -- Ich kan es gar nicht billigen, daß man mit diesen Bezüchtigungen so öffentlich und auf eine so ungestüme Art gegen Hermione losgebrochen ist.

Dion.

Nach den heftigen Maaßregeln die man genommen hat, wird die Sache bald ins Klare kommen oder geendigt werden -- Das Orakel, welches wir hier unter Apollo's grossem geheiligten Sigel mit uns bringen, wird den Ausspruch thun; vielleicht werden sehr unerwartete Dinge zum Vorschein kommen -- Geht, frische Pferde: Und erfreulich möge der Ausgang seyn! --

(Sie gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Verwandelt sich in einen Gerichts-Hof.)

Leontes, die vornehmsten Herren vom Hofe, und verschiedene Beysizer und Officianten des Hof-Gerichts, im Cirkel sizend.

Leontes.

Dieses niedergesezte Gericht (mit tiefstem Schmerz müssen wir es sagen) führt den tödtlichen Stoß in unser Herz. Der beklagte Theil ist nichts geringers als die Tochter eines Königs, unsre Gemahlin, und eine, welche wir nur zu sehr geliebt haben -- Dieses feyrliche Gericht wird uns, hoffentlich, gegen allen Vorwurf der Tyranney sicher stellen; dieses Gericht, wobey die Gerechtigkeit allein den Vorsiz haben, wo der Schuldigen ihre Vertheidigung nicht versagt und nur das Verbrechen gestraft werden soll -- Führet die Gefangene vor --

Ein Officiant.

Es ist Sr. Hoheit Wille, daß die Königin vor Gericht gebracht werde. Stille!

Hermione wird mit einer Wache herein geführt: Paulina und ihre Cammer-Frauen folgen.

Leontes.

Leset die Anklage. Offi-

Officiant (liest.)

Hermione, Königliche Gemahlin des Durchlauchtigsten Leontes, Königs von Sicilien, du wirst hier vorgeladen und des Hochverraths angeklagt, darinn von dir begangen, daß du mit Polixenes, König von Böhmen, geehbruchet, und mit Camillo dich in ein Verständniß gegen das Leben unsers Gnädigsten Herrn, des Königs deines Gemahls, eingelassen; und daß, da dieser Anschlag durch zufällige Umstände zum Theil offenbar worden, du, Hermione, gegen die Treue und Pflicht eines getreuen Unterthanen, ihnen gerathen und Vorschub gethan, um sich bey nächtlicher Weile durch die Flucht zu retten.

Hermione.

Da alles was ich zu sagen haben kan, in dem blossen Widerspruch meiner Anklage besteht; und ich keine andre Zeugschaft meiner Unschuld aufstellen kan, als meine eigne; so wird es mir schwerlich etwas helfen, wenn ich sage, ich bin nicht schuldig: Das gegen meine Redlichkeit einmal gefaßte Vorurtheil, wird alles was sie sagen kan, zu falschen und leeren Ausflüchten machen. Aber, wenn Göttliche Mächte auf unsre menschlichen Handlungen herabschauen, (wie sie es gewiß thun) so zweifle ich nicht, daß Unschuld doch zulezt eine falsche Anklage zu Schanden machen, und Tyranney vor Geduld zittern wird -- Ihr, mein Herr und Gemahl, ihr wißt am besten, ob ihr es gleich am wenigsten zu wissen scheinet, daß mein vormaliger Lebens-Wandel so keusch, so ehrlich, und so untadelhaft

gewesen ist, als ich izt unglüklich bin; und das ist mehr als irgend eine Geschichte, ja mehr als irgend ein Trauerspiel, obgleich mit allem Fleiß ausgesonnen, um Zuschauer herbey zu loken, aufweisen kan -- Denn hier steh' ich, die Genossin des Königlichen Bettes, die Theilhaberin des Throns, die Tochter eines grossen Königs, die Mutter eines hoffnungsvollen Prinzen, stehe und schwaze für Leben und Ehre, vor einem jeden, dem es gefällig ist zu kommen und zu hören. Was mein Leben betrift, das hat in meinen Augen alles verlohren, was es der Erhaltung werth machen könnte: Aber meine Ehre ist mein eigen, und für diese steh' ich hier. Ich appelliere an euer eignes Gewissen, mein Herr, wie ich bey euch in Gnaden gestanden, eh Polixenes an euern Hof kam, und ob ich es verdiente -- und, seitdem er gekommen ist, wie sorgfältig ich bemüht gewesen, mich eurer guten Gedanken von mir würdig zu erhalten; bin ich in Werken oder Gedanken nur Ein Jota über die Schranken der Ehre hinaus gegangen, so möge sich das Herz eines jeden der mich hört, verhärten, und meine nächste Blutsverwandten Fy über mein Grab ruffen!

Leontes.

Ich habe noch nie gehört, daß es einer, welche Muth genug hat so grobe Verbrechen zu wagen, an Verwegenheit gefehlt hätte, sie mit eben der Unverschämtheit wieder wegzuläugnen, womit sie selbige begangen hat.

Hermione.

Das ist wahr genung, aber es ist eine Beobachtung, mein Herr, die gar nicht für mich gemacht ist.

Leontes.

Leontes.

Ihr wollt sie euch nur nicht zueignen.

Hermione.

Mehr Fehler, als ich würklich habe, kan und soll ich auch nicht für mein erkennen. Was den Polyxenes mit dem ich hier angeklagt bin, betrift, so gestehe ich, ich liebte ihn, so wie es seine guten Eigenschaften verdienten, mit solch einer Art von Liebe, wie einer Frau, wie ich, anständig seyn kan; mit einer Liebe, gerade so einer und keiner andern, wie ihr selbst mir ihn zu lieben befahlet; wenn ich weniger gethan hätte, würde ich geglaubt haben, ungehorsam gegen euch, und undankbar gegen euern Freund zu seyn; einen Freund, den ihr mir selbst als den Freund eures Herzens angepriesen habt, nnd der euch von der Kindheit an bewiesen hatte, daß er's sey. Was eure Zusammen-Verschwörung betrift, so gestehe ich frey, daß ich gar nicht verstehe was ihr damit wollt: Alles was ich weiß ist, daß Camillo ein ehrlicher Mann war; aber warum er euern Hof verlassen hat, das wissen die Götter selbst nicht, wenn sie nicht mehr davon wissen als ich.

Leontes.

Ihr wußtet so gewiß um seine Flucht, als ihr wisset, was ihr in seiner Abwesenheit zu thun vorhattet.

Hermione.

Mein Herr, ihr redet eine Sprache, die ich nicht ver-

stehe; mein Leben hängt nun einmal von euern Träumen ab; ich überlaß es euch.

Leontes.

Eure Thaten sind meine Träume -- wie? Ihr habt einen Bastart vom Polixenes, und ich träumt es nur so? -- Diese Frechheit hat nur an eurer Schaamlosigkeit ihres gleichen -- Doch läugne immerhin; das kan uns in Erstaunen sezen, aber dir kan es nichts helfen; denn so wie dein Wechselbalg, wie es sich für eine solche Brut schikt, von der niemand Vater seyn will, (ein Umstand der freylich bey ihr nur ein Unglük, aber bey dir ein desto schwereres Verbrechen ist) wie sie hinausgeworfen worden ist, so sollt du unsre Gerechtigkeit fühlen: Erwarte von ihrer äussersten Milde nichts geringers als den Tod.

Hermione.

Sparet eure Drohungen, mein Herr; den Popanz, womit ihr mich schreken wollt, den such ich; Leben kan für mich kein Gut mehr seyn. Die Crone und das Vergnügen meines Lebens, eure Gunst, geb ich verlohren, denn ich fühle, daß sie verlohren ist, ob ich gleich nicht weiß, wie. Meine zweyte Freude, mein Sohn, mein erstgebohrner, von dem werd ich, wie eine angestekte Person durch Schlösser und Riegel versperrt. Mein dritter Trost, (ach! unter einem allzu-unglüklichen Stern gebohren!) ist von meiner Brust (die unschuldige Milch noch in seinem ganz unschuldigen Munde) weggerissen und ermordet worden; ich selbst bin mit einem Haß der keine Grenzen hat, als eine Meze

durch

durch alle Strassen ausgeruffen -- Sogar die Kindbett-Freyheiten, die dem geringsten Weibsbild zugestanden werden müssen, sind mir verweigert -- Zulezt, um das Maaß voll zu machen, habt ihr mich an diesen Plaz schleppen lassen in die freye Luft, vor der Zeit, da ich die Kräfte wieder erlangt hätte, es auszuhalten. Nun, mein gebietender Herr, sagt mir, wo sind die Glükseligkeiten, die ich mit dem Leben verliehren könnte? Schreitet also immer zur Sentenz: Aber das höret noch -- Verstehet mich nicht unrecht -- Nicht um mein Leben -- das acht' ich nicht soviel als einen Stroh-Halm -- Aber um meiner Ehre willen, muß ich euch sagen, wenn ich auf Bezüchtigungen, die keinen andern Beweis als eure Eifersucht haben, verurtheilt werde, so ist es Härte, nicht Justiz -- Meine Herren alle, ich unterwerfe mich dem Ausspruch des Orakels; Apollo soll mein Richter seyn!

Dritte Scene.

Dion und Cleomenes treten auf.

Ein Richter.

Euer Begehren ist billig; bringet also, und in Apollo's Namen! sein Orakel hervor!

Hermione.

Der Kaiser von Rußland war mein Vater -- o! daß er noch leben, und dieses Verhör seiner Tochter sehen möch-

te! daß er dieses volle Maaß meines Elends sehen möchte; nur mit Augen des Mitleidens, nicht der Rache!

Ein Gerichts-Official.

Ihr sollet hier schwören auf das Schwerdt der Gerechtigkeit, daß ihr, Cleomenes und Dion, beyde zu Delphi gewesen seyd, und von da dieses versiegelte Orakel mitgebracht, so wie ihr's aus den Händen der Priesterin des grossen Apollo empfangen habt; und daß ihr euch seitdem nicht erfrechet habt, das heilige Sigel zu erbrechen, und zu lesen, was es verschlossen hält.

Cleomenes. Dion.

Alles dieses beschwören wir.

Leontes.

Brecht die Sigel auf, und leset.

Der Official liest:

Hermione ist keusch, Polixenes unschuldig, Camillo ein getreuer Unterthan, Leontes ein eifersüchtiger Tyrann, sein unschuldiges Kind, rechtmässig erzeugt; und ohne einen Erben soll der König leben, wofern das, was verlohren ist, nicht wieder gefunden wird.

Die Herren und Richter alle.

Nun, gelobet sey der grosse Apollo!

Hermione.

Gelobet!

Leontes.

Leontes.

Hast du es so gelesen wie es geschrieben ist?

Official.

Ja, Gnädigster Herr, sehet nur selbst --

Leontes.

Das Orakel ist falsch -- Der Gerichts-Hof soll fortfahren -- es ist lauter Betrug.

Ein Bedienter tritt auf.

Bedienter (erschroken und zitternd.)

Gnädigster, Gnädigster Herr --

Leontes.

Was willt du? --

Bedienter.

O, daß ich der unglükselige Bote seyn mußte! Der Prinz -- euer Sohn -- die Alteration über das Verhör der Königin -- er ist todt.

Leontes.

Was? er ist todt?

Bedienter.

Todt.

Leontes.

Apollo ist ergrimmt, und der Himmel selbst schleudert

seine Keile auf meine Ungerechtigkeit herab -- Wie, was giebt's hier?

(Die Königin sinkt ohnmächtig hin.)

Paulina.

Die Königin wird diese Zeitung nicht überleben -- Seht hieher, seht was der Tod für Arbeit macht.

Leontes.

Tragt sie fort; ihr Herz ist nur überladen; sie wird sich wieder erholen. --

(Paulina und die Frauen gehen mit Hermione, welche weggetragen wird.)

Vierte Scene.

Ich habe meinem Argwohn zuviel geglaubt: ich bitte euch, wendet alles an ihr Leben zu erhalten -- O Apollo! vergieb -- vergieb meine sinnlose Lästerung gegen dein Orakel! Ich will mich mit dem Polyxenes aussöhnen, mich von neuem um die Liebe meiner Königin bewerben, den ehrlichen Camillo zurük beruffen, ihn, dessen gutes Herz mir die Quaal erspart hat, daß ich mir noch die Ermordung meines Freundes vorwerfen müßte -- denn ihn erkießte ich in der Wuth meines eyfersüchtigen Fiebers zum Werkzeug, den Polixenes zu vergiften; aber ungeachtet ich ihm Belohnung in der einen Hand zeigte und Tod in der andern, war er doch zu edel, zu menschlich, mir zu gehorchen; er entfaltete meinen

Anschlag

Anschlag meinem Königlichen Gast, und wollte lieber sein Vaterland und seine Güter, (die wie ihr wisset beträchtlich sind) dahinten lassen, und mit seiner unbefleckten Ehre nakend entfliehen, als meine Gunst mit einer Uebelthat erkauffen. Wie glänzt er neben meinem Rost! Wie viel schwärzer macht seine Tugend meine Aufführung!

Fünfte Scene.

Paulina zu den Vorigen.

Paulina.

O Jammer über Jammer! Schneidet mir meine Schnur-Brust auf, oder mein Herz zersprengt sie, und berstet zugleich.

Ein Herr vom Hofe.

Was ficht euch an, Gnädige Frau?

Paulina kündigt dem Könige, nach einer langen Tirade von Schmähungen, und nachdem sie ihm alle seine Vergehungen in den unanständigsten Ausdrüken vorgeworfen, den Tod der Königin an.

Leontes.

Das verhüten die höhern Mächte!

Paulina.

Paulina.

Ich sage dir sie ist todt: Ich will es beschwören: Wenn du an Worten und Schwüren nicht genug hast, so geh und sieh selbst: Wenn ihr Farbe in ihre Lippen oder Glanz in ihre Augen, Wärme in ihre Gliedmaassen oder Athem in ihre Brust bringen könnt, so will ich vor euch niederfallen und euch wie einen Gott anbetten -- Aber, o du Tyrann! Zeige keine Reue über deine Thaten; sie sind zu abscheulich um durch alle Qualen die du fühlen kanst abgebüßt zu werden: Für dich ist nichts übrig als Verzweiflung. Tausend Kniee, zehntausend Jahre in einem fort, nakend, fastend auf einem kahlen Gebürge, in immerwährendem Winter und Sturm, könnten die Götter nicht bewegen, dahin zu sehen, wo du bist.

Leontes.

Fahre immer fort, fahre immer fort: Du kanst nicht zu viel sagen -- ich hab' es verdient daß mir alle Zungen das Bitterste sagen, was sie können.

Ein Herr vom Hofe.

Sagt nichts mehr -- Die Umstände mögen seyn wie sie wollen, so habt ihr euch durch die unanständige Heftigkeit eurer Reden sehr vergangen.

Paulina.

Es ist mir leid; ich bereue alle Fehler, die ich begehen kan, sobald ich sie einsehe. Ach! nun seh ich's, ich habe mich durch die rasche weibliche Hize zuweit fortreissen lassen;

sen; er ist bis ins edle Herz verwundet. Was geschehen ist, und keine Hülfe mehr zuläßt, sollte man aus dem Sinne zu schlagen suchen. Betrübet euch nicht so sehr -- nein, lieber laßt mich dafür bestraft werden, daß ich euch an Dinge erinnert habe, die ihr vergessen solltet. Nun, mein gütigster Gebieter, mein Herr, mein Königlicher Herr, verzeihet einem albernen Weibsbilde; die Liebe, die ich zu eurer Gemahlin trug -- (sie weint.) alberne Weichherzigkeit! -- Ich will nichts mehr von ihr sagen, auch nichts von euern Kindern, ich will nicht mehr an meinen eignen Mann denken, der auch verlohren ist. Fasset nur auch ihr Geduld, so will ich gerne nichts sagen.

Leontes.

Du hast recht gesprochen, denn du sagtest nichts als Wahrheit; und diese höre ich lieber von dir als dein Mitleiden. Ich bitte dich, führe mich dahin wo die Leichen meiner Gemahlin und meines Sohnes liegen; sie sollen beyde Ein Grab haben. Auf ihrem Grabmal sollen zu meiner ewigen Schande die Ursachen ihres Todes zu lesen seyn; alle Tage will ich einmal die Capelle besuchen wo sie liegen, und die Thränen, die ich dort vergiesse, sollen meine Erquikung seyn. So lange als die Natur bey dieser Uebung dauren kan, so lange gelob' ich an, sie täglich zu halten. Kommt, und führet mich zu diesem traurigen Geschäfte.

(Sie gehen ab.)

Sechste

Sechste Scene.

(Verwandelt sich in eine einöde Gegend in Böhmen nahe an der See.) (*)

Antigonus tritt mit einem Kind auf dem Arm und einem Schiffer auf.

Antigonus.

Du bist also gewiß, daß unser Schiff an die Wüsten von Böhmen angeländet hat?

Schiffer.

Ja, Gnädiger Herr, und ich besorge nur daß es zur Unzeit geschehen ist. Der Himmel sieht fürchterlich aus und droht mit einem gegenwärtigen Sturm. Auf mein Gewissen, die Götter sind über das was wir in Handen haben erzörnt, und geben's uns zu erkennen.

Antigonus.

Ihr heiliger Wille geschehe! Geh du an Bord zurük; sorge für deine Barke, ich will dir bald wieder ruffen.

Schiffer.

Eilet was ihr könnet, und waget euch nicht zu weit in das Land hinein; wir werden, allem Ansehen nach, ein heftiges

(*) Wie die See nach Böhmen kommen könne, war ein Umstand, den sich unser Autor vielleicht von darum nichts anfechten ließ, weil man in Mährchen auf die Geographie nicht zu achten pflegt.

heftiges Ungewitter bekommen -- Und zudem ist diese Gegend wegen der wilden Thiere berüchtiget, die sich hier aufhalten.

Antigonus.

Geh du nur; ich will dir auf dem Fusse folgen.

Schiffer (vor sich.)

Ich bin von Herzen froh, daß ich dieser Bürde los werde.

(Er geht ab.)

Antigonus.

Komm, armes Geschöpf; ich habe gehört, obgleich nie geglaubt, daß die Geister der Verstorbnen wieder kommen können; wenn sowas ist, so erschien mir deine Mutter in verwichner Nacht; denn nie hat ein Traum dem Wachen so gleich gesehen. Eine Creatur stellte sich mir vor, deren Haupt bald auf die eine bald auf die andere Seite hieng; nie sah ich ein Gefäß von solchen Schmerzen angefüllt -- und doch so viel Anstand in ihrem ganzen Wesen; ganz weiß gekleidet, wie das Bild der Unschuld, näherte sie sich der Cajüte worinn ich lag; sie neigte sich dreymal vor mir, aber wie sie den Mund zum reden öffnete, barsten ihre Augen in Thränen; endlich da sie sich erleichtert hatte, brachen diese Worte von ihr: Redlicher Antigonus, weil doch nun das Schiksal, gegen deine bessere Gesinnung dich zum Werkzeug der Wegwerfung meines armen Säuglings gemacht hat, so leg es in Böhmen nieder -- es sind Wildnisse ge-

nug

nug dort, und sie sind weit genug von Sicilien entlegen, daß dein Eid nicht dadurch gebrochen wird; und weil dieses Kind für immer verlohren geschäzt wird, so gieb ihm, ich bitte dich, den Namen Perdita. Für dieses unfreundliche Geschäfte, das dir mein Gemahl aufgelegt hat, wirst du dein Weib Paulina niemals wieder sehen -- und hier that sie einen ängstlichen Schrey, und zerfloß in Luft. So erschroken ich war, so erholt' ich mich doch bald wieder, und dachte bey mir selbst, daß es etwas wirkliches und kein Traum gewesen seyn müsse: Träume sind Tand; aber für dieses einzige mal kan ich mir nicht verwehren abergläubisch zu seyn, und Reflexion auf dieses Gesicht zu machen. Ich glaube, daß Hermione den Tod erlidten haben wird; und daß Apollo, weil er weiß, daß dieses Kind wirklich dem König Polixenes angehört, haben will, daß es hieher, es sey nun zum Leben oder Tod, auf seines wahren Vaters Grund und Boden gelegt werde. (Er legt das Kind nieder.) So gerathe dann wol, du kleiner Sprößling! Hier liege, und hier dein Name; und hier Dinge, welche, wenn das Glük günstig ist, deine Erhaltung befördern, und doch dein bleiben können -- Es fängt an zu stürmen -- Armes unglükliches Geschöpf! das für seiner Mutter Fehler so grausam büssen muß -- Wie wird es dir gehen? -- Weinen kan ich nicht, aber mein Herz blutet -- O des unseligen Eids, durch den ich mich so gebunden habe! -- Lebe wohl! -- Der Tag wird immer dunkler; es sieht aus, als ob du ein rauhes Wiegen-Lied bekommen werdest; nie hab ich bey Tage einen so düstern Himmel gesehen --

gesehen -- Was für ein wildes Geschrey ist das -- ich habe hohe Zeit an Bord zu eilen -- Das ist eine Jagd -- Himmel! Ich bin verlohren.

(Er flieht, von einem Bären verfolgt.)

Siebende Scene.

Ein alter Schäfer tritt auf.

Schäfer.

Ich wollte es wäre kein Alter zwischen zehn und drey und zwanzig, oder die jungen Leute müßten diese ganze Zeit über schlafen: Denn es ist doch in diesem Zwischen nichts als, Menschern Kinder machen, alte Leute foppen, stehlen, raufen -- Hört ihr nun! Würde sich ein Mensch in der Welt einfallen lassen, bey einem solchen Wetter zu jagen, wenn es nicht diese Tollköpfe von neunzehn und zwey und zwanzig thäten? -- Sie haben mir zwey von meinen besten Schafen verscheucht, die nun, fürcht' ich, der Wolf eher finden wird als ihr Herr -- wenn ich sie noch irgendwo kriegen kan, so muß es an der Küste seyn, wo sie Epheu zu fressen finden -- Gut Glük! was haben wir hier? -- (Er hebt das Kind auf.) Gott sey bey uns! Ein Wikel-Kind! Ein recht hübsches Kind! Ein Junge, oder ein Mädchen, das wundert mich! -- Ein artiges Ding, ein recht artiges Ding; richtig, das wird ein Jungfern-Kindchen seyn: Wenn ich schon nicht gestudiert bin, so seh ich ihm doch an der Nase an, daß eine Kammer-Jungfer oder so was

dahinter stekt. Das mag eine Stiegen-Arbeit gewesen seyn, eine Rausch-Arbeit, so was hinter der Thür hurtig weggemachtes -- Armes kleines Ding! denen ist wärmer gewesen, die dich gezeugt haben, als dir ist -- Ich will es aus Mitleiden aufheben und mit mir nehmen; aber ich will doch noch warten bis mein Sohn kommt; ich hört' ihn eben holla ruffen -- Wie! he! holla, ho!

Hans Wurst tritt auf.

Hans Wurst.

Holla, ho! --

Schäfer.

Was, bist du so nah? Wenn du was sehen willst, von dem noch die Rede seyn wird, wenn du todt und verfault bist, so komm her. Nun, was fehlt dir, Mann?

Hans Wurst.

Ich habe zwey solche Spectakel gesehen, zu Wasser und zu Land; doch ich kan nicht sagen zu Wasser; denn es ist izt alles Himmel; ihr könntet würklich zwischen das Firmament und die See keine Steknadel steken.

Schäfer.

Wie, Junge, was ist es dann?

Hans Wurst.

Ich wollte, ihr hättet nur gesehen, wie es tobt, wie

es

es raßt, wie es das Ufer aufwühlt; aber das ist noch alles nichts; o! das erbärmliche Schreyen der armen Seelen -- sie izt zu sehen, und dann gleich wieder nicht zu sehen -- und wie das Schiff bald mit seinem grossen Mast den Mond durchbohrte, bald wieder von Schaum und Gäscht verschlungen wurde, als ob ihr ein Stükchen Kork in ein Bierfaß geworfen hättet. Und dann zu Lande -- wie ihm der Bär das Schulterbein ausriß, und wie er schrie daß ich ihm zu hülfe kommen sollte, und sagte, er heisse Antigonus, und sey ein Edelmann -- Aber um mit dem Schiff ein Ende zu machen, zu sehen, wie es vom Meer hineingeschlukt wurde; aber vorher, wie die armen Leute heulten, und wie ihnen die See zum Spott nachheulte -- Und wie der arme Herr heulte, und der Bär seiner spottete -- und beyde so laut heulten, daß man weder See noch Wetter davor hören könnte.

Schäfer.

Um Gottes willen, wenn war das, Junge?

Hans Wurst.

Izt, izt, diesen Augenblik erst; die Leute können unterm Wasser noch nicht kalt worden seyn, und der Bär kan den armen Herrn noch nicht halb aufgegessen haben; er ist noch an ihm.

Schäfer.

Ich wollt' ich wäre um den Weg gewesen, daß ich dem alten Mann hätte zu hülfe kommen können.

Hans Wurst.

Ich wollt' ihr wäret beym Schiff gewesen, daß ihr ihm hättet zu hülf kommen können; da würde euer Mitleiden ein schönes Stük Arbeit vor sich gefunden haben.

Schäfer.

Das sind böse, böse Zeitungen! Aber schau hier, Junge. Siehst du, daß ich glüklicher bin als du; du findest die Leute wenn sie sterben, und ich die neugebohrnen. Das ist was für dich, Junge; sieh hier, gelt, das ist ein Windel-Tuch für ein Edelmanns-Kind! Schau nur einmal; heb es auf, heb es auf, Junge, mach's auf; so, laß sehen: Es ist mir geweissagt worden, ich werde noch einmal durch die Feen reich werden -- Das wird so ein ausgetauschtes Kind seyn: Mach' es auf; was ist darinn, Junge?

Hans Wurst.

Ihr seyd ein närrischer alter Mann; wenn euch die Sünden eurer Jugend vergeben sind, so wird's euch wohl kommen -- Gold! lauter Gold! --

Schäfer.

Das ist Feen-Gold, Junge, es wird sich auch so weisen. Auf damit, heb es wohl auf; heim, heim, den nächsten Weg. Unser Glük ist gemacht, Junge; es kommt izt nur drauf an, daß wirs verschwiegen halten. Laß meine Schafe gehen; komm guter Junge, den nächsten Weg nach Hause.

Hans Wurst.

Geht ihr den nächsten Weg mit euerm Fund, ich will gehen und sehn, ob der Bär von dem Edelmann weggegangen ist; und wieviel er von ihm gegessen hat: Sie sind nie grimmig als wenn sie hungrig sind: Wenn noch was von ihm übrig ist, will ich's begraben.

Schäfer.

Das ist ein gutes Werk. Wenn du an dem was du noch von ihm findest, erkennen kanst, was er gewesen ist, so hohl mich, daß ichs auch sehe.

Hans Wurst.

Das will ich, ihr könnt mir ihn dann begraben helfen.

Schäfer.

Das ist ein glüklicher Tag für uns, Junge, und wir wollen gute Werke an ihm thun.

[Sie gehen ab.]

Die Zeit tritt nunmehr, als Chor, auf, und bittet in einem Reimen-Spruch voll alltäglicher Sentenzen in schwülstigen Ausdrüken, die Zuschauer um Erlaubniß, in einem Sprung über sechszehn Jahre wegsezen zu dürfen, innerhalb welcher die kleine Perdita ein hübsches aufgeschossenes Mädchen geworden sey, von deren Begebenheiten man in den folgenden Aufzügen das mehrere zu vernehmen haben werde.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Der Königliche Hof in Böhmen.)

Polixenes und Camillo treten auf.

Polixenes.

Ich bitte dich, guter Camillo, laß von mir ab; es ist mir schmerzlich dir irgend etwas abzuschlagen, aber dieses zu bewilligen, wäre gar der Tod.

Camillo.

Es ist nun bereits fünfzehn Jahre seit ich mein Vaterland zum leztenmal gesehen habe; und ob ich gleich den grössesten Theil meines Lebens ausser demselben zugebracht, so wünsch ich doch, daß meine Gebeine dort liegen möchten. Ueberdieß hat der bußfertige König, mein Herr, nach mir gesendet; vielleicht kan ich ihm in seinem kummervollen Zustand zu einigem Troste dienen; wenigstens bild ich mir's so ein, und das ist ein neuer Antrieb zu meiner Abreise.

Polixenes.

Wenn du noch einige Liebe für mich hast, Camillo, so zernichte nicht alle deine mir bisher geleistete Dienste, indem du mich izt verlässest; schreib' es deiner eignen Güte zu,

daß

daß ich dich nicht mehr entbehren kan: Es wäre mir besser, dich nie gehabt zu haben, als künftig ohne dich zu seyn. Du hast mir Geschäfte gemacht, die niemand als du, zu Stande bringen kan; gehen und das Angefangene unvollendet lassen, das würde alle Verdienste auslöschen, die du dir dabey um mich gemacht hast. Bin ich dafür nicht erkenntlich genug gewesen, (wie ich es denn nie genug seyn kan,) so will ich beflissen seyn, meine Dankbarkeit besser zu beweisen -- Nur sage mir, ich bitte dich, nichts mehr von diesem fatalen Sicilien -- Der blosse Name davon martert mich mit der Erinnerung an diesen bußfertigen König, wie du ihn nennest, an dessen noch immer blutenden Schmerz über den Verlust seiner Gemahlin und seiner Kinder ich nun gedoppelten Antheil nehme, seitdem uns unsre Aussöhnung wieder zu Brüdern gemacht hat -- Sage mir, wie lang' ist es, seit du den Prinzen Florisell meinen Sohn gesehen hast? Könige sind nicht unglüklicher, wenn sie übelgerathene Kinder haben, als sie es durch die Furcht sind, liebenswürdige zu verliehren.

Camillo.

Gnädigster Herr, es sind drey Tage seitdem ich den Prinzen sah; was für angenehme Angelegenheiten er haben mag, ist mir unbekannt; aber ich vermisse ihn so ungern, daß ich nothwendig habe wahrnehmen müssen, daß er sich seit einiger Zeit öfters von Hof entfernt, und seinen fürstlichen Uebungen nicht mehr mit dem vorigen Eifer obliegt.

Polixenes.

Das hab' ich auch wahrgenommen, Camillo, und es

hat mir wichtig genug geschienen, seine Abwesenheiten durch wachsame Augen beobachten zu lassen. Ich habe durch dieses Mittel erfahren, daß er seine meiste Zeit in dem Hause eines gewissen Schäfers zubringe, eines einfältigen, gemeinen Landmanns, der, wie sie sagen, von nichts, und auf eine seinen Nachbarn unbegreifliche Weise, zu einem unsäglichen Reichthum angewachsen sey.

Camillo.

Ich habe von einem solchen Mann gehört, Sire, der eine wunderschöne Tochter haben soll; man sagt so viel ausserordentliches von ihr, daß es unbegreiflich ist, wie sie das alles in einer Bauer-Hütte habe werden können.

Polixenes.

Auch diß ist mir gesagt worden, und ich fürchte das sey der Angel, der meinen Sohn dahin zieht. Ich habe mir vorgesezt, mich in einer schiklichen Verkleidung selbst dahin zu verfügen, und du sollst mich begleiten; ich will mich mit dem Schäfer in Unterredung einlassen; ich denke, daß seine Einfalt mir leicht machen soll, die Ursache warum mein Sohn sich so viel bey ihm aufhält, heraus zu bringen -- Ich bitte dich, theile dieses Geschäfte mit mir, und leg indessen die Gedanken an Sicilien auf die Seite.

Camillo.

Ich bin gänzlich zu euern Diensten.

Polixenes.

Mein bester Camillo! -- Komm, wir müssen uns verkleiden.

(Sie gehen ab.)

Zweyte Scene.

Florisell und Perdita treten auf.

Florisell.

Wie reizend seyd ihr in diesem ungewöhnlichen Puz? Keine Schäferin, sondern Flora selbst, mitten unter dem schimmernden Gefolge des Frühlings! -- Für andre mag dieß unser Fest eine Schaf-Schur heissen; in meinen Augen ist es eine Zusammenkunft der Liebes-Götter, um euch, ihrer Königin, zu huldigen.

Perdita.

Mein gnädigster Herr, eure Ausschweiffungen zu tadeln, kommt mir nicht zu: O verzeihet, daß ich ihnen diesen Namen geben muß -- aber wie soll ich es anders nennen -- euer hohes Selbst, den grossen Erben dieses Reichs habt ihr durch eine Schäfer-Kleidung verdunkelt; und mich armes schlechtes Mädchen wie eine Göttin herausgepuzt. Glaubet mir, wenn unsre Leute nicht gewohnt wären, bey einem solchen Fest allerley kurzweilige Thorheiten zu sehen, ich würde erröthen, wenn ich euch in diesem Aufzug ansähe; versichert, ich denk' ich schaue in einen Spiegel der mir zeigt, wie niedrig ich bin, da ihr euch so weit herablassen müsset, um mir gleich zu werden.

Florisell.

Gesegnet sey die Stunde, da mein guter Falke seinen Flug über deines Vaters Matten nahm.

Perdita.

Nun, der Himmel mög euch Ursache geben diese Stunde zu segnen! Mich macht diese Verwandlung zittern; wenn ihr gleich zu groß seyd, um zu wissen was Furcht ist -- Eben in diesem Augenblik zittre ich vor dem Gedanken, daß irgend ein Zufall euern Vater so gut als euch hieher führen könnte: Gütiger Himmel! Was würde er für Augen machen, seinen Prinzen, auf den er stolz seyn müßte, so unanständig verkleidet zu sehen! Was würde er sagen! Oder wie könnte ich in diesem geborgten fluttrichten Aufzug das Herz haben, die Strenge seines Anbliks auszuhalten?

Florisell.

Weg mit diesen Grillen, meine Schöne; bilde dir nichts als Scherze und Frölichkeit ein: Die Götter selbst haben sich nicht geschämt, wenn es die Liebe wollte, ihre Gottheiten in thierische Gestalten zu verbergen. Jupiter brüllte als Stier; Neptunus blökte als Schafbok; und der goldne Apollo wurde ein armer gemeiner Schäfer, wie ich izt zu seyn scheine. Keiner unter ihnen allen konnte seine Verwandlung mit einer so schönen Ursache rechtfertigen; keiner liebte mit einer so reinen, so tugendhaften Liebe -- Meine Absichten --

Perdita.

Ach, was vermögen diese Absichten gegen den unwiderstehlichen Willen des Königs? Denn daß er sie billigen könnte, ist unmöglich -- Was wird die Folge davon seyn? --

seyn? -- Eines von diesen beyden unfehlbar -- entweder ihr werdet aufhören zu lieben, oder ich zu leben --

Florisell.

Allerliebste Perdita, ich bitte dich, verfinstre die Fröhlichkeit unsers Fests nicht mit diesen selbstgemachten Schrekbildern; entweder will ich dein seyn, meine Schönste, oder mein Vater hat keinen Sohn. Denn ich müßte nur aufhören ich selbst zu seyn, wenn ich nicht dein seyn sollte. Das ist eine ausgemachte unabänderliche Sache, wenn gleich das Schikfal selbst Nein dazu sagen wollte. Sey aufgeräumt, meine Liebe! Erstike solche Gedanken, denk' eher an alles andre -- Unsre Gäste kommen schon -- Zeig ihnen ein fröliches Gesicht; bilde dir ein daß dieser Tag der Hochzeit-Tag sey, den wir beyde einander zugeschworen haben, daß er kommen soll.

Perdita.

O Dame Fortuna, sieh uns mit günstigen Augen an!

Dritte Scene.

Der Schäfer, Hans sein Sohn, Mopsa, Dorcas, Bediente, und mit ihnen Polixenes und Camillus, verkleidet, treten auf.

Florisell.

Seht, unsre Gäste! Heisset sie willkommen; muntert sie durch eure eigne Frölichkeit zur Freude auf -- Dieser Tag soll der Freude heilig seyn!

Schäfer.

Schäfer.

Nun wie, Tochter -- warum so stille? Mein altes Weib, tröste sie Gott! die machte es ganz anders; die war an einem solchen Tag Haushälterin, Kellerin, Köchin, Frau und Magd, alles in Eigner Person; sie bewillkommte jedermann; sie bediente jedermann; sie sang, wenn der Reyhen an sie kam, ihr Lied, und tanzte ihren Tanz; bald war sie zu oberst am Tisch, bald in der Mitte; hieng izt um dessen Schulter, izt um dessen; ihr Gesicht war lauter Feuer, so viel hatte sie zu thun, und wenn sie endlich löschen mußte, so gieng sie mit ihrem Glas von einem zum andern, und nippte auf seine Gesundheit -- Aber du, du stehst ja bey Seite als ob du nicht dazu gehörtest, oder als ob du ein Gast und nicht die Wirthin wärest -- ich bitte dich, heisse diese unbekannte gute Freunde willkommen; das giebt gleich Gelegenheit besser mit einander bekannt zu werden. Komm, thu nicht so verschämt, zeige daß du die Hauswirthin bey unserm Gastmahl bist. Komm und heiß uns willkommen zu deiner Schaf-Schur, so lieb es dir ist, daß deine gute Heerde gedeyhe.

Perdita zu Polixenes und Camillo:

Meine Herren, seyd willkommen, weil es doch meines Vaters Wille ist, daß ich heute die Wirthin vorstellen soll; ihr seyd willkommen, ihr Herren -- Gieb mir die Blumen dort, Dorcas -- Ehrwürdige Herren, dieser Rosmarin und diese Rauten sind für euch, sie behalten Farbe und Geruch den ganzen Winter durch; behaltet sie zu unserm Andenken, und seyd nochmals willkommen zu unserm Fest.

Polixe-

Polixenes.

Schöne Schäferin, ihr denkt, Winterblumen schiken sich am besten für alte Männer wie wir sind.

Perdita.

Herr, wenn das Jahr anfängt zu altern, um die Zeit wenn der Sommer noch nicht todt, und der Winter noch nicht gebohren ist, sind die schönsten Blumen der Jahrszeit unsre Nelken und unsre gestriemten Sommer-Violen, die von einigen die unächten Kinder der Natur genennt werden; an dergleichen Blumen ist unser bäurischer Garten unfruchtbar, und ich bekümmre mich nichts darum, Sezlinge davon zu bekommen.

Polixenes.

Warum verachtet ihr sie so, holdseliges Mädchen?

Perdita.

Weil ich sagen gehört habe, daß diese Blumen ihre bunte Farben der Kunst zu danken haben; und ich liebe die Kunst nicht, welche die Natur verschönern will.

Polixenes.

Gesezt, es gebe eine solche Kunst; so ist es doch allemal die Natur selbst, welche dasjenige macht wodurch sie verschönert wird; ihr seht, holdes Mädchen, wir vermählen einen edlen Zweig mit dem wildesten Stamme, und befruchten einen Baum von schlechterer Art durch die Knospe von einer edlern: Dieß ist Kunst, welche die Natur verbessert, ja so gar verwandelt, und doch ist diese Kunst nichts anders, als die Natur selbst.

Perdita.

Perdita.

So ist es.

Polixenes.

Bereichert also künftig euern Garten mit Sommer-Violen, und nennet sie nicht mehr unächte Kinder der Natur.

Perdita.

Das werd ich alsdann thun, wenn es mir einfallen wird, mich zu mahlen, und dann zu wünschen, daß dieser junge Mensch mich so gemahlt schöner finden möge, als in meiner eignen Farbe -- Hier sind Blumen für euch; Lavendel, Münze, Salvey, Majoran, Ringel-Blumen, die mit der Sonne zu Bette gehen, und weinend mit ihr aufstehen: Das sind Sommer-Blumen, und ich denke, sie schiken sich für Männer von mittlerm Alter -- Ihr seyd von Herzen willkommen.

Camillo.

Wenn ich einer von eurer Heerde wäre, ich würde das Grasen vergessen, und vom blossen Anschauen leben.

Perdita.

Geht, geht; ihr würdet so mager werden, daß euch ein Winter-Sturm durch und durch blasen würde -- Und nun, meine angenehmste Freundin, wollte ich, ich hätte Frühlings-Blumen, die sich für die schöne Jahrszeit euers Lebens schikten, und für euch, deren jüngfräuliche Blühte sich kaum zu öfnen angefangen -- O Proserpina, wer izt

die

die Blumen hätte, die du vor Schreken von Plutons Wagen fallen liessest! Asphodil-Blumen, welche den Schwalben selbst zu vorkommen, und die Merzen-Winde durch ihre Schönheit fesseln; Veylchen, dunkel, aber anmuthiger als die Lider an Junons Augen und Cytherea's Athem; blasse Primuln, welche unvermählt sterben, eh sie den schimmernden Phöbus in seiner Stärke anschauen können; goldne Schonkiljen, Kayser-Kronen, und Lilien von allen Arten -- Diese möchte ich haben, um euch Kränze daraus zu winden, und dich, mein holder Freund, dich über und über damit zu bestreuen.

Florisell.

Was? Wie eine Leiche?

Perdita.

Nein, wie eine Bank, wo die Liebe ligen und spielen soll, nicht wie eine Leiche; oder (wenn ihr ja dieses Bild wollt) nicht anders begraben zu werden als lebendig, und in meinen Armen. Kommt, nehmt eure Blumen; es ist mir, ich spiele eine Rolle, wie ich in Pfingst-Schäfer-Spielen gesehen habe: Gewiß, dieser seltsame Anzug hat mir den Kopf verrükt --

Florisell.

Alles was ihr thut ist unverbesserlich, meine Angenehmste. Wenn ihr redet, so möchte ich, daß ihr immer reden müßtet; singt ihr, so wollt' ich daß ihr alles was ihr den ganzen Tag zu sagen und zu verrichten habt, so gar

euer

euer Gebet, singen möchtet; tanzt ihr, so wünscht' ich, ihr wäret eine Welle auf dem Meer, damit ihr ewig nichts anders thätet, euch immer bewegen möchtet, immer so, ohne jemals aufzuhören. So ist es mit allem was ihr thut; jede eurer Handlungen ist, allein betrachtet, so vollkommen, als sich denken läßt, und erhält nichts desto weniger einen neuen Reiz von den übrigen; eine krönt die andre, und so sind alle Königinnen.

Perdita.

O, Dorikles! Euer Lob geht zu weit; würde nicht eure Jugend, und das unverfälschte Blut, das so schön aus ihr hervorscheint, die Gewähr leisten, daß ihr ein echter aufrichtiger Schäfer seyd, so müßt ich mit Recht besorgen, mein lieber Dorikles, ihr suchet mich durch eure Schmeicheleyen nur zu berüken.

Florisell.

Ich denke, ihr habt so wenig Ursache, das zu besorgen, als ich Willen habe, euch Ursache dazu zu geben. Aber, kommt; unsern Tanz, ich bitte euch; eure Hand, meine Perdita; so paaren sich Turtel-Dauben, die sich niemals wieder zu scheiden gedenken.

Perdita.

Ich wollte für sie schweeren können.

Polixenes zu Camillo.

Das ist das artigste Mädchen von ihrem Stande, das

jemals

jemals über die grüne Flur weggeflogen ist; ihre Mine, ihre Gebehrden, ihr ganzes Wesen hat etwas das über ihren Stand hinausgeht, und zu edel für eine solche Dirne ist.

Camillo.

Eben sagt er ihr was, wovon sie über und über roth wird: In ganzem Ernst; sie ist die Königin aller Milch-Mädchen, und Käß-Nymphen in der Welt.

Hans.

Nun, lustig, ihr Musicanten, macht auf --

Dorikles.

Mopsa muß deine Liebste seyn; (bey Seite) aber iß erst Knoblauch, damit dir ihre Küsse nichts schaden.

Mopsa.

Gut, ich bins zufrieden.

Hans.

Kein Wort mehr; wir sind nun alle Paar und Paar -- Hey da, macht auf --

Ein Tanz von Schäfern und Schäferinnen.

Polixenes zum alten Schäfer.

Ich bitte dich, guter Schäfer, wer ist der schöne junge Hirt, der mit deiner Tochter tanzt?

Schäfer.

Sie nennen ihn Dorikles, und er rühmt sich daß er von guter Herkunft sey; ich hab' es aus seinem eignen Mund, und ich glaub' es ihm; er sieht einem ehrlichen Menschen gleich; er sagt, meine Tochter gefall' ihm, und ich glaub' es auch: Denn er sieht in sie hinein, wie der Mond in ein Wasser, und steht da, und gukt ihr in die Augen, als ob er was lesen wolle, das darinn geschrieben stehe; und wenn ich euch aufrichtig reden soll, ich glaube, der Unterscheid beträgt keinen halben Kuß, welches von beyden das andre lieber habe.

Polixenes.

Sie tanzt artig.

Schäfer.

Sie kan alles, wenn ich es schon nicht selbst sagen sollte; wenn sie der junge Dorikles überkommt, so kriegt er was mit ihr, wovon er sich wol nichts träumen läßt.

Vierte Scene.

Ein Knecht vom Hause tritt auf.

Knecht.

O Herr, wenn ihr nur den Hausirer vor der Thür hörtet, ihr würdet in euerm Leben mehr nach keiner Schellen-Trummel tanzen: Nein, der Dudelsak selbst könnt' euch

nicht

nicht von der Stelle bringen; er singt euch eine Menge Töne, geschwinder als ihr Geld zählen könnet; es geht ihm vom Munde weg, als ob er lauter Balladen im Magen hätte; alle Leute laufen ihm nach, und können sich nicht satt an seinen Liedern hören.

Hans.

Er hätte nie gelegner kommen können; er soll herein kommen; ich bin ein gar zu grosser Liebhaber von Balladen, wenn die Historie recht erbärmlich ist, und die Melodie fein lustig geht; oder auch etwas recht lustiges aber nach einer kläglichen Weise.

Knecht.

Er hat Lieder für Manns und Weibs-Bilder, lang und kurz, wie man's haben will; kein Krämer kan seine Kundsleute besser mit Hand-Schuhen versehen; er hat die artigsten Liebes-Lieder für junge Mädel, und so züchtig, alles so verblümt gegeben, daß ihr euch wundern werdet; wo ein andrer unverschämter Bursche die grosse Gloke anziehen würde, da läßt er das Mädel sagen -- Hi, sachte, du wirst mir doch kein Leid thun wollen, guter Freund -- und damit ist er abgewiesen.

Polixenes.

Der Bursche gefällt mir.

Hans.

Du kanst mir's glauben, der Mann muß Grüze im

Kopfe haben; hat er auch hübsche Galanterie-Waaren?

Knecht.

Er hat Bänder von allen Farben im Regenbogen; Spitzen; mehr als alle Advocaten in ganz Böhmen zu ihrem Handwerk verbrauchen könnten, wenn sie gleich Regimenterweise zu ihm kämen; Halstücher, Krausen, Nesseltuch, Leinwand; beym Wetter! er singt euch seine Sachen nach einander herunter, als ob es lauter Götter und Göttinnen wären --

Hans Wurst.

Ich bitte dich, bring ihn herein; aber er muß singend hereinkommen.

Perdita.

Aber verbietet ihm, daß er keine unartige Worte in seinen Liedern gebrauche.

Hans Wurst.

Es giebt unter diesen Hausierern Leute die mehr hinter den Ohren haben als ihr euch einbildet, Schwester.

Perdita.

Oder als ich jemals Lust haben werde mir einzubilden.

[Autolicus kommt herein, und trägt singend alle seine Galanterie-Waaren an. Mopsa zieht ihren Liebhaber, Hans, auf, daß er ihr Bänder und parfümirte Handschuh kauffen solle; dieser entschuldigt sich damit,

daß

daß ihm sein Geld gestohlen worden sey, und erbietet sich endlich ihr Lieder zu kauffen.]

Hans Wurst.

Was hast du hier? Lieder?

Mopsa.

Nun, kauffe etliche, ich bitte dich; ich liebe ein gedrukkes Lied, wie mein Leben; denn so weiß man doch auch gewiß, daß sie wahr sind.

Autolicus.

Hier ist eins, das nach einer überaus kläglichen Weise geht, wie eines Wucherers Frau auf einmal mit zwanzig Geld-Säken ins Kindbette gekommen; und wie sie einen Gelust gehabt, Schlangen-Köpfe und geröstete Kröten zu essen.

Mopsa.

Meynt ihr, es sey wahr?

Autolicus.

Sehr wahr, und erst einen Monat alt.

Dorcas.

Behüte mich Gott davor, einen Wucherer zum Manne zu kriegen!

Autolicus.

Hier ist auch noch der Name der Hebamme, eine ge-

wisse Frau Mährchen-Trägerin, und fünf oder sechs ehrliche Frauen, die bey der Niederkunft zugegen waren. Meynt ihr ich werde Lügen im Lande herum tragen?

Mopsa.

O, ich bitt' euch, kauft es.

Hans Wurst.

Nun, so legt es bey Seite, und laßt uns noch mehr Balladen sehen; wir wollen, um die andern Sachen hernach handeln.

Autolicus.

Hier ist eine andre Ballade, von einem Fisch, der sich an einem Mittwoch den achtzigsten April vierzigtausend Faden hoch über dem Wasser an der See-Küste sehen ließ, und dieses Lied gegen die hartherzigen Mädchen sang; man glaubte, es sey ein Weibsbild gewesen, und in einen Fisch verwandelt worden, weil sie ihrem Liebhaber so unbarmherzig begegnet; das Lied ist überaus beweglich, und eben so wahr.

Dorcas.

So meynt ihr würklich, es sey wahr.

Autolicus.

Fünf Beamtete haben es eigenhändig unterschrieben; und Zeugschaften sind mehr da, als mein ganzer Pak fassen könnte.

Hans Wurst.

Legt es auch auf die Seite: Ein anders --

Autolicus.

Hier ist ein lustiges, gar ein artiges Lied.

Mopsa.

Wir müssen auch etliche lustige haben.

Autolicus.

O, wenn euch damit gedient ist, hier ist eins, das seines gleichen nicht hat, und geht nach der Melodie zwoo Mädchen buhlten um Einen Mann; es ist kaum ein Mädel im ganzen Oberland, die es nicht singt: Man reißt sich darum, das kan ich euch sagen.

Mopsa.

Wir können beyde die Melodie; wenn du eine Stimme nehmen willst, so kanst du's hören, es hat drey Stimmen.

Dorcas.

Es ist noch kein Monat, so hatten wir die Melodie --

Autolicus.

Ich will eine Stimme für mich nehmen; ihr müßt wissen, das ist mein Handwerk: Nun, gebt Achtung auf eure Stimmen.

(Sie singen das Lied mit einander.)

Hans (der sie unterbricht.)

Wenn ihr singen wollt, so wollen wir hinausgehen; mein Vater und diese Herren sind in einem ernsthaften Gespräch begriffen, und wir wollen sie nicht stören: Kommt, nehmt euern Kram mit. Mädel, ich will euch beyden was kauffen; aber wir müssen die Auswahl haben, Krämer; Kommt, ihr, Schleppsäke --

Autolicus.

Aber ihr müßt auch brav für sie bezahlen.

(Hans, Autolicus, Mopsa und Dorcas gehen ab.)

Fünfte Scene.

[Ein Bedienter kündigt einen Tanz von zwölf Hirten an, die sich zur Belustigung der Anwesenden, in Satyren verkleidet haben.]

Schäfer.

Weg, weg, wir brauchen sie nicht; es ist ohnehin schon närrisch genug bey uns zugegangen; ich bin gewiß, Herr, daß wir euch lange Weile machen.

Polixenes.

Ihr macht die Weile denen lang, die sie uns kurz machen wollen; ich bitte euch, laßt uns dieses vierfache Kleeblatt von Hirten sehen.

Bedienter.

Drey von ihnen, Herr, haben, ihrer Aussage nach, vor dem Könige getanzt: und der schlechteste von ihnen springt euch, mein Seel! zwölf uud einen halben Fuß lang.

Schäfer.

Hör' auf zu plaudern; weil es diese guten Herren haben wollen, so laß sie herein kommen; aber gleich --

Ein Tanz von zwölf Satyren.

Polixenes (vor sich.)

Geht das nicht zu weit? -- Es ist Zeit, sie zu trennen; er ist unbesonnen, und spricht sehr lebhaft -- Zu Florisell. Nun, wie? schöner Schäfer? Euer Herz scheint so voll von etwas anderm zu seyn, daß ihr keinen Antheil an den Ergözungen dieses Festes nehmt. Wahrhaftig, wie ich jung war, und verliebt, wie ihr izt seyd, so pflegte ich mein Mädchen mit so vielen hübschen Sachen zu beladen, daß sie darunter hätte einsinken mögen: Ich würde des Krämers ganzen seidenen Schaz ausgekauft und ihr aufgedrungen haben; und ihr laßt ihn gehen, ohne um eines Dreyers werth mit ihm zu handeln. Wenn euer Mädchen das übel aufnähme, und einem Mangel an Liebe oder an Freygebigkeit zuschriebe; so sehe ich nicht, was ihr dagegen sagen könntet.

Florisell.

Alter Herr, ich weiß, daß sie keine Freude an solchen

Lappereyen hat, wie diese sind; die Geschenke, die sie von mir erwartet, sind in meinem Herzen verschlossen; und das ist ihr schon geschenkt, obgleich noch nicht überliefert. (Zu Perdita.) O, höre mich meine Liebe vor diesem alten Herrn ausathmen, der wie es scheint, ehmals auch geliebt hat. Hier nehm' ich deine Hand, diese Hand, die so sanft ist als der Pflaum einer Daube, und so weiß als eines Mohren Zähne, oder der geläuterte Schnee, den der Nordwind zweymal durchgesiebt hat --

Polixenes.

Und was folgt nun? Wie artig der junge Schäfer diese Hand zu waschen scheint, die vorher schön genug war! -- Ich habe euch irre gemacht; zu eurer Erklärung! Laßt mich hören was ihr gesinnt seyd.

Florisell.

Ja, und seyd mein Zeuge.

Polixenes.

Und mein Nachbar hier, auch?

Florisell.

Und er, und mehr als er, die Menschen, die Erde, der Himmel, und alles was ist und was Athem hat; seyd Zeugen, daß, wäre ich der gekrönte König des ganzen Erden-Kreises, und unter allen Sterblichen der würdigste, es zu seyn; wär' ich der schönste Jüngling, der jemals zärtliche Augen niederschlagen machte; hätte ich Stärke und Wissen-

schaft,

schaft, mehr als jemals ein Mensch gehabt hat: So würd' ich es ohne ihre Liebe für nichts achten; alle diese Vorzüge für sie anwenden; sie zu ihrem Dienst verurtheilen, oder zu ihrem eignen Untergang.

Polixenes.

Schön gesprochen!

Camillo.

Das nenn' ich Liebe!

Schäfer.

Aber du, meine Tochter -- womit beantwortest du das?

Perdita.

Ich kan nicht so gut reden, nein, und es auch nicht besser meynen. Meine eignen Gesinnungen sind der Spiegel, worinn ich die Redlichkeit der Seinigen sehe.

Schäfer.

Gebt einander die Hände, zum Unterpfand; und ihr, unbekannte Freunde, seyd ihr meine Zeugen: Ich geb' ihm meine Tochter, und soviel Mitgift dazu, bis es seinem eignen Vermögen gleich kommt.

Florisell.

O mein guter Alter, die Tugend eurer Tochter ist Mitgift genug für mich; wenn einer todt seyn wird, so werd' ich mehr haben, als ihr euch izt träumen lassen könnt, genug, um euch in Erstaunen zu sezen; Kommt kommt, verlobet uns vor diesen Zeugen.

Schäfer.

Schäfer.

Gebt mir eure Hand, und ihr, meine Tochter, die eurige.

Polixenes.

Sachte, Schäfer, sachte ein wenig; ich bitte euch, habt ihr einen Vater?

Florisell.

Ja; aber was wollt ihr mit ihm?

Polixenes.

Weiß er was hievon?

Florisell.

Nein, und soll auch nichts davon wissen.

Polixenes.

Mich däucht, ein Vater ist bey seines Sohnes Hochzeit ein Gast, der die Tafel am besten ziert: Ich bitte euch, erlaubt mir noch eine Frage: Ist euer Vater nicht zu vernünftigen Geschäften untüchtig worden? Ist er nicht vor Alter kindisch, oder an seinen Sinnen geschwächt? Kan er hören? Kennt er die Leute noch? Kan er sein Vermögen noch verwalten? Oder ligt er zu Bette, und kan nichts weiter thun, als was er in seiner Kindheit that?

Florisell.

Nein, mein guter Herr; er ist gesund, und bey bessern Kräften als die meisten von seinem Alter.

Poli-

Polixenes.

Bey meinem weissen Bart! wenn das ist, so handelt ihr nicht mit ihm wie ein Sohn mit seinem Vater handeln soll. Es ist billig, daß sich mein Sohn seine Ehgattin selbst wähle; aber es ist eben so billig, daß der Vater (dessen einzige Freude doch sonst nichts ist als eine schöne Nachkommenschaft) zu einem solchen Geschäfte auch ein Wort zu sagen habe.

Florisell.

Das geb' ich alles zu; aber aus einigen andern Gründen, mein ernsthafter Herr, welche sich nicht einem jeden sagen lassen, find' ich nöthig, meinen Vater nichts von diesem Geschäfte wissen zu lassen.

Polixenes.

Laßt es ihn wissen.

Florisell.

Es kan nicht seyn.

Polixenes.

Ich bitte euch darum.

Florisell.

Nein; er muß nichts davon wissen.

Schäfer.

Laß es ihn wissen, mein Sohn, er wird keine Ursache finden, deine Wahl zu mißbilligen, wenn er sie kennt.

Florisell.

Florisell.

Kommt, kommt; es kan nicht seyn; Höret unsern Bund --

Polixenes.

Hört eure Ehscheidung, junger Herr, (der König giebt sich zu erkennen) den ich nicht mehr Sohn nennen kan; du bist zu niederträchtig, um für meinen Sohn erkannt zu werden -- Du, der Erbe eines Scepters, du der so begierig ist einen Schäferstab zu führen? -- Was dich betrift, alter Verräther, so bedaur' ich nur, daß ich, wenn ich dich hängen lasse, dein Leben bloß um eine Woche verkürzen kan -- Und du, junge Hexe, die den Königlichen Narren nothwendig kennen mußtest, mit dem du dich eingelassen hast --

Schäfer.

O, mein Herz berstet mir!

Polixenes.

Dir will ich dein schönes Gesichtchen so lange mit Dornen haken lassen, bis es noch schlechter aussehen wird als dein Stand ist. Du, verliebter Knabe, merke dir das -- wenn ich jemals finden werde, daß dir nur ein Seufzer darüber entwischt, daß du, wie es mein Wille ist, dieses Puppen-Gesicht in deinem Leben nicht wieder sehen sollst, so hast du einen Thron verlohren -- ich werde dich nicht mehr für mein Blut erkennen, nein, nicht für einen Anverwandten, nicht so nah, als irgend einer der mir von Deucalion

her

her verwandt ist: Merke was ich sage, und folg' uns an den Hof -- Du Nichtswürdiger, für diesesmal, obgleich mit unsrer Ungnade sprechen wir dich von ihrem tödlichen Streiche frey: Und du, Zauberin, gut genug für einen Schafhirten, ja noch zu gut für diesen, der sich, wenn nicht unsre eigne Ehre dabey interessirt wäre, so gar deiner unwürdig macht; wenn du, von nun an, ihm jemals diese bäurische Thür eröfnest, oder seinen Leib mehr mit deinen Umarmungen umcirkelst, so will ich einen noch grausamern Tod für dich ausdenken, als du zu zart für ihn seyn wirst.

[Er geht ab.]

Sechste Scene.

Perdita (für sich.)

Es ist unnöthig, ich bin schon verlohren -- (zu den übrigen) ich war nicht sehr erschroken; denn es war mir ein oder zweymal auf der Zunge, daß ich ihm sagen wollte, die nemliche Sonne, die seinen Hof bestralt, verberge ihr Antliz nicht vor unsrer Hütte, sondern schaue sie eben so freundlich an -- Wollt ihr euch nun gefallen lassen zu gehen, mein Herr? Ich sagte euch vor, daß es so kommen werde. Ich bitte euch, seyd für eure eigne Wohlfahrt besorgt: Ich bin nun aus meinem Traum erwacht; ich will ihm keinen Augenblik mehr nachhängen, sondern meine Schafe melken und weinen.

Camillo.

Nun, wie ists, alter Vater; rede noch einmal eh du stirbst.

Schäfer.

Schäfer.

Ich kan weder reden nach denken; ich darf nicht an das denken was ich weiß. O Herr, ihr habt einen Mann von drey und achtzig Jahren zu Grunde gerichtet, der sich im Frieden in sein Grab zu legen hoffte; ja, auf dem nemlichen Bette zu sterben, wo mein Vater starb; zunächst an seinen redlichen Gebeinen zu liegen; nun wird mich irgend ein Henker in mein grabtuch wikeln, und mich dahin legen, wo kein Priester die erste Schauffel voll Erde auf mich werfen wird. (zu Perdita.) O unglükselige! Du wußtest daß es der Kron-Prinz war, und wagtest es dennoch dich so weit mit ihm einzulassen. Alles verlohren! Alles verlohren!

Siebende Scene.

Florisell zu Camillo.

Warum seht ihr mich so an? Ich bin nur bekümmert, nicht erschroken; zurükgeworfen, aber nicht geändert; was ich war, bin ich noch; haltet mich für keinen so geduldigen Thoren, der sich wider seinen Willen, beym Zügel fortreissen läßt.

Camillo.

Mein Gnädigster Prinz, ihr kennet die Gemüthsart des Königs, euers Vaters: Izt ist keine Zeit ihm Vorstellungen zu machen: Er wird izt noch, wie ich besorge, kaum euern

Anblik

Anblik ertragen können; kommet also nicht vor ihn, ich bitte euch, bis sich sein erster Zorn gelegt hat.

Florisell.

Es ist auch mein Vorsaz nicht -- Ihr seyd Camillo, denke ich?

Camillo.

Er selbst, Gnädiger Herr.

Perdita zu Florisell.

Wie oft hab ich euch gesagt, es werde so gehen? Meine Würde werde nicht länger dauren, bis es offenbar werde?

Florisell.

Besorge nichts, so lange ich dir getreu bin; und wenn ich jemals meine Treue breche, dann laßt die Natur die Seiten der Erde zusammendrüken, und alles was zwischen ihnen ist, zermürsen -- Schlage deine Augen auf! -- Lösche mich immerhin aus der Thronfolge aus, Vater; ich bin Erbe von meiner Liebe.

Camillo.

Laßt euch rathen.

Florisell.

Das thue ich; aber von meinem Herzen; will sich meine Vernunft bequemen ihm zu gehorchen, so hab' ich Vernunft; wo nicht, so will ich ein Thor seyn, wenn es Thor-

heit ist seiner Empfindung zu folgen und glüklich dadurch zu seyn.

Camillo.

So spricht die Leidenschaft in Verzweiflung.

Florisell.

Nennt es wie ihr wollt; so bin ich gesinnt; so erfüll' ich meine Gelübde; ich kan nicht anders denken, als daß ich so wie ein ehrlicher Mann handle. Camillo, nicht um dieses Königreich, nicht um den Pomp eines vor mir knienden Hofes; nicht um alles was die Sonne sieht, oder der Ocean in unergründeten Tiefen verbirgt, will ich den Eid brechen, den ich dieser meiner schönen Geliebten geschworen habe: Ich bitte euch also, wenn ihr jemals meines Vaters Freund gewesen seyd, so bemühet euch, wenn er mich vermissen wird (denn es ist mein fester Entschluß daß er mich nimmermehr wieder sehen soll) seine Leidenschaft durch euern Zuspruch zu besänftigen; für das übrige lasset mich und mein Schiksal sorgen. Soviel könnet ihr wissen, und das möcht ihr ihm auch sagen, daß ich mich mit ihr zu Schiffe begeben habe. Zu gutem Glüke habe ich eines an dieser Küste in Bereitschaft, ob ich es gleich nicht zu diesem Gebrauch ausrüsten lassen. Wohin ich meinen Lauf zu richten gedenke, nüzt weder euch, zu wissen, noch mir, zu sagen.

Camillo.

O, mein Prinz, ich wollte euer Geist wäre leichter

auf

auf einen andern Entschluß zu bringen oder stärker für die gefährlichen Umstände, worein ihr euch stürzen wollt.

Florisell.

Höre, Perdita -- (zu Camillo.) Ich bin in einem Augenblik wieder euer.

[Unterdessen, daß Florisell mit Perdita bey Seite redet, überlegt Camillo mit sich selbst, daß, da der Prinz nun einmal unveränderlich znr Flucht entschlossen sey, dieses eine Gelegenheit wäre, wo er zu gleicher Zeit dem Prinzen einen wesentlichen Dienst erweisen, und sich selbst wieder den Anblik seines geliebten Siciliens und des unglüklichen Königs, seines Herrn, verschaffen könnte. Er faßt also auf der Stelle seinen Entschluß, und eröffnet dem Prinzen daß er ihm einen Vorschlag thun wolle, wie er seine Geliebte, unter dem Schuze des Königs von Sicilien, ruhig besizen könne, bis seine, des Camillo, Bemühungen und die Zeit seinen Vater dahin gebracht haben würden seine Liebe zu billigen. Damit seine Ankunft in Sicilien nicht das Ansehen eines Abentheuers oder einer Flucht habe, sollte er vorgeben, daß er von seinem Vater abgeschikt worden, um das alte Freundschafts-Bündniß, das unter beyden Königen vorgewaltet, wieder zu erneuern. Der Prinz, welcher ohnehin selbst noch nicht wußte, wohin er entfliehen wollte, nimmt diesen Vorschlag mit grosser Freude an, und Camillo verspricht ihm mit allem was zur glüklichen Ausführung desselbigen nöthig seyn könnte,

an die Hand zu gehen. Indessen findet doch der Prinz noch verschiedene Schwierigkeiten, welche ihm aber Camillo alle beantwortet, und hievon Anlas nimmt, ihn ein wenig auf die Seite zu nehmen; ein bequemer Einfall um dem Autolicus Plaz und Zeit zu geben, die Zuschauer mit seinen Schelmereyen wieder eine Weile zu belustigen.

Achte Scene.

Autolicus tritt auf dem vordern Theil des Theaters auf.

Autolicus.

Ha, ha, was für eine Närrin die Ehrlichkeit ist! und Treuherzigkeit, ihre getreue Gefährtin, eine sehr einfältige Dame! Ich habe meinen ganzen Plunder verkauft; nicht ein einziges falsches Steinchen, nicht ein einziges Stük Band, Sak-Spiegel, Pommade-Kugel, Halsschnur, Schreibtafel, Lied, Messer, Handschuh, Borte, Armband, mit einem Wort nicht eines Hellers werth haben sie in meinem Pak übrig gelassen; sie drangen sich, wer das Erste seyn sollte, nicht anders als ob meine Schnurpfeiffereyen lauter Reliquen und Heligthümer gewesen wären, und dem Käuffer einen sonderbaren Segen zugezogen hätten; bey dieser Gelegenheit machte ich meine Beobachtungen, und bemerkte, wessen Beutel die beste Mine hatte; und was ich bemerkte, das schrieb ich, zu gelegenheitlichem Gebrauch, in mein Gedächtniß. Mein guter Hans (dem nur etwas weniges

mangelt,

mangelt, um ein ganz vernünftiger Bursche zu seyn) wurde so gewaltig in den Gesang der zwoo Mädchen verliebt, daß er keine Ruhe gab, bis er beydes Worte und Melodie hatte; und dieses zog den ganzen übrigen Hauffen so aufmerksam um mich her, daß alle ihre Sinnen in den Ohren stekten; man hätte einen Unterrok wegzwaken können ohne daß es jemand gemerkt hätte; ich wollte einen Bund Schlüssel an einer Kette weggefingert haben; sie hörten und fühlten nichts als meinen Gassenhauer, und bewunderten mit offnen Mäulern das Nichts ihres Inhalts. So daß ich während dieser Betäubung, worinn die guten Leute waren, den grösten Theil ihrer festlichen Beutel wegschnappte; und wäre nicht der alte Mann mit Ach und Weh über seine Tochter und des Königs Sohn dahergekommen, und hatte meine Dolen aus dem Stroh gescheucht, es sollte mir kein lebendiger Beutel in der ganzen Armee übrig geblieben seyn.

[Camillo, Florisell und Perdita kommen besser hervor.]

Camillo.

Seyd ruhig; meine Briefe, welche durch diesen Canal so bald anlangen werden, als ihr selbst, sollen diesem Zweifel schon begegnen.

Florisell.

Und diejenige, die ihr mir vom König Laertes verschaffen wollt --

Camillo.

Sollen euern Vater zufrieden stellen.

Perdita.

Heil euch und euerm Vorhaben! Alles was ihr sagt giebt Hoffnung zu einem glüklichen Ausgang.

[Camillo wird indem den Autolicus gewahr, der seines Orts nicht wenig besorgt ist, man möchte seinen schönen Monologe gehört haben; Camillo beredet ihn, seine schlechte Kleider mit der Kleidung des Prinzen zu vertauschen; Perdita soll sich gleichfalls so unkenntlich machen als möglich, und beyde sich ohne Verzug zu Schiffe begeben. Sie gehen also mit einander ab, und Camillo bleibt nur noch so lange zurük, um zu sich selbst, oder vielmehr zu den Zuschauern zu sagen, daß er nun geradeswegs zum Könige gehen, und ihm von dieser Flucht und dem Ort wohin sie gerichtet sey, Nachricht geben wolle; er hofft ihn ohne Müh zum Nachsezen zu bewegen, und also in dessen Gesellschaft Sicilien wieder zu sehen, wornach, wie er sagt, er den Gelüsten einer schwangern Frauen habe.

Neunte Scene.

Autolicus (allein.)

Ich merke, wo dieses Geschäfte hinaus will; ein offnes Ohr, ein scharfes Aug und eine leichte Hand, sind drey nothwendige Eigenschaften zu einem Beutelschneider; eine gute Nase kan auch nichts schaden, um Arbeit für die übrigen Sinnen auszuspüren. Wie ich sehe, so leben wir in

einer

einer Zeit, wo die Schelmen ihr Glük machen. Das war ein hübscher Tausch, ohne was aufzugeben! In der That, die Götter haben diß Jahr viele Nachsicht für uns, und nehmen's wie es scheint, mit einem kleinen ex tempore nicht so genau. Der Prinz selbst ist im Begriff eine Büberey auszuführen; von seinem Vater, mit einem Kloz an seinen Füssen, davon zu lauffen. Dächte ich nicht es wäre ein Stük von Ehrlichkeit, wenn ich es dem Könige hinterbrächte, so wollt' ich's thun; aber mich dünkt die Spizbüberey ist grösser, wenn ich es geheim halte; ich will also meinem Handwerk getreu bleiben und schweigen.

[Inzwischen langen der Schäfer und Hans, sein Sohn, auf dem Theater an; sie sind im Begriff zum Könige zu gehen, ihm zu entdeken, daß Perdita nicht des Schäfers Tochter, sondern ein Fündling ist, und dieses mit den kostbaren Windeln und Kleinodien zu beweisen, die bey ihr gefunden worden, und welche sie in einem Kästchen bey sich haben. Autolicus ist ihnen in seiner Verkleidung unkennbar. Sie sehen ihn für einen Herrn vom Hofe an, und glauben ihm je mehr er pralt. Er läßt sich Geld von ihnen geben, um sie bey dem Könige anzumelden; weil er aber besorgt, ihre Erscheinung bey Hofe möchte der Flucht des Prinzen ein Hinderniß sezen, so macht er ihnen weiß, der König sey nicht in seinem Palast; er sey, um einen Anstoß von Melancholie zu vertreiben, an Bord eines neuen Schiffes gegangen, eine kleine Lustreise zu machen. Er weiset sie

also nach der Küste hin, wo der Prinz im Begriff ist sich einzuschiffen, und sie gehen treuherzig ab.

Autolicus (allein.)

Ich sehe wohl, wenn ich gleich den Vorsaz fassen wollte, ehrlich zu seyn, so giebt es mein Verhängniß nicht zu; es träufelt mir die Gelegenheiten in den Mund; schon wieder mit einer Schelmerey zween Vortheile erhascht! Geld, und den Anlaß mir um den Prinzen ein Verdienst zu machen; denn wer weiß, ob das nicht ein Mittel zu meinem Glüke seyn zugewiesen; findt er für besser sie wieder fortzuschiken, und geht sie das was sie bey dem Könige zu thun haben, nichts an, so mag er mich immer hin einen Schurken dafür heissen, daß ich gar zu dienstfertig bin; gegen diesen Titel und die Ehre, die damit verbunden seyn mag, bin ich längst gestählt: ich will sie auf diese Gefahr, immer zu ihm bringen; es kan viel daran gelegen seyn.

(Er geht ihnen nach.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Verwandelt sich in Sicilien.)

Leontes, Cleomenes, Dion, Paulina und Bediente treten auf.

Cleomenes.

Gnädigster Herr, ihr habt genug gethan; ihr habt die Busse eines Heiligen vollbracht: Ihr hättet keinen Fehler begehen können, den ihr nicht dadurch losgekauft hättet; ja, wenn ich reden soll wie ich denke, die Strenge eurer busse übersteigt alles was ihr verbrochen haben könnet. Thut endlich was der Himmel auch gethan hat, vergesset euer Uebel und verzeiht euch selbst.

Leontes.

So lang' ich mich ihrer Person und ihrer Tugenden erinnere, kan ich das Unrecht das ich dadurch mir selbst zugefüget habe, nicht vergessen -- und wie groß ist dieses! Mein Thron ist ohne Erben; Ich habe die süsseste Gesellschaft, den Namen und die Hoffnungen eines Vaters verlohren; und das alles durch meine Schuld --

Paulina.

Wahr, Gnädigster Herr, nur gar zu wahr; wenn ihr die ganze weibliche Welt, eine nach der andern heyrathetet, oder aus allen, welche sind, das beste nehmet, um ein einziges vollkommenes Weib daraus zu machen; so würde doch die, die ihr getödtet habt, unvergleichlich bleiben.

Leontes.

Ich denke so. Getödtet, sagst du? Getödtet? Ich, sie getödtet? Ich that es, aber du schlägst mich auf eine offene Wunde, indem du so sagst; schone meiner, ich bitte dich -- sage selten so --

Cleomenes.

Sagt gar nicht so, Madame; ihr hättet tausend andre Sachen sagen können, die sich besser für die Umstände geschikt und euerm guten Herzen mehr Ehre gemacht hätten.

Paulina.

Ihr seyd einer von denen, welche gerne wollten, daß er sich wieder vermählte.

Dion.

Wenn ihr das nicht wollt, so habt ihr kein Mitleiden mit dem Staat, und erinnert euch nicht, was ein Fürst seinem Namen und seinem Volke schuldig ist; betrachtet wenig, was für Gefahren sein Königreich befallen können, wenn seine Majestät ohne Leibes-Erben abgienge, und es ungewissen Prätendenten zur Beute überliesse! Was würde

untadel-

untadelhafter seyn, was würde den abgeschiednen Geist seiner ersten Königin mehr vergnügen, als, zur Erhaltung des Königlichen Stammes, zum Besten des Landes, zu Befestigung seines zukünftigen Wohlstandes, ihren Plaz in dem Königlichen Bette durch eine liebenswürdige Nachfolgerinn eingenommen zu sehen.

Paulina.

Es giebt keine solche, keine die dieser Ehre würdig seyn könnte; und zudem wollen die Götter ihre geheime Absichten erfüllt haben. Sagte nicht das Orakel: Daß König Leontes keinen Erben haben solle, bis sein verlohrnes Kind gefunden worden sey? Und, ach! daß dieses geschehen werde, zu hoffen, wäre eben so ungereimt, als wenn ich hoffen wollte, mein Antigonus werde aus seinem Grab ausbrechen, und wieder zu mir kommen; denn ich wollte mein Leben daran sezen, daß er mit dem Kind umgekommen ist. Ihr sehet also, daß euer Rath den Willen der Götter wider sich hat -- (zum Könige.) Sorget nicht für Nachfolger; eine Krone findet allemal einen Erben. Der grosse Alexander hinterließ die seinige dem würdigsten; und so war sein Thronfolger doch der nächste auf den Besten.

Leontes.

Gute Paulina, ich liebe dich dafür, daß du Hermiones Andenken ehrest. O, hätte ich allezeit deinem Rathe gefolgt! So würde ich in diesem Augenblik an ihren Lippen hangen und glüklich seyn. -- Sagt mir nichts von einer andern Gemahlin; es giebt keine solche mehr; eine andre,

die

die mit weniger Vorzügen eine bessere Begegnung fände, würde ihren seligen Geist bis in den himmlischen Wohnungen kränken; ihn nöthigen, auf diesem Schauplaz, wo wir ihn beleidigten, wieder zu erscheinen, und zu ruffen: Wie, nach mir? --

Paulina.

Sie würde gerechte Ursache dazu haben.

Leontes.

Das würde sie, und sie würde mich in Wuth sezen, daß ich diejenige ermorden würde, die ich geheyrathet hätte.

Paulina.

Ich machte es so: Wär' ich der Geist, der herum gienge, ich wollt' euch befehlen ihre Augen anzusehen, und mir zu sagen, was ihr an ihr gesehen hättet, das eure Wahl rechtfertigen könnte; und dann wollt ich schreyen, daß sich eure Ohren spalten sollten, und mein leztes Wort sollte seyn: Gedenk an mich.

Leontes.

Sterne, Sterne, waren sie -- und alle andre Augen, nur todte Kohlen: Besorge du deine Gemahlin; ich will keine Gemahlin haben, Paulina.

Paulina.

Wollt ihr mir schweeren, daß ihr nicht wieder heyrathen wollt, bis ich's erlaube?

Leontes.

Leontes.

Niemals, Paulina; so möge dereinst mein Schatten Ruhe finden!

Paulina.

Meine Herren, ihr seyd Zeugen dieses Eides.

Cleomenes.

Ihr mißbraucht seine Weichherzigkeit.

Paulina.

Es wäre dann, daß er eine zu sehen bekäme, welche Hermionen so ähnlich wäre, als es ihr Bildniß ist.

Cleomenes.

Ich bitte euch, Madam, laßt es genug seyn.

Paulina.

Und doch, wenn Se. Majestät wieder heyrathen will, wenn ihr es wollt, Gnädigster Herr, und so wollt, daß kein anders Mittel ist; so überlaßt mir die Sorge, euch eine Gemahlin auszusuchen; sie soll nicht so jung seyn als die erste war; aber sie soll so seyn, daß wenn der Geist eurer ersten Gemahlin umgienge, er Freude daran haben sollte, euch in ihren Armen zu sehen.

Leontes.

Meine redliche Paulina, wir werden uns nicht vermählen, bis du es uns rathen wirst.

Paulina.

Paulina.

Das soll geschehen, wenn eure erste Gemahlin wieder athmet; eher gewiß nicht!

Zweyte Scene.

Ein Hof-Bedienter zu den Vorigen.

Hof-Bedienter.

Einer der sich für den Prinzen Florisell, Sohn des Königs Polixenes ausgiebt, bittet mit seiner Gemahlin, der schönsten Dame die ich jemals gesehen habe, vor Euer Majestät gelassen zu werden.

Leontes.

Wie geht das zu? Er kommt nicht, wie es der Grösse seines Vaters anständig ist; eine so überraschende Erscheinung, ohne Veranlassung, ohne Ankündigung sagt uns, daß dieses kein vorsezlicher Besuch sondern das Werk irgend eines Zufalls und der Nothwendigkeit seyn müsse. Hat er ein Gefolge?

Hof-Bedienter.

Nur wenige, und dem Ansehn nach, gemeine Leute.

Leontes.

Und seine Gemahlin, sagt ihr, bey ihm?

Hof-

Hof-Bedienter.

Ja; das schönste Geschöpf in meinen Augen, das jemals die Sonne beschienen hat.

Paulina.

O Hermione, so wie die gegenwärtige Zeit sich allemal über eine bessere, die vergangen ist, selbst zu erheben pflegt, so muß deine grabschrift nun auch dem was man izt siehet, Plaz machen. Ihr selbst, mein Herr, ihr habt einst gesagt, und geschrieben: Sie habe nie ihres gleichen gehabt, und könne nicht ihres gleichen haben; so hoch flog einst eure Muse zum Preiß ihrer Schönheit empor; das ist ein gewaltiger Abfall, nun zu sagen, ihr hättet eine Schönere gesehen.

Hof-Bedienter.

Um Vergebung, Gnädige Frau; in sechszehn Jahren vergißt sich die grösseste Schönheit, die nicht mehr ist; was diese betrift von der ich rede, so beruf ich mich auf eure eignen Augen, wenn ihr sie gesehen haben werdet; es ist ein Geschöpfe, die, wenn sie eine neue Secte aufbringen wollte, den Eifer aller andern Bekenner auslöschen, und mit ihrem blossen Anblik mehr Proselyten machen würde, als andre mit aller ihrer Redekunst.

Paulina.

Proselyten? Unter diesen würden wol wenig Weibsbilder seyn?

Hof-

Hof-Bedienter.

Warum nicht? Die Weiber müssen sie lieben, weil sie ein Weibsbild ist, das alle Männer demüthig machen kan; und die Männer, weil sie die liebenswürdigste unter allen Weibern ist.

Leontes.

Gehe du, Cleomenes, und führe ihn zu unsrer Umarmung -- Es ist seltsam, daß er uns so unvermuthet überraschen soll!

Paulina.

Hätte unser Prinz diese Stunde gesehen, er würde mit diesem jungen Herrn ein schönes Paar gemacht haben; es war kein voller Monat zwischen ihrem Alter.

Leontes.

Ich bitte dich, nicht weiter; du weissest, daß er für mich wieder stirbt, wenn von ihm gesprochen wird: In der That, deine Reden werden machen, daß mich der Anblik dieses jungen Prinzens ganz aus der Fassung bringen wird -- Da kommen sie ja schon.

Dritte Scene.

Florisell, Perdita, Cleomenes nebst einigen Hofleuten zu den Vorigen.

Leontes.

Ihr habt keine andre Gewähr für das was ihr seyd vonnöthen, mein Prinz, als eure Gestalt und Bildung. Euers Vaters Bild ist so vollkommen in euch abgedrükt, daß ich, wenn ich erst zwanzig Jahre hätte, euch Bruder nennen, und von irgend einem wilden Streich reden würde, wie wir in euerm Alter mit einander spielten -- Seyd mir von Herzen willkommen, wie eure schöne Princessin, Göttin, hätt' ich schier gesagt -- Ach! weh mir! Ich verlohr ein Paar, das so, wie ihr liebenswürdige Zwey, zwischen Himmel und Erde gestanden, und jedes Auge mit Wunder erfüllt haben möchte; und dann verlohr ich auch (alles durch meine eigne Thorheit) die Gesellschaft, ja sogar die Freundschaft euers rechtschaffnen Vaters, welchen ich, so traurig sein Anblik für mich seyn würde, dennoch noch einmal in meinem Leben zu sehen wünschte.

Florisell.

Gnädigster Herr, es geschah auf seinen Befehl, daß ich im Vorbeyfahren die Küste von Sicilien betreten habe, um Eu. Majestät von ihm den zärtlichsten Gruß zu überbringen, den ein König seinem Bruder senden kan; hätte ihm ein Anstoß von Unpäßlichkeit, dergleichen das annähernde

hernde Alter mit sich zu bringen pflegt, nicht das gewünschte Vermögen auf einige Zeit benommen, so würde er selbst die Länder und Meere zwischen euerm Thron und dem seinigen durchgemessen haben, um euch zu sehen; den er mehr liebt, (so befahl er mir zu sagen) als alle andre Scepter und diejenige, welche sie tragen, so viel ihrer sind.

Leontes.

O mein Bruder! Edelmüthiges Herz! Noch immer blutet das meinige von dem Unrecht, das ich dir gethan habe; diese neue Probe deiner seltnen Güte beschämt und verwirrt mich, so sehr sie mich erfreut -- Seyd willkommen in Sicilien, Prinz; willkommen, wie der Frühling der Erde. Und hat er sich entschliessen können, diese unvergleichliche Princessin dem gefahrvollen, oder doch wenigstens unfreundlichen Neptun auszusezen, um einen Mann zu grüssen, der ihrer Mühe nicht werth ist; vielweniger, daß sie ihre Person seinetwegen wage?

Florisell.

Gnädigster Herr, sie kommt aus Lybien.

Leontes.

Wo der tapfre Smalus, dieser ruhmvolle Beherrscher, sich zugleich lieben und fürchten macht?

Florisell.

Königlicher Herr, von dannen; von ihm, dessen Tochter seine Thränen beym Abschied sie ankündigten; von da

haben

haben wir mit einem freundlichen Südwind hieher gekreuzt, um den Auftrag zu vollziehen, den mir mein Vater an Eu. Majestät gegeben hatte; mein bestes Gefolge hab ich von euerm Ufer nach Böhmen vorausgeschikt, um zugleich mit dem guten Erfolg meiner Reise nach Lybien, auch meine und meiner Frauen glükliche Ankunft in Sicilien anzukünden.

Leontes.

Mögen die Götter ihre besten Einflüsse auf unsre Insel herabschütten, so lange ihr euch bey uns aufhaltet. Ihr habt einen tugendhaften Vater, einen verdienstvollen Mann, gegen dessen Person so heilig als sie ist, ich gesündiget habe; Ach! der gerecht-erzürnte Himmel hat mich dafür bestraft; er hat mich meiner Kinder beraubt, und euern Vater, wie er's verdiente, mit euch gesegnet, einem Erben der seiner würdig ist. Was würd' ich gewesen seyn, hätt' ich izt einen Sohn und eine Tochter vor mir sehen können, die so liebenswürdige Geschöpfe wären wie ihr beyde!

Vierte Scene.

Ein Herr vom Hofe zu den Vorigen.

Der Herr.

Gnädigster Gebieter, was ich erzählen muß, würde keinen Glauben verdienen, wenn der Beweis nicht so unwidersprechlich wäre -- Der König von Böhmen grüsset euch in eigner Person durch mich, und ersuchet euch, seinen Sohn

fest machen zu lassen, der beydes seiner Würde und seiner Pflicht vergessen, von seinem Vater, von seinen Hoffnungen heimlich weggeflohen, und das mit eines Schäfers Tochter.

Leontes.

Der König in Böhmen? Wo ist er? Redet!

Der Herr.

Hier in eurer Stadt; ich komme diesen Augenblik von ihm. Ich merke, daß ich so verwirrt rede, wie es mein Erstaunen und mein Auftrag mit sich bringen: Da er im Begriff war an euern Hof, und wie es scheint, diesem schönen Paar nachzueilen, trift er unterwegs den Vater dieser anscheinenden Dame an, und ihren Bruder, welche beyde ihr Vaterland mit diesem jungen Prinzen verlassen haben.

Florisell.

So hat Camillo mich betrogen! Er, dessen Ehre und Redlichkeit bisher jedes Wetter aushielt --

Der Herr.

Er ist bey dem König euerm Vater.

Leontes.

Wer? Camillo?

Der Herr.

Camillo, mein gebietender Herr, ich sprach mit ihm; er hat würklich diese armen Leute im Verhör. Niemals

sah

sah ich Elende so jämmerlich zittern; sie knien, sie küssen die Erde; sie verschweeren Leib und Leben, so oft sie reden; der König verstopft sich die Ohren, und droht ihnen mit einem vielfachen Tod.

Perdita.

O, mein armer Vater! -- Der Himmel hat Spionen wider uns ausgestellt; er will nicht daß unser Bündniß vollzogen werde.

Leontes.

Seyd ihr verheyrathet?

Florisell.

Wir sind es nicht, Gnädigster Herr, und werden es auch, dem Anschein nach, sobald nicht seyn; ich sehe wol, eh werden die Sterne die Thäler küssen; die Vergleichung paßt nur allzuwol.

Leontes.

Mein Prinz, ist diese Person die Tochter eines Königs?

Florisell.

Sie ist es, wenn sie jemals meine Frau wird.

Leontes.

Euer guter Vater hat sich so sehr beschleuniget, daß dieses jemals, wie ich sehe, wol noch lange dahinten bleiben wird. Es ist mir leid, sehr leid, daß ihr euch seine Ungnade zugezogen habt -- euch von Pflichten losgebrochen

habt, welche heilig seyn sollten -- und eben so leid, daß eure Wahl nicht so reich an Stand als Schönheit ist, um sie mit dem Beyfall eines Vaters und der Welt bekrönt sehen zu können.

Florisell (zu Perdita.)

Schaue auf, meine Liebe; wenn uns gleich das Glük, unsre augenscheinliche Feindin, eben so hartherzig verfolgen sollte, wie mein Vater; so hat sie doch nicht die mindeste Gewalt unsre Liebe zu verändern. Ich bitte euch, Gnädigster Herr, erinnert euch der Zeit, da ihr jung waret wie ich izt bin -- Denket an das, was euer Herz damals fähig war, und laßt diese Gedanken meine Fürsprecher seyn; auf eure Bitte würde mein Vater die kostbarsten Sachen als Kleinigkeiten hingeben.

Leontes.

Glaubte ich das, so wollt ich um eure unvergleichliche Liebste bitten, die er nur für eine Kleinigkeit ansieht.

Paulina.

Mein Gnädigster Herr, ich sehe zuviel Jugend in euern Augen; Eure Königin war, keinen Monat lang eh sie starb, mehr solche gierige Blike werth, als was ihr izt anschauet.

Leontes.

Eben an sie dacht' ich bey diesen Bliken, die ihr mir unbillig zum Verbrechen macht -- (zu Florisell.) Aber ihr habt noch keine Antwort auf eure Bitte; ich

will

will zu euerm Vater; in so fern eure Ehre von euern Begierden nicht überwältiget wird, bin ich ein Freund von ihnen und euch; mit dieser Gesinnung geh ich ihm entgegen; folget mir, bemerket den Weg den ich nemme; kommt mein lieber Prinz.

[Sie gehen ab.]

Fünfte Scene.

(Ein Plaz nicht weit vom Hofe.)

Autolicus und ein Edelmann vom Hofe.

Autolicus.

Ich bitte euch, mein Herr, waret ihr selbst bey dieser Erzählung gegenwärtig?

Edelmann.

Ich war dabey, wie das Kästchen aufgemacht wurde, und hörte den alten Schäfer erzählen, wie er es gefunden habe; auf dieses folgte eine kleine Pause von stillschweigender Erstaunung, und hierauf wurde uns befohlen, das Zimmer zu verlassen: Nur däucht mich, hörte ich den Schäfer sagen, er habe das Kind gefunden.

Autolicus.

Ich bin recht begierig, den Ausgang davon zu wissen.

Edelmann.

Davon kan ich euch nichts sagen; alles was ich

bemerken konnte, war, daß der König und Camillo ihr Gesicht veränderten, einander ganz erstaunt ansahen, und durch ihre stummen Blike und blosse Gebehrden verriethen, daß etwas sehr unerwartetes und wichtiges entdekt worden sey -- aber was es sey, oder ob der Inhalt freudig oder traurig sey, das hätte wol der schärfste Beobachter vom blossen Ansehen nicht errathen; und das kan auch, wenn die Freude unverhofft und auf dem äussersten Grad ist, nicht anders seyn.

Ein andrer Edelmann zu den Vorigen.

Hier kommt jemand, der uns vielleicht mehr von der Sache sagen kan. Was giebts Neues, Rogero?

2. Edelmann.

Nichts als Freuden-Feuer: Das Orakel ist erfüllt; des Königs Tochter ist gefunden; kurz, es haben sich in dieser einzigen Stunde wunderbare Begebenheiten entwikelt, daß die Balladen-Macher das ganze Jahr durch genug zu thun haben werden.

Ein dritter Edelmann zu den Vorigen.

Hier kommt der Lady Paulina Hausmeister, der wird uns mehr Umstände sagen können. Wie geht's, mein Herr? Diese Zeitung, die für wahr gegeben wird, sieht einem alten Mährchen so gleich, daß ihre Wahrheit in starken Verdacht gezogen wird; hat der König seine Erbin gefunden?

3. Edelmann.

Nichts wahrers, wenn jemals die Umstände eine Wahrheit ins Licht gesezt haben: Die Beweise stimmen so gut zusammen, daß man schweeren sollte, man sehe mit eignen Augen, was man erzählen höret. Der Mantel der Königin Hermione -- Ihr Hals-Kleinod um den Hals des Kindes -- Briefe vom Antigonus bey ihm gefunden, deren Handschrift nicht zweifeln läßt, daß Antigonus sie geschrieben -- Die majestätische Gestalt dieser Creatur -- ihre vollkommne Aehnlichkeit mit ihrer Mutter -- ein gewisser Adel in ihrer Gemüthsart, und in ihrem Betragen, in welchem die Natur über die niedrige Erziehung zu triumphieren scheint -- und viele andre Umstände beweisen es bis zur Ueberzeugung, daß sie des Königs Tochter ist. Waret ihr bey der Zusammenkunft der beyden Könige gegenwärtig?

2. Edelmann.

Nein.

3. Edelmann.

So habt ihr eine Scene verlohren, die man selbst gesehen haben muß, um sich eine Vorstellung davon zu machen. Da hättet ihr sehen können wie eine Freude die andre krönte; dergestalt daß es nicht anders ließ, als ob die Traurigkeit weine, daß sie Abschied von ihnen nehmen müsse; denn ihre Freude schwamm in Thränen -- Das war ein Augen-Aufreissen, ein Hände-Drüken, ein Tumult von einander drängenden Empfindungen, wie man noch nie gesehen hat! Un-

ser König, in eben dem Augenblik da er vor Freude über seine gefundene Tochter ausser sich selbst war, rief als ob er plözlich von einem schmerzhaften Gedanken getroffen würde: O! deine Mutter, deine Mutter! Dann bat er den König von Böhmen um Vergebung; dann umarmt' er seinen Schwieger-Sohn; dann fiel er wieder seiner Tochter um den Hals, und küßt' und drükte sie, daß sie hätte ersticken mögen. Einen Augenblik drauf dankt' er dem alten Schäfer, der in seinen ehrlichen grauen Haaren seitwärts stand, Augen und Hände aufhub, und vor Bestürzung und Freude nicht reden konnte. In meinem Leben hab' ich von keiner solchen Begebenheit gehört; alles ist zu wenig, was man davon sagen kan; wie ich euch sagte, man muß selbst dabey gewesen seyn.

2. Edelmann.

Was wurde dann, ich bitt euch, aus dem Antigonus, der das Kind von hier wegtrug.

3. Edelmann.

Das sieht wieder dem alten Mährchen so gleich, daß man es nur glauben muß, weil man sich nicht anders helfen kan; er wurde von einem Bären zerrissen; so erzählt des Schäfers Sohn, für den nicht nur seine Einfalt und Ehrlichkeit die Gewähr leistet, sondern auch noch ein Schnupf-Tuch und ein Ring, welche Paulina für ihres Gemahls seine erkennt.

1. Edelmann.

Was wurde aus seinem Schiff und aus seinen Leuten?

3. Edelmann.

Diese giengen in dem nemlichen Augenblik da ihr Herr ums Leben kam, und vor den Augen des alten Schäfers, am Strand in einem Sturm zu Grunde; so daß alle Werkzeuge welche zu der Ausfezung des Kindes geholfen hatten, zu eben der Zeit verlohren giengen, da es gefunden wurde. Aber, o! den edeln Kampf zwischen Schmerz und Freude, der in Paulina's Gemüth vorgieng! Indem ihrem einten Aug eine Thräne über den Tod ihres Gemahls entfiel, erhob sich das andre über die Erfüllung des Orakels gen Himmel. Sie hob die Princessin über die Erde, und umarmte sie so inbrünstig als ob sie sie an ihr Herz anheften wollte, um nicht mehr in Gefahr zu kommen, sie zu verliehren.

1. Edelmann.

Wahrhaftig, eine Scene, welche es würdig war, lauter Könige und Prinzen zu Zuschauern zu haben!

3. Edelmann.

Einer von den schönsten Zügen unter allen, und der mir das Wasser in die Augen trieb, war, wie von dem Tode der Königin gesprochen wurde, und der König die Umstände, welche ihr das Leben gekostet, eben so aufrichtig bekannte als wehmüthig bejammerte -- wie während dieser Erzählung Aufmerksamkeit seine Tochter verwundete; bis von einem Zeichen des Schmerzens zum andern, sie mit einem Seufzer, der ihr Herz zerrissen zu haben schien --

fast

fast möchte ich sagen Thränen blutete; denn ich bin gewiß, das meinige weinte Blut. Wer sonst Marmor war, veränderte seine Farbe; einige mußten die Augen wegwenden, alle waren tiefgerührt; wenn die ganze Welt sie in diesem Augenblik hätte sehen können, der Schmerz würde allgemein gewesen seyn.

1. Edelmann.

Sind sie wieder nach Hofe gegangen?

3. Edelmann.

Nein; die Princessin hörte von einer Statue ihrer Mutter, welche Paulina in Verwahrung hat; ein Stük, woran der grosse Meister, Julio Romano (*) viele Jahre gearbeitet, und welches er nur kürzlich zu Stande gebracht; dieser schöpferische Künstler, der, wenn er selbst Ewigkeit hätte und seinen Werken Athem geben könnte, die Natur um ihre Kundsame bringen würde, so vollkommen ist er ihr Affe. Sie versichern, er habe eine Hermione gemacht, welche der würklichen so sehr gleiche, daß man versucht werde, sie anzureden und auf eine Antwort zu warten. Dahin haben sie sich nun mit aller Begierigkeit der Liebe hin begeben, und dort gedenken sie, zu Nacht zu speisen.

2. Edel-

(*) Wie Herr Waubürton vermuthet, wollte der Poet Michael Angelo schreiben. Im übrigen ist, ausser dem seltsamen Anachronismus, diese Stelle als eines von den schönsten Exempelchen von Unsinn, die in unserm ganzen Autor vorkommen, zu bemerken.

2. Edelmann.

Ich dachte schon lange, Paulina müsse in diesem abgelegenen Hause eine besondere Angelegenheit haben; denn ich weiß, daß sie es, schon seit Hermionens Tod alle Tage zwey bis dreymal, allein und heimlich besucht hat. Wollen wir auch dahin, und die Zuschauer dieses frohen Auftritts vermehren helfen?

1. Edelmann.

Wer wollte wegbleiben, der das Recht des Zutritts hat? Jeder Augenblik muß einen neuen angenehmen Umstand gebähren, den wir verliehren indem wir hier verziehen. Kommt, wir wollen gehen.

(Sie gehen ab.)

Autolicus (allein.)

Nun könnte ich mir auf eine hübsche Beförderung Rechnung machen, wenn mir die Schande meines vorigen Lebens nicht im Licht stühnde. Ich brachte den alten Mann und seinen Sohn zum Prinzen an Bord; sagte ihm, ich hätte sie von einem Kistchen reden hören, und ich wisse nicht was; aber damals ließ ihm die übermäßige Liebe zu seiner vermeynten Schäfers-Tochter, welche sehr Seekrank zu werden anfieng, keine Zeit, darauf acht zu geben, und das Geheimniß blieb unentdekt. Aber das ist mir all eins; denn wenn ich selbst der Ausfindig-Macher dieses Geheimnisses gewesen wäre, so würd' ich, in dem feinen Ruf worinn ich stehe, wenig Vortheil davon gezogen haben -- Aber da kommen sie ja, denen ich wider meine Absicht gutes gethan

habe --

habe -- schon ganz in den Schimmer ihres neu aufgeblühten Glüks gekleidet.

Sechste Scene.

Der Schäfer, und Hans, sein Sohn, treten auf.

Schäfer.

Komm, Junge; ich kan nun keine Kinder mehr haben; aber deine Söhne und Töchter werden alle hochedelgebohren seyn.

Hans (zu Autolicus.)

Ha, wir treffen einander eben recht an; ihr wollet euch dieser Tagen nicht mit mir schlagen, weil ich nicht edelgebohren sey: Seht ihr diese Kleider? Sagt, ihr seht sie nicht, wenn ihr noch immer fort denkt, ich sey nicht hochedelgebohren. Ihr möchtet eben so wohl sagen, diese Kleider seyen nicht hochedelgebohren. Heißt mich lügen; thut es, und probiert ob ich izt nicht hochedelgebohren bin.

Autolicus.

Ich weiß es ganz wohl, Herr, daß ihr izt hochedelgebohren seyd.

Hans.

Ja, und das bin ich diese vier Stunden immer gewesen.

Schäfer.

Und ich auch, Junge.

Hans.

Hans.

Und ihr auch; aber ich war noch vor meinem Vater hochedelgebohren; denn des Königs Sohn nahm mich bey der Hand, und nannte mich Bruder; und dann nannten die zween Könige meinen Vater, Bruder, und dann nannte der Prinz mich, mein Bruder, und die Prinzessin meine Schwester, meinen Vater, Vater, und da weinten wir zusammen, und das waren die ersten hochadelichen Thränen, die wir jemals vergossen haben.

Schäfer.

Ich hoff' es zu erleben, Sohn, daß wir noch andre vergiessen.

Autolicus (zu Hans.)

Gnädiger Herr, ich bitte euch unterthänigst mir alle die Fehler zu verzeihen, die ich gegen Euer Gnaden begangen habe, und mir euer gutes Vorwort bey dem Prinzen, meinem Herren, zu verleihen.

Schäfer.

Ich bitte dich, Sohn, thu's; mir müssen gnädig seyn, weil wir nun Gnädige Herren sind.

Hans.

Du willt also dein Leben bessern?

Autolicus.

Ja, wenn es Eu. Gnaden erlauben will.

Hans.

Gieb mir die Hand drauf; ich will dem Prinzen schwören, daß du ein so ehrlicher Kerl seyest, als irgend einer in Böhmen lebt.

Schäfer.

Sagen kanst du's wohl, aber nicht schweeren.

Hans.

Nicht schweeren, und bin nun ein Edelmann? Bauren und gemeines Volk mögen es sagen; ich will es beschweeren, ich.

Schäfer.

Aber, wenn es nun nicht wahr ist, Sohn?

Hans.

Es mag noch einmal so viel nicht wahr seyn, so kan ein wahrer Edelmann seinem Freunde zu gefallen, drauf schweeren: Ich will dem Prinzen schweeren, daß du ein plumper Kerl mit deinen Händen seyst, und daß du dich nie betrinken werdest; und doch weiß ich, daß du kein plumper Kerl mit deinen Händen bist, und daß du dich betrinken wirst; aber ich will drauf schweeren, und ich wollte du wärst ein plumper Kerl mit deinen Händen.

Autolicus.

Ich will es werden, Gnädiger Herr, nach äusserstem Vermögen.

Hans.

Hans.

Thu' das, und wende alles dazu an; wenn ich mich nicht wundre, wie du das Herz hast dich zu betrinken, da du kein plumper Kerl bist, so glaube mir nichts mehr. Aber horcht, die Könige und die Prinzen unsre Vettern kommen, und gehen nun der Königin ihr Bildniß zu sehen. Komm geh mit uns: Wir wollen deine gute Herren seyn.

(Sie gehen ab.)

Siebende Scene.

(Verwandelt sich in Paulina's Haus.)

Leontes, Polixenes, Florisell, Perdita, Camillo, Paulina, verschiedene Herren vom Hofe, und Gefolge, treten auf.

Leontes.

O weise und gute Paulina, wie oft bist du mir zum Troste gewesen!

Paulina.

Mein Gnädigster Gebieter, was ich nicht recht that, das meynte ich doch gut; ihr habt mich für alle meine Dienste überflüssig bezahlt. Aber daß Eure Majestät mit dem Könige, ihrem Bruder, und diesen verlobten Erben beyder Kronen, gekommen ist, mein armes Haus zu besuchen; diß ist ein Uebermaaß von Gnade, welche zu verdienen mein übriges Leben nicht zureichen kan.

Leontes.

O Paulina, die Ehre, die wir euch erweisen ist Un-

ruh; -- Aber, wir kamen um die Bildsäule unsrer Königin zu sehen. Eure Galerie haben wir durchgegangen, und mit vielem Vergnügen über manche seltne Stüke; aber das, was meine Tochter so sehnlich zu sehen verlangt, sahen wir nicht -- das Bild ihrer Mutter.

Paulina.

So wie sie im Leben unvergleichlich war, so übertrift auch ihr todtes Ebenbild, wie ich mit Recht glaube, alles was ihr jemals gesehen habt, oder eines Menschen Hand jemals gemacht hat; deßwegen bewahr' ich es auch mit mehr als gewöhnlicher Zuneigung auf. Aber hier ist es: Bereitet euch vor, das Leben so lebhaft vorgestellt zu sehen, als jemals der Schlaf den Tod vorgestellt hat.

(Paulina zieht einen Vorhang und entdekt Hermione, gleich einer Bildsäule auf einem Fußgestelle stehend.)

Euer Schweigen gefällt mir; es beweißt euere Erstaunung nur desto besser -- Aber sagt mir nun, ihr zuerst, mein Gebietender Herr, kommt es nicht ziemlich nahe?

Leontes.

Ihre natürliche Stellung! -- O mache mir keine Vorwürfe, theurer Stein! damit ich in der That sagen kan, du seyst Hermione; denn sie war so zärtlich als Kindheit und Unschuld -- Aber, Paulina -- Hermione hatte nicht so viele Falten, war bey weitem nicht so alt, wie diß scheint.

Polixenes.

O, wahrhaftig nicht!

Paulina.

Desto grösser ist die Geschiklichkeit unsers Künstlers, der sechs-

ſechszehn Jahre überſpringt, und ſie ſo macht, als lebte ſie izt.

Leontes.

Wie ſie denn auch gelebt hätte, ach! ſo ſehr zu meinem Troſt, als dieſer Anblik izt mein Herz durchbort. O! ſo ſtuhnd ſie; mit dieſer lebenden Majeſtät (warmes Leben, wie ſie izt kalt ſteht) als ich zum erſtenmal um ihre Liebe bat -- Ich ſchäme mich -- wirft mir dieſer Stein nicht vor, daß ich mehr Stein ſey, als er ſelbſt? O Königliches Stüke! Es iſt Zauberey in deiner Majeſtät, die meine Uebelthaten wieder in mein Gedächtniß gezaubert, und meiner bewundernden Tochter die Lebensgeiſter geraubt hat, daß ſie, wie ſelbſt verſteinert, neben dir ſteht.

Perdita.

Erlaubet mir, und ſaget nicht, es ſey Aberglauben, daß ich niederknie, und um ihren Segen bitte -- Theure Königin, Theure Mutter, welche aufhörte, da ich kaum begann, gebt mir dieſe eure Hand zu küſſen --

Paulina.

O, Geduld; -- die Statue iſt ganz neu aufgerichtet, die Farben ſind noch nicht troken.

Camillo (zu Leontes.)

Gnädigſter Herr, euer Schmerz iſt zu dicht aufgetragen, da ſechszehn Winter ihn nicht wegblaſen, und ſechszehn Sommer nicht auftroknen konnten; kaum lebte jemals ein Vergnügen ſo lange; und eines jeden andern Schmerz würde ſich in ſo viel Zeit ſelbſt aufgerieben haben.

Polixenes.

Mein theurer Bruder, geſtattet dem, der die Urſache

von allem diesem war, soviel Vermögen, euch soviel Schmerz abzunehmen, als er für seinen eignen Theil fühlt.

Paulina.

In der That, wenn ich gedacht hätte, der Anblik meines armen Bildes würde diese Würkung auf euch thun, so würd' ich's euch nicht haben sehen lassen.

Leontes.

O, zieht den Vorhang nicht.

Paulina.

Ich laß euch nicht länger so stehn und es anstarren; eure Einbildung könnt' euch sonst zulezt gar bereden, es rege sich.

Leontes.

Laß es seyn, laß es seyn; ich wollt ich wäre todt, wenn mir nicht izt schon so wäre -- Aber wer war der, der es machte? Sehet her, mein Herr; würdet ihr nicht meynen es athme? und daß in diesen Adern würkliches Blut sey?

Polixenes.

Es ist meisterlich gemacht! wahres Leben scheint ihre Lippen zu erwärmen.

Leontes.

Es ist Regung in ihren Augen? Ists möglich daß die Kunst so weit gehen kan.

Paulina.

Ich muß den Vorhang ziehen, der König ist so sehr entzükt, daß er bald denken wird es lebe.

Leontes.

O liebe Paulina, mache mich das zwanzig Jahre in einem fort denken: Alle Vernunft in der Welt kan mir das Vergnü-

Vergnügen dieses Wahnsinns nicht ersezen. Laß es wie es ist.

Paulina.

Es ist mir leid, Gnädigster Herr, daß ich euch zu einer so grossen Bewegung Anlaß gegeben habe; aber ich könnt euch noch mehr betrüben.

Leontes.

Thu es, Paulina; denn diese Traurigkeit hat etwas herzerquikendes in sich. Mich dünkt immer, es athme etwas von ihr gegen mich her. Welcher Meissel konnte jemals Athem heraus graben? Spotte niemand über mich, aber ich muß sie küssen.

Paulina.

Thut es nicht, Gnädigster Herr; die Röthe auf ihren Lippen ist noch naß; ihr würdet sie verderben, wenn ihr sie küßtet; und eure eignen mit Oel-Farbe befleken; soll ich den Vorhang ziehen?

Leontes.

Nein, nicht in den nächsten zwanzig Jahren.

Perdita.

So lange könnt ich dastehn, und es in Einem fort anschauen.

Paulina.

Entweder entfernt euch von der Nische, oder entschließt euch noch mehr zu erstaunen; wenn ihr es sehen könnt, so will ich machen, daß die Statue sich bewegen soll, in der That; sie soll herunter steigen, und euch bey der Hand nehmen; aber dann werdet ihr denken, ich thue es mit Hülfe böser Geister, und ich schwöre euch, daß es nicht ist.

Leontes.

Ich bin bereit alles zu sehen was ihr sie thun, und alles zu hören, was ihr sie reden machen könnet; denn es ist eben so leicht zu machen, daß sie rede, als daß sie sich bewege.

Paulina.

Es wird erfordert, daß ihr allem euerm Glauben aufbietet; nun dann, so stehet alle still; und diejenige, welche denken, daß es nicht richtig damit zugehe, mögen sich wegbegeben.

Leontes.

Machet fort; kein Fuß soll sich regen.

Paulina.

Musik; erweke sie: erschalle: (Man hört Musik.) Es ist Zeit; steiget herab; seyd nicht mehr Stein; nähert euch und rühret alle die euch ansehen, mit Erstaunen. Kommt; ich will euer Grab einnehmen; nun, so kommt doch; vermachet dem Tod euere Unbeweglichkeit -- ihr seht, sie regt sich; (Hermione steigt herab.) Entsezet euch nicht; ihre Handlungen sollen so heilig seyn, als meine Zauberey erlaubt ist; weichet nicht vor ihr zurük -- nein, gebt ihr die Hand; wie sie jung war, mußtet ihr euch um ihre Gunst bemühen; nun da sie alt ist, muß sie um die eurige buhlen --

Leontes. (Indem er sie umarmt.)

O, sie ist warm; wenn das Zauberey ist, so laßt zaubern eine so erlaubte Kunst seyn als essen.

Polixenes.

Sie umarmt ihn.

Camillo.

Sie hängt sich an seinen Hals; wenn sie Leben in sich hat, so laßt sie auch reden.

Polixenes.

Und uns sagen, wo sie gelebt habe, oder wie sie sich aus dem Reiche der Todten weggestohlen?

Paulina.

Wenn man's euch nur sagte, daß sie lebt, so würdet ihr's wie ein altes Mährchen auszischen; aber ihr sehet daß sie lebt, ob sie gleich nicht spricht -- Noch eine kleine Geduld -- Gefällt es euch, schöne Prinzessin, so kommt näher, kniet nieder, und bittet eure Mutter um ihren Segen -- Wendet euch um, meine gnädigste Frau, unsre Perdita ist gefunden.

(Sie stellt ihr Perdita vor, die sich vor Hermione auf die Knie wirft.)

Hermione.

Ihr Götter, schaut herab, und schüttet eure besten Segnungen alle auf meiner Tochter Haupt; sage mir, meine Eigne, wo bist du erhalten worden? Wo hast du gelebt? Wie hast du deines Vaters Hof gefunden? Denn du wirst hören, daß ich, von Paulinen versichert, das Orakel gebe Hoffnung daß du noch lebest, mich selbst aufgesparet habe, um diesen Ausgang noch zu sehen.

Paulina.

Zu allem diesem habt ihr nun Zeit genug; geht nun mit einander, ihr erlauchten Glüklichen alle, und theilet einander dem andern sein Entzüken mit; ich alte Turtel-Daube will auf irgend einen verwelkten Ast fliegen, und dort meinen

Gatten,

Gatten, der nicht wieder gefunden werden kan, betrauren, bis ich selbst nicht mehr bin.

Leontes.

O, stille, Paulina; hast du mir wieder eine Gemahlin gegeben, so must du auch einen Mann von meiner Hand annehmen. Daß ist etwas ausgemachtes zwischen uns und durch Gelübde bekräftiget. Du hast meine Hermione gefunden; wie, begreiffe ich noch nicht; denn ich glaubte, ich sehe sie todt; und habe, glüklicher Weise vergebens, manches Gebet auf ihrem Grabe gethan. Ich will nicht weit suchen, um einen Gemahl für dich zu findeu, dessen Achtung für für dich mir schon bekannt ist. Kommt, Camillo, und nehmt ihre Hand; ihr, dessen Werth und Rechtschaffenheit sich so vielfältig bewährt hat, und hier von zween Königen bezeugt wird -- Verlassen wir diesen Ort -- wie? Sehet meinen Bruder an: Vergebet mir, vergebet mir beyde, daß ich jemals fähig war, eure tugendhaften Blike durch bösen Argwohn zu trennen: Dieß ist euer Schwieger-Sohn, und der Sohn des Königs -- der durch eine wunderbare Fügung des Himmels mit eurer Tochter verbunden worden ist -- Gute Paulina, führe uns von hinnen, an einen Ort, wo wir einander mit mehr Bequemlichkeit über die Rolle fragen und antworten können, welche jedes in diesem langen Zeitraum, seit dem wir getrennt wurden, gespielt hat. Hurtig führt uns von hier.

(Sie gehen ab.)

Ende des achten Theils.

Einige Nachrichten

Von den Lebens-Umständen des Herrn Willhelm Shakespear.

DEr Ueberseser vermuthet, daß es den Lesern und Gönnern dieser Uebersezung der theatralischen Werke Shakespears angenehm seyn werde, am Schluß derselbigen einige nähere Bekanntschaft mit seiner Person und mit seinen Umständen zu machen.

Soviel dieser in seinen Schönheiten unvergleichliche und selbst in seinen Fehlern (in denen welche in der That sein eigen sind) bewundernswürdige Dichter in einer jeden Uebersezung verliehren muß, und in der unsrigen würklich verlohren haben mag, so ist es doch unmöglich, daß Leser, welche Kopf, Herz und Geschmak, oder auch nur, von einem dieser Erfordernisse zu einem Menschen, so viel haben als man braucht, um das wahre Schöne unterscheiden oder fühlen zu können, von der ungewöhnlichen Grösse, Hoheit und Stärke des Genie, von der Schönheit, dem Feuer und der unerschöpflichen Fülle der Einbildungskraft,

von der tiefen Kenntniß der menschlichen Natur, und von dem edeln empfindungsvollen, mit dem zärtesten Gefühl für das sittliche Schöne und Gute begabten Herzen, welche sich in den Werken Shakespears in einem so manichfältigen und schimernden Licht offenbaren, Daß sie von diesem allem nicht gerührt, und mit eben so viel Bewundrung für seinen Geist, als mit Gewogenheit für sein Herz erfüllt werden sollten. Dieses als gewiß vorausgesezt, kann nichts natürlicher seyn, als das Verlangen, einen Schriftsteller, dessen Geist uns noch Jahrhunderte nach seinem Abtritt von der Schaubühne dieses Lebens eine so angenehme Unterhaltung gewährt, nach allen seinen Seiten, Eigenschaften, Umständen und Schiksalen kennen zu lernen. Die grossen Männer des Alterthums sind, wie Herr Rowe bey diesem Anlas bemerkt, einigen ihrer Liebhaber so wichtig gewesen, daß so gar ihre gemeinsten Lebensumstände, der Tag wenn sie gebohren worden, die Nahmen ihrer Familie, ihre Gestalt, Gesichtsbildung und Züge, ja bey einem Epictet seine Lampe, die Gegenstände von besondern critischen Untersuchungen ausgemacht haben. So spielerhaft diese Curiosität scheinen mag, so natürlich ist es, nichts für klein anzusehen, was mit einer so merkwürdigen Person auch nur zufälliger Weise in einiger Beziehung gestanden ist, und ich glaube nicht, daß es eben zur Ehre unsrer neuesten Zeiten gereichte, wenn uns die fast religiose Hochachtung der Alten für das Andenken ihrer grossen Geister, wovon einige sonderbare

derbare Beyspiele bekannt sind, übertrieben und fanatisch scheinen sollte.

Ausserdem ist gewiß, daß die Kenntniß eines Verfassers und seiner Lebensumstände eine Art von Licht über sein Werk ausbreitet, ohne welche man vieles nicht so gut verstehen und das Ganze überhaupt nicht so richtig beurtheilen könnte. Dieses gilt besonders von unserm Dichter, dessen am meisten beleidigende Fehler in Betrachtung seiner grossen Gaben und Vorzüge, unbegreiflich wären, wenn wir nicht wißten, wo und in was für einer Zeit er gelebt hat; denn so bald man dieses weiß, so hört bey jedem billigen Beurtheiler aller Unwille über diese Fehler auf, und man findet nichts mehr wunderbar, als wie er in einer solchen Zeit so vortreflich habe seyn können als er ist.

So sehr es also zu wünschen wäre, daß wir dem Verlangen derjenigen Freunde Schakespears, welche ihre Bekanntschaft mit ihm dieser Uebersezung zu danken haben, in diesem Stük ein reichliches Genügen leisten könnten, so bedaurlich ist es, daß wir ihnen, anstatt einer vollständigen Biographie nur wenige und abgebrochene Nachrichten vorlegen können. Und selbst dieser würden wir grösstentheils ermangeln, wenn Herr Thomas Rowe, selbst ein schäzbarer und unsern Landsleuten nicht mehr unbekannter Dichter, sich mit Hülfe des berühmten Schauspielers, Herrn Bettertons, nicht viele besondere Mühe gegeben hätte, so viel von den

Umständen ihres Lieblinsg-Autors, als nur immer möglich war, zusammenzubringen.

Man hat aus verschiednen Ursachen einen Theil der kleinen Schrift des Herrn Rowe, Some Accòunt of the Life and Writings of Mr. William Shakespeare betitelt, lieber mit gegenwätigem Aufsaz zusammenschmelzen, als selbige von Wort zu Wort übersezen wollen. Dem Leser ist hieran wenig gelegen; genug daß wir von allem was darinn zur Geschichte unsers Dichters gehört, nicht den kleinsten Umstand zurüklassen, und so oft wir einen Gebrauch von den Gedanken und Anmerkungen des Hrn. Rowe machen werden, ihm allemal das seinige geben wollen. Auf diese Art verliert weder der Leser noch der Ruhm des Herrn Rowe; und wir behalten die Freyheit, wo es uns belieben wird, in unserm eignen Nahmen zu reden.

Willhelm Shakespear war der älteste Sohn von Herrn Johann Shakespear, einem beträchtlichen Wollehändler zu Stratfort, in der Grafschaft Warwik. Er wurde im April des Jahrs 1564. gebohren. Aus den öffentlichen Registern und andern Urkunden dieser Stadt erhellet, daß seine Familie unter den Bürgern daselbst eine ansehnliche Stelle behauptet habe. Einige deutsche Uebersezer würden nicht ermangelt haben, die ehrliche Familie der Shakespearen zu Stratford sogar zu Edelleuten zu machen; denn Herr Rowe sagt, they are mentioned as gentlemen; und gentleman heißt doch

in

in einigen Wörterbüchern zu deutsch ein Edellmann. Allein, da würde uns der einsichtsvolle Criticus, der uns vor einigen Jahren belehren wollte, daß grumble in the straw nicht im Stroh murmeln (grommeler, richtiger, murren) soudern im Stroh rascheln heisse mit besserm Grunde belehrt haben, daß in England ein merklicher Unterscheid untern einem Gentleman born und einem Gentleman ohne diesen Beysaz gemacht werde; daß, dieses Wort in lezterm Falle, mehr nicht bezeichne als einen ehrlichen Mann, der weder ein gebohrner Edelmann noch ein gemeiner Handwerksmann oder Taglöhner ist, und daß also die Qualification, Gentlemen, zum Vortheil der Shakespeartschen Familie weiter nichts beweise als daß sie an ihrem Ort eine Stuffe höher als das sogenannte gemeine Volk gestanden. Vielleicht hätten wir unter einer Nation und zu einer Zeit, wo die Adelssucht so epidemisch worden ist, daß der Sohn eines Krämers nicht ruhig seyn kann, biß er seinen Geschlechtsnahmen mit einem von und dem Beysaz irgend eines in den möglichen Welten existierenden Zauberschlosses vollklingender gemacht hat, nicht so aufrichtig seyn sollen, unserm Autor ein Prädicat abzusprechen, welches in den Augen vieler von unsern Landesleuten allen andern Vorzügen, die er nur der Natur und sich selbst zu danken hatte, einen noch einmal so grossen Werth beygeleget hätte. Allein das Geheimniß ist uns nun einmal entwitscht; und wenn diese Herren sich damit nicht

beruhigen können, daß der Vater unsers Dichters im Jahr 1599. von denen Herren, Willhelm Dethik, obersten Herold und Wappenkönig von England, und Willhelm Camden, genannt Clarencieulx, Wappenkönig für den südlichen, östlichen und westlichen Theil besagten Königreichs, einen förmlichen adelichen Wappenbrief erhalten, und daß überdem aus einem in dem Heroldsarchiv zu London befindlichen Manuscript erhellet, daß Herr Johann Shakespear ein obrigkeitliches Amt in mehrbesagtem Stratford bekleidet --- wenn sie das nicht wieder zufrieden stellen kann, so wissen wir ihnen in der That nicht zu helfen.

Der Vater unsers Dichters hatte eine Familie von zehn Kindern zu versorgen, und konnte also, bey einem mittelmäßigem Vermögen, den ältesten zu nichts höherm als seiner eignen Profeßion bestimmen; noch dachte er vermuthlich daran, daß sein Sohn Willhelm von der Natur bestimmt seyn könnte, dereinst unter den grössesten Dichtern aller Zeiten und Völker einen eignen, von keinem Mitwerber streitig gemachten und keinem Nachahmer zugangbaren Plaz einzunehmen. Die Erziehung des jungen Shakespear war also den Einsichten eines ehrlichen Wollenhändlers, den Umständen eines kleinen Provincialstädtchens, und der Bestimmung zu dem väterlichen Gewerbe gemäß. Er wurde zwar eine Zeitlang in eine Freyschule geschikt, wo er, nach Gewohnheit der damaligen Zeiten, mit

den Römischen und Griechischen Schriftstellern hätte Bekanntschaft machen können, und wo er vermuthlich alle das Latein, das er wußte, gelernt hat: Allein, da er diese Schule allzufrüzeitig wieder verlassen mußte, so wurden ihm auch alle die Gelegenheiten und Mittel entzogen, welche seinen Geist nach dem Modell eines Virgils oder Sophokles oder Terenz hätten bilden können; und das beste was er, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus dieser Schule nach Hause brachte, war ein Chaos von griechischen und lateinischen Wörtern, von deren Bedeutung ihm zum Theil nur eine verworrene und wankende Erinnerung blieb; ein Umstand, der sehr vieles zu der grossen Freyheit beygetragen haben mag, welche sich unser Autor mit bemeldten Wörtern nimmet, und wodurch seine Diction von der Sprache eines jeden andern Englischen Schriftstellers eben so verschieden ist, als sie nicht selten einem Uebersezer, so sehr er sich dabey gemartert, unmöglich macht, die schönste Idee aus einem Ausdruk herauszuziehen, der ihr, gleich dem Zaubergewand, womit die eyfersüchtige Dejanira dem Hercules ein verderbliches Geschenke machte, nicht abgezogen werden kann, ohne sie selbst zu verheren und zu vernichten.

Es ist mehr als eine blosse Vermuthung, daß es diesem kleinen Umstand, dem Mangel einer classischen Erziehung, zuzuschreiben ist, daß wir einen Shakespear haben. Freylich würde ein früher und vertrauter Umgang mit den unverbesserlichen Werken aus den

Zeiten des Perikles und Augusts, seinen Geist gebildet, seine Phantasie mit Modellen, mit idealischen Schönheiten angefüllt, seinen Geschmak geläutert und fester gemacht, und seinen Werken eine Regelmäßigkeit, eine Correction und Vollendung gegeben haben, die ihm izt mangelt; aber mit allen diesen Vortheilen würde er nicht mehr Shakespear gewesen seyn; nicht mehr der ursprüngliche Genie, der Sohn der Phantasie (wie ihn Milton nennt) dessen wilde Töne, gleich dem Waldgesang der freyen Nachtigall, die antwortenden Sayten unsers Herzens schneller und tiefer rühren, als das angelehrte künstliche Lied des eingebauerten Canarienvogels.

Das frühzeitige Studium der Alten bildet allerdings den Genie; aber er entwikelt ihn nicht; seine eignen Anstrengungen; die eigne Bearbeitung des Stoffs, den ihm die Natur zu Ideen und Modellen darbeut, ein immerwährendes Umdrehen um sich selbst (wenn anders dieser Ausdruk den Gedanken, den ich dabey habe, sichtbar macht) eigne Betrachtungen; scharfe Sinnen, als die Werkzeuge dazu; eine genaue Aufmerksamkeit auf die unmittelbaren Eindrüke, welche die Gegenstände auf ihn machen --- das ist es, was den Genie entwikelt, was seine Nerven spannt und belebt, was ihm durch die reineste Nahrung, die er unmittelbar gleichsam aus der Brust der Natur zieht, zu diesem edeln Wuchs und zu dieser gesunden Fülle bringt,

bringt, welche die wahren Genien so stark von den Nachahmern (selbst von denen, welche würklich Genie haben) unterscheiden. Wäre Shakespears Geist, anstatt sich selbst und der Natur überlassen zu seyn, nach Mustern gebildet worden; und nach was für Mustern? Nach solchen, welche keine Hofnung sie nur zu erreichen, geschweige zu übertreffen übrig lassen: Meynen wir, daß er diese Kühnheit behalten haben würde, die ihn oft über die Schranken selbst, welche die Natur unserm Geiste gesezt hat, hinwegreißt? Meynen wir, wenn sein Gedächtnis mit Gemählden, Gedanken und Sprüchen aus den classischen Schriftstellern angefüllt gewesen wäre, er würde so reich an ursprünglichen Gedanken, an feinen Bemerkungen, eignen Wendungen, an Verknüpfungen von Ideen, die uns in dem nemlichen Augenblik durch ihre scheinbare Seltsamkeit befremden, und durch ihre Wahrheit zum Beyfall nöthigen, gewesen seyn; er würde so stark, mit so festen, mit so feurigen Zügen geschildert, er würde so viel neue Seiten in der Natur entdekt, so viel neue und reiche Minen von Schönheiten aufgegraben haben, welche er zum Theil noch roh, ungeläutert und unabgeschliffen hingeworfen, und künftigen Thomsons und Richardson zu bearbeiten überlassen; oder glauben wir, wenn er sich in seiner Jugend schon an die Manier der Alten gewöhnt hätte, er würde diese neuen und schimmernden Farben gefunden haben, welche, in tausend bewundernswürdigen Stellen, sei-

nen Gemählden so viel Stärke, ein so blühendes Leben, einen so zauberischen Firniß geben?

Man wird mir vielleicht einwenden, daß Milton und Thomson, die einzigen Englischen Dichter, (denn Young ist selbst ein Original) deren Genie mit dem Shakespearischen verwandt zu seyn scheint) durch das Studium der Griechischen und Römischen Modelle ihre Werke augenscheinlich zu einer grössern Vollkommenheit gebracht haben, ohne von dem schöpferischen Geist und dem Feuer der Einbildungskraft zu verliehren, wodurch sie sich über den grössesten Theil aller übrigen Dichter emporgeschwungen. Ich gebe als etwas unläugbares zu, daß diese Dichter durch den vertrauten Umgang mit den Alten gewonnen haben; aber ob sie nichts dabey verlohren haben, ob sie, ohne dieselbe, bey mehr und grössern Fehlern, nicht einen grössern Grad natürlicher Stärke hätten erreichen können, ist eine andre Frage, die sich nicht so leicht ausmachen läßt.

Indessen bin ich weit entfernt, die Horazische Regel, vos Exemplaria græca &c. durch diese Betrachtung um ihr gegründetes Ansehen bringen zu wollen. Die Italiäner haben einen Dante, die Engländer einen Shakespear, welche beyde der Natur ungleich mehr als der Kunst und der Nachahmung zu danken haben. Es ist nicht zu erwarten, daß jemals viele ihres gleichen entstehen werden.

Hingegen

Hingegen ist sehr wahrscheinlich, daß der erste beste junge Mensch von Genie, der sich, um desto vollkommner in seiner Art zu werden, der Hülfsmittel der Gelehrsamkeit und der alten Muster entschlagen wollte, anstatt ein Shakespear zu werden, weiter nichts als einen ausschweiffenden Phantasten und Caricaturen-Mahler abgeben möchte. Die Frage ist hier überhaupt nur diese, ob es zu bedauern sey, daß Shakespear in seiner Jugend keiner gelehrten Erziehung genossen habe? Denn es ist falsch und bedarf keiner Wiederlegung, daß er die Alten gar nicht gekannt, und ihren Werken gar nichts zu danken habe. Man braucht nur seinen Cäsar und seinen Antonius und Cleopatra zu lesen, um sich von dem Gegentheil zu überzeugen. Doch bleibt gewiß, daß das wenige, was er von denselben aus ohnehin sehr unvollkommnen Uebersezungen gekannt haben mag, in die eigne Manier, die er sich bereits gemacht hatte, keinen merklichen Einfluß gehabt, und daß wir also seiner glüklichen Unwissenheit dafür verbunden sind, daß seine Werke (eben so gut als des alten Vaters Homers) selbst einen Theil dieser Natur ausmachen, welche der Dichter vorzüglich zu studieren hat, um seinen Werken das wahre eigenthümliche Leben zu geben, welches allein sie die hinfälligen Productionen des Wizes und der erzwingenden Kunst überdauern macht.

Aber es ist Zeit von einer Ausschweiffung, welche uns unvermerkt zu weit geführt hat, zu der Geschichte unsers Dichters zurükzukehren.

Nachdem er die Schule verlassen, ergab er sich, so viel man weiß, der Lebensart, zu welcher ihn sein Vater bestimmt hatte, und es kann als ein Beweiß, daß er damals nicht weiter hinausgesehen, gelten, daß er sich noch sehr jung, mit der Tochter eines gewissen Hathaway verheyrathete, welcher ein vermöglicher Landmann in der Nachbarschaft von Stratford war, und also zu der untersten Classe derjenigen Engländischen Insassen gehörte, welche unter dem Nahmen Freeholder die eigentliche Substanz der Nation ausmachen. In dieser Art von häuslicher Einrichtung lebte er eine Zeitlang; biß eine Ausschweifung, wodurch er sich grosse Verdrießlichkeiten zuzog; ihn beydes aus seiner Provinz und aus einer Lebensart, für welche sein Genie nicht gemacht war, hinaustrieb. Er war, sagt Herr Rowe, durch ein Unglük, das jungen Leuten nur allzugemein ist, in schlimme Gesellschaft gerathen, unter andern Bübereyen, womit sie sich vermuthlich belustigten, war auch eine Art von Verbrechen, welches ein junger leichtsinniger Kopf natürlicher weise für nicht so halsbrechend ansieht, als ein über die Gerechtsame seines Jagdbezirks eyfersüchtiger Landjunker; kurz, er war ein Wildschüze von derjenigen Art, welche die Freyheit der Jagd für ein Stük des allgemeinen Naturrechts ansehen, und davor hal-

ten,

ten, daß ein Hase, er mag nun lauffen wo er will, demjenigen gehöre, der sich seiner bemächtiget.

Sir Thomas Lucy, ein Edelmann von Chercelot, unweit Stratford, hatte ganz andere Begriffe von dieser Materie, und nahm die Freyheiten, welche sich der junge Wollenhändler Shakespear in seinem Park erlaubte, so übel auf, daß er denselben endlich zu einer etwas strengen Genugthuung, gerichtlich, wie es scheint, anhalten ließ. Der junge Shakespear fand sich durch diese ihme sehr unbillig scheinende Einschränkung seiner natürlichen Freyheit und seiner kleinen Ergözungen sehr beleidigt, und rächete sich dadurch, daß er eine Ballade, oder was wir ungefehr ein Gassenliedchen nennen können, über seinen Widersächer machte. Ich sehe keinen Grund, warum Herr Rowe vermuthet, daß diese Ballade sein erster Versuch in der Poesie gewesen sey: Denn das facit indignatio versum scheint nicht auf Leute von Shakespears Art zu passen; der natürliche Trieb eines dichterischen Genie, und die Lebensart, welche er so fort nach seiner Entweichung erwählete, deucht uns vielmehr das Gegentheil wahrscheinlich zu machen. Doch, dem sey wie ihm wolle; Sir Thomas Lucy war kein so grosser Liebhaber der Poesie, um einen Gassenhauer, wovon er selbst der Held war, um der guten Einfälle willen, wohl aufzunehmen; die Händel, die er unserm angehenden Dichter machte, wurden durch diese Ballade so sehr verschlimmert, und die Folgen der Rache des beleidigten

leidigten Edelmanns wurden so drohend, daß sich Shakespear gezwungen sah, sein Gewerbe und seine Familie in Warwikschire zu lassen, und auf einige Zeit nach London, der Zuflucht und Freystätte aller Verunglükten, welche an ihrer Sicherheit in der Provinz verzweiffeln, zu flüchten.

Hier wurde er, es sey nun, weil er keinen andern Weg vor sich sah, oder, wie wir geneigter sind zu glauben, aus Neigung und aus einem geheimen Antrieb des seltnen Talents für die theatralische Poesie, welches in ihm verborgen lag, zuerst in dem Schauspielhause bekannt, und begab sich bald darauf in eine Gesellschaft von Comödianten, in welcher er sich, bis sein Genie für die Composition offenbar wurde, die schlechtesten Rollen gefallen lassen müßte. Man weiß nicht, wie weit sich seine Geschiklichkeit als Schauspieler erstrekt haben mag; wenn aber, wie Herr Rowe erkundigt zu haben versichert, der Geist im Hamlet, die beste Rolle war, die er jemals gespielt, und diejenige, in welcher er am besten spielte, so läßt sich schliessen, daß er selbst keine grosse Meynung von seiner Fähigkeit für den auszübenden Theil der Schauspielerkunst gehabt haben müsse.

In den damaligen Zeiten, wo der Unterscheid der Stände noch heilig war, machten die Schauspieler, wie in Herrn Popes Vorrede schon angemerkt worden, eine noch sehr unansehnliche Classe von Leuten

aus,

aus, und verdienten auch grösseſtentheils nicht mehr Achtung als man für ſie hatte. Allein unſer Autor, der ſich in dieſer Qualität ſp weit über ſeine Profeſſions-Verwandten erhob, genoß unter einer Regierung, in welcher alle Arten von Verdienſt geſchäzt wurden, in dem geprießnen Zeitalter der groſſen Königin Eliſabeth, des Vorzugs, deſſen er ſich würdig machte, die bewundernswürdigen Talente des Dichters löſchten das Vorurtheil gegen den Comödianten aus, und dieſes um ſo mehr, als er in der Folge, wie es ſcheint, ſich bloß auf die Compoſition oder Ausbeſſerung der Stüke und die Direction des Theaters einſchränkte. Unter den Groſſen des damaligen Hofes ſcheint der Graf von Southampton, (den ſeine Freundſchaft für den unglüklichen Liebling der Eliſabeth, den Grafen von Eſſex, in der Geſchichte ſelbiger Zeit berühmt gemacht hat) unſern Dichter mit vorzüglicher Gewogenheit beehrt zu haben; wofür dieſer durch eine an dieſen Herrn gerichtete Zuſchrift ſeines Gedichts, Venus nnd Adonis, ſeine Dankbarkeit öffentlich zu bezeugen ſuchte.

Sir William d'Avenant, ein Freund unſers Dichters, und welcher viele Gelegenheit hatte, um ſeine beſondere Angelegenheiten zu wiſſen, ſoll als eine Wahrheit erzählt haben, daß dieſer edle Lord ihm einsmals ein Geſchenk von tauſend Pfund Sterling gemacht habe, um ihn in den Stand zu ſezen, ein Grundſtük zu erkauffen, zu welchem der Dichter Luſt bezeugt hatte;

eine

eine seltne Großmuth, sezt Herr Rowe hinzu, und beynahe der verschwendrischen Freygebigkeit gleich, womit das gegenwärtige Alter (dasjenige nemlich, worinn Herr Rowe lebte, unter der Königin Anna, und Georg dem Ersten) französische Tänzer und italiänische Sänger begünstiget.

Daß die Königin Elisabeth selbst, welcher Shakespear in einer Stelle seines zauberischen Sommer-Nachtstraums ein so feines Compliment gemacht, und worinn er sie so sehr nach ihrem Geschmak zu loben gewußt hat, verschiedne seiner Schauspiele in ihrer Gegenwart habe aufführen lassen, scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn: Daß sie ihm aber, wie Herr Rowe nicht zweifelt, manche allergnädigste Zeichen ihrer Huld gegeben habe, wünschten wir besser als durch ein ohne Zweifel erwiesen zu sehen. Wenigstens läßt die bekannte Sparsamkeit dieser grossen Meisterin in der Regierungs- und Staatskunst vermuthen, daß diese Zeichen ihrer Huld sie sehr wenig gekostet haben mögen. Man sagt, der Charakter des Falstaff in den zweyen Theilen des Lebens von Heinrich dem vierten, habe ihr so viel Vergnügen gemacht, daß sie unserm Dichter befohlen habe, denselben zum Helden eines eignen Stüks zu machen, und in dem Charakter eines Amoroso vorzustellen; und dieses habe den lustigen Frauen von Windsor den Ursprung gegeben; diesem den Engländern so angenehmen Stük, welches, unsers Davorhaltens, so Engländisch ist,

und

und sich so sehr auf die characteristischen Launen dieser Nation bezieht, daß nur Engländer so viel Geschmak daran finden können; und dessen Uebersezung, wenn es anders übersezt werden soll, wir einem fähigen Kopfe überlassen, welcher durch einen langen Aufenthalt in England mit ihrer Sprache sowohl als mit ihren Sitten, Gewohnheiten und Solöcismeu bekannt genug geworden, um sich aller der feinen relativen Schönheiten dieses Stüks bemächtigen zu können, welche einem andern, der diesen Vortheil nicht gehabt, grösstentheils gleichsam entschlüpfen müssen.

Von den Privat-Verbindungen unsers Dichters ist weiter nichts bekannt, als daß er mit den besten Köpfen seiner Zeit, selbst unter den Dichtern, welche sonst selten Freunde sind, mit Sir Johann Sukling, Sir Willhelm d'Avenant, und dem berühmten theatralischen Dichter Ben Johnson, iu gütem Vernehmen gelebt habe. Der leztere soll ihm so gar die gute Aufnahme seines ersten Stüks, wenigstens von Seiten der Schauspieler, von denen er ohne die Vermittlung unsers Dichters abgewiesen worden wäre, zu danken gehabt haben.

Es wird mit Recht unter die glüklichsten Umstände Sakespears gezählet, daß ihm seine Talente bey einer Lebensart, welche damals lange nicht so vortheilhaft war, als sie dermalen in den Hauptstädten von Europa ist, so viel Vermögen erworben, daß er sich

vom Theater entfernen, und den übrigen Theil seines Lebens in Gemächlichkeit und Ruhe mit sich selbst und mit seinen Freunden leben konnte. Man sagt, er habe etliche Jahre vor seinem Tod in seiner Vaterstadt Stratford zugebracht, wo er sich durch die Annehmlichkeit seines Umgangs und seinen guten Character und bey dem umliegenden Adel sehr berühmt gemacht habe. Daß ihn aber auch hier der satyrische Geist, wodurch er sich in seiner Jugend die Verfolgungen des Sir Thomas Lucy zugezogen, noch nicht ganz verlassen gehabt habe, davon erzäht Herr Rowe ein kleines Beyspiel, dessen Wahrheit sich auf eine damals noch vorhandene Tradition in selbiger Gegend gründen soll. Sakespear stund unter anderm mit einem gewissen Edelmann, Namens Combe, der sich durch seinen Reichthum und Wucher unterscheiden machte, in vertrauter Bekanntschaft. Einsmals da in einer Gesellschaft von mehr andern Freunden von allerley Gegenständen auf eine scherzhafte Art gesprochen wurde, sagte dieser Herr Combe lachend zu unserm Dichter: er bilde sich ein, Shakespear werde ihm eine Grabschrift machen, wenn er seinen Tod erlebe, weil er sich aber nicht vorstellen könne, was man nach seinem Tod von ihm werde sagen können, so wollte er ihn ersucht haben, diese Grabschrift sogleich auf der Stelle zu machen. Shakespear, welchem ein Impromptû nichts kostete, da alle seine Werke im Grunde nichts anders sind, gab ihm sogleich diese vier Verse:

Ten

Ten in the hundred lies here ingrav'd;
'Tis a hundred to ten his soul is not sav'd:
If any man ask, Who lies in this tomb?
Oh ho, quoth the Devil, 'tis my John-a-Combe.

D. i. Zehn in hundert liegt hier begraben, und hundert ist gegen zehn zu wetten, daß seine Seele nicht im Himmel ist: Fragt ihr, wer liegt unter diesem Stein? O, ho, antwortet der Teufel, es ist mein Hans Combe.

Die Gesellschaft lachte, und Hans Combe mußte mitlachen, so gut er konnte; aber man sagt, daß er dem Poeten die Schärfe dieser Satyre niemals vergeben habe, und das läßt sich glauben.

Diesen satyrischen Wiz ausgenommen, dessen Ausbrüche doch vermuthlich vielmehr zufällige Ejaculationen eines scherzhaften und muthwilligen Humors, als vorsezliche Stiche waren, wird versichert, daß er der ehrlichste, gutherzigste und gefälligste Mann im Leben und Umgang gewesen sey, und diese Idee wird sich, wie wir glauben, jeder Leser aus seinen Schriften von ihm machen müssen. Denn ein Autor, zumal ein Dichter, bildet sich selbst, auch ohne daran zu denken, und oft wider seinen Willen, in seinen Werken besser ab, als ihn ein Biograph jemals schildern wird.

Unsre Freunde sehen alles an uns mit verschönernden Augen an; unsre Feinde müssen sich selbst weniger lieben, wenn sie uns nur Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollten; auch wenn die Stärke der Wahrheit ihnen ein unfreywilliges Lob abnöthiget, können sie nicht recht verbergen, wie sauer es ihnen wird, und man sieht ihnen das boshafte Vergnügen an, womit sie bey der ersten Gelegenheit, wo sie wieder tadeln können, sich für den Verdruß, daß sie dem Gegenstand ihres Hasses etwas Gutes eingestehen müssen, wieder schadlos halten. Das Bildnis, welches ein Verfasser in seinen Werken hinterläßt, ist getreuer, weil die Natur selbst die Urheberin davon ist; und es wird auch von unparteyischen Augen angesehen, wenn niemand mehr lebt, dem aus besondern Beziehungen auf seine eigne kleine Person, daran gelegen ist, es schön oder häßlich zu finden.

Unser Dichter starb im drey und fünfzigsten Jahr seines Alters, und wurde in der Pfarrkirche zu Stratford begraben. Er hinterließ zwoo Töchtern, wovon Judith, die ältere, an einen gewissen Herrn Thomas Quiney, und Susanna, welche sein Liebling war, an Doctor Johann Hall, einen in selbiger Gegend wohlberuffenen Arzt, verheyrathet wurde. Die Enkel, die er von diesen beyden Töchtern hatte, starben ohne Kinder.

Das Gründlichste und Scharfsinnigste, was man über die Werke unsers Dichters überhaupt sagen kann, ist in der Vorrede des Herrn Pope gesagt, welche wir dem ersten Theil unsrer Uebersezung vorgesezt haben. Jedes absonderlich mit critischem Auge untersucht, würde den reichsten Stoff zu feinen und zum theil neuen Bemerkungen und Betrachtungen dargeben, dieses wäre eine Arbeit, worzu wir einem oder dem andern von den Kunstrichtern, welche seit einigen Jahren zur Beförderung der schönen Wissenschaften und Künste mit so vieler Geschiklichkeit als Erfolg gearbeitet haben, den Willen und die Musse wünschten. Vielleicht würde dieses das sicherste Mittel seyn, dem kläglichen Unwesen vorzubauen, welches einer von ihnen als eine vermuthliche Folge unsrer Uebersezung vorhergesehen hat. Ich meines Orts, gestehe, daß ich nicht allzuwohl begreiffe, warum man sich so sehr vor den besorglichen Mißgeburten elender Nachahmer fürchten solle. Daß etliche Ballen Papier dabey zu Maculatur werden könnten, würde wohl das schlimmste seyn, was dem gemeinen Wesen dabey zugehen könnte.

Hier mög es mir erlaubt seyn, über gewisse Beurtheilungen eine kleine Beschwerde zu führen, in denen mich däucht, daß der Beurtheiler ein wenig hastiger zu Werke gegangen, als er gethan haben würde, wenn die Rede von der Arbeit eines seiner Freunde gewesen wäre. Ich habe tausendmal in diesem Ton urtheilen gehört; aber von Leuten, welche sich

einbilden, in dem entscheidenden Ton eines Richters, von dem sich nicht appellieren läßt, über den ganzen Werth und Unwerth eines Buchs zu urtheilen, wenn sie es etliche Minuten lang durchblättert haben. Kunstrichter sollten bescheidner seyn. Es kann eine sehr gute Ursache habe, warum der Uebersezer eines Originals, welches bey vielen grossen Schönheiten eben so grosse Mängel hat, und überhaupt in Absicht des Ausdruks roh, und incorrect ist, für gut findet es so zu übersezen wie es ist. Shakespear ist an tausend Orten in seiner eignen Sprache hart, steif, schwülstig, schielend; so ist er auch in der Uebersezung, denn man wollte ihn den Deutschen so bekannt machen wie er ist. Pope hat den Homer in Absicht des Ausdruks verschönert, und wie die Kenner, selbst in England sagen, oft zu viel verschönert. Das konnte bey einem Homer angehen, dessen Simplicität sich schwerlich in irgend einer Sprache, welche nicht die eigentlichen Vorzüge der griechischen hat, ohne Nachtheil des Originals copieren läßt. Bey unsern Engländern hat es eine ganz andre Bewandtniß. So bald man ihn verschönern wollte, würde er aufhören Shakespear zu seyn. Man hat würklich viel gethan, wenn man ihn, wie der Beurtheiler uns eingesteht, ziemlich getreu übersezt; der Criticus des ersten Bandes hat den Kennern beyder Sprachen mehr als eine Probe gegeben, daß dieses nicht so leicht sey als tadeln. Und sobald der Uebersezer auch nur ziemlich getreu ist, so muß

er oft hart und ungeschmeidig seyn, oder er muß zaubern können. Dieses soll uns zu einem Beyspiel dienen, wie leicht ein Beurtheiler sich zuweilen selbst auf seinen Tadel antworten könnte, wenn er wollte. Doch ich gebe diesen Herrn meine Uebersezung, und alles was ich jemals druken zu lassen die Schwachheit gehabt habe, von Herzen gerne preis; und verlange von ihnen keine Nachsicht für Fehler, welche --- aut incuria fudit, aut humana cavit parum natura --- so angenehm es mir wäre, wenn sie (da es doch Leute genug giebt, an denen sie die critische Strafgerechtigkeit ausüben können) von mir gänzlich schweigen, und mich mit ihrem Tadel wie mit ihrem Lob verschonen wollten, welches noch beleidigender klingt als jenes, so will ich ihnen das Vergnügen nicht zumuthen, daß sie sich des kleinen Vergnügens, mich bey jeder Gelegenheit ein wenig anzugrinssen, oder ihre critischen Zähne gegen mich zu blöken, mir zu Lieb versagen sollten. Fiat Justitia & pereat Mundus. Hier gilt kein Ansehen der Person. Würde sich nicht jeder elende Scribent eben diese Freyheit ungestraft sündigen zu dürfen ausbitten; und wo blieben da alle die sinnreichen Wendungen, womit sie unter tausend von diesen armen Unglüklichen einem jeden auf eine eigne Art zu sagen wissen, daß er ein elender Scribent sey.

Es geschehe also, was unsern Obern und Richtern gefallen mag. Aber daß sie die Welt versichern,

ich habe meine Zeit mit einer unnüzlichen Arbeit verderbt, Shakespear hätte gar nicht übersezt werden sollen, das ist mit ihrer Erlaubnis ein wenig hart, und ich gestehe, daß sie mir durch diesen Vorwurf da wehe gethan haben, wo ich am empfindlichsten bin.

Es ist wahr, sie sind an ihrem Ort auch nicht gänzlich zu verdenken, daß sie so ausgesprochen haben; denn es wäre doch so viel gewesen als mir einiges Verdienst zuzugestehen, wenn ich was Nüzliches gethan hätte; und das ist ihnen nicht zuzumuthen. Hingegen werden sie auch mich keiner übertriebnen Empfindlichkeit beschuldigen können, daß ich einen Vorwurf, der meinen Lieblings-Autor so hart als mich selbst trift, für eben so unbillig halte, als er schmerzend ist. Ich war der Meynung, und bin es noch, daß Shakespear auch blos als ein moralischer Schriftsteller betrachtet, (denn das ist doch, denke ich, ein jeder Schauspiel-Dichter) der besten einer sey, welche jemals gewesen sind; daß wenige das menschliche Herz besser gekannt und aufgedekt haben als er, daß wenige die Natur, in den manchfaltigsten Scenen, mit so vieler Wahrheit schildern als er; das wenige das quid deceat, quid non? und das reddere personæ convenientia cuique besser verstanden und ausgeübt haben; daß wenige Werke des Geistes in der Welt seyen, in welchen so viele gesunde Vernunft und gutes Herz, so viel Humanität, so viel tugendhafte und edle Gesinnungen, so viel lehrreiche practische Bemerkungen, und

selbst

selbst so viele Modelle und Exemplaria morum vitæque zu finden wären; mit einem Wort, ich dachte, Skakespear sey um aller dieser Ursachen willen ein eben so nüzlicher als angenehmer Schriftsteller. So dachte auch der Bischoff von Glocester, Herr Warburton, dessen Verdienste (ungeachtet in England wie in Deutschland jeder kleine Postillenreuter an ihm zum Ritter werden will,) endlich doch eine Belohnung erhalten haben, ohne welche sie ein stillschweigender Tadel seines Zeitalters gewesen wären. „ Unter allen „ schriftlichen Arbeiten speculativer Geister, (sagt „ Herr Warburton) sie mögen nun zum Nuzen oder „ zum Vergnügen der Welt abgezielt seyn, sind keine „ wichtiger, keine, die uns mehr angehen, unser eigentliches Interesse näher betreffen, als diejenige, „ welche uns zur Kenntnis unsrer Natur leiten. Andre „ mögen die Vernunft üben oder die Einbildung belustigen; diese allein können das Herz verbessern, und „ die Seele zur Weisheit bilden. Nun wird für ausgemacht angenommen, daß in dieser Wissenschaft, „ Shakespear den obersten Plaz einnehme; wir mögen „ nun die erstaunliche Sagacität, womit er die verborgensten Springfedern nnd Räder der menschlichen Handlungen ausfündig macht, in Betrachtung „ ziehen, oder die glükliche Art, wie er, in den richtigen und fast lebenden Gemählden, die er uns von „ allen unsern Leidenschaften, Begierden und Neigungen gegeben hat, diese Wissenschaft mittheilet. Diese „ geben uns eine Lection, welche nie zu oft wieder-

„ hohlt, nie zu viel eingeschärft werden kann, u. s.w. „ So denkt ein Warburton, und so hat bisher eine grosse Menge von Leuten gedacht, mit welchen gleich zu denken eine Ehre ist. Ich weiß nicht, daß ihnen noch gezeigt worden wäre, daß sie hierinn zu gut von Shakespearn gedacht hätten. So hat auch, wie es scheint, eine grosse Anzahl vernünftiger Leute in Deutschland gedacht, welche ungeachtet das kunstrichterliche Verdamnis-Urtheil schon vor vier Jahren ausgesprochen worden, sich nicht haben abschreken lassen, durch ihre Aufmunterung diese Uebersezung auf acht Bände anwachsen zu machen. Wenn mir eine so vielfache Bestättigung meiner eignen Gedanken von genugsamem Gewichte zu seyn scheint, mich darüber zu beruhigen, daß ich seit fünf Jahren einen grossen Theil der Nebenstunden, die mir andre Pflichten zu meiner willkührlichen Disposition überlassen, nicht übel angewendet habe; wenn ich im Gegentheil gegründet bin, zu glauben, daß ich (selbst nach den scharfen Grundsäzen des Hrn. Abt) mir dadurch einiges Verdienst um meine Nation gemacht habe: So gestehe ich hingegen, daß ich nicht begreiffe, wie diejenigen, welche sich selbst eine Pflicht daraus machen, die Fehler und Gebrechen von tausend andern aufzudeken, zu belachen und zu bespotten, so gänzlich vergessen können, daß sie selbst fehlerhaft sind, und sich eben sowol irren, eben sowol durch die Mängel ihres eignen Verstandes oder durch ihre Leidenschaften betrogen werden

können

können als andre; und wie dieser Gedanke, wenn sie ihn zuweilen haben, ihnen nicht ein kleines Mißtrauen in sich selbst, geben, sie nicht bescheidner in ihren Urtheilen, und sparsamer in ihren orakelmäßigen Entscheidungen machen könne. Doch das Bewußtseyn seiner Stärke macht natürlicher Weise ein wenig trozig; und es ist nichts leichters, als wenn man sehr oft Recht hat sich einzubilden, daß man niemals Unrecht haben können. Und wie viel zufällige Ursachen können nicht zusammentreffen, um zu machen, daß der scharfsinnigste, gelehrteste und kunstverständigste Mann, in gewissen gegebenen Umständen und Verhältnissen eben so dumm urtheilen kann wie Gard vom Montesquieu, oder so boshaft wie Freron von Voltairen? Es ist übrigens das erstemal, und soll, hoffe ich, auch das leztemal seyn, daß ich die Freyheit nehme mit diesen Herren zu sprechen.

Ich habe zwölf Jahre oder drüber gelassen zugesehen, daß sie ihren kleinen Muthwillen nach Gefallen an mir ausgeübt haben. Ich glaubte, der Unwille, den sie aus bekannten Ursachen gegen mich gefaßt hatten, würde endlich mit der Zeit verrauchen; und verschiedene meiner Freunde haben mich oft herzlich über die guten Einfälle lachen gesehen, zu denen ich in jüngern Jahren den Verfassern der Bibliothek und der critischen Briefe den glüklichen Anlas gegeben. Sie hatten oft recht, wenn sie mich tadel-

ten,

ten; aber sie sagten mir nichts neues damit; und die unbescheidnen Bewundrer, die ich ehmals (denn, Dank sey dem Himmel, nun bin ich ihrer auch los geworden) so gut als Herr Gottsched in seiner Zeit hatte, wurden doch nicht durch ihre Spöttereyen bekehrt. Wenn ich das Glük hätte diesen Herren persönlich bekannt zu seyn, so würden sie wissen, daß vielleicht, seitdem es Autoren giebt, niemals keiner weniger mit seinen eignen Arbeiten zufrieden oder geneigter gewesen ist, der Critik, ja dem blossen oft allein auf ein launisches Gefühl gegründeten Geschmak eines Freundes Hecatomben von Versen aufzuopfern. Sie würden mich mit der Bescheidenheit, welche die Critik allein erträglich macht, und den Criticus zu eben der Zeit, da sein Wiz belustiget, vor dem Abscheu aller ehrlicher Leute rettet, freymüthig und ohne Galle getadelt, eben so gerne und ungezwungen, wo ich es verdient hätte, gebilliget, nichts ohne Beweis gesagt, und, statt einer flüchtigen und launischen Beurtheilung, sich die Mühe genommen haben, erst recht zu lesen, ehe sie sich auf den Dreyfuß gesezt hätten. Nun hat es ihnen aber anders beliebt, und ich kann ihnen ihre Weise ganz gerne lassen. In den Umständen, worein mich mein Schiksal gesezt hat, kann ohnehin weder Lob noch Tadel der Kunstrichter, weder Ruhm noch Verachtung derjenigen Welt, für welche ein Liebhaber der Litteratur arbeitet, nicht den mindesten Einfluß auf meinen Wolstand haben. Ich gehöre in diesem

Stük

Stük unter die Glüklichen, von denen Horaz spricht: Quos sua delectant mala --- quicquid scripsere beati. Ich würde daher auch noch immer stille geschwiegen haben, wenn nicht so viele ehrliche Leser wären, welche es für ein Zeichen einer schlimmen Sache halten, wenn man gar nichts sagt. Nun hab' ich alles gesagt, was ich jemals mit den Kunstrichtern zu reden haben kann. Meine müßigen Stunden werden, so lange ich lebe, den Musen und der Philosophie gewiedmet seyn, ohne welche mein Daseyn für mich selbst verlohren wäre; der leztern, weil sie mich besser macht; den ersten, weil mir die Liebe zu ihnen angebohren, und gleichsam ein Theil meines Wesens ist.

Ich werde in dem, was ich zu meiner eignen Unterhaltung arbeite, nach einer gewissen Vollkommenheit streben, von der ich in unreiffen Jahren noch keinen Begriff haben konnte. Ich werde die Fehler, welche aller angewandten Sorgfalt nnd langwierigen Correction ungeachtet, noch immer zurükbleiben, so bald ich sie gewahr werde, verbessern; und wo fern die Kunstrichter sich die Mühe nehmen mögen, mir hiezu behilflich zu seyn, ihre Dienstfertigkeit mit dankbarem Schweigen dadurch belohnen, daß ich ihre Absicht erfülle, welche allezeit seyn muß, zu zeigen, wie das Fehlerhafte besser seyn könnte. Wollen sie den impertinenten Ton und das hämische Wesen, womit sie bißher alles, was ich geschrieben habe, oder was Dummköpfe und deutsche Buchhändler von Curls Brüder-

derschaft unter meinem Namen in ihre Verzeichnisse gesezt, beurtheilt haben, beybehalten, so steht es gar sehr in ihrem Belieben; sie werden mich nicht zum zweytenmal zu der Schwachheit bringen, ihnen meine Antwort zu geben. Tadeln sie mit Recht, so gewinne ich allemal, haben sie unrecht, so ist das ihre Sache; was bekümmerts mich? Das Publicum aber bitte ich um Vergebung, daß ich, da ich von Shakespearn nichts mehr zu sagen hatte, seine Geduld so lange mißbraucht habe, von einem so wenig bedeutenden Gegenstand zu reden, als ich in seinen, und, ohne Ruhm zu melden, in meinen eignen Augen bin.

LB
Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, / Wieland, Christoph Martin, / Geßner, Salomon,

Shakespear Theatralische Werke

Bd.: VIII. Band

1766

Coburg, Landesbibliothek -- C III 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919995-8